

85. Sitzung

Donnerstag, den 18. Dezember 2014

Mainz, Deutschhaus

**Wahl einer Stellvertreterin oder eines Stellvertreters
des Präsidenten des Landtags..... 5607**

*Für die Wahl einer Stellvertreterin des Präsidenten des Landtags wird
vom Abgeordneten Alexander Schweitzer Frau Abgeordnete Barbara
Schleicher-Rothmund vorgeschlagen.*

Der Wahlvorschlag wird einstimmig angenommen. 5607

Fragestunde
– Drucksache 16/4383 – 5607

*Die nicht behandelten Mündlichen Anfragen Nummern 4 bis 24 werden
gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine
Anfragen umgewandelt.*

AKTUELLE STUNDE..... 5619

**"Zusammenhalt in Rheinland-Pfalz und Deutschland stärken statt Gesellschaft spalten:
Pegida entschlossen entgegentreten"
auf Antrag der Fraktion der SPD**
– Drucksache 16/4385 – 5620

**"Für Dialog und Toleranz in einer offenen Gesellschaft – klare Abgrenzung
gegen Fremdenfeindlichkeit"
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/4390 – 5620

**"Gleichberechtigung stärken – keine Toleranz für Unterdrückung von
Frauen in unserer Gesellschaft aus angeblich religiösen Motiven"
auf Antrag der Fraktion der CDU**
– Drucksache 16/4391 – 5631

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Die Themen a und b werden gemeinsam behandelt.

Es findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Schulferien im Sinne von Familien, Schülern und Lehrern neu ordnen**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/3965 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung

– Drucksache 16/4244 –

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4352 –

Ferien pädagogisch sinnvoll flexibilisieren**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/4401 – 5638

*Der Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4352 –**wird mit Mehrheit abgelehnt. 5644**Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3965 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5644**Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**– Drucksache 16/4401 – wird mit Mehrheit angenommen. 5644***Physiotherapie in Rheinland-Pfalz****Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort****der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 16/3568/3691/3706 – 5644

*Der Landtag beschließt einstimmig die Fortsetzung der Besprechung der Großen**Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung**– Drucksachen 16/3568/3691/3706 – im Sozialpolitischen Ausschuss. 5649***Mehr Artenvielfalt in der Kulturlandschaft durch extensive Beweidung
mit Schafen und Ziegen****Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/4224 – 5649

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**– Drucksache 16/4224 – wird mit Mehrheit angenommen. 5655***Studienabbrüche vermeiden – Studienabbrecherinnen und -abbrecher unterstützen****Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/3662 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung
und Kultur**

– Drucksache 16/4349 –

Studienerfolg befördern – Umorientierungen begleiten**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/4399 – 5655

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**– Drucksache 16/3662 – wird mit Mehrheit angenommen. 5660**Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4399 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5660*

Versorgung mit leistungsstarkem Breitband voranbringen
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4367 – 5661

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4367 –
wird an den Ausschuss für Medien und Netzpolitik überwiesen. 5669*

Ärzteversorgung in Rheinland-Pfalz sicherstellen
Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4120 –

dazu: Gut versorgt in Rheinland-Pfalz – Hausärztinnen und Hausärzte heute und morgen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4405 – 5669

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4120 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5674

*Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4405 – wird mit Mehrheit angenommen. 5675*

Gesundheitliche Versorgung von Flüchtlingen verbessern
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4368 – 5675

Der Antrag der Fraktion der CDU auf Ausschussüberweisung wird mit Mehrheit abgelehnt. 5679

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4368 – wird mit Mehrheit angenommen. 5679*

Steillagenweinbau fördern – Prägende Kulturlandschaften erhalten
Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4297 –

dazu: Förderung des Steillagenweinbaus

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4404 – 5679

Der Antrag der Fraktion der CDU auf Ausschussüberweisung wird mit Mehrheit abgelehnt. 5683

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4297 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5684

*Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4404 – wird mit Mehrheit angenommen. 5684*

Besserstellung der Hebammen im deutschen Gesundheitssystem
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4366 –

dazu: Beitrag der Hebammenhilfe im Gesundheitssystem langfristig sichern
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4402 – 5684

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4366 – wird mit Mehrheit angenommen. 5688*

<i>Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4402 – wird mit Mehrheit abgelehnt.</i>	5688
Bericht über den Stand und die mögliche Weiterentwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Rheinland-Pfalz (Berichtszeitraum: Januar 2012 bis Dezember 2013) Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/4218) auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4300 –	5688
<i>Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Besprechung erledigt.</i>	5694

Am Regierungstisch:

Ministerpräsidentin Frau Malu Dreyer; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Irene Alt, Frau Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Frau Ulrike Höfken, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz, Frau Vera Reiß, Prof. Dr. Robbers; Staatssekretär Clemens Hoch.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordnete Astrid Schmitt; die Staatssekretäre Prof. Dr. Thomas Deufel und Jacqueline Kraege.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	5612, 5614
Abg. Biebricher, CDU:	5655
Abg. Bracht, CDU:	5619, 5630, 5637, 5683
Abg. Dötsch, CDU:	5662
Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5645, 5672
Abg. Dr. Enders, CDU:	5644, 5649, 5669
Abg. Dr. Wilke, CDU:	5614
Abg. Ernst, CDU:	5610
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:	5675, 5686
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	5611, 5632, 5633, 5636
Abg. Frau Brück, SPD:	5607, 5609, 5610, 5639, 5643
Abg. Frau Dickes, CDU:	5610, 5638, 5643
Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:	5646
Abg. Frau Ebli, SPD:	5671, 5675
Abg. Frau Fink, SPD:	5651
Abg. Frau Klöckner, CDU:	5613, 5622, 5627, 5630, 5631
.....	5632, 5635, 5636, 5666
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	5624, 5668
Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5692
Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5611, 5640, 5643
Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5615
Abg. Frau Schäfer, CDU:	5656, 5658
Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5661, 5669
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	5655, 5657
Abg. Frau Schneid, CDU:	5609, 5610
Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5634, 5637, 5677, 5684
Abg. Frau Wieland, CDU:	5685
Abg. Gies, CDU:	5679
Abg. Guth, SPD:	5617, 5618
Abg. Haller, SPD:	5663, 5667
Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5616, 5617, 5619
Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5658
Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5652, 5681
Abg. Kessel, CDU:	5676
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5621, 5628
Abg. Mertes, SPD:	5690
Abg. Oster, SPD:	5638
Abg. Pörksen, SPD:	5615, 5619
Abg. Schreiner, CDU:	5618
Abg. Schwarz, SPD:	5681
Abg. Schweitzer, SPD:	5607, 5620, 5626
Abg. Seekatz, CDU:	5691
Abg. Wehner, SPD:	5649
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5620
Abg. Zehfuß, CDU:	5650, 5651, 5652, 5654

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:.....	5635
Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:	5647, 5648
.....	5673, 5678, 5687
Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:	5623, 5629, 5664
.....	5666, 5688
Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:	5653, 5682
Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	5616, 5617, 5618
.....	5619
Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:.....	5607, 5609, 5610
.....	5611, 5641, 5659
Prof. Dr. Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:.....	5612, 5613, 5614
.....	5615
Präsident Mertes:.....	5607, 5609, 5610, 5611, 5612, 5613, 5614, 5615, 5616
.....	5617, 5618, 5619, 5620, 5692
Vizepräsident Dr. Braun:	5621, 5622, 5623, 5624, 5626, 5627, 5628, 5629, 5630
.....	5631, 5632, 5633, 5634, 5635, 5636, 5637, 5638, 5659
.....	5660, 5662, 5663, 5664, 5666, 5667, 5668, 5669
Vizepräsident Schnabel:.....	5638, 5639, 5640, 5641, 5643, 5644, 5645, 5646, 5647
.....	5648, 5649, 5651, 5652, 5653, 5654, 5655, 5656, 5657
.....	5658
Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:.....	5671, 5672, 5673, 5674, 5675, 5676, 5677, 5678, 5679
.....	5681, 5682, 5683, 5685, 5686, 5687, 5688, 5690, 5691

85. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 18. Dezember 2014

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie herzlich zur 85. Plenarsitzung begrüßen. Die Kollegen Wolfgang Schwarz und Michael Wäschenbach werden mir bei der Sitzungsleitung Unterstützung leisten.

Zum ersten Mal im Landtag in dieser Periode ist unsere Kollegin Heike Scharfenberger für Günther Ramsauer. Herzlich willkommen und viel Erfolg!

(Beifall im Hause)

Entschuldigt ist wegen ihrer Verletzung immer noch die Kollegin Astrid Schmitt. Frau Staatsministerin Eveline Lemke wird ab 16:00 Uhr einen Termin in Berlin wahrnehmen müssen, und Herr Staatsminister Professor Dr. Gerhard Robbers ist ab 17:00 Uhr entschuldigt. Entschuldigt sind darüber hinaus immer noch wegen der Vorbereitung der Sitzung des Bundesrats die Kollegen Herr Staatssekretär Professor Dr. Thomas Deufel sowie Frau Staatssekretärin Jacqueline Kraege.

Meine Damen und Herren, die Tagesordnung haben wir beschlossen, sodass wir entschlossen in sie eintreten können. Ich rufe zunächst **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Wahl einer Stellvertreterin oder eines Stellvertreters des Präsidenten des Landtags

Mit dem Ablauf des 17. Dezembers hat mir die Kollegin Hannelore Klamm mitgeteilt, dass sie das Amt der Vizepräsidentin im rheinland-pfälzischen Landtag zurückgibt. Wir haben gemeinsam darüber im Ältestenrat geredet und konnten deshalb für heute die Wahl einer Stellvertreterin oder eines Stellvertreters des Präsidenten des Landtags auf die Tagesordnung setzen.

Die Wahl findet nach Beschluss des Ältestenrats ohne Aussprache statt. Die Fraktion der SPD hat das interne Vorschlagsrecht. Ich habe das hier stehen, aber ich wollte Ihnen die Ehre überlassen, es zu sagen, Herr Fraktionsvorsitzender.

Abg. Schweitzer, SPD:

Guten Morgen meine Damen und Herren, lieber Herr Präsident! Es wird Sie nicht überraschen, dass die SPD-Fraktion Ihnen vorschlägt, die Abgeordnete Barbara Schleicher-Rothmund zur Landtagsvizepräsidentin zu wählen. Ich bitte um Ihre Zustimmung. Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Bei Wahlen für den Vorstand des Landtags war es bislang üblich, per Akklamation zu wählen. Gibt es davon einen Abweichungsvorschlag? – Das ist nicht der Fall.

Dann bitte ich diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die diesem Vorschlag für die Wahl einer Stellvertreterin zustimmen wollen, um ihr Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist die Abgeordnete Frau Schleicher-Rothmund einstimmig gewählt.

(Beifall im Hause)

Ich stelle fest, dass Frau Kollegin Schleicher-Rothmund das entsprechende Quorum des Landtags hat; mit Einstimmigkeit ist das leicht festzustellen. Ich beglückwünsche Sie zu dieser Wahl!

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Fragestunde

– Drucksache 16/4383 –

Ich rufe zunächst die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Ulla Brede-Hoffmann, Bettina Brück, Alexander Fuhr, Benedikt Oster, Marc Ruland und Thorsten Wehner (SPD), Gute Unterrichtsversorgung im Schuljahr 2014/2015** – Nummer 1 der Drucksache 16/4383 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Abgeordnete Brück, bitte.

Abg. Frau Brück, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie hat sich die Unterrichtsversorgung an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen seit dem Schuljahr 2011/2012 entwickelt?
2. Wie viele Lehrkräfte konnten seit dem Schuljahr 2011/2012 eingestellt werden?
3. Welche Maßnahmen hat die Landesregierung ergriffen, um die in den Bedarfsfächern benötigten Lehrkräfte zu gewinnen?

Präsident Mertes:

Frau Staatsministerin Reiß, Sie antworten für die Landesregierung. Bitte schön.

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Guten Morgen Herr Präsident, guten Morgen sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Brede-Hoffmann, Brück, Fuhr, Oster, Ruland und Wehner beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Unterrichtsversorgung an den allgemeinbildenden Schulen betrug im Schuljahr 2011/2012 97,6 %, im Schuljahr 2012/2013 98,1 % und im Schuljahr 2013/2014 97,9 %. Im laufenden Schuljahr beträgt sie 98,4 %.

Schauen wir uns die berufsbildenden Schulen an. Da sieht es so aus, dass die Unterrichtsversorgung unter Berücksichtigung der Einstellung zum 1. November im Schuljahr 2011/2012 bei 93,7 %, im Schuljahr 2012/2013 bei 93,8 % und im Schuljahr 2013/2014 bei 94,5 % lag. Im laufenden Schuljahr liegt der Versorgungsgrad bei 95,5 %.

Dies ist bei den allgemeinbildenden Schulen seit dem Schuljahr 2011/2012 eine Verbesserung um 0,8 Prozentpunkte. An den Gymnasien war sogar eine Verbesserung um 2 Prozentpunkte von 96,5 % im Schuljahr 2011/2012 auf nunmehr 98,5 % zu verzeichnen.

An den berufsbildenden Schulen – auch das ist ein wichtiger Wert – wurde eine Verbesserung um 1,8 Prozentpunkte in dem Betrachtungszeitraum erreicht. Hier wurde auch der beste Wert der Unterrichtsversorgung seit Jahrzehnten erreicht.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Schülerzahlprognosen und damit auch die Bedarfe an Lehrkräften in den vergangenen Jahren deutlich höher waren als zu erwarten. So basierte das Gutachten von Herrn Professor Dr. Klemm auf der koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamts von 2010, und diese fußte wiederum auf den Ist-Zahlen von 2008.

Diese Vorausberechnung ist natürlich mittlerweile als veraltet einzuschätzen. Demnach war für Rheinland-Pfalz ein Rückgang von rund 36.100 Schülerinnen und Schüler ausgewiesen. Nach den vorliegenden Zahlen beträgt der Rückgang aber nur rund 27.300 Schülerinnen und Schüler. Das ist insgesamt eine Differenz von 8.800. Allein im laufenden Schuljahr 2014/2015 beträgt die Differenz 5.100 Schülerinnen und Schüler.

Die Hauptgründe für diese Entwicklung sind nicht, dass Herr Professor Dr. Klemm ein schlechter Statistiker ist, ganz im Gegenteil, es ist bundesweit zu beobachten. Sie liegen darin, dass in der Bevölkerungsvorausberechnung von 2010 die Zuwanderung aufgrund der Wirtschaftskrise sowie der Südosterweiterung der Europäischen Union deutlich unterschätzt wurde – und das bundesweit, das ist keine rheinland-pfälzische Erscheinung –, und die weitere Zuwanderung durch verschiedene Krisen in der Welt, insbesondere in Syrien und Afghanistan, stark angestiegen ist.

Hierauf musste die Landesregierung reagieren und hat reagiert, indem 250 Vollzeitstellen in diesem Schuljahr im System belassen wurden.

Damit haben wir an den allgemeinbildenden Schulen die Soll-Ist-Differenz auf 1,6 % und an den berufsbildenden Schulen auf 4,5 % reduziert. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine deutliche Verbesserung, die meines Erachtens dazu beitragen kann, dass die in der Vorstellung des Klemm-Gutachtens formulierten Ziele, nämlich – an den allgemeinbildenden Schulen die Soll-Ist-Differenz auf

1,2 % reduziert zu bekommen, an den berufsbildenden Schulen soll eine 3 vor dem Komma stehen –, zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung erreicht werden können.

Fazit: Wir haben eine gute Unterrichtsversorgung in diesem Schuljahr, aber die Anstrengungen zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung werden damit nicht aufhören.

Zu Frage 2: Seit dem Schuljahr 2011/2012 sind insgesamt 4.651 Einstellungen von voll ausgebildeten Lehrkräften in Dauerbeschäftigungsverhältnisse in den Schuldienst vorgenommen worden. Somit sind in den letzten zehn Jahren mehr als 10 % der gesamten Lehrerschaft neu eingestellt worden. Bundesweit liegt Rheinland-Pfalz durch die hohe Einstellungszahl der letzten Jahre auf einem Spitzenplatz, was die Altersstruktur angeht.

(Baldauf, CDU: Fragt sich nur, wie viele es vorher waren!)

Nach Hamburg hat Rheinland-Pfalz in ganz Deutschland die jüngsten Kollegien an den Schulen.

In den genannten Einstellungszahlen ist auch der Vertretungspool enthalten, der zurzeit 500 Planstellen umfasst. Zum Schuljahr 2015/2016 sind 300 und zum Schuljahr 2016/2017 weitere 200 Einstellungen vorgesehen; insgesamt wird der Vertretungspool dann 1.000 Planstellen umfassen, und mit dem Vertretungspool erhalten noch mehr Lehrkräfte eine feste Planstelle und die Schulen mehr Planungssicherheit.

Zu Frage 3: Bundesweit besteht seit vielen Jahren ein Mangel an voll ausgebildeten Lehrkräften für bestimmte Fächer. Die Landesregierung hat seit mehr als zehn Jahren ein Bündel von Maßnahmen ergriffen, um dieser Situation zu begegnen. So konnten im Rahmen von Seiteneinsteigerprogrammen seit dem Schuljahr 2001/2002 insgesamt 764 Einstellungen in den Schuldienst vorgenommen werden, und bei der Einstellung in den Vorbereitungsdienst konnten durch den Quereinstieg seit 2003 insgesamt 1.193 Lehrkräfte in Bedarfsfächern gewonnen werden.

Jährlich wird in der jeweils aktualisierten Broschüre zum Lehramtsstudium ganz gezielt für den Lehrerberuf differenziert nach den Lehrämtern in den einzelnen Schularten geworben. Dabei machen wir auch aufmerksam auf Erfolg versprechende Studiengänge und Fächerkombinationen für eine spätere Einstellung. Die Zahl der Lehramtsstudierenden ist auch erheblich angestiegen. Zum Wintersemester 2013 waren mit 18.687 Lehramtsstudierenden doppelt so viele Studierende an den Hochschulen eingeschrieben, wie es im Wintersemester 2001/2002 der Fall gewesen ist.

Wegen der hohen Zahl der Bewerbungen in den Vorbereitungsdienst und des Bedarfs an ausgebildeten Lehrkräften wurde natürlich auch die Zahl der Ausbildungsplätze durch den Ausbau der bestehenden Studienseminare und die Einrichtung neuer Seminare in den letzten Jahren deutlich erhöht. Während zum März 2001 insgesamt 1.736 Anwärterinnen und Anwärter an den Studi-

enseminaren ausgebildet wurden, waren es im März 2014 insgesamt 2.407 Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmer.

Wichtig sind auch Weiterqualifizierungslehrgänge und die Durchführung von Prüfungsverfahren für Lehrkräfte mit dem Ziel des Erwerbs des Qualifikationsniveaus „Unterrichtserlaubnis“ oder „Unterrichtsbefugnis“. Auch diese beiden Möglichkeiten haben in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, den Fachlehrerbedarf in Bedarfsfächern zu reduzieren.

Abschließend möchte ich noch das Augenmerk auf die berufsbildenden Schulen legen, wo wir in bestimmten Fächern in der Tat bundesweit eine Mangelsituation haben. In diesem Bereich haben wir ein Bündel von Maßnahmen ergriffen, wobei ich sechs Maßnahmen herausgreifen möchte. Wir haben zum einen die Fachlehrerlaufbahn für Mangelfächer eingerichtet, und wir haben das Ergänzungsstudium für das Lehramt an berufsbildenden Schulen für Fachhochschulabsolventinnen und Fachhochschulabsolventen ausgebaut.

Es gibt die Möglichkeit des Laufbahnwechsels für Lehrerinnen und Lehrer für Fachpraxis sowie für Fachlehrerinnen und Fachlehrer. Es wurde das Koblenzer Modell eingeführt, in dem durch eine Kooperation zwischen der Universität Koblenz und der Hochschule Koblenz Lehrkräfte für berufsbildende Schulen in den Fächern Metalltechnik, Elektrotechnik und Bautechnik ausgebildet wurden, welches drei massive Mangelfächer bundesweit sind. Des Weiteren ist ein Studiengang Pflege eingerichtet worden, in dem die Kooperation zwischen der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar und der Universität Koblenz-Landau gestärkt wurde, wobei in dieser Kooperation Lehrkräfte ausgebildet werden, und schließlich haben wir in Zusammenarbeit mit den Lehrkräften an berufsbildenden Schulen eine Imagekampagne für das Lehramt an berufsbildenden Schulen gestartet.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Es liegt eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schneid vor.

Abg. Frau Schneid, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben davon gesprochen, in der Zeit ab 2011 sind ca. 4.640 Vollzeitäquivalente eingestellt worden. Wie viele Abgänge an Lehrerinnen und Lehrern gab es in dieser Zeit?

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sie fragen danach, wie viele Lehrerinnen und Lehrer insgesamt in dieser Zeit aus dem Schuldienst ausgeschieden sind.

Wir haben jedes Jahr eine hohe Einstellungszahl. Ich habe sie soeben in der Summe genannt; ich könnte sie Ihnen auch noch heruntergebrochen auf das einzelne Schuljahr nennen. Wir hatten in den letzten vier Jahren zum einen hohe Einstellungszahlen, zum anderen hatten wir aber auch – dies ist veröffentlicht und zu Beginn der Legislaturperiode auch klar artikuliert worden – den Klemm-Abbaupfad. Wir haben zurückgehende Schülerzahlen, auch wenn sie nicht so deutlich zurückgehen, wie es angenommen worden ist.

Wir hätten in diesem Jahr nach Klemm 229 Lehrerstellen abbauen müssen; ich glaube, darauf zielt Ihre Frage ab. Wir haben aber diesen Abbau ausgesetzt und haben stattdessen 250 Stellen im System belassen. Ansonsten haben wir die Lehrerstellen, wie es vorgesehen war, aufgrund des Rückgangs der Schülerzahlen in den vergangenen Schuljahren reduziert, aber in diesem Schuljahr haben wir das nicht getan.

(Licht, CDU: Die Frage ist nicht beantwortet worden!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Brück.

Abg. Frau Brück, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben die berufsbildenden Schulen und die Anstrengungen zur Lehrkräftegewinnung angesprochen. Frau Kollegin Schneid und Herr Brandl haben in der Zeitung „DIE RHEINPFALZ“ in der Ausgabe vom 11. Dezember Vorschläge gemacht, beispielsweise ein Stipendium bei dualer Berufsausbildung oder die zeitlich befristete Leistung von Gehaltszulagen. – Ich glaube, dazu ist heute Morgen auch ein Antrag eingegangen.

Wie bewerten Sie diese Vorschläge?

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Abgeordnete Brück, wir haben uns mit diesen Vorschlägen in der Vergangenheit intensiv auseinandergesetzt, weil es eine bundesweite Diskussion gibt. Bei der Kultusministerkonferenz (KMK) wurde ein Unterausschuss „Berufliche Bildung“ eingerichtet, der sich mit der Frage befasst, ob man durch Maßnahmen wie Stipendien oder gar eine bessere Bezahlung von Lehramtsanwärtern im berufsbildenden Bereich die Motivation steigern kann, das Lehramt für berufsbildende Schulen zu studieren.

Die überwiegende Anzahl der Länder hat sich dagegen entschieden – mir ist nur das Land Baden-Württemberg bekannt, das es anders macht –, und dies aus folgendem Grund: Wenn Sie heute ein Stipendium vergeben, beispielsweise für das Studium Elektrotechnik für das berufsbildende Lehramt, haben Sie überhaupt nicht die Garantie, dass der junge Mensch, der aufgrund dieses Stipendiums Elektrotechnik studiert, später auch das Lehramt in diesem Bereich ergreift; denn er wird attraktive Angebote in der Wirtschaft bekommen, und man wird

ihn aufgrund der Tatsache, dass er ein Stipendium vom Land bekommen hat, nicht dazu verpflichten können, Lehrer an einer berufsbildenden Schule zu werden. – Wir haben diesen Vorschlag diskutiert und haben ihn verworfen.

Das Gleiche gilt, wenn man Lehrämter innerhalb des Lehramts für berufsbildende Schulen und spezifisch nach Fachrichtungen anders oder besser vergütet. Dies löst ein großes Ungleichgewicht und ein Ungerechtigkeitsgefühl innerhalb der berufsbildenden Schulen aus. Wir haben diese Möglichkeit diskutiert und sie deswegen verworfen.

Mir ist nur bekannt, dass in Baden-Württemberg entsprechende Stipendien vergeben werden; mit mäßigem Erfolg, wie man hört. Dort will man es im Jahr 2016 evaluieren, und deswegen werden wir davon Abstand nehmen. Wir haben es diskutiert, noch bevor Herr Brandl es in seinem Antrag vorgeschlagen hat, sind aber zu dem Ergebnis gekommen, dass es kein geeignetes Mittel ist, um die Mangelsituation an den berufsbildenden Schulen in den Bedarfsfächern zu beheben.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Dickes.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Ministerin, nachdem in den letzten beiden Schuljahren der vergangenen Legislaturperiode der Unterrichtsausfall nach unten gegangen ist, hat er sich unmittelbar im Jahr nach der Landtagswahl verdoppelt.

Sie sagen immer, es sei Priorität, den Unterrichtsausfall zurückzuführen. Sehen Sie in den letzten 15 Jahren eine Tendenz, dass der Unterrichtsausfall abgesenkt wird, oder eher, dass er in dieser Zeit gestiegen ist?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Woher hat sie denn die Zahlen?)

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Abgeordnete Dickes, wenn Sie darauf anspielen wollen, dass man sozusagen alle fünf Jahre Schwankungen in der Unterrichtsversorgung hat, so kann man das, wenn man sich die letzten 20 Jahre anschaut, nicht bestätigen, sondern es ist immer das Bemühen der Landesregierung, die Unterrichtsversorgung zu verbessern. Wenn es dann einzelne Schuljahre gibt, in denen das nicht so gelingt, dann hat das unterschiedliche Ursachen, die beispielsweise auch im Fachlehrermangel begründet sind. Der war vor ein paar Jahren im MINT-Bereich auch bei den allgemeinbildenden Schulen noch sehr viel höher, als das jetzt der Fall ist. Wenn man allerdings die Vergangenheit anschaut – das möchte ich an der Stelle auch sagen – und weiter in die Vergangenheit schaut, dann kann man feststellen, dass man teilweise eine gleichmäßig sehr schlechte Unterrichtsversorgung hatte, die unabhängig vom Wahlzyklus war.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Ernst.

Abg. Ernst, CDU:

Frau Ministerin, können Sie sagen, wie viele Lehrer gebraucht werden, um eine 100 %ige Unterrichtsversorgung zu gewährleisten?

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Abgeordneter Ernst, da muss ich jetzt ein klein wenig ausholen, weil es bei uns so ist, dass die Soll-Ist-Differenz, also das, was eine Schule im Soll hat, was ihr sozusagen rechnerisch zusteht, und das, was sie zugewiesen bekommt, nicht bedeutet, dass dann, wenn sie da nicht die 100 %ige Zuweisung hat, entsprechend Pflichtunterricht ausfällt. Deswegen kann man Ihre Frage auch nicht so beantworten.

Unsere Zuweisungsformel geht über das, was an der Schule nach der Pflichtstudentenliste zu leisten ist, hinaus. Deswegen kann man keine schematische Rechnung aufmachen, die da heißt, 1,6 % struktureller Unterrichtsausfall entspricht gleich x oder y Planstellen.

Es ist eine schwierige Diskussion. Wir haben sie in diesem Parlament und im Bildungsausschuss schon oftmals geführt. Das System ist kompliziert. Das ist zugegeben. Aber eine einfache Gleichung geht nicht.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage von Frau Kollegin Schneid.

Abg. Frau Schneid, CDU:

Frau Ministerin, ich muss jetzt doch noch einmal nachhaken; denn meine Abgänge haben sich nicht auf das Klemm-Gutachten bezogen, sondern generell, wie viele Lehrer in Pension gegangen oder generell aus dem Lehramt ausgeschieden sind.

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Ich dachte mir schon, dass Sie das meinen. Ich habe die Zahl der Pensionierungen jetzt nicht mehr vor mir liegen. Ich muss sie in den Unterlagen nachschauen. Ich habe sie jetzt nicht im Kopf.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage von Frau Kollegin Brück.

Abg. Frau Brück, SPD:

Frau Ministerin, wie bewerten Sie die Transparenz in der Darstellung der Unterrichtsversorgung in Rheinland-

Pfalz im Vergleich mit anderen Bundesländern?

(Licht, CDU: Das ist mindestens genauso kompliziert!)

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Also Schule und Personalzuweisung, Herr Abgeordneter Licht, sind in der Tat eine komplizierte Geschichte. Das hängt damit zusammen, dass wir ein breites Fächerspektrum, Fremdsprachenwahl, Differenzierungen nach evangelischer und katholischer Religion, Sportunterricht nach Mädchen und Jungs je nach Alter getrennt haben. Das ist eine komplizierte Veranstaltung, aber man kann sie gleichwohl durchschauen.

Ich glaube, die Frage von Frau Abgeordneter Brück zielt darauf ab, dass wir in Rheinland-Pfalz – seit Jahrzehnten gewachsen – in der Tat eine Erfassung und eine Darstellung von Unterrichtsversorgung haben, die ich zumindest in der Bundesrepublik in dieser Detailliertheit nicht kenne. Wir veröffentlichen einmal im Jahr – das haben wir vor drei Wochen getan – die strukturelle Unterrichtsversorgung. Da sagen wir als Land, wie unsere Zuweisung an 1.500 Schulen gemessen an dem Soll ist, das rechnerisch festgelegt wurde. Das ist die strukturelle Unterrichtsversorgung. Da kommen wir in diesem Jahr auf den Versorgungsgrad, den ich eben genannt habe, auf 1,6 % Defizit.

Ich mache es einmal am Beispiel.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Die Hessen, die hier immer so gerne zitiert werden, legen beispielsweise in ihrer Formel – mit der haben wir uns gründlich auseinandergesetzt – eine Zuweisung für die Schulen von 100 % Abdeckung Pflichtunterricht und noch einen Zuschlag fest. Dann weisen Sie diese Formel zu, und dann gibt es keine Einzelerhebung an den hessischen Schulen, was diese Formel tatsächlich vor Ort auslöst.

Sie bekommen von uns bald wieder Post in Ihre Fächer, in der wir jede einzelne Schule auflisten und genau sagen, wie die Unterrichtsversorgung an dieser Schule ist. Würden wir das hessische Modell machen, würden wir sagen, wir haben gerade einmal 100 % zugewiesen, und sie könnten nicht sagen, wie das bei Ihnen an der einzelnen Schule ankommt, es sei denn, Sie würden sie fragen.

Also Antwort an Frau Abgeordnete Brück: Wir haben eine extrem transparente Darstellungsweise im Bereich der strukturellen Unterrichtsversorgung. Wir erheben dann noch den temporären Unterrichtsausfall, also was tatsächlich ausfällt, wenn Lehrkräfte krank werden. Auch das stellen wir Ihnen zur Verfügung, und die Zusammenschau

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist PES!)

– das ist PES, genau, und dann haben wir noch die PES-Schulen – ist bundesweit ziemlich einmalig.

Präsident Mertes:

Wir haben noch drei Zusatzfragen – deshalb schließe ich die Fragendenliste –, einmal Frau Kollegin Ratter, Frau Brede-Hoffmann und Herr Baldauf.

Frau Ratter, bitte schön.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke schön, Herr Präsident.

Frau Ministerin, der besagte Antrag der CDU-Fraktion – Drucksache 16/4351 – spricht von einer Prüfung der Flexibilisierung des Beamtenrechts hinsichtlich der Besoldung.

Inwieweit halten Sie es für sinnvoll, dass man unterschiedliche Kriterien bei der Besoldung nach Beamtenrecht für Lehrerinnen und Lehrer einführt?

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Ich halte es gar nicht für sinnvoll, weil wir, wenn wir das machen würden, eine unglaublich destruktive Diskussion in der Lehrerschaft auslösen würden – da sollten wir uns nicht dranhaken – und zwischen den Bundesländern ebenso. Da würden wir uns bundesweit keinen Gefallen tun. Wir sprechen auf der einen Seite von der bundesweiten Mobilität, haben entsprechende Vereinbarungen verabschiedet und uns in der Kultusministerkonferenz verpflichtet, dass Lehrer und Lehrerinnen quer durch Deutschland ziehen können, und das würden wir damit völlig konterkarieren.

Präsident Mertes:

Die letzte Zusatzfrage von Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Ministerin, die Zwischenrufe der Kolleginnen und Kollegen aus der CDU veranlassen mich noch einmal zu der Nachfrage. Ist es richtig, dass wir in Rheinland-Pfalz aufgrund der Unterrichtszuweisung der letzten Jahre in der Regel eine 100 %ige Pflichtstundenunterrichtsversorgung in allen Schulen vorweisen konnten und daher die Unterstellung von Frau Kollegin Dickes, es hätte einmal eine Verdopplung eines Unterrichtsausfalls gegeben, überhaupt nicht zutreffen kann?

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann, wir haben uns schon öfter auch im Bildungsausschuss mit dieser Fragestellung befasst, beispielsweise aufgrund der Großen Anfrage der CDU-Landtagsfraktion, wie viel Pflichtunterricht an den rheinland-pfälzischen Schulen ausfällt.

Wann war sie gewesen? – Ich glaube, vor drei Jahren. Wir hatten in den letzten Monaten eine Reihe von Kleinen Anfragen, die sich auf den Pflichtunterricht fokussiert haben.

Wenn man eine gezielte und gesonderte Auswertung des Pflichtunterrichts macht, kommt man zu ganz anderen Werten. Da stellt man fest, dass die Abdeckung deutlich höher ist und in einigen Schularten sozusagen dicht an 100 % herangeht. Deswegen kann man – das ist genau das Problem – nicht das System vergleichen, sondern unsere Zuweisung geht über den Pflichtunterricht hinaus, und wir werten sozusagen das Gesamtsystem aus, weil Schule mehr als Pflichtunterricht ist.

Aber wir werden in Zukunft noch stärker darauf achten – auch das haben wir deutlich gesagt –, dass unsere entsprechenden Verwaltungsvorschriften, die wir schon seit Langem in Kraft haben, in denen auch steht, dass der Pflichtunterricht Vorrang hat, umgesetzt werden. Vielleicht werten wir es auch einmal, wenn es nötig ist, flächendeckend aus und diskutieren dann über die Versorgungsgrade im Pflichtunterricht.

Präsident Mertes:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Als Gäste bei uns im Hause begrüße ich Schülerinnen und Schüler der zwölften Jahrgangsstufe der IGS Hohnhausen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr des Standortes Grafenschaft-Gelsdorf. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Julia Klöckner und Christian Baldauf (CDU), Einstellung des Ermittlungsverfahrens im Zusammenhang mit der anti-israelischen Demonstration am 18. Juli 2014 in Mainz** – Nummer 2 der Drucksache 16/4383 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

In der Rechtsausschusssitzung am 11. Dezember 2014 hat der Minister der Justiz und für Verbraucherschutz zur Einstellung des Ermittlungsverfahrens im Zusammenhang mit der anti-israelischen Demonstration am 18. Juli 2014 in Mainz berichtet.

Aus dem Bericht des Ministers ergeben sich weitere Fragestellungen.

(Zurufe von der SPD)

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wurden bei der Demonstration am 18. Juli 2014 in Mainz Personalien einzelner Teilnehmer aufgenommen, die jüdenfeindliche Parolen gerufen haben?
2. Wenn ja: mit welchen Konsequenzen für die Betroffenen?
3. Ist es nach Auffassung der Landesregierung hinnehmbar, dass Demonstranten unter den Augen rheinland-pfälzischer Polizisten folgenlos „Tod, Tod Israel“, „Juden raus“ und ähnliche Parolen skandieren?
4. Wie bewertet die Landesregierung in diesem Zusammenhang die Äußerung des polizeilichen Einsatzleiters, es habe „keine besonderen Vorkommnisse gegeben“?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Staatsminister Professor Dr. Robbers.

Prof. Dr. Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Lassen Sie mich vorab ausdrücklich feststellen: Für mich sind – wie für uns alle, dessen bin ich gewiss – antisemitische Äußerungen unerträglich. Ich bitte deshalb in aller Form darum, bei der Beantwortung der Fragen die dort wiedergegebenen Äußerungen nicht wiederholen zu müssen. Ich könnte das nicht tun.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie sind nun auch in der Landtagsdrucksache enthalten. Jede Wiederholung, auch nur als Zitat, verfestigt solche Äußerungen. Das scheint mir der Opfer des Nationalsozialismus nicht würdig zu sein. Das scheint allen Opfern der gewaltsamen Auseinandersetzungen in Israel und Palästina nicht würdig zu sein, und es scheint mir dieses Hohen Hauses nicht würdig zu sein.

Ich selbst habe die betreffenden Äußerungen im Rechtsausschuss zitiert, zitieren müssen, so schwer mir das gefallen ist. Ich meinte, das der Klarheit der Information des Parlaments schuldig zu sein. Hier im Plenarsaal des rheinland-pfälzischen Landtages sollten diese Worte nie wieder fallen.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Mündliche Anfrage namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1 antworte ich: Nein, das ist nicht geschehen.

Zu Frage 2: Die Beantwortung der Frage nach Konsequenzen erübrigt sich im Hinblick auf die Antwort zu Frage 1.

Zu Frage 3 möchte ich – der Klarstellung halber – vorab darauf hinweisen, dass in der Strafanzeige von Herrn Dr.

Gerster am 20. Juli 2014 die zweite der in der Frage 3 genannten Parolen nicht enthalten ist. Auch die polizeilichen Ermittlungen haben keinerlei Hinweise darauf ergeben, dass eine solche Äußerung getätigt wurde.

Der Landesregierung ist – wie auch mir selbst und den rheinland-pfälzischen Strafverfolgungsbehörden, wie ich bereits in der Sitzung des Rechtsausschusses in der vergangenen Woche berichtet habe – die Bekämpfung antisemitischer Bestrebungen ein wesentliches Anliegen. Wir fühlen uns dem friedlichen Zusammenleben der Völker in einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung zutiefst verpflichtet.

Es gilt dabei auch: Ein essenzieller Bestandteil der freiheitlich-demokratischen Grundordnung ist das Recht auf Meinungsfreiheit. Dieses Recht gilt auch für drastische Äußerungen, besonders in der öffentlichen Auseinandersetzung zu kontroversen Themen.

Wenn die Grenze zwischen noch erlaubter Meinungsäußerung und strafbarem Angriff auf die Menschenwürde überschritten ist, sind ein entschiedenes Eingreifen und eine nachdrückliche Verfolgung erforderlich und geboten. Eine Strafverfolgung vor dieser Grenze kann und darf es aber nicht geben.

Der deutschen Strafrechtsordnung und dem Polizeirecht liegt das Prinzip zugrunde, dass in einem Rechtsstaat das Strafrecht immer nur ultima ratio, also letzte Möglichkeit, ist. Die Bekämpfung jeglicher Form von Rassismus ist eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dabei leben wir auch und gerade von dem Engagement jedes Einzelnen. Die Landesregierung wird alles in ihren Kräften Stehende tun, um ein solches friedliches und offenes Zusammenleben zu fördern und auf ein Klima der Toleranz und ein Klima des gegenseitigen Respekts hinzuwirken. Das bietet die beste Gelegenheit dafür, solchen verbalen Entgleisungen den Nährboden zu entziehen.

Zu Frage 4 kann ich sagen: Vorrangiges Ziel der polizeilichen Einsatzleitung war es, einen ordnungsgemäßen Ablauf aller Kundgebungen zu gewährleisten. Das ist erreicht worden. Es kam zu keinen Ausschreitungen. Darauf – und nur darauf – bezog sich die nach Einsatzende in der veröffentlichten Pressemeldung enthaltene Aussage „keine besonderen Vorkommnisse“.

Lassen Sie mich abschließend noch eines sagen: Nach meiner Überzeugung gibt es zwischen rechtlich verbotener, strafbarer Meinungsäußerung einerseits und verfassungsrechtlich freier, wenn auch verstörender und menschlich kaum erträglicher, aber eben doch erlaubter Äußerung andererseits einen Zwischenraum, einen Raum, der rechtlich nicht verboten sein kann, der aber die Kategorie der Anständigkeit aufwirft. Es ist unanständig, andere Menschen verbal zu verletzen, auch wenn es rechtlich nicht verboten sein muss.

Es geht um Anständigkeit. Hier brauchen wir eine neue Kultur der Anständigkeit.

Lassen Sie uns gemeinsam für eine solche Kultur der Anständigkeit arbeiten. Lassen Sie uns – ich bin sicher, dass wir uns hier alle ganz einig sind – das Leid der Juden und der Palästinenser nicht zur Folie parteipolitischer Auseinandersetzung machen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Pörksen, SPD: Sehr wahr! –

Frau Klöckner, CDU: Wer macht das denn? –

Zuruf des Abg. Bracht, CDU –

Frau Klöckner, CDU: Ihr klatscht alle, als würden wir das machen! –

Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ihr könnt doch mitklatschen! –

Wehner, SPD: Nicht jeden Schuh anziehen, auch wenn er passt! –

Weitere Zurufe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, lassen Sie bitte den Minister zu Ende antworten. Sie dürfen auch zu Ende fragen. Also lassen Sie ihn bitte antworten.

Prof. Dr. Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Mit Ihrer Erlaubnis, verehrter Herr Präsident, darf ich mich schlicht wiederholen. Lassen Sie uns – und ich bin sicher, dass wir uns hier ganz einig sind – das Leid der Juden und der Palästinenser nicht zur Folie parteipolitischer Auseinandersetzung machen. Lassen Sie uns dies nicht gebrauchen, es wäre ein Missbrauch.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Klöckner.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Minister, sind Sie der Meinung, dass eine solche Anfrage, wie wir sie gestellt haben, und die Beantragung der damaligen Aktuellen Stunde, die wir zu dieser Thematik gestellt hatten, Anlass geben, dass das eine parteipolitische Instrumentalisierung sei, oder warum sehen Sie es als notwendig an, das hier zu betonen? Nur, dass wir das hier klarstellen, weil jemand eben auf uns gezeigt hat.

Prof. Dr. Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Nein, das bin ich nicht. Deswegen unterstreiche ich ein drittes Mal: Ich bin ganz sicher, dass wir uns hier darüber ganz einig sind.

(Pörksen, SPD: Hier!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Danke für die Klarstellung. Das ist auch wichtig. Nichtsdestotrotz geht es in der Geschichte um die Frage der Einstellung nach § 170 Abs. 2 der Strafprozessordnung.

Sie haben im Rechtsausschuss ausgeführt, dass Ermittlungen gegen den Veranstalter durchgeführt wurden. Sie haben erklärt, warum das nicht weitergelaufen ist.

Ich habe eine Frage, die ich im Rechtsausschuss auch gestellt habe. Es standen neben den Leuten, die die Plakate hochgehalten haben bzw. gerufen haben, auch Polizeibeamte. Dazu gibt es Filme, die man auf YouTube und anderen Medien nachschauen kann. Warum wurden denn da keine Personenfeststellungen gerade in diesem sensiblen Bereich vorgenommen? Haben Sie vor, zumindest jetzt noch dafür Sorge zu tragen, dass Videos ausgewertet werden, um festzustellen, wer es denn tatsächlich konkret gewesen sein kann?

Prof. Dr. Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Ich darf noch einmal wiederholen, was ich im Rechtsausschuss zumindest angedeutet habe.

Zunächst einmal hat es eine Dokumentation des Einsatzverlaufs der Demonstration am 18. Juli 2014 in Mainz anhand des polizeieigenen Dokumentationssystems, das es gibt, und parallel dazu eine Einsatzsteuerung mittels E-Post – das sind die Lagemeldungen – gegeben.

Es wurden von eingesetzten Kräften Einsatzberichte gefertigt. Die Einsatzkonzeption damals sah eine Filmaufzeichnung nur zum Zweck der Strafverfolgung vor. Während des Einsatzes wurden zur Visualisierung Übersichtsaufnahmen der Demonstrationen in die Befehlsstelle des Polizeiführers übertragen, aber aus datenschutzrechtlichen Gründen ohne Aufzeichnung. Das diente nur der Steuerung der Demonstration ad hoc.

Die von den Einsatzkräften festgestellten Transparente enthielten keine strafrechtlich relevanten Inhalte. Deswegen sind keine weiteren Maßnahmen erfolgt.

Wenn Sie auf YouTube hinweisen, dann sage ich, ja, nach Eingang der Anzeige von Herrn Dr. Gerster fand polizeilicherseits unter anderem eine umfangreiche Auswertung des Internets statt, was auch die Plattform YouTube beinhaltete, aber keineswegs ausschließlich. Es wurden die veröffentlichten Filmbeiträge der „Allgemeinen Zeitung“, des SWR im Internet und das übergebene Bildmaterial eines freien Journalisten gesichtet.

Die Staatsanwaltschaft Mainz hat das alles intensiv geprüft. Sie hat von der Durchführung darüber hinausgehender Ermittlungen wegen der aus Sicht der Staatsanwaltschaft fehlenden Strafbarkeit abgesehen.

Ich darf noch einmal darauf hinweisen, auch wenn das in diesem Zusammenhang schwerfällt: Das Bundesverfassungsgericht hat – da glaube ich auch zu Recht – im Hinblick auf die wertsetzende Bedeutung des Grundrechts der Meinungsfreiheit für die Konstituierung eines demokratischen Gemeinwesens gerade bei Äußerungen im Rahmen der öffentlichen und politischen Auseinandersetzung diese wertsetzende Bedeutung hervorgehoben, und zwar unabhängig von der Richtigkeit oder der Werthaftigkeit einer solchen Äußerung. Deswegen ist in der Abwägung eine Strafbarkeit nicht erkannt worden.

Im Übrigen fehlt es an einem Strafantrag, der erforderlich wäre. Deswegen ist das, was die Staatsanwaltschaft und die Polizei gemacht haben, völlig richtig gewesen.

Präsident Mertes:

Ich habe noch drei Wortmeldungen vorliegen, und zwar von Herrn Dr. Wilke, Herrn Pörksen und Frau Raue. Damit schließe ich die Frageliste.

Herr Dr. Wilke, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Minister, eben führten Sie aus, die Plakate, also auch das, das Hitler und den Ministerpräsidenten Netanjahu mit Adolf Hitler gleichgesetzt hat, hätten keine Strafbarkeit bedeutet. Das ist ein bisschen anders, als wie Sie es im Ausschuss erklärt haben. Dort ging es um die Frage der Zurechnung, dass man dem Versammlungsleiter nicht habe zurechnen können, dass er das billigend in Kauf genommen habe.

Präsident Mertes:

Herr Kollege, Ihre Fragen.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Meine Frage ist, dass ich zwei Äußerungen des Ministers gegeneinander stelle und von Ihm erklärt haben möchte – – –

Präsident Mertes:

Er erzählte, jetzt fragt er.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Ich muss den Sachverhalt in die Sitzung einführen, damit klar ist, worauf meine Frage abzielt.

(Pörksen, SPD: Das ist die typische Art hier!)

Die Frage zielt darauf ab, ob es so ist, dass nach heutiger Auffassung von Ihnen, Herr Minister Robbers, dieses besagte Plakat gar keine Strafbarkeit darstellt.

Prof. Dr. Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Ich kann jetzt nicht aus dem Kopf sagen, ob das, was Sie berichten, was ich im Rechtsausschuss gesagt hätte, ganz konkret so richtig ist. Ich kann mich aber auf das beziehen, was ich nach meiner Kenntnis dort gesagt habe.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Heiterkeit bei der SPD)

Die Beleidigung des israelischen Ministerpräsidenten durch das Plakat – ich möchte hier hinzufügen, die mögliche Beleidigung des israelischen Ministerpräsidenten durch das Plakat mit der Aufschrift, die ich bitte nicht wiederholen muss – ist nach Auffassung der Staatsanwaltschaft dem damals Beschuldigten, also dem Veranstalter, dem Leiter der Demonstration, nicht vorzuwerfen gewesen. Es ist schon unklar gewesen, ob ihm dieses Plakat tatsächlich bekannt gewesen ist. Das konnte man nicht sehen.

Unabhängig davon hat es an dem zur Verfolgung erforderlichen Strafantrag gefehlt. Diesen kann nur der israelische Ministerpräsident als Verletzter stellen. Das ist nach unserer Rechtslage so. Ich habe einige Sätze von denen wiederholt, die ich im Rechtsausschuss gesagt habe. Ich bitte um Nachsicht, wenn ich jetzt nicht noch einmal alles wiederhole. Ich glaube, es ist aber der Kern der Sache.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Minister, gab es weitere Demonstrationen in Rheinland-Pfalz mit ähnlichen Inhalten?

Prof. Dr. Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Es ist bei allen Polizeipräsidien des Landes nachgefragt worden. Dabei ist herausgekommen, dass 2014 keine weiteren Demonstrationen mit vergleichbaren Parolen vorgekommen sind. Aber nach meiner Kenntnis hat das Polizeipräsidium Koblenz darauf hingewiesen, dass es nach einer Kundgebung am 18. Juli 2014 in Koblenz einen Bericht in der „Rhein-Zeitung“ vom 30. Juli, wenn ich das richtig im Kopf habe, gegeben habe, wonach den Kundgebungsteilnehmern antisemitische Äußerungen zugeschrieben worden sind. Nach Rücksprache mit der Staatsanwaltschaft Koblenz ist daraufhin aufgrund der Darlegung einer Redakteurin einer Zeitung Strafanzeige wegen des Verdachts der Volksverhetzung nach § 130 Strafgesetzbuch erhoben worden. Die verantwortliche Redakteurin war nach der dann erfolgten Belehrung nach § 53 Strafprozessordnung über das Aussageverweigerungsrecht nicht bereit, an der Identifizierung möglicher Tatverdächtiger mitzuwirken.

Die Polizeibeamten, die bei dieser Veranstaltung eingesetzt worden sind, haben entgegen der Berichterstattung dieser Redakteurin keine antisemitischen Äußerungen wahrgenommen. Über den Ausgang des Verfahrens, das noch nicht abgeschlossen ist – die Ermittlungen gehen weiter –, liegen der Polizei bisher keine weiteren Erkenntnisse vor.

Aber das ist der einzige Vorgang, der irgendwie in diese Richtung gehen könnte.

Präsident Mertes:

Frau Raue, Sie haben die letzte Zusatzfrage.

Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank. Herr Minister, Sie haben zur strafrechtlichen Bewertung der Aussagen einiges ausgeführt. Ich habe dazu zwei Nachfragen. Die eine ist folgende: Wenn man die Personalien der Einzelnen hätte feststellen können, hätte sich daraus eine andere strafrechtliche Beurteilung des Gesagten oder des mittels Plakaten Gezeigten ergeben?

Die zweite Frage: Wenn sich keine andere Beurteilung ergeben hätte und es hätte eingestellt werden müssen, wie würden Sie die damit verbundene Aussage politisch bewerten?

Prof. Dr. Robbers, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Ich habe meine Aufgaben als Professor an der Universität Trier vollständig aufgegeben. Es würde mir jetzt ein bisschen schwerfallen, alle Möglichkeiten durchzurechnen, die gegeben gewesen wären, wenn man dort hätte jemanden feststellen können.

Nach dem, was mir nach Feststellung der Ausgangslage vorliegt, ist in eine bestimmte Richtung ermittelt worden und nicht in eine andere Richtung. In dieser Richtung sind Ermittlungen gemacht worden. Die ergeben für diesen Fall, den Sie annehmen, nur zu einem Teil Relevantes. Wenn man einmal annehmen wollte, dass man den Träger des Plakates mit dem Hitlervergleich, der im Raum steht, festgestellt hätte, dann würde immer noch ein Strafantrag des israelischen Ministerpräsidenten erforderlich sein. Deswegen wäre in diesem Fall wahrscheinlich das Gleiche herausgekommen. Aber ich kann es nur mit einem Annäherungsmaßstab sagen. Ich kann nicht sagen, es wäre so oder anders. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

Ich komme zur politischen Bewertung. Ich habe versucht, das in meiner allgemeinen Stellungnahme deutlich zu machen. Für mich ist die Rechtslage schwierig. Ich gestehe das ganz offen. Ich habe Schwierigkeiten damit, dass man Äußerungen dieser Art machen kann, ohne dass das Konsequenzen hätte.

Ich bin mir aber der Gefährlichkeit dieser Grenzen sehr bewusst. Wenn man etwas verbietet, das ich unerträglich

lich finde, dann muss man auch etwas verbieten, das jemand anders unerträglich findet. Wenn wir in eine solche Spirale kommen, dass für jeden, der mit Mehrheit oder Minderheit etwas unerträglich findet, dies dann verboten wird, dann haben wir ganz schnell die Situation, dass keiner mehr irgendetwas sagen kann. Ich glaube, wir sollten kräftig genug sein, auch einmal schwierige und schwierige Äußerungen schlicht zu ertragen.

Deswegen ist mein Wunsch, dass man sich zusammensetzt und sich alle zusammentun und sagen, wir brauchen eine Kultur der Anständigkeit, und dies verbreiten. Nicht mit den Mitteln des Strafrechts – das geht nur, wenn wirklich alles andere nicht mehr geht –, sondern mit dem Mittel der Erziehung – ich schaue auf die Schulen –, mit den Mitteln der Universitäten, mit den Mitteln, die auch wir hier in der Öffentlichkeit zur Verfügung haben. Ich glaube, das ist der richtigere Weg, als danach zu rufen, dass man irgendetwas bestrafen muss.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Daniel Köbler, Andreas Hartenfels und Ulrich Steinbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Dialog Industrieentwicklung: Dem Industriestandort Rheinland-Pfalz gemeinsam eine Perspektive geben** – Nummer 3 der Drucksache 16/4383 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Hartenfels, bitte schön.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident!

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche spezifische Zielsetzung verfolgt die Landesregierung mit dem „Dialog Industrieentwicklung Rheinland-Pfalz“?
2. Mit welchen Partnern hat die Landesregierung den „Dialog Industrieentwicklung Rheinland-Pfalz“ initiiert, geführt und umgesetzt?
3. Wie erfolgte die Erarbeitung des vorgelegten Berichts zum „Dialog Industrieentwicklung Rheinland-Pfalz“?
4. Auf welche prioritären Handlungsfelder haben sich die Partner der Initiative „Dialog Industrieentwicklung Rheinland-Pfalz“ zur Weiterentwicklung des Industriestandorts verständigt?

Präsident Mertes:

Frau Lemke, Sie antworten für die Landesregierung. Bitte schön.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Industrie ist das Fundament der rheinland-pfälzischen Wirtschaft. Sie sorgt für Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung und damit auch für Wohlstand der Menschen in diesem Land. Die Industrie ist Impulsgeber und Motor für Innovationen, den Export und den Dienstleistungsbereich. Bundesweit zählt Rheinland-Pfalz mit einem Anteil des produzierenden Gewerbes von gut 35 % an der Bruttowertschöpfung damit zu den Spitzenreitern unter den Bundesländern und liegt deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Glücklicherweise ist die Industrie in der nationalen und in der internationalen wirtschaftspolitischen Diskussion in den vergangenen Jahren wieder verstärkt in den Fokus gerückt. Das macht eben auch ein Stück unserer Krisenresistenz aus. Vielleicht darf ich das einfach einmal mit zwei Begriffen kennzeichnen. Sie wissen, vor wenigen Jahren – es ist 15 Jahre her – hat man über die „new economy“, die Dienstleistungsbereiche, geredet, die sich ausschließlich mit Dienstleistungen, auch mit Finanzdienstleistungen und Versicherungsdienstleistungen, auseinandersetzen und hat diese als zukunftsweisende Bereiche für wirtschaftliche Tätigkeit gesehen. Heute stellen wir fest, dass die „old economy“, zu der sozusagen produzierendes Gewerbe und Industrie gehören, tatsächlich dafür sorgt, dass die Wirtschaft krisenresistent ist.

Vor diesem Hintergrund – so hat die Landesregierung gesagt; jetzt darf ich auch Ihre Fragen beantworten – wollen wir uns im Dialog mit der Wirtschaft intensiv über die Fragen der Zukunftsherausforderungen für diesen Wirtschafts- und Industriestandort auseinandersetzen. Wir haben zwei Jahre lang diesen Dialog geführt und am 28. November das Ergebnis im Rahmen einer großen Veranstaltung unter Anwesenheit des EU-Kommissars Oettinger bei Schott AG in Mainz vorgestellt.

Zu Frage 1: Das Wirtschaftsministerium hat mit der Initiative den Industriestandort Rheinland-Pfalz deswegen nachhaltig mit diesem Dialog stärken und weiterentwickeln wollen. Wir werden das auch tun. Wir wollen die Industrie in Rheinland-Pfalz nachhaltig aufstellen, damit wir langfristig entlang der gesamten industriellen Wertschöpfungskette die Industrieunternehmen mit ihren wettbewerbsfähigen Produkten am Standort sichern und zusätzliche ansiedeln können.

Zu Frage 2: Wir haben alle relevanten Partner bei diesem Projekt eingebunden. Ich will Ihnen kurz sagen, wer es alles gewesen ist und auch in Zukunft sein wird. Im Rahmen der gemeinsamen Projektgruppe, welche durch die Landesvereinigung Unternehmerverbände Rheinland-Pfalz (LVU), den Deutschen Gewerkschaftsbund Rheinland-Pfalz/Saarland und die Arbeitsgemeinschaft der rheinland-pfälzischen Industrie- und Handelskammern sowie mein Haus getragen wurde, erfolgte die Konzeptionierung, Umsetzung und Steuerung des gesamten Dialogprozesses, der professionell begleitet worden ist.

Ich möchte an dieser Stelle natürlich ganz herzlich Herrn Präsidenten Adrian und seinem Hauptgeschäftsführer Rössel von der Industrie- und Handelskammer, Herrn Präsidenten Dr. Braun und dem Hauptgeschäftsführer von der LVU und Herrn Muscheid, dem Vorsitzenden des DGB, danken. Ihre Expertise, ihre Offenheit und das Engagement, welches die vorgenannten Persönlichkeiten eingebracht haben, um insgesamt 500 Projektbeteiligte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Dialogprozess einzubinden, hat außerordentlich dazu beigetragen und war grundlegend zielführend für den Erfolg unseres gemeinsame Projektes.

Zu Frage 3: Die oben genannte Projektgruppe hat in einem Vergabeverfahren die Prognos AG Deutschland als Projektbegleitung ausgewählt. Im Rahmen einer projektbegleitenden Arbeitsgruppe der vier gab es allein 14 Arbeitsgruppensitzungen dort. Es gab einzelne Arbeitsschritte. Dazu gehörte die Analyse von rund 60 Indikatoren in einem Benchmark, also in einem Vergleich, mit den anderen starken Bundesländern in Sachen Wirtschaft, nämlich Hessen, Bayern und Baden-Württemberg sowie innerhalb der einzelnen europäischen Regionen. Es gab über 20 Experteninterviews.

Es gab eine Durchführung einer Befragung von rheinland-pfälzischen Industrieunternehmen zur Einschätzung des Standortes im Rahmen der DIHK-Frühjahrsbefragung 2013. Es gab dezentrale regionale Workshops mit dem Ziel der regionalen Überprüfung der vorher gewonnenen Informationen. Hieran haben 138 Teilnehmer partizipiert und im Rahmen einer weiteren Befragung dann die Vertreter von 351 rheinland-pfälzischen Industriebetrieben teilgenommen.

Im Zuge des hier dargestellten Dialogprozesses kam der breiten und zugleich zielgruppenorientierten Beteiligung der unterschiedlichen Akteure – ich habe sie hier schon genannt, also der Unternehmensvertreter, der Verbände, der Beschäftigten, Betriebsräte, Gewerkschaften, Kommunen, Institute und Nachbarregionen – eine besondere Bedeutung zuteil.

Auf diesen Ergebnissen aufbauend wurde dann eine Bestandsaufnahme des Industriestandortes, eine Stärken- und Schwächenanalyse vorgenommen. Ausgehend von dem Prognos World-Report, einem der renommiertesten Foresight-Modelle, welches auch in der Chemischen Industrie genutzt wird, wurde dann diese Betrachtung mit vier gleichwertigen Handlungsfeldern initiiert.

Damit bin ich dann jetzt bei der vierten Frage, welche diese sind und welche Handlungsempfehlungen sozusagen weiterentwickelt worden sind. Die Handlungsfelder sind im Einzelnen die Fachkräftegewinnung und Fachkräftesicherung, die Standortbedingungen und Infrastruktur, als zweitem Herausforderungsbereich Ressourcen- und Energiefragestellung sowie Innovation und Technologieentwicklung.

Ein wichtiges weiteres Handlungsfeld, welches wir dann gemeinsam in der Veranstaltung auch mit Kommissar Oettinger schon in den Blick genommen haben, läuft unter dem Stichwort Digitalisierung der Wirtschaft bzw. Industrie 4.0 und ist damit auch schon einer der nächs-

ten Schritte, um aus diesem Dialogprozess konkrete Maßnahmen abzuleiten.

Diese abgeleiteten Empfehlungen bilden kein statisches Korsett, sondern werden gemeinsam im Dialog fortgesetzt, unter anderem auch nach Brüssel und nach Berlin, um die sich verändernden Rahmenbedingungen auch weiter anzupassen.

Präsident Mertes:

Es gibt eine Zusatzfrage des Kollegen Jens Guth.

Abg. Guth, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben ausgeführt, der Industriedialog entstand in einem breiten Beteiligungsprozess. Gibt es ähnliche Kooperationen, Modelle und Projekte in anderen Bundesländern?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Wir sind das erste Bundesland, das einen so umfangreichen Prozess durchgeführt hat. Wir wissen, dass andere Bundesländer Bestrebungen haben, Dialogformate aufzusetzen, aber keines ist so weit.

Wir haben uns reichlich Zeit, auch in der Tiefe – ich habe es eben beschrieben –, dafür genommen. Dass wir im Moment als Vorbild in anderen Bundesländern gelten und auch Kommissar Oettinger das auf der Veranstaltung deutlich betont hat, das als Beispiel für Europa mitzunehmen, hat uns natürlich gefreut.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Hartenfels.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, über die vier Handlungsfelder einmal hinaus betrachtet: Welche Kernbotschaften nehmen Sie denn aus diesem Prozess mit, vielleicht auch unter besonderer Berücksichtigung des Stichworts Digitalisierung der Wirtschaft, Industrie 4.0, das Sie genannt haben?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Ich nehme als Kern mit, dass die Wirtschaft absolut Verständnis für die Herausforderungen, die die Politik mit ihren Möglichkeiten heute hat, und die Rahmenbedingungen eines Landes hat, die immer in bundespolitische Fragestellungen und einen europarechtlichen Rahmen eingebettet sind, und dass manche der Forderungen, die die Wirtschaft zu Recht erhebt, sowohl europäisch als auch bundespolitisch betrachtet und gelöst werden müssen.

Kernherausforderungen wie die Digitalisierung, technologische Prozesse, die die Wirtschaft mit einer rasanten Geschwindigkeit, einer Wissensverdoppelung, in der Umsetzung vor neue Herausforderungen stellen, bedeuten auch, dass die Rahmen bundes- und europarechtlich entsprechend angepasst werden müssen.

Wir können feststellen, dass wir als Bundesland auf dem richtigen Weg sind. Der gemeinsame Dialogprozess bzw. das Ergebnispapier war ein Konsenspapier. Wir haben viele der von der Landesregierung angegangenen Projekte als bestätigt angesehen.

Wir wissen, dass die Digitalisierung eine der Kernherausforderungen ist. Ich erwähne den Beschluss der Landesregierung, die eingesetzten Mittel zunächst in den Breitbandausbau zu stecken. Dann einen Blick auf die Digitalisierung der Wirtschaft zu werfen, ist eine der nächsten großen Fragestellungen.

Eine zweite, die wir mitnehmen, ist, dass das Thema Energie immer noch nicht abschließend gelöst ist, genau wie die Ressourcen. Wir wissen, dass eine Verschiebung der eingesetzten Ressourcen und auch der veränderten Preissituation am Ressourcenmarkt die Industrie nach wie vor große Herausforderungen stellt, die es gemeinsam zu lösen gilt.

Auch hier gilt es immer, den globalen Rahmen zu betrachten und die lokalen und regionalen Möglichkeiten einer Landesregierung auszuschöpfen.

(Unruhe im Hause)

Auch dort gab es allergrößtes Verständnis, weil wir genau in der richtigen Richtung unterwegs sind. Wir wollen, dass dieser Standort energietechnologisch sicher, technologisch sicher und von der Versorgung mit Energie sicher ausgestattet und auch kostengünstig ist, das heißt, die Transformation im Bereich der Energiewirtschaft so gestaltet wird, wie wir das auch wollen, sicher und mit einer Attitüde, die wieder Planungssicherheit gibt.

Gerade diese ist in der letzten Zeit, auch im letzten Jahr mit der EEG-Reform, ein bisschen verloren gegangen. Dort muss wieder Stabilität und Sicherheit hinein. Darum sind alle Seiten bemüht.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Ministerin, Sie sprachen von der besonderen Bedeutung eines Foresight-Modells. Was ist das?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Das Foresight-Modell ist ein volkswirtschaftliches Berechnungsmodell, welches die Industrie benutzt, um Stärken-Schwächen-Analysen zu betrachten.

Wir können das natürlich – das würde ich vorschlagen, das wäre sicherlich etwas für den Ausschuss – einmal explizit darlegen, wie die Berechnungen im Foresight-Modell aussehen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Guth.

Abg. Guth, SPD:

Frau Ministerin, teilt die Landesregierung die Ergebnisse des Dialoges, dass auch weiche Standortfaktoren wie Kinderbetreuungsangebote, Ganztagsangebote in Schulen sowie die moderaten Lebenshaltungskosten in Rheinland-Pfalz die Stärken eines Industriestandortes ausmachen?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich kann ganz deutlich sagen, dass die Wirtschaft hier eine ganz klare Position hat. Wenn es um Fachkräftemangel und die Frage geht, wie attraktiv ein Bundesland ist, wie attraktiv die Wirtschaft in einem Bundesland als Standort ist, in einem starken Standortwettbewerb, bei dem sich alle darum bemühen, Fachkräfte zu sich zu holen, sind diese weichen Faktoren ganz maßgeblich.

Standortsicherung funktioniert dann, wenn die Menschen sehen, sie können dort gut leben und gut arbeiten. Für das gute Leben sind diese weichen Faktoren maßgebliche Faktoren, an denen wir parallel arbeiten müssen.

Menschen – das wissen wir heute – suchen auch nach Sinnerfüllung. Sie suchen eine Arbeit, die ihnen Freude bringt. Sie suchen Kinderbetreuung. Sie wollen eine gute Anbindung haben. Sie möchten auch Kulturelles haben, das sie in ihrem Leben bereichert, und sich nicht nur auf die Arbeit konzentrieren.

Ein Standort, der das bietet – wie unser schönes Bundesland Rheinland-Pfalz –, ist klar im Vorteil. Auch das wird gesehen.

Deswegen bauen wir weiter an der Kinderbetreuung, an all den eben genannten Faktoren. Auch das ist in dem Dialogprozess noch einmal festgestellt worden. Wir konnten es als Konsens festhalten.

Auch hier sehen wir, dass die Landesregierung mit den Maßnahmen auf dem richtigen Weg ist. Ich habe mich sehr gefreut, dass wir das in diesem Papier noch einmal gemeinsam dokumentieren konnten.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Hartenfels.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident. Frau Ministerin, interessant ist jetzt natürlich auch, wie dieser Dialogprozess fortgeführt wird. Könnten Sie dazu ein paar Ausführungen machen? Jetzt, nach der Bestandsaufnahme und der Formulierung der vier Handlungsfelder, ist man natürlich gespannt darauf, wie der Dialog dann konkret in die weiteren Schritte geht.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Wir haben für einzelne Veranstaltungen bereits ganz konkret Formate formuliert. Wir möchten mit dem Thema Energie auch nach Brüssel fahren. Wir werden also dort mit der Kommissarin über dieses Thema sprechen. Es wird eine gemeinsame Veranstaltung mit der Wirtschaft in Brüssel geben.

Um ein weiteres Beispiel zu nennen: Mit Herrn Oettinger über die Frage Digitalisierung eng im Gespräch zu bleiben und das Thema Industrie 4.0 und Digitalisierung mit zu betrachten, ist ein zweites Thema.

Ein drittes Thema ist das Ja zum Meistertitel im Handwerk. Auch hier erwägt die Europäische Kommission – das wissen Sie – einen weiteren Reformschritt. Wir haben auch hier schon darüber gesprochen. Wir sind also zusammen mit dem Handwerk in Brüssel auch in dieser Fragestellung gemeinsam präsent.

Das sind drei sehr konkrete Dinge in Richtung Brüssel. Wir haben aber bereits verschiedene andere Akzente mit der nächsten Programmierung umgesetzt, zum Beispiel im EFRE-Förderprogramm und bei ORIZON 2020.

Mit dem nächsten Forschungsförderperiodenansatz und Mittelstandsförderprogramm, welches von uns ausgerichtet wurde, haben wir die uns zu dem Zeitpunkt schon bekannten Schwerpunktfelder in den Förderprogrammen definiert, sodass wir das widerspiegeln und abbilden. Das haben wir also gleich unmittelbar ableiten können. Das sind weitere Maßnahmen.

Es wird natürlich eine Fortsetzung dieses Dialogprozesses geben, um viel kleinschrittiger bei kleinen Projekten zu schauen, ob wir gut vorankommen.

Es lassen sich natürlich unsere Initiative und die gemeinsame Strategie zur Fachkräftesicherung, die genau in dieses Handlungsfeld hineinpasst, ableiten.

Ich könnte fast sagen, all unsere Maßnahmen, die in unserem Haus umgesetzt werden, werden auf diese Strategie hin überprüft und fallen mit dem Dialogprozess in genau denselben Korridor.

Wir verhalten uns also ganz konform dazu, wie der Prozess des Dialoges die Ergebnisse hervorgebracht hat.

Präsident Mertes:

Weitere Fragen liegen nicht vor. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Anträge anderer Art liegen nicht vor. Die Fragestunde ist beendet. Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

AKTUELLE STUNDE

Es gibt drei Aktuelle Stunden. Ich bin gebeten worden, die Aktuellen Stunden a) und b), „Zusammenhalt in Rheinland-Pfalz und Deutschland stärken statt Gesellschaft spalten: Pegida entschlossen entgegentreten“ und „Für Dialog und Toleranz in einer offenen Gesellschaft – klare Abgrenzung gegen Fremdenfeindlichkeit“, zusammenzulegen.

(Abg. Bracht, CDU, meldet sich)

– Sie wollen etwas zur Geschäftsordnung sagen? Bitte schön.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion beantragt, auch die dritte Aktuelle Stunde zum Thema „Gleichberechtigung stärken – keine Toleranz für Unterdrückung von Frauen in unserer Gesellschaft aus angeblich religiösen Motiven“, beantragt von der CDU-Fraktion, gemeinsam mit den beiden anderen Aktuellen Stunden aufzurufen. Sie stehen nach unserer Meinung in einem Kontext miteinander.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Pörksen, bitte.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion spricht sich gegen eine Zusammenlegung der Debatten aus, weil sie inhaltlich nichts miteinander zu tun haben.

Wir legen Widerspruch gegen eine Zusammenlegung ein und erwarten, dass die Debatten getrennt werden. Auf Weiteres wird sicherlich im Rahmen der Debatte einzugehen sein.

Danke schön.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Herr Wiechmann, bitte.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will meinen neuen Kollegen Pörksen – auf eine Zusammenarbeit mit ihm freue ich mich schon sehr – unterstützen. Bei der von uns beantragten Debatte geht es um Toleranz und eine weltoffene Gesellschaft, während es bei der von der CDU beantragten Debatte um die Stärkung der Gleichberechtigung und um die Frauenrechte geht. Beides sind ganz wichtige gesellschaftliche Debatten, aber wir würden deren Bedeutung nicht gerecht werden, wenn wir sie miteinander vermischen würden. Deshalb bitten auch wir darum, sie getrennt zu behandeln.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Mertes:

Nunmehr werden wir darüber abstimmen, meine Damen und Herren. Aus meiner Sicht ist die Zusammenlegung der weitergehende Antrag. Wer diesem weitergehenden Antrag der CDU zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Der Antrag ist abgelehnt. Damit werden die Aktuellen Stunden unter a) und b) zusammengelegt, während die Aktuelle Stunde unter c) einzeln aufgerufen wird.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung mit dem ersten und zweiten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

**„Zusammenhalt in Rheinland-Pfalz und Deutschland stärken statt Gesellschaft spalten: Pegida entschlossen entgegentreten“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/4385 –**

**„Für Dialog und Toleranz in einer offenen Gesellschaft – klare Abgrenzung gegen Fremdenfeindlichkeit“
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4390 –**

Wer spricht zum ersten Antrag? – Bitte schön, Herr Schweitzer. Sie haben das Wort.

Abg. Schweitzer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat darum gebeten, dass wir heute in einer Aktuellen Stunde über ein Phänomen miteinander sprechen können, das uns alle – das will ich unterstellen – gleichermäßigen beschäftigt und auch bewegt. Das ist die sogenannte Pegida, die sich ausgesprochen den Namen „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ gegeben hat.

Meine Damen und Herren, was so obskur und zugleich so martialisch daherkommt, ist aber gleichzeitig etwas, bei dem wir nicht gelassen bleiben können. Es ist tatsächlich so, dass das eine große Herausforderung für die Frage der Freiheit, der Toleranz und der Mitmenschlichkeit in unserer gesamten Gesellschaft ist, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wer womöglich den Einwand hat, mein Gott, das mag etwas sein, was in Dresden ausschließlich lokal und regional stattfindet, der mag sich auch anschauen, wie stark es inzwischen nicht nur die Medien beschäftigt, sondern wie sehr wir damit auch im Rhein-Main-Gebiet zu tun haben, weil es Nachahmerinnen und Nachahmer gibt.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Schon in diesen Tagen lesen wir in der „Allgemeinen Zeitung“ in Mainz, dass sich eine Bewegung, Fragida nennend, auf den Weg gemacht hat, sozusagen nach dem Dresdner Vorbild ebenfalls Menschen auf die Straße zu bringen.

Schauen wir uns einmal an, wer in Dresden auf die Straße gegangen ist.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Immer noch gehen!)

Rechtsextremisten, bekannte, auch polizeilich bekannte Rechtsextremisten, die sagen, da schließen wir uns an, die aber inzwischen natürlich nicht nur Mitläufer, sondern auch ganz stark die Impulsgeber sind, Rechtspopulisten, Anhänger von Verschwörungstheorien und auch die AfD, die sich das inzwischen mit ihrem Vizevorsitzenden, Herrn Gauland, nicht nur auf der Zuschauerbank in Dresden angeschaut hat, sondern die schon klar sagt, das ist auch das Potenzial, mit dem wir als AfD gedenken, auch in Zukunft umzugehen.

Meine Damen und Herren, ja, es sind auch viele Bürgerinnen und Bürger dabei, bei denen ich persönlich sehr, sehr vorsichtig sein würde, wenn es darum geht, sie in die Kategorien hineinzubringen, die ich gerade eben geschildert habe. Bei diesen Bürgerinnen und Bürgern ist aber manche Verunsicherung vorhanden, manche diffuse Angst, manche Angst, die man vielleicht mit der persönlichen Lebenserfahrung gar nicht begründen kann, insbesondere dann, wenn ich mir anschau, wie viele Menschen islamischen Glaubens in Dresden leben. Empirische Grundlage, was Befürchtungen und Befürchtungen der Übernahme von islamischen Tendenzen in der eigenen Heimat angeht, kann es da nicht geben. Es sind aber Ängste vorhanden.

Meine Damen und Herren, ja, es ist auch Aufgabe der Politik, nicht nur das Spiel zu spielen, wir packen die in eine Ecke, und dann schauen wir sie uns gemeinsam kritisch an, sondern man muss auch auf diese Menschen zugehen. Zugehen heißt aber auch – ich wäge die Worte sehr vorsichtig –, zugehen mit einer eigenen

inneren, klaren, demokratischen, freiheitlichen Haltung, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Mit den Menschen sprechen heißt nicht, ihnen nach dem Mund zu reden. Das heißt auch nicht, ihnen auch noch durch eigene Debatten, die wir aus der Mitte der Politik führen, die Stichworte dafür zu liefern, dass sie sich am Ende noch bestätigt fühlen können.

Meine Damen und Herren, ich will schon sagen, man muss auch deutlich machen, wo denn die Argumente liegen. Auch wenn wir im Landtag von Rheinland-Pfalz heute eine solche Debatte führen, müssen wir doch den Standardklassikern der Stammtischparolen entgegentreten. Wir müssen in Rheinland-Pfalz ein klares Bekenntnis abgeben: Ja, wir wollen Zuwanderung. Ja, wir brauchen Zuwanderung aus ganz unterschiedlichen Gründen. Ja, wir stehen an der Seite der Menschen, die zu uns aus ganz unterschiedlichen Gründen kommen. Wir machen da auch nicht den Unterschied zwischen guten und schlechten Menschen ausländischer Herkunft. Die, die Schutz brauchen, die, die Unterstützung brauchen, sind uns genauso willkommen wie die, die aus ganz anderen Gründen kommen. Sie gehören zu uns. Sie brauchen unsere Unterstützung. Da darf es auch in dieser Debatte im rheinland-pfälzischen Landtag kein Zögern und Zaudern geben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich will schon sagen, dass ich in diesen Tagen stolz darauf bin, wenn ich auf die Mehrheit der Gesellschaft schaue. Das sind die, die an unserer Seite stehen, wenn wir sagen, Flüchtlinge müssen unterstützt werden, die sehr ideell, aber auch sehr praktisch in diesen Tagen in den Erstaufnahmeeinrichtungen unterwegs sind, die die Spielstuben unterstützen, die Decken bringen, die Bücher bringen, liebe Irene Alt, die sich vor Ort um die Kinder, um die Familien kümmern.

(Glocke des Präsidenten)

Wir sagen, die sind die Mehrheit, die wollen wir unterstützen. Gemeinsam gehen wir auf Pegida und andere zu und sagen: So nicht. Nicht in diesem Land. Nicht mit Unterstützung der Politik.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn, wie am 15. Dezember geschehen, rund 15.000 Menschen

auf die Straße gehen und sich gegen Toleranz, Weltoffenheit und für Ressentiments, Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit und Überhöhung des einen gegenüber dem anderen in unserem Land aussprechen, muss ich klar sagen, das sind die Menschen, die nicht für uns sprechen, die nicht für mich sprechen, aber das sollten auch nicht die Menschen sein, die für Deutschland, die für das sprechen, für was die Bundesrepublik Deutschland auch steht, nämlich als ein freiheitliches, weltoffenes, demokratisches Land mitten in Europa in einer globalisierten Welt mit einer globalen Verantwortung und in einer pluralistischen, differenzierten Gesellschaft. Das ist mein Deutschland. Das ist unser Deutschland. Das ist das, was es zu verteidigen gilt, diese Weltoffenheit, diese Freiheitlichkeit und diese Toleranz auch gegenüber Andersdenkenden, auch gegenüber denen, die zu uns kommen. Das ist die Verantwortung, von der ich hoffe, dass sie als gemeinsames Signal heute aus diesem Hohen Hause ausgesandt wird, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ja, da sind Nazis unterwegs. Ja, da sind sehr üble Leute vom rechtsextremen Rand unterwegs. Das sollte man nicht verharmlosen. Manche auch von den Organisatoren sind noch nicht einmal „Nazis in Nadelstreifen“, sondern Verbrecher. Es sind aber auch Menschen dabei, die aus irgendeinem Grund frustriert sind, die wir vielleicht alle nicht mehr erreichen. Dieser Verantwortung müssen wir uns auch stellen. Wir sollten uns ihr aber verantwortlich stellen und sollten nicht, indem wir die einen wieder erreichen wollen, die anderen in unserem Land ausgrenzen oder gar noch weiter ausgrenzen, meine Damen und Herren. Hier sind eine differenzierte Haltung und eine verantwortliche Sprache der gesamten Politik nötig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Was passieren kann, wenn Politik ihrer Verantwortung nicht gerecht wird, mussten wir alle leider schon einmal erleben. Im Jahr 1992 brannten in Deutschland Flüchtlingsheime.

Es wird manche Erinnerung an Rostock-Lichtenhagen wach, wenn man sieht, was sich in Dresden abgespielt hat. „DIE ZEIT“ hat 20 Jahre danach davon geschrieben, dass es sich um das schrecklichste politische Pogrom in Deutschland nach 1945 gehandelt hat. Das Jahr 1992 hat 18 Todesopfer gefordert.

Meine Damen und Herren, wir alle sind in der Verantwortung, an dieser Stelle gemeinsam dafür zu sorgen, dass so etwas wie Anfang der 90er-Jahre in Deutschland nie wieder vorkommt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir sollten die richtigen Schlüsse ziehen. Es war gut, dass Anfang der 90er-Jahre in Deutschland Lichterketten gebrannt haben. Es war aber nicht gut, dass in diesem gesellschaftlichen Klima damals die Verhandlungen

über das Asylrecht geführt worden sind; denn es kann nicht sein, dass am Ende die Antwort auf brennende Flüchtlingsheime ist, das Asylrecht einzuschränken.

Es kann auch nicht sein, dass die Antwort auf eine krude Vorstellung von Abendland ist – – – Was bedeutet eigentlich die Bezeichnung Abendland? Wir sind Abendland, woanders ist nicht Abendland. Wo fängt das Abendland eigentlich an? Man muss sich einmal überlegen, woher Europa kommt. Es kommt aus dem hellenistischen Griechenland. Das war nicht nur in Athen, sondern auch Kleinasien und reichte teilweise bis nach Persien hinein. Wo ist das überhaupt? Das ist doch eine ganz krude Vorstellung von wir und die.

Ich finde, wir sind doch in den letzten zwei Jahrzehnten alle gemeinsam viel weitergekommen. Wenn wir über Weltoffenheit und Toleranz reden, bedeutet das nicht Beliebigkeit. Das bedeutet, innerhalb der Menschenrechte, auf die wir pochen, klar zu sagen: Wer zu uns kommt und bei uns mitmachen will, der ist willkommen. Dann ist es mir egal, ob er Christ, Muslim, säkular oder Jude ist.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns dieses Signal gemeinsam aussenden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder der CDU Schifferstadt, Polizeiausbilder der Sportfördergruppe des Hessischen Bereitschaftspolizeipräsidiums aus Rheinland-Pfalz und Hessen sowie das Landtagsseminar für Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen aus Frankenthal, Göllheim, Kirchheimbolanden, Koblenz, Ludwigshafen, Mainz und Oppenheim. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die Fraktion der CDU hat Frau Abgeordnete Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Präsident, Frau Ministerpräsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Rheinland-Pfalz ist ein weltoffenes und tolerantes Land. Es ist ein Land, das seine christlichen Wurzeln auch als Auftrag verstehen muss, Verfolgten und Entrechteten eine Zuflucht zu bieten. Ihnen reichen wir die Hand und heißen sie willkommen bei uns; denn diese Menschen sind froh, hier eine sichere Zuflucht zu haben und Freiheit genießen zu können, die ihnen unsere Grundwerte garantieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Deutschland ist zudem ein Integrationsland. Viel zu wenig und viel zu selten wird über die guten Beispiele und die gelungenen Integrationsvorbilder geredet. Die Mehrheit der Migrantinnen und Migranten ist Teil unseres Lebens in Arbeit, in Frei-

zeit und in Vereinen. Sie tragen zu unserem Wohlstand bei, und zwar zu gutem Fußball, zu professioneller Versorgung in Krankenhäusern oder zur Erweiterung unseres Horizonts. Dafür sollten wir dankbar sein.

(Beifall der CDU)

An den Demonstrationen in Düsseldorf haben sich Anfang Dezember rund 400 Menschen beteiligt. Die Zahl der Gegendemonstranten war glücklicherweise fast dreimal so hoch. In Dresden waren es am Montag 15.000. Unter den Protestierern gibt es Radikale und einschlägige Extremisten. Klare Abgrenzungen zu deren Fremdenfeindlichkeit sind richtig und wichtig.

Es gibt aber auch viele, die einfach so mitlaufen, weil sie verunsichert sind. Wenn 15.000 Demonstrierende auf die Straße gehen, kann man diese nicht pauschal in eine Nazischublade werfen. Ihnen sollte man auch nicht in Gänze Fremdenfeindlichkeit und Rassismus unterstellen; denn der Protest auf dieser Straße richtet sich auch dagegen, sofort in die rechte Ecke gedrängt zu werden, sonst passiert genau das, was wir nicht wollen, dass sie dauerhaft in den Armen von Radikalen landen.

(Beifall der CDU)

Man muss genauso unter den Demonstranten unterscheiden, wie man zwischen den knapp 4 Millionen friedlich hier lebenden Menschen muslimischen Glaubens und einigen wenigen Tausend radikalisierten Salafisten unterscheiden muss. Ähnlich sieht es übrigens auch der ehemalige Bundestagspräsident Thierse in einem Interview im „Deutschlandfunk“. Ich zitiere: „Jeden Tag hören die Menschen Nachrichten über islamistischen Terror, das erzeugt Ängste.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, viele Demonstranten haben Sorgen vor den Herausforderungen unserer Zeit. Es gibt Ängste. Es gibt Ängste vor sozialem Abstieg, Ängste, zu kurz gekommen zu sein, Ängste, Einwanderern würde alles und den Einheimischen gar nichts gegeben werden, was natürlich unsinnig ist, soziale Verunsicherung und „Entheimungsängste“. Ich will das nicht entschuldigen, indem ich das beschreibe. Beschimpfungen helfen aber nicht, um Menschen ihre Angst überwinden zu lassen. Die Angst vor einer Islamisierung in Deutschland ist nicht begründet.

(Beifall der CDU)

Begründet ist hingegen die Vorsicht vor radikalisierten Islamisten, die für den IS kämpfen und Anschläge planen oder verüben. Mit dieser Gefährdung gerade durch Einzeltäter muss sich die Politik immer wieder und intensiv auseinandersetzen. Hass darf nicht mit Gegenhass beantwortet werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb dürfen wir nicht zulassen, dass sich gewalttätige Salafisten und Rechtsextreme in unserem Land gegenseitig hochschaukeln.

(Beifall der CDU)

Ich fand es einen bemerkenswerten Auftritt und eine Klarheit, das zu hören, was, glaube ich, in der Analyse

der Pegida-Bewegung gut tut. Frank Richter, Landeszentrale für politische Bildung: „Wir sollten auch bedenken, dass im Osten der Bundesrepublik sehr viele Menschen 25 Jahre einen tiefen Transformationsprozess mitgemacht haben, vielleicht sind sie heimatlos in der eigenen Heimat geworden und es fällt ihnen jetzt schwer, ja mit offenen Armen Fremde zu empfangen, wo sie selbst noch nicht richtig angekommen sind.“

Wir müssen die Flüchtlingspolitik und die gesetzlichen Rahmenbedingungen mehr erklären. Es wird viel davon abhängen, wie wir Politiker mit dem Flüchtlingszustrom auf europäischer, nationaler und auch lokaler Ebene umgehen. Wie sollen wir mit Pegida umgehen, wie es die „FAZ“ als Frage stellte, dämonisieren oder debattieren? Ich meine, wir müssen kein Verständnis für Pegida haben, aber wir müssen verstehen, was die Sorgen der Menschen sind.“

(Beifall der CDU)

Deshalb halte ich es auch für wichtig, klare Grenzen zu ziehen. Wir sollten uns aber auch vor Unterstellungen hüten.

Herr Kollege Schweitzer, ich habe Ihre Pressemitteilung zur Ankündigung dieser Aktuellen Stunde gelesen.

(Glocke des Präsidenten)

Sie haben gesagt, Sie verlangen von der CDU, dass sie sich klar von Pegida abgrenzt.

Herr Schweitzer, Sie haben sich schon einmal mit Vergleichen vergaloppiert.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Herr Schweitzer, ich will deutlich sagen, auch Pegida ist für direkte Demokratie. Es wäre absurd, von den GRÜNEN zu verlangen, sich klar abzugrenzen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerpräsidentin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine lieben Kollegen und Kolleginnen! Wenn ich die Bilder der Demonstration in Dresden und andernorts sehe, dann läuft mir persönlich ein kalter Schauer über den Rücken. Tausende schwenken Deutschlandfahnen und skandieren „Wir sind das Volk“, und das bei Demonstrationen, die von Organisatoren unter antiislamischen Parolen ausgerufen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn ich das sehe, ist es mir für einen kleinen Moment erst einmal egal, ob es

– die Verantwortlichen von Pegida sind, die ganz offensichtlich islamfeindlich sind,

– die Rechtsextremen unter den Demonstranten sind, die rassistisch, intolerant und ausgrenzend sind, oder

– Menschen sind, die sich von diffusen Ängsten dazu mitreißen lassen, auf sogenannten Montagsdemonstrationen mitzumachen.

Ich wundere mich, dass das wenig öffentlich diskutiert wird. Montagsdemonstrationen stehen für Demonstrationen als wichtiger Baustein der friedlichen Revolution. Dort hat man um Frieden und Freiheit gekämpft.

(Pörksen, SPD: Wohl wahr!)

Wie zynisch ist es eigentlich, wenn Organisatoren, die nichts als Islamfeindliches oder Ausländerfeindliches im Sinn haben, unter diesem Motto in demselben Format erneut aufrufen?

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage das hier ganz ehrlich, weil es mich sehr betroffen macht, dass ich mich auch dafür schäme. Ich appelliere ganz deutlich an die Menschen, darüber nachzudenken, wer diese Organisatoren sind, unter welchen Slogans sie eingeladen werden zu Demonstrationen, und unter welchen Vorzeichen sie mitdemonstrieren, auch wenn sie selbst persönlich vielleicht etwas ganz anderes bewegt.

In Deutschland ist das Demonstrationsrecht ein hohes Gut; Gott sei Dank. Aber zu unserem grundlegenden Verfassungsrecht Artikel 1 „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ passt es eben nicht, dass es Demonstrationen mit Hetze und Verleumdung gegen Menschen aus anderen Ländern gibt. Deshalb hat jeder Bürger und jede Bürgerin auch die Pflicht, sich von islamfeindlichen und ausländerfeindlichen Parolen und Initiatoren zu distanzieren und klarzumachen, dass man mit denen nichts zu tun haben möchte.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Bündnis Pegida spielt mit der Angst vor einer angeblichen Überfremdung – das wurde schon gesagt – oder Islamisierung unserer Gesellschaft und nutzt gleichzeitig die Sorge vieler, sie könnten von ihrer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben abgekoppelt werden. Das sehen wir auch, und gleichzeitig müssen wir an solchen Stellen immer wieder ganz deutlich sagen – das haben auch die Kollegen vor mir gesagt –, dass in Wahrheit die Zahlen eigentlich für etwas vollkommen anderes stehen.

2013 sind 1,2 Millionen Menschen zu uns eingewandert, gleichzeitig 798.000 ausgewandert, das heißt, ein Wanderungsgewinn von 437.000 Personen. Hauptherkunftsland war mit großem Abstand Polen. Darauf folgen Rumänien und Italien. Die Einwanderer sind überwiegend gut qualifiziert; sie bringen unsere Wirtschaft, unseren Arbeitsmarkt voran. Wenn Sie sich umhören, so ganz normal im Leben würde auch keiner sagen, dass sie nicht gut integriert sind.

Auch kann mitnichten von einer Gefahr der Islamisierung Europas die Rede sein. In Rheinland-Pfalz leben rund 160.000 muslimische Bürger und Bürgerinnen. Das ist eine minimale Anzahl. Noch nicht einmal ein halbes Prozent gibt Auskunft darüber, dass sie islamistische Bestrebungen unterstützen.

Indes verschließen wir natürlich auch nicht unsere Augen vor islamistischem Terrorismus und vor unserer Verpflichtung in diesem Zusammenhang. Das ist vollkommen klar. Diese Gefahren haben jedoch nichts, und zwar gar nichts, mit einer angeblichen Islamisierung Europas zu tun. Für die dahinterstehende Absicht, Angst und Stimmungsmache zu erzeugen, habe ich absolut kein Verständnis. Ich habe auch die Erwartung, dass wir wirklich Flagge zeigen und deutlich machen, dass wir damit nichts zu tun haben wollen und auch jeder eine Verantwortung trägt, dies nach außen deutlich zu machen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch drei Sätze dazu. Das Jahr geht zu Ende, und der November ist ein Monat, in dem wir viele Gedenken haben, schöne Dinge, aber auch Dinge, die uns aufgrund unserer Vergangenheit total beschämen. Bei all diesen Ereignissen halten wir große Reden. Was in diesem Dezember noch wichtig ist, ist, dass wir uns zusammenschließen in diesem Sinne, in unserer Verantwortung – auch mit Blick auf unsere eigene Geschichte – und deutlich machen als Demokraten und Demokratinnen, dass wir es nicht dulden, dass sich Menschen, die sich unter dieser Organisation vereinigen, hinstellen und sagen: Wir rufen auf zu Islam- oder zu Ausländerfeindlichkeit.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, es passt nicht zu unserem Land, zu Rheinland-Pfalz schon gar nicht. Ich denke, wir haben gerade mit Blick auf Weihnachten, das friedvolle Fest, die Verantwortung, deutlich zu sagen, wo wir stehen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will zum Abschluss noch einmal sagen, dass ich selbstverständlich dafür bin, dass wir mit den Menschen reden und ihnen deutlich machen müssen, dass wir – die Zahlen belegen es – in Deutschland gar nicht diese Gefahr haben, erst recht nicht in Rheinland-Pfalz, vor denen sie Ängste haben. Natürlich müssen wir ihre Ängste auch aufnehmen, zum Beispiel wenn sie davor Angst haben, in unserer Gesellschaft ein Stück unterzugehen. Das ist selbstverständlich. Genauso deutlich müssen wir Diskussionen führen, wenn es um die Frage geht, wo eigentlich die Grenze bei Organisatoren, bei Mittläufern ist, die tatsächlich mehr als die Grenze des Anstands überschreiten.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, ich will zum Abschluss noch sagen, dass Rheinland-Pfalz ein offenes, ein tolerantes und ein freies Land ist und ich als Ministerpräsidentin stolz bin, dass gerade in der heutigen Zeit, in der wir viele Flüchtlinge aufnehmen, in der wir es aber auch als unsere Verantwortung empfinden, diese Flüchtlinge aufzunehmen, viele Menschen im positiven Sinn mitma-

chen und das Klima insgesamt in unserem Land sehr positiv ist.

Ich könnte viele Einzelbeispiele nennen, in denen junge und ältere Leute sagen: Wir sind bereit, Flüchtlingsfamilien aufzunehmen; wir sorgen für sie. Wir sind bereit, zu Flüchtlingseinrichtungen zu gehen und den Kindern Nachhilfeunterricht zu geben – oder was auch immer. Es gibt viel bürgerschaftliches Engagement, das das Land und die Kommunen unterstützt, gut mit unseren Flüchtlingen umzugehen. Darüber bin ich sehr froh. Ich glaube, es ist mit Blick auf Weihnachten noch einmal wichtig zu sagen: Es gibt auch Bilder im Fernsehen, die mich sehr glücklich machen. Das sind die Tausende und Abertausende von Menschen, die zu Demonstrationen gehen, um deutlich zu machen, dass sie für Frieden und Freiheit und Toleranz stehen. Ich glaube, dass wir das für unser Land auch sagen dürfen, dass die Menschen in ganz großer Mehrheit genauso denken.

Herzlichen Dank.

(Anhaltend Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegt eine weitere Wortmeldung vor. Für die CDU-Fraktion hat Frau Kohnle-Gros das Wort. – Die Fraktionen haben insgesamt noch zehn Minuten Redezeit.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident, für das Wort. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerpräsidentin, es war eine vorweihnachtliche Rede – will ich einmal sagen – von Ihnen, die Sie hier gehalten haben. Aber ich will, auch nach dem, was die Fraktionsvorsitzenden der anderen Fraktionen gesagt haben, doch noch einmal ein Stück weit auf die Problemstellung zurückkommen. Es wäre vielleicht nicht schlecht – ich bin nicht sicher, ob das noch kommt –, wenn der Innenminister dieses Landes ein paar Worte zu der Entschließung sagen würde, die die Innenministerkonferenz in der letzten Woche getroffen hat,

(Frau Klöckner, CDU: Ja!)

und auf die aktuellen Herausforderungen, die im Zusammenhang mit Pegida angesprochen werden müssen, ein paar Antworten geben würde.

(Beifall der CDU)

Nur zu sagen, wir wollen das alles nicht, wir verabscheuen diese Demonstranten und die Demonstrationen an sich, das wird nicht reichen, um die Menschen tatsächlich zu bewegen, darüber nachzudenken, worum es hier überhaupt geht. Die Innenministerkonferenz hat in den ersten zwei Punkten ihrer Resolution die Situation beschrieben und hat natürlich auch beschrieben, dass uns in Deutschland dieser Zusammenlauf von verschiedenen Menschen nicht gefallen kann und wir es auch alle nicht wollen.

Es muss darum gehen, über Asylbewerber, über Leistungen, über andere rechtliche Umstände in diesem Zusammenhang mit den Menschen zu sprechen und ihnen zu erklären, was es denn heißt, wenn man hierher kommt, Asyl beantragt, es abgelehnt wird und man dann geduldet wird. Was sind das für rechtliche Voraussetzungen? Wie sind wir dazu gekommen, und wie stehen wir dazu? Wie verständigen wir uns denn insgesamt in diesen Fragen?

Ich will in Richtung GRÜNE noch sagen, dass ich es schon sehr abstrus fand – wenn ich das einmal so vorsichtig sagen kann –, was Sie zum ersten Asylkompromiss vor 17 Jahren hier gesagt haben, den CDU und FDP zusammen gefunden haben, um die Probleme, die sich damals gestellt haben, zu lösen und auch das Grundgesetz geändert haben.

Das ist unsere derzeitige Rechtsgrundlage, meine Damen und Herren. Da kann man nicht sagen, heute haben wir wieder die Situation, damals haben wir es schon falsch gemacht, weil die Menschen auf die Straße gegangen sind und wir darauf reagiert haben, und zwar gemeinsam und verantwortlich. Das war damals falsch, und ist heute auch noch falsch vor diesem Hintergrund. Das lehne ich für die CDU-Fraktion entschieden ab. Das sage ich Ihnen, und das erwarte ich eigentlich auch von Ihnen, dass Sie das machen, meine Damen und Herren von der SPD.

(Beifall der CDU)

Ich möchte noch einmal auf diese Erklärungen und das, was gesagt werden muss, zurückkommen: Natürlich ist das ein absolut diffuses Bild, das sich uns bietet und – wenn man es so wie die Ministerpräsidentin erklärt – überhaupt nicht nachzuvollziehen ist. Trotz allem schaffen es Menschen, andere, und das in großer Zahl, mit diesen diffusen Angaben auf die Straße zu bringen.

Es gibt inzwischen schon Parteien, die in den Parlamenten sitzen, die diese Dinge vertreten. Das kann uns in der Tat nicht in Ruhe lassen, wie wir uns damit auseinandersetzen.

Jetzt sage ich einmal in Richtung SPD, Sie müssen sich einmal überlegen, welche Rolle Sie in Sachsen spielen, wo Sie noch nicht einmal mehr 10 % erreichen.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Dann überlegen Sie einmal, wo Ihre Rolle als Volkspartei ist, da Sie dort verantwortlich mitarbeiten.

(Beifall der CDU)

Vielleicht wäre das anders in den neuen Ländern, wenn Sie es schaffen könnten, an der Stelle gegenzuarbeiten, und nicht hier in Rheinland-Pfalz, wo das Problem nicht virulent ist, Gott sei Dank, muss ich sagen. Hier stellen Sie sich in den Landtag und halten eine Vorweihnachtsrede. Das sage ich jetzt auch noch einmal.

(Pörksen, SPD: Sie sind unfähig, eine vernünftige Debatte zu führen!)

Jetzt will ich einmal Angela Merkel zitieren, meine Damen und Herren. Sie wird überall mit ihrem Statement zu dieser Frage verkürzt dargestellt. Wenn Sie sich das Ganze einmal auf YouTube anschauen, dann können Sie feststellen, das, was sie sagt, hat drei Aspekte.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: Thema verfehlt! – Zuruf von der SPD: Karnevalsreden!)

Sie hat einmal von Demonstrationsrecht gesprochen. Vorhin haben wir das auch von Herrn Robbers gehört. Wir müssen immer das Ganze mit im Auge behalten.

Demonstrationsrecht ist zunächst einmal ein Recht, das wir hier Gott sei Dank haben. Wir alle sind froh, dass das erkämpft worden ist und umgesetzt werden kann.

Zweitens hat sie gesagt, Hass und Diskriminierung von einzelnen Gruppen und Menschen, das geht in Deutschland überhaupt nicht. Das ist eindeutig, das ist ihre Sprache, das hat sie gesagt.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, sie hat noch etwas Drittes gesagt, was regelmäßig in den Veröffentlichungen unterschlagen wird. Sie hat gesagt, wir arbeiten als Bundesregierung an Lösungen, um auch im Asylumfeld zu neuen Verständigungen zu kommen. Wir haben das oft genug diskutiert.

(Pörksen, SPD: Aber wie?)

– Nein, lieber Herr Pörksen.

Sie hat auch gesagt, dazu brauchen wir die Mitarbeit der Länder.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, nur, wo ist da Ihre Mitarbeit? Die GRÜNEN bestimmen auf der Parteiebene, was alles nicht in Deutschland geht, und dann nachher, wenn Probleme entstehen, sind immer die anderen schuld. Das geht überhaupt nicht.

(Beifall der CDU – Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Dann muss man konkret mitarbeiten und über die eigene Parteiideologie hinaus sagen, was möglich ist und wo wir die Menschen in Mehrheit – meine Damen und Herren, die CDU kann das in Mehrheit, sie ist nämlich noch eine Volkspartei – mitnehmen. Dann kann man keine Debatte vom Zaun brechen, die man öffentlich damit ankündigt – – –

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Erzählen Sie doch einmal konkret, was Sie wollen!)

– Das brauche ich Ihnen doch nicht zu erklären. Hören Sie mir doch zu. Wir reden doch jede Plenarsitzung darüber, was wir wollen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ich höre immer nur Fragen, aber kein Konzept!)

Ich kann hier nicht eine Debatte über das Verhältnis der CDU zu Pegida anleiern und selbst nicht sagen, wo überhaupt die Probleme liegen und worauf ich hinaus will. Das geht so nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Dann müssen Sie selbst sagen, an welchen Stellen Sie die Stellschrauben ziehen wollen und wo Sie gedenken, etwas dagegenzuhalten.

(Pörksen, SPD: Am besten fahren Sie auch nach Dresden!)

Dann sage ich Ihnen noch etwas. Ich habe mir das gestern Abend noch einmal angeschaut. Politikwissenschaftler haben sich mit der Zusammensetzung dieser Demonstranten beschäftigt. Ich habe keine einheitliche Analyse gefunden. Das geht von ganz links bis ganz rechts.

Ich will auch noch einmal sagen, wenn ich mir das Plakat, das man gestern in der Zeitung gesehen hat, anschaut: Weg mit der Kriegstreiberregierung – Deutschland raus aus der Nato –, muss ich jetzt schon fragen: Ist das jetzt rechts oder links?

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das müssen Sie sich auch einmal fragen, woher die Ideologie kommt. Von denen war ja auch keine Rede, die laufen auch mit.

(Pörksen, SPD: Wollen Sie uns das vorhalten? Sie haben sie doch wohl nicht alle!)

– Sie halten uns die anderen aber vor, Herr Pörksen.

Warum sagen Sie dazu nichts? Sie sehen immer nur auf einem Auge, auf dem anderen sind Sie klassisch blind.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Schweitzer das Wort.

Abg. Schweitzer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihnen mag aufgefallen sein, dass ich mich nach der Rede der Ministerpräsidentin, wie es eigentlich die Reihenfolge hätte hergeben können, nicht noch einmal zu Wort gemeldet habe. Das hing damit zusammen, dass ich das Empfinden hatte – ich glaube, ich war nicht der Einzige –, dass wir ausgetauscht waren und die Ministerpräsidentin das gut auf den Punkt gebracht hat.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sie sind aber leicht zufriedenzustellen!)

Liebe Frau Kohnle-Gros, wir reden sozusagen auch über die Frage der abendländischen Tradition. Da ist mir eingefallen, dass ich einmal Lateinunterricht hatte. Ich habe noch einmal nachgeschlagen und diesen schönen Satz gefunden: Si tacuisses, philosophus mansisses.

(Zurufe von der CDU: Oh! Oh!)

Liebe Frau Kohnle-Gros, hätten Sie geschwiegen, wären Sie als Philosophin in die Weihnachtspause gegangen, aber Sie haben sich jetzt noch einmal zu Wort melden müssen.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist mir ein bisschen schwergefallen, allen Punkten zu folgen, die Sie versucht haben, in Ihrem Tempo, das Sie vorgelegt haben, in dem Debattenbeitrag zu bringen. Es war alles dabei: das Wahlergebnis in Sachsen, der Asylkompromiss vor 20 Jahren.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Der GRÜNEN vor zehn Jahren! –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Es war nichts Falsches dabei!)

– Ja, die GRÜNEN waren auch noch mit dabei.

Wir haben diese Aktuelle Stunde angemeldet, weil es uns um eines ging, und das war mir wichtig – ich bin sehr froh, dass wir uns an dieser Stelle alle einig wurden –, dass wir nicht gelassen reagieren, wenn jetzt Menschen mit Vorurteilen und Ressentiments auf die Straße gehen und versuchen, andere Menschen mitzureißen, die womöglich verunsichert sind und Antworten suchen, die ihnen die Politik ganz oft nicht gibt.

Ob das Pegida ist oder die Entwicklungen sind, die wir jetzt im Rhein-Main-Gebiet haben, all die erwarten, dass sich Politik damit auseinandersetzt.

Mir und meiner Fraktion ging es darum, ein solch deutliches Signal zu bekommen. Frau Klöckner, Sie haben meine Pressemitteilung angesprochen. Ja, ich bin auch sehr froh, dass sich auch die CDU klar gegen Pegida ausgesprochen hat.

Ich war nicht überrascht, aber es ist doch wichtig, dass wir gemeinsam in diesem Landtag deutlich machen, mit denen wollen wir nicht in irgendeiner Weise gemein werden, sondern wir wollen kritisch mit ihnen umgehen, ja, sie auch ernst nehmen, wo sie ernst zu nehmen sind, aber auch klarmachen, es gibt Grenzen, auch im demokratischen Miteinander. Die haben wir heute gemeinsam gezogen. Darüber bin ich einigermaßen froh, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Liebe Frau Kohnle-Gros, ich glaube, insbesondere Ihr aufgeregter Verweis auf das, was die oder die oder die irgendwann einmal gemacht haben, war ein bisschen die Grundlage dessen, was Menschen ratlos zurücklässt,

wenn sie sich politische Prozesse, Debatten und Strukturen anschauen.

(Zuruf von der SPD: So ist es! –
Licht, CDU: Dann sollten Sie sich das merken! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist nicht
zu glauben!)

Meine Damen und Herren, insofern haben wir es insbesondere mit dem Punkt, den Sie versucht haben zu setzen, leider manchem Kritiker, der es sich auch leicht macht, zu leicht gemacht und Gründe dafür gegeben, es sich leicht zu machen. Ich bedauere das sehr, liebe Frau Kohnle-Gros.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Für uns gab es als Demokraten in diesem Haus nie den Anlass, in irgendeiner Pressemitteilung zu erklären, warum man eine Aktuelle Stunde beantragt, nämlich um irgendeiner Fraktion in diesem Haus die Möglichkeit zu geben, sich von Rechtsextremisten abgrenzen zu müssen.

(Beifall der CDU)

Herr Schweitzer, Sie dürfen sich nicht über die Geister beschweren, die Sie selbst gerufen haben.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Das sagen Sie! –
Dr. Weiland, CDU: Keine schmutzigen Tricks! –
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Sie haben geklatscht, als Herr Minister Robbers gesagt hat, man müsse auch Meinungen ertragen können. Frau Brede-Hoffmann, ich würde gerne Ihre Meinung ertragen, wenn Sie das Wort hier bekämen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerpräsidentin, ich bin froh, dass wir uns einig sind. Die Bilder, die wir sehen, werden auch im Ausland gesehen. Ich glaube, letztlich unterscheidet man nicht zwischen den verschiedenen Bundesländern, wenn man im Ausland sieht, was auf den Straßen passiert.

Deshalb ist es gut, dass wir uns dazu äußern. Ich glaube wir sind uns alle einig, dass Rechtsextremisten, aber auch Linksextremisten mit dabei sind; denn es wird skandiert: Putin hilf uns –. Das ist erschreckend, aber das macht gerade dieses Phänomen aus, dass es sehr komplex ist. Das hat Frau Kohnle-Gros gerade gesagt,

und Herr Schweitzer hatte aufgrund der Bandbreite Probleme zu folgen.

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Deshalb müssen wir als Demokraten, die wir alle sind, ganz deutlich machen: Wo Grenzen sind und wo Grenzen überschritten werden, darf es in diesem freien und offenen Land kein Pardon geben.

(Beifall der CDU)

Zweitens ist auch klar, dort, wo 15.000 Menschen auf die Straße gehen, weil sie Sorge haben vor der Zukunft – ob es nun begründet oder unbegründet ist –, müssen wir doch als allererstes hinhören und müssen uns die Mühe machen, genau hinzuschauen und hinzuhören, was der Grund dafür ist.

Ich glaube, wir müssen auch deutlich machen, wo wir als Politiker alle miteinander Fehler gemacht haben, wo wir vielleicht nicht genügend erklärt haben, was das Asylrecht bietet und weshalb Menschen verfolgt werden. Es ist geradezu diffus, dass man just in diesen Teilen unseres Landes oder in den Teilen Deutschlands, wo wir überhaupt keinen so hohen Ausländeranteil haben, Angst vor Überfremdung hat, dass man just das Asylrecht oder die neuen Flüchtlinge, die zu uns kommen, als Argument dafür heranzieht, dass wir eine Islamisierung in diesem Land haben. Es sind zumeist Christen, die auf der Flucht sind, weil sie vor Islamisten geschützt werden wollen.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Das müssen Sie uns doch nicht
erzählen! Erzählen Sie das einmal
Frau Kohnle-Gros!)

Ich glaube, all dies muss man im Blick haben, und es zeigt doch gerade die Irrationalität von Gefühlen und Ängsten der Menschen.

Ich glaube, genau das ist der Grund dafür, weshalb Frau Kohnle-Gros es sehr breit angelegt hat, weil sie ein tiefgehendes Wissen hat und eben nicht an der Oberfläche bleibt. Dies ist unser Anlass heute, dankbar dafür zu sein, dass Sie diese Aktuelle Stunde angekündigt haben. Herr Schweitzer, ich habe jedoch nur den Hinweis gemacht – und ich glaube, das kann man auch gemeinsam ertragen –, dass es nicht so gut war, in einer Pressemitteilung zu sagen, sie sei Anlass für die CDU, sich nun endlich einmal von Pegida zu distanzieren. Ich sage noch einmal, Pegida hat auch Ziele – und sei es die direkte Demokratie –, die auch andere Parteien haben, und ich würde mich davor hüten, jemals von anderen zu verlangen, dass sie sich deshalb von etwas distanzieren müssten.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist parteipolitische Instrumentalisierung, und das wollen wir nicht.

(Beifall der CDU –
Baldauf, CDU: Und das noch dazu, ohne die
Fraktion zu fragen!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Herr Abgeordneter Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ging mir wie dem Kollegen Schweitzer: Nachdem alle Fraktionsvorsitzenden und auch Frau Ministerpräsidentin Dreyer gesprochen hatten, dachte ich, es würde uns gelingen, ein gemeinsames Signal für den Erhalt unserer freiheitlichen, demokratischen und offenen Werte aus diesem Hohen Hause zu senden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Es ging nämlich in dieser Aktuellen Stunde gar nicht darum, dass sich jemand von etwas distanziert oder zu etwas bekennt,

(Zurufe von der CDU)

sondern es ging darum, dass Demokratinnen und Demokraten ein gemeinsames Signal senden.

Die Reden von Frau Kohnle-Gros und Frau Klöckner lassen mich das aber noch einmal überdenken.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Ich glaube schon, dass Sie etwas zu klären haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Frau Klöckner, nach dieser Debatte müssen Sie drei Dinge klären:

Erstens, bitte klären Sie wirklich einmal Ihr Verhältnis zu Pegida.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ja, das ist mehr
denn je nötig!)

Das ist unklarer geworden als vor der Debatte. Wenn Frau Kohnle-Gros davon spricht, ob die jetzt rechts oder links sind, oder wenn Sie Herrn Putin als Kronzeugen dafür aufführen, dass es eine linke Bewegung sein könnte, dann muss ich Ihnen sagen, das, was damit propagiert wird, können Sie links nennen, Sie können es rechts nennen, meine Damen und Herren. – Ich sage Ihnen, was es ist: Es ist Quatsch, es ist rückständig, es ist nicht weltoffen, oder – um es mit den Worten von Heiko Maas zu sagen –, es ist eine Schande für Deutschland!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine Damen und Herren, natürlich ist es so, dass das nicht alles stramme Nazis oder Verrückte sind. Ja, es sind auch Bürgerinnen und Bürger der – ohnehin schon ein schlimmer Begriff – sogenannten Mitte dabei. Natürlich

können auch diese Menschen ihre Probleme artikulieren oder ihren Frust herauslassen, dafür haben wir das Demonstrationsrecht. Aber ich erwarte von diesen Menschen auch, dass sie, wenn sie auf die Straße gehen, in ihrem Frust nicht nur nach unten schauen, sondern dass sie auch den Kopf heben und einmal nach rechts und nach links schauen, wer sonst noch alles mitläuft, von strammen braunen NPD-Mitgliedern über rechtsextremen Kadern bis hin zu den Zündern von der AfD.

(Baldauf, CDU: Das ist wie bei der Demonstration
gegen die Bundeswehr! Dort war es
doch ähnlich! –

Frau Schneider, CDU: Das müssen gerade
Sie sagen!)

Das erwarte ich von diesen Menschen, und auch dazu brauchen Sie, glaube ich, eine klare Position, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Baldauf, CDU: Bei der Bundeswehrdemonstration
war es doch ähnlich!)

Aber mir ist nun auch klar geworden, weshalb Sie diese Aktuelle Stunde als Angriff empfunden haben. Sie haben sie als Angriff empfunden, weil Sie vielleicht noch nicht verstanden haben, was Ihre Verantwortung ist aus der gesellschaftspolitischen und staatspolitischen Debatte dessen, woran ich zu Beginn der Debatte erinnerte, was Anfang der 90er-Jahre in Deutschland passiert ist. Ich frage mich auch: Wie ist dazu Ihre Position? Ist es noch so wie nach dem Asylkompromiss, wo der CDU-Bundesinnenminister Kanther sich sinngemäß zu der Äußerung hat hinreißen lassen, dass die öffentlichen Auseinandersetzungen im Jahr 1992 in der Sache weitergeholfen hätten und es bedauerlich sei, dass es ein paar Hitzewallungen gegeben habe?

Meine Damen und Herren, damals sind 18 Menschen gestorben, damals haben Flüchtlingsheime gebrannt, und ich glaube, wir müssen einmal darüber reden, ob Sie Ihre Position überhaupt schon dazu geklärt haben, dass wir doch in den letzten zwei Jahrzehnten glücklicherweise alle zusammen weitergekommen sind und heute eigentlich gemeinsam von Weltoffenheit und Toleranz sprechen können, damit so etwas nie wieder vorkommt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Tun wir doch nicht so, als wäre seitdem alles in Ordnung! 2007 sind acht Inder von Nazis in Mügeln verfolgt worden, sie sind durch die Straßen gehetzt worden. Viele von uns haben aus guten Gründen über die Bedrohung islamistischen Terrors gesprochen und haben nicht gemerkt, dass ein Jahrzehnt lang mit dem NSU eine rechtsextremistische Mörderbande durch Deutschland gezogen ist und willkürlich Menschen umgebracht hat. Nein, es war noch viel schlimmer, es wurde eine Sonderkommission „Bosporus“ eingerichtet, und der Boulevard hat von „Döner-Morden“ gesprochen. Das ist

doch der offene Rassismus, auch aus der Mitte der Gesellschaft heraus, und auch den gilt es zu thematisieren, und auch dazu verlange ich eine Klärung des Verhältnisses der CDU zu diesem Rassismus, der aus der Mitte der Gesellschaft heraus kommt und die Stichworte vorgibt für diejenigen, die ganz rechts außen die Brände legen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zurufe der Abg. Frau Kohnle-Gros und
Baldauf, CDU)

In diesem Zusammenhang müssen wir, auch bei aller Einigkeit, über unsere globale Verantwortung nachdenken, auch was Flüchtlinge anbelangt, und müssen schauen, wie wir miteinander kommunizieren. Dabei muss man auch aufpassen, inwieweit man die Flüchtlingsthematik und die damit verbundenen Herausforderungen immer wieder als „Problem“ in die politische Diskussion einbringt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Aber es kann nicht sein,
dass immer nur Sie recht haben!)

Man sollte nicht von Flüchtlingsströmen und Flüchtlingschwemmen reden, weil es eben diffuse Ängste unterstützt. Man sollte auch klare Worte finden, was den Islam angeht. Ja, der Zwang zur Vollverschleierung ist eine frauendiskriminierende Angelegenheit, die wir in einem freiheitlichen, den Menschenrechten verpflichteten Land nicht dulden und tolerieren dürfen. Das müssen wir offen kritisieren dürfen.

(Frau Klöckner, CDU: Ach, ich dachte, es gibt gar
keinen Zusammenhang! –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Aber der Zwang zur Vollverschleierung durch die Burka ist heute schon nach dem Strafgesetzbuch in Deutschland verboten, das muss man auch sagen. Man muss sich auch fragen lassen dürfen, was es bedeutet, in so einem Klima und in so einem Umfeld eine solche Debatte anzuzetteln, meine Damen und Herren.

Zu guter Letzt, als dritten Punkt sage ich Ihnen, liebe CDU Rheinland-Pfalz, klären Sie Ihr Verhältnis zum Islam. Der Islam gehört zu Deutschland, und die Muslime gehören zu Rheinland-Pfalz. Diese Klärung erwarte ich von Ihnen, und dann können wir auch die kritischen Fragen an die Orthodoxen und zu Recht auch an diejenigen stellen, die ihre Frauen in den Familien unterdrücken; aber dazu gehört auch das Bekenntnis: Ihr seid nicht die da draußen, mit denen wir ein Problem haben, sondern, ihr gehört zu uns.

Die Probleme, die wir haben, sprechen wir auf Augenhöhe offen an, damit wir zu Lösungen kommen. So funktioniert eine tolerante offene Gesellschaft, indem man zuerst einmal sagt, ihr gehört dazu, aber wir haben Kritik und Probleme, das gehen wir gemeinsam an, und diese Probleme lösen wir. Aber die lösen wir nicht, indem wir hier die Stichworte für die 15.000 in Dresden und vor allem für deren Anführer geben, die viel

Schlimmeres im Sinne haben. Das ist gefährlich. Das muss klar gesagt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Man muss nicht so weit gehen, wie Sascha Lobo auf „SPIEGEL ONLINE“, aber ich mag dies einmal zitieren: „Das politische Gelaber, dass Deutschland ein ‚weltoffenes und gastfreundliches Land‘ sei, quoll aus Hunderten Mündern in Tausende Mikrofone, während auch durch die politischen Beschlüsse deutscher Regierungen an Europas abgeriegelten Grenzen Tausende zerschellten oder ertranken. Politische Stunts wie die ‚Ausländer-Maut‘ oder der alltägliche, absurde, menschenverachtende Umgang mit Flüchtlingen sind der ständige Beweis, dass der gleiche Mechanismus wie bei Pegida funktioniert, auch ohne dumm oder ungebildet oder Nazi zu sein: aus dem eigenen Gelaber keinerlei Konsequenzen zu ziehen.“

Wie gesagt, so drastisch und schwarz-weiß muss man die Welt nicht sehen, aber es ist ein wahrer Kern darin. Es reicht nicht, wenn wir in Sonntagsreden von Weltoffenheit, Toleranz und Verantwortung sprechen, sondern wir müssen in unserem ganz konkreten Handeln, in unserer politischen Kommunikation und in unserer Sprache, auch wenn es schwierig ist und darum geht, Ängsten zu begegnen, immer verantwortungsvoll, lösungsorientiert und weltoffen sein.

Das ist übrigens etwas, was die Wirtschaft von uns erwartet. Wir reden überall über Zuwanderung und dass es eine Frage des Standortfaktors geworden ist, wie weltoffen ein Land heutzutage ist. Wir reden über unsere gesellschaftliche und humane Verantwortung, dass wir aus der Geschichte gelernt haben, nicht nur aus der älteren, sondern eben leider auch immer wieder aus der jüngeren Geschichte, und wir für das, was wir tun, Verantwortung haben, indem wir darauf achten, dass das, was wir sagen, nicht die Stichworte für die gibt, die wir alle gemeinsam nicht wollen, und dass das, was wir sagen, auch in konkretes Handeln mündet, damit diese Gesellschaft gerechter, humaner, offener wird und die Toleranz dazu aufbringt, kritische Diskurse gemeinsam im Dialog zwischen Kulturen, Gruppen und den Menschen zu führen.

Ich hätte mir gewünscht, dass dieses Signal heute vom ganzen Hause ausgeht.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegt eine weitere Wortmeldung vor. Für die Landesregierung spricht Frau Ministerpräsidentin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:

Entschuldigung, ich möchte ganz gerne noch einmal drei Sätze sagen, weil Frau Kohnle-Gros so getan hat, als

hätten wir nur über Weihnachten gesprochen. Sie können die Rede gerne im Protokoll noch einmal nachlesen.

Es sind drei wesentliche Punkte, die unsere Fraktionschefs noch einmal deutlich herausgearbeitet haben, die für mich wichtig sind. Das habe ich auch gesagt.

Das Erste ist, dass wir zuhören und uns anhören, was die Leute zu sagen haben. Das war der Grund, warum ich die Zahl dezidiert genannt habe, um deutlich zu machen, wir haben kein Problem, was dieses Thema Islamisierung oder Ähnliches betrifft.

Das Zweite ist, wir nehmen unsere Aufgabe – die Kolleginnen, aber auch wir als Kabinett – in der Frage Flüchtlingsbetreuung sehr ernst, auch mit den Kommunen. Natürlich müssen wir vor Ort immer wieder schauen, dass alles gut läuft. Deshalb sind die Menschen, die sich in diesem Land so außerordentlich ehrenamtlich engagieren, für uns so wichtig. Auch das habe ich gesagt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das Dritte ist – ich denke, ich habe es sehr deutlich gesagt –, dass wir uns klar positionieren müssen. Dazu stehe ich. Ich finde – das ist in anderen Redemeldungen auch deutlich geworden –, wir brauchen eine klare Haltung Pegida gegenüber. Die müssen wir deutlich machen. Mir geht es so ähnlich, wie es eben gesagt worden ist.

Es geht nicht um die Frage, ob es links, rechts, vorwärts oder rückwärts ist, es geht um die Tatsache, dass dort antiislamische, ausländerfeindliche und rassistische Parolen verkündet werden und unter diesem Motto eingeladen wird. Dass man sich damit auseinandersetzen muss, ist meine Erwartung an alle Bürger und Bürgerinnen, aber es ist auch eine Erwartung an uns Politiker, dass wir uns in der Haltung klar äußern.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das Vierte habe ich nicht gesagt – aber das sage ich jetzt –, dass wir eine klare Verantwortung haben, auch was uns, unsere eigene Kommunikation und die Themensetzung betrifft.

In einer Zeit, die so aufgeheizt ist, dass 15.000 Leute in einer Form auf die Straße gehen, die uns Sorgen machen muss, ist es eben nicht gut, wenn wir nicht auf die Sprache achten. Es ist in dem Zusammenhang auch nicht gut, eine Diskussion zu führen, um beispielsweise das Thema Burka, und dann auch noch – in Führungszeichen – „verschleiert“ unter frauenpolitischen Themen. Nein, ich glaube, es ist kontraproduktiv.

(Dr. Weiland, CDU: Wir glauben, dass es notwendig ist!)

Es geht genau in diese Richtung, dass für diese Ängste, diese dumpfen Ängste, die zurzeit da sind, unter den Parolen der Organisatoren letztendlich weiterhin der Boden genährt wird.

Das wollte ich noch einmal klarstellen, weil ich finde, dass wir als Demokraten und Demokratinnen – da schließe ich uns wirklich alle ein, weil ich weiß, dass wir an dieser Stelle genauso denken – genau in einer solchen Situation, in der wir viele Flüchtlinge im Land haben, eine doppelte Verantwortung haben, an dieser Stelle klar zu sein.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf von der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich will nur darauf hinweisen, die Redezeit der GRÜNEN und der CDU ist erschöpft.

Es gibt jetzt einen Geschäftsordnungsantrag. Herr Bracht, bitte schön.

Abg. Bracht, CDU:

Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, dass nach unserer Geschäftsordnung geregelt ist, dass im Rahmen von Aktuellen Stunden, nachdem die Regierung geredet hat, den Fraktionen jeweils noch einmal 2 Minuten Redezeit zustehen, völlig unabhängig davon, ob die Redezeit ausgeschöpft ist oder nicht.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Entschuldigung. Herr Bracht, Sie haben vollkommen recht. Es tut mir leid.

Frau Klöckner, bitte.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerpräsidentin, ich glaube nicht, dass es angebracht ist, der CDU-Fraktion zu sagen, was sie wann denken und sagen darf.

(Beifall der CDU)

Ich möchte deutlich machen, wie sehr Rot-Grün fraktions- und parteitaktisch vorgegangen ist. Sie selbst haben in dieser Debatte – wie die Ministerpräsidentin auch – das Thema Vollverschleierung zum Thema gemacht, uns aber untersagt, dies gemeinsam zu debattieren, weil es keinen Zusammenhang gäbe.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerpräsidentin, das ist genau das Problem. Sie wollen es nicht. Das ist mir klar. Das unterstelle ich überhaupt keinem. Aber es passiert leider genau dadurch, dass mit einer Keule auf alles reagiert wird, wenn man Probleme, die es gibt, anspricht. Überall dort, wo Toleranz überschritten wird, um zum Beispiel ein intole-

rantes Frauenbild einzuführen, müssen auch wir hier den Mund aufmachen und nicht auf irgendwelche Zeiten achten, wann es Ihnen oder wann es Ihnen vielleicht nicht passt.

(Beifall der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wir müssen handeln!)

– Ein Zweites, wir müssen handeln, das war genau auch mein Vorschlag. Sie können sich gleich dazu äußern.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Großartig, Frau Klöckner! Ich bin gespannt!)

Dann will ich für meine Fraktion festhalten, was wir vorhin mehrfach gesagt haben.

Erstens, wir sind dankbar für gelungene Integrationsbeispiele, und Integration heißt wie beim Händeschütteln, man braucht immer zwei Seiten.

Zweitens, wir haben deutlich gemacht, dort, wo Rechtsextremismus, Linksextremismus, Ausländer-, Fremdenfeindlichkeit ist, gibt es kein Debattieren, da gibt es meist auch kein gutes Zureden, da gibt es nur klare Abgrenzung.

(Beifall der CDU)

Drittens habe ich auch für meine Fraktion deutlich gemacht,

(Glocke des Präsidenten)

dass wir in dieses Phänomen hineinhorchen müssen. Ich bin dankbar, dass der Innenminister zwar Interviews gibt und es auch sagt. Er hat genau das Gleiche gesagt, was ich hier gesagt habe, man soll sie nicht als rechtsextrem abstempeln.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Köbler, deshalb, wenn Sie sagen, wir hätten keine klare Meinung, – –

Vizepräsident Dr. Braun:

Frau Klöckner, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

– – dann haben Sie ein Verständnisproblem, aber wir kein Artikulationsproblem.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen jetzt keine Wortmeldungen mehr vor. Wenn ich es richtig sehe, sind das erste und das zweite Thema der Aktuellen Stunde erledigt.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Gleichberechtigung stärken – keine Toleranz für Unterdrückung von Frauen in unserer Gesellschaft aus angeblich religiösen Motiven“ auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4391 –

Frau Abgeordnete Klöckner hat das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Köbler sagte vorhin, es soll ein gemeinsames Signal für den Erhalt unserer freiheitlichen Grundordnung aus diesem Haus heute herauskommen. Das wollen wir jetzt mit dieser Stunde tun.

(Pörksen, SPD: Das glauben Sie auch direkt!)

Unser gemeinsames Signal soll ganz deutlich sein: Frauen sind gleichberechtigt. Frauen sind nicht weniger wert als Männer. Frauen müssen sich nicht aufgrund ihres Geschlechtes verschleiern.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin sehr dankbar für den differenzierteren Umgang, übrigens auch aus den Reihen der GRÜNEN. Ich möchte explizit, weil ich mit ihm gesprochen habe und er es mir auch gestattet hat, Rahim Schmidt ganz herzlich für die Unterstützung und differenzierte Umgangsweise miteinander danken. Ich habe viele Briefe aus Reihen der GRÜNEN bekommen, aus Reihen auch der SPD von Frauenrechtlerinnen. Schwester Dr. Lea Ackermann, die in diesem Land sehr geschätzt ist, schrieb mir: Zu Recht fordern Sie die Abschaffung dieses unterdrückerischen Symbols, das ein antiquiertes Frauenbild transportiert und zementiert. Wir sind auf jeden Fall an Ihrer Seite. – Herr Köbler, deshalb lasse ich mich nicht von Ihnen beschimpfen, als würde ich in eine Richtung zündeln,

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

die, glaube ich, unter Demokraten nicht angemessen ist. Ich habe Ihr Interview gelesen. Sie sind beim zweiten Interview selbst geeiert. Ich glaube, wir sind uns alle einig – Sie haben es eben betont –, dass die Vollverschleierung nicht einem offenen, freien Menschen- und Frauenbild entspricht. Wenn wir uns nur lediglich in einem Punkt uneinig sind. Da gibt es bei uns in der Partei unterschiedliche Meinungen, ob ein Verbot verfassungsrechtlich haltbar ist oder nicht. Mir haben Verfassungsrechtler – – –

(Pörksen, SPD: Die haben eine klare Meinung dazu!)

– Das ist doch in Ordnung, Herr Pörksen. Dieses aufgeregte Dazwischenrufen zeigt doch, dass Sie ein Problem haben.

(Pörksen, SPD: Das müssen Sie gerade sagen! –
Frau Brede Hoffmann, SPD: Wünschen Sie sich
zu Weihnachten doch einen Spiegel!)

Mir haben Verfassungsrechtler geschrieben und sehen das übrigens anders. Der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages kommt zu der Begründung, dass ein Burkaverbot verfassungsrechtlich nicht haltbar sei, weil es ein religiöses Symbol sei. Mir haben aber Verfassungsrechtler geschrieben, es sei kein religiöses Symbol. Islamwissenschaftler würden nicht behaupten, sie legten Wert darauf, dass ein religiöses Symbol damit zu tun hat, dass Frauen sich voll verschleiern müssen. Damit müssen wir uns auseinandersetzen, Herr Köbler.

(Beifall der CDU)

Ihre falsch verstandene Toleranz fällt den Frauen in den Rücken. Das will ich deutlich sagen. Mit Ihrer falsch verstandenen Toleranz fallen Sie den aufgeklärten Muslima in den Rücken, die sich für eine Freiheit in diesem Land entschieden haben. Sie sind nicht geflohen, um das vorzufinden, wovor sie geflohen sind.

(Beifall der CDU)

Dann möchte ich noch etwas anderes deutlich machen. Sie sagen sehr häufig – auch der Minister der Justiz –, das sei kein Problem in Rheinland-Pfalz, man würde wenig Niqab-Trägerinnen usw. sehen. Ganz offen: Es geht nicht um den Ort und die Quantität, sondern um die Qualität eines Frauenbildes. Da ist mir jede einzelne Frau gleich viel lieb und nicht erst die Masse.

(Beifall der CDU)

Das Argument, ein Vollverschleierungsverbot würde nur ca. 100 Frauen treffen, ist meiner Meinung nach reine Bauernfängerei. Seit wann ist ein Gesetz erst sinnvoll, wenn es eine bestimmte Zahl von Personen betrifft? Wo liegt die Grenze? Wer legt diese fest?

Wie sehr das Argument an den Haaren herbeigezogen ist, zeigt auch das Beispiel eines Gesetzes bzw. Verbotes, das vielleicht 100.000 Menschen direkt betrifft, nehmen wir einmal Drogen am Steuer. Nehmen wir an, durch das Verbot geht das Fahren unter Drogeneinfluss drastisch zurück. Würden wir deshalb, wenn wir nur 100 finden oder nur 30 überhaupt erwischen würden, dann sagen, wir verzichten auf ein Verbot? Deshalb geht es um die Qualität eines Menschenbildes und nicht darum, wie viel Strichlisten Sie hier in Rheinland-Pfalz gemacht haben.

(Beifall der CDU)

Ich gehe weiter. Dass Alice Schwarzer nicht in der rechten Ecke ist – sie hat vielleicht andere Probleme – und sich für Frauenrechte einsetzt, können Sie ihr nicht abstreiten. Sie hat es deutlich formuliert: Wer die Vollverschleierung in Deutschland akzeptiert, der kämpft gemeinsam mit orthodoxen, archaisch geprägten Männern für das Trennende und nicht für das Gemeinsame in einer offenen Welt. –

(Beifall der CDU)

Herr Köbler, ich will noch einmal ganz deutlich machen,

dass es Ihnen nicht zu schade ist, uns Rechtsextremismus vorzuwerfen,

(Glocke des Präsidenten)

weil wir nach Spanien, Belgien, Frankreich schauen, wo es ein Verbot der Vollverschleierung gibt, ist unverständlich. Wir können alle unterschiedlicher Meinung in der juristischen Beurteilung sein, aber Sie machen das, indem Sie mit der Keule kommen, was genau die Menschen in die Arme derer treibt, die Pegida letztlich unterstützen.

(Glocke des Präsidenten)

Lassen Sie uns über die Rechte der Frauen reden.

(Beifall der CDU)

Sie müssen Ihr Frauenbild klären.

Vizepräsident Dr. Braun:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen. Vielen Dank.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frauen sind gleichberechtigt. Das hat nichts mit kultureller Vielfalt zu tun, wenn sie sich verstecken.

(Anhaltend starker Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man den Titel Ihrer Aktuellen Stunde liest und die allerletzten Teile dieses Titels erst einmal überliest, dann könnte man glauben, wir reden heute tatsächlich über Gleichberechtigung, über Frauenrechte, über kulturelle Selbstbestimmung, über Lebenschancen, Freiheit und Ähnliches.

Wenn man Frau Klöckner zuhört, dann reden wir darüber, dass dieser Staat mit einem einzelnen Verbot versuchen soll, eine Bevormundung und Vorschrift in eine Kulturgruppe hineinzugeben, die etwas tut, was wir in der Tat wahrscheinlich alle, die wir hier sitzen, nicht gut finden, die sich eine Idee ausgedacht haben, die wir alle, die wir hier sitzen, unsinnig finden. Es ist entrechtend und unterdrückend, aber wir finden es in einer Kulturtradition vor.

Anders als Frau Schwarzer haben wir alle nicht die Möglichkeit, einfach zu sagen, wenn wir irgendetwas akzeptieren, dann unterstützen wir Unterdrückung. Nein, wir haben hier Individuen, Frauen in diesem Staat leben, die vielleicht tatsächlich unfreiwillig ein Kleidungsstück tra-

gen, sich unterdrückt fühlen. Es wird auch viele geben, die es freiwillig machen. Unsere Aufgabe ist es, diesen Frauen Lebenschancen zu entwickeln, dass dann, wenn sie es unfreiwillig machen, sie irgendwann die Kraft und den Mut finden, sich davon zu befreien. Dafür müssen wir nicht reden, Frau Klöckner, sondern praktische Politik machen.

(Beifall bei der SPD)

Dann nützt es uns überhaupt nichts, wenn wir diesen Männern, die sie dazu zwingen und einem verbohrten Denken behaftet sind, verbieten, dass die Frauen in der Öffentlichkeit – woanders schaffen wir es gar nicht – eine Burka anzuziehen, weil wir eines ganz genau wissen: Wenn ich einem Mann, der seiner Frau eine Burka überstülpt, verbiete, dies in der Öffentlichkeit zu tun, wird er diese Frau überhaupt nicht mehr in die Öffentlichkeit lassen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Wollen wir das? Nein, Frau Klöckner, wir wollen, dass diese Frauen die Chancen, die dieser demokratische Staat ihnen bietet, wahrnehmen können.

(Unruhe bei der CDU)

Die größte Chance, die dieser Staat uns Menschen bietet, egal, in welcher Region wir leben, wie wir aussehen und mit welcher Bekleidung wir daherkommen, ist die Bildungschance. Eine Bildungschance ist eine Lebenschance.

Wenn wir etwas ermöglichen müssen, dann ist es, dass wir Frauen anderer Kulturkreise, die in der Tat über ihr Leben noch nicht selbst bestimmen dürfen oder nur zum Teil, diese Bildungschance bieten, damit sie einen Beruf bekommen können, selbstbestimmt leben können, weil sie eine wirtschaftliche Selbstbestimmung haben.

Das ist unsere politische Aufgabe, der wir uns zu stellen haben. Der stellen wir uns nicht mit einer Verbotsfrage, sondern der stellen wir uns erstens mit einer öffentlichen Bekennung zu Vielfalt in jeder Form, Frau Klöckner.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das betrifft die Vielfalt im Kopf, aber auch im Äußeren. Der stellen wir uns zweitens in allen Möglichkeiten von Förderung und Unterstützung für diese Frauen, ihren selbstbestimmten Weg in unserem demokratischen Staat finden zu können.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Wenn sie den gefunden haben und sie haben die Burka bis jetzt ohne ihren Willen an, dann werden sie sie ausziehen können, selbstbestimmt. Sie können mit anderen Frauen arbeiten, die noch nicht selbstbestimmt sind. Dazu müssen wir sie befähigen und ermutigen. Das ist unsere politische Aufgabe. Das muss das Signal sein, das von diesem Haus ausgeht.

Jede Frau, die in diesem Land ankommt, bekommt ihre Bildungs- und Lebenschancen von uns gesichert. Wir müssen sie dabei unterstützen. Da geht es nicht um Verbote. Da geht es um Deutschunterricht. Da geht es um nachträgliche Schulabschlüsse. Da geht es um den Weg zur Universität.

Wenn eine Frau mit einem Kopftuch auf dem Kopf in unserer Universität ankommt, dann freue ich mich, weil ich hoffe, dass sie in fünf Jahren nach ihrem Examen vielleicht ohne Kopftuch aus dieser Universität herausgeht, selbstbestimmt und frei, diesen Staat zu nutzen, um ihr Leben zu leben und anderen Frauen Mut zu machen für einen solchen Weg.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Klöckner, Sie zitieren schrecklich gerne Briefe und Dinge, die Ihre Leute hier sagen.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Hier in diesem Hause gab es in der letzten Legislaturperiode die Situation, dass sie das Kopftuch kurz vor dem Wahlkampf zum populistischen Wahlkampfthema gemacht haben. Heute benutzten Sie die Burka zum Fischen von Stimmen an rechten Ecken. Hier gab es eine Anhörung. Hier haben Frauen mit einem Kopftuch auf dem Kopf gesessen und haben gesagt: Wir möchten diese Diskussion zur Selbstbefreiung führen. Wir möchten nicht bevormundet werden. –

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, das ist die Botschaft, die wir mitnehmen sollen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Das ist die Selbstbestimmung, die wir den Frauen wünschen und die sie scheinbar in ihren Titel hineingeschrieben haben.

(Glocke des Präsidenten)

Die müssen wir den Frauen wirklich geben.

Vizepräsident Dr. Braun:

Frau Brede-Hoffmann, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Wir müssen sie ihnen geben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Frau Klöckner und Frau Kohnle-Gros, CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Frau Spiegel das Wort.

Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist immer leichter, die ganz großen Schubladen aufzumachen und die ganz groben Schablonen anzulegen, anstatt sich schwierigen Debatten auch in all ihrer Differenziertheit zu stellen.

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Der Vorschlag, in Deutschland die Burka zu verbieten, klingt zunächst einmal nach einer klaren Linie gegen radikale Islamisierung. Aber er ist eigentlich Gefühlspolitik. Selbst die eigenen Expertinnen und Experten in der Union halten die Zahl der Burkaträgerinnen in Deutschland für verschwindend gering. Durch diesen Gesetzesvorschlag wird eine gefühlte Wahrheit zur politischen Realität erhoben. Ich glaube, das kann keine Antwort sein auf die Herausforderungen, denen wir uns in diesem Zusammenhang stellen müssen. Das ist eine Kapitulation, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Der CSU-Vorschlag, dass Migrantinnen und Migranten Deutsch sprechen sollten, fällt übrigens in die gleiche Kategorie. Er ist nur weniger bemerkenswert; denn die CSU macht seit jeher gern Politik mit gefühlten Wahrheiten.

Ich muss aber sagen, ein Burkaverbot finde ich falsch. Darum geht es in dieser Debatte. Es ist typisch, dass pünktlich zum Integrationsgipfel von den wahren Problemen, denen sich die Integrationspolitik in Deutschland stellen muss, abgelenkt wird. Ich glaube, wir sollten an dieser Stelle lieber darüber diskutieren, was wir in Wirklichkeit für mehr Toleranz und für eine vielfältige und inklusive Gesellschaft tun könnten, wir alle zusammen in diesem Hause, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei der SPD)

Was würde ein Burkaverbot in der Realität bedeuten? Es würde bedeuten, dass die Frauen, die Burka tragen, sich nicht mehr in der Öffentlichkeit aufhalten können. Es ist reine Symbolpolitik. Wer solch einen Vorschlag macht, ist nicht daran interessiert, die Lebenssituation dieser Frauen zu verstehen oder zu verbessern, sondern er möchte Ressentiments im eigenen Klientel bedienen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Wer tatsächlich daran interessiert ist, etwas für die Selbstbestimmung von Frauen zu tun, der sollte sich mehr einfallen lassen, als über das Verbot von Textilien nachzudenken.

Ich möchte etwas ganz klar für meine grüne Fraktion zurückweisen. Niemand in unserer grünen Fraktion hat sich hingestellt und gesagt, dass das Tragen der Burka Ausdruck eines modernen und selbstbewussten Frauenbildes ist. Das hat niemand von uns behauptet. Wer sich hier hinstellt – Frau Klöckner, das machen Sie –

und das moralische Zepter schwingt und allen, die sich nicht für ein Burkaverbot einsetzen, pauschal ihren Einsatz für die Gleichberechtigung von Mann und Frau abspricht, der ist eindeutig auf der schiefen Bahn mit der Argumentation hier an dieser Stelle.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wenn man sich die Argumente anschaut, die gegen ein Burkaverbot sprechen,

(Dr. Weiland, CDU: Gibt es keine!)

dann kann man – das passiert mir zugegebenermaßen nicht oft – an dieser Stelle auf den CDU-Innenminister de Maizière zurückgreifen und auf die Argumente, die er auf dem CDU-Bundesparteitag angeführt hat. Er hat gesagt, dass man es sich beim Umgang mit Burkaträgerinnen nicht so einfach machen dürfe, dass man sich mit der Frage auseinandersetzen müsse, wen man damit überhaupt bestrafe, die Frau, die die Burka trage, oder den Mann oder welche Implikationen man mit einem solchen Verbot erreicht.

Auch den Verweis auf Frankreich, den Sie, Frau Klöckner eben wieder gebracht haben, ist ein sehr schräger Vergleich. Er wurde von de Maizière nicht gelten gelassen. Frankreich ist ein laizistischer Staat. In Frankreich wurde einem Bürgermeister verboten, eine Krippe in seinem Amt aufzustellen, weil dies ein christliches Symbol sei. Das gehört auch zur Wahrheit an dieser Stelle dazu, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei der SPD –
Zurufe der Abg. Frau Klöckner, CDU, und Frau
Brede-Hoffmann, SPD)

Ich bleibe dabei, wer sich ernsthaft für die Gleichberechtigung und die gleichen Rechte von Frauen und Männern einsetzt

(Glocke des Präsidenten)

– das tun wir alle, hier besteht kein Dissens –, der muss etwas weiter denken, als nur über Verbote nachzudenken.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich darf zunächst Gäste im Landtag begrüßen. Es sind Mitglieder des Pfälzerwaldvereins aus Rülzheim und Rheinzabern. Seien Sie herzlich willkommen hier im Landtag!

(Beifall im Hause)

Weiterhin begrüße ich Bürgerinnen und Bürger der Ortsgemeinde Hintertiefenbach. Auch Ihnen ein herzliches

Willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Alt das Wort.

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Womit stärken wir die Gleichberechtigung von Frauen in unserer Gesellschaft, auch wenn es um Unterdrückung aus angeblich religiösen Motiven geht? Meine Antwort als Frauenministerin lautet: Wir stärken sie mit denselben Mitteln, mit denen wir alle Frauen stärken, die der Unterdrückung ausgesetzt sind. Wir stärken sie durch unseren unermüdlichen Einsatz für die Gleichberechtigung aller Frauen.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Wir stärken sie durch das Werben im öffentlichen Raum für alle Belange der Frauen. Wir stärken sie durch Ermunterung und Unterstützung, sich zu beteiligen im Beruf, im Bildungssystem und in den Parlamenten. Wir stärken sie durch den Dialog mit den Frauen und durch die Unterstützung da, wo Frauen Opfer von Gewalt werden, zum Beispiel durch Frauenhäuser und durch unser RIGG-Projekt.

Als Integrationsministerin sage ich, heute ist der Internationale Tag der Migrantinnen und Migranten.

Vor Kurzem hat auch die Bundeskanzlerin einen Integrationstreffen mit dem Thema Integration und Ausbildung durchgeführt. Ich will die zentralen Fragen an dieser Stelle aufwerfen, die wir uns stellen müssen. Wie können wir Integration wirklich erreichen? Wie können wir Diskriminierung, die weiterhin besteht, bekämpfen? Das sind die zentralen Fragen und nicht die Debatte um ein Burkaverbot, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei der SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Richtig!)

Wir brauchen noch mehr Dialog. Wir brauchen einen Dialog und noch mehr Dialog mit unseren 160.000 Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern muslimischen Glaubens, die ein wertvoller Teil unserer Gesellschaft sind, ein ebenso wertvoller Teil wie Christen und Juden oder Menschen anderer Religionen. Sie sind Arbeitskollegen, sie sind Nachbarn, sie sind Freunde.

Ich will auch sagen, der Dialog ist eine gute Grundlage für eine gute Integrationsstrategie; denn übereinander reden hat noch nie geholfen, aber miteinander reden schon immer.

Diese Landesregierung hat sich schon im Koalitionsvertrag auf die Fahnen geschrieben, den Dialog mit den Muslimen in diesem Land zu stärken. Deshalb hat die Landesregierung im Jahr 2012 den Runden Tisch Islam eingerichtet, um einen institutionalisierten Dialog mit den

muslimischen Rheinland-Pfälerinnen und Rheinland-Pfälzern zu schaffen. Mehr als 20 Institutionen sind am Runden Tisch Islam vertreten. Auch Organisationen, die sich nicht primär als religiöse Organisationen verstehen, in denen sich aber auch Muslime engagieren, nehmen teil. Dazu gehört zum Beispiel das Kompetenzzentrum muslimischer Frauen. Der Dialog ist für mich der richtige Weg. Deshalb ist es falsch, ein Burkaverbot zu fordern. Ich will an dieser Stelle auch deutlich sagen, dass auch ich persönlich die Vollverschleierung von Frauen ablehne, sowohl persönlich als auch als Frauenministerin.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei der SPD)

Das Burkaverbot ist der falsche Weg. Wir allen wissen, dass es verfassungswidrig wäre, ein Burkaverbot zu verhängen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Richtig!)

Das haben wir jetzt schon von vielen Seiten gehört. Das ist ein ganz wichtiges grundlegendes Argument. Wir haben zum anderen auch schon von den Vorrednerinnen die Frage gehört, was wir denn für diese Frauen erreichen würden.

(Pöksen, SPD: Nichts!)

– Nichts. So ist es. Wir würden erreichen, dass sie zu Hause in ihren Häusern bleiben, und nicht, dass sie mit einem offenen Gesicht durch unsere Straßen gehen und wir sie dann eben besser kennenlernen sollen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das sagen Sie
auch noch laut!)

Deswegen sage ich, wir müssen diese Frauen unterstützen. Wir müssen den Dialog weiter fördern. Ich will mit einem Appell schließen: Lassen Sie uns gemeinsam daran weiterarbeiten, dass wir weiterhin mit allen Religionen und mit allen Menschen im Lande Rheinland-Pfalz so friedlich leben, wie uns das bisher gelungen ist!

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Ministerin, Sie sagen, wir müssten befürchten, wenn wir eine Vollverschleierung verbieten, dass die Frauen zu Hause eingesperrt werden würden.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ja!)

Ich kann Ihnen deutlich sagen, die CDU hat kein Verständnis für solche Männer, die ihre Frauen zu

Hause einsperren.

(Beifall der CDU)

Dann müssen wir uns ganz deutlich um den Tatbestand der Freiheitsberaubung kümmern. Aber deshalb eine Vollverschleierung, die unter Zwang geschieht, als kulturelle Vielfalt abzutun, das halten wir für falsch.

(Beifall der CDU)

Frau Kollegin Spiegel, man fragt sich auch: Was wollen Sie denn jetzt? – Zum einen fordern Sie uns auf: Lassen Sie uns für mehr Toleranz kämpfen! – Dann hört sich das so an, also doch zu akzeptieren, dass es Vollverschleierung gibt. Dann sagen Sie, Sie sind gegen eine Burka. Wir sagen, wir sind gegen die Vollverschleierung, aber uns werfen Sie Islamfeindlichkeit vor.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ja, so ist es!)

Welches Problem haben Sie eigentlich mit einer offenen Debatte, Frau Spiegel?

(Beifall der CDU)

Ein Weiteres; ich zitiere Frau Brede-Hoffmann: Wir wünschen den Frauen, dass sie die Kraft finden, sich aus ihrer Situation zu befreien. –

(Pörksen, SPD: Aber nicht mit solchen Reden!)

Das ist nur noch zynisch, so etwas zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Denn glauben Sie wirklich, dass diese Frauen, die aufgrund eines überholten Frauenbildes, eines archaischen Männerbildes eben nicht ohne Begleitung des Bruders, des Vaters oder des Ehemannes aus dem Haus gehen dürfen, die Freiheit haben, um sich demokratisch auf Augenhöhe mit solchen Männern unterhalten zu können? Die brauchen unsere Hilfe, aber nicht Ihre guten Wünsche, Frau Brede-Hoffmann.

(Beifall der CDU –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Aber wenn Sie die Burka verbieten, dann haben sie sie?)

Ein Weiteres: Herr Köbler hat in der Zeitung in einem Interview angeboten, dass man eine Anlaufstelle für Frauen einrichtet, die voll verschleiert sind, die Hilfe suchen. Das heißt, neben Frauenhäusern und neben dem Weißen Ring dann eine weitere Anlaufstelle einzurichten. Entweder ist es kein Problem, wie Sie immer sagen, aber wenn Sie schon eine neue Institution einrichten wollen, dann merkt man doch, dass Sie nicht klar geklärt haben, dass Sie selbst herumeiern.

(Glocke des Präsidenten)

Wir sagen, wir wollen keine Toleranz gegenüber Intoleranz.

(Pörksen, SPD: Ihr wollt ein Verbot! Das ist etwas anderes!)

Ich sitze mit Herrn de Maizière zusammen, und wir sind uns einig in der Analyse. Über den Weg müssen wir vielleicht diskutieren.

(Glocke des Präsidenten –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Jetzt auf einmal!)

Aber ich sage ganz deutlich, ich bin weiterhin für ein Verbot einer Vollverschleierung.

(Beifall der CDU)

Frau Brede-Hoffmann, Sie haben gar keinen Vorschlag gemacht.

Vizepräsident Dr. Braun:

Frau Klöckner, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen. Danke schön.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Sie haben nur gute Wünsche. Auf die verzichten wir.

(Starker Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Klöckner, da ich Ihnen nicht Naivität unterstellen möchte, kann ich Ihnen eigentlich wirklich nur noch Populismus und Fischen am rechten Rand unterstellen.

(Beifall bei der SPD)

Etwas anderes geht bei mir als Erklärung für das, was Sie jetzt zum Schluss vorgetragen haben, echt nicht mehr. Zu glauben, dass Sie Frauen helfen, indem Sie ein Verbot in dieser Gesellschaft formulieren, da hätte ich gern einmal von Ihnen gehört – ich weiß gar nicht, wie Sie es durchsetzen und sanktionieren wollen –: Möchten Sie die Frau, die auf der Straße mit der Burka trotzdem noch herumläuft, bestrafen, oder wie soll das gehen?

(Zurufe der Abg. Pörksen, SPD, und Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ein solches Verbot zu formulieren, ist die banalste und eigentlich primitivste Form und wahrlich keine Hilfe für diese Frauen. Wir müssen mit praktischer Politik vorangehen

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

– Frau Spiegel und ich haben Ihnen genügend Beispiele genannt –, diesen Frauen zu helfen, dass sie in dieser

Gesellschaft Fuß fassen können. Das ist nicht zynisch, sondern der einzig praktische Weg. Sie haben außer Plappern leider bisher nichts dahergebracht.

(Vereinzelte Beifall bei der SPD –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Unverschämtheit!)

Ich will Ihnen noch ein anderes Beispiel nennen, an dem Ihr Geplapper besonders deutlich wird. Wir haben hier in Mainz einen Schwimmverein, der Sonntagsmorgens zu einer Uhrzeit, zu der das Schwimmbad ansonsten überhaupt nicht geöffnet hatte, sogenanntes Frauenschwimmen anbietet.

(Frau Klöckner, CDU: Und Männerschwimmen auch!)

Daraus haben Sie eine muslimische Parallelgesellschaft gemacht. Sie können nie in diesem Schwimmbad gewesen sein; denn sonst hätten Sie gesehen, dass eine multikulturelle Frauenschaft – groß, klein, dick, dünn, alt, jung, muslimisch, christlich, anders – vor sich hin schwimmt und einen sportlichen Sonntagmorgen verbringt. Das Einzige, was Sie aus solchen Dingen machen, ist Parallelgesellschaften zu konstruieren, weil das rechts außen so gut klingt und man dort die Klatscher findet. Wenn das Ihr politischer Weg ist, viel Vergnügen dabei.

Denken Sie an die Debatte von eben und die Distanzierungswünsche, die es in dieser Gesellschaft dann doch an sie herangetragen gibt, zu zeigen, nein, rechts außen möchten wir nicht fischen. Gerade haben Sie es eine ganze Debatte lang getan. Bravo!

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Spiegel das Wort.

Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Klöckner, ich würde dann gern auch noch einmal etwas deutlicher werden. Vielleicht verstehen Sie mich dann. In der Debatte fiel es heute bereits schon einmal, und ich möchte das gern noch einmal aufgreifen. Ich glaube, dass eine Strafrechtsverschärfung immer nur eine Ultima Ratio sein kann. Ich glaube, dass man eine Debatte stark verkürzt und stark vereinfacht, wenn man dazu neigt, nach Verboten zu rufen. Ich muss leider auch konstatieren, dass es nicht das erste Mal ist, dass Sie nach einem Verbot rufen: Burkaverbot, Burkiniverbot, Kopftuchverbot, Frauenschwimmverbot!

(Frau Klöckner, CDU: Ich habe nie ein Kopftuchverbot gefordert! Das ist eine Unterstellung!)

2010 meine ich mich zu erinnern, dass Sie ein Verbot des muttersprachlichen Unterrichts gefordert haben.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ja, genau! Sehr gut!)

Sie haben gefragt, was denn unsere Vorstellung von einer guten Integrationspolitik ist. Sie ist es eben nicht, nach Verboten zu rufen, sondern für uns ist eine gute verantwortungsvolle Integrationspolitik, den Dialog zu suchen. Das haben wir auch im Koalitionsvertrag verankert. Das haben wir auch angegangen. Wir haben den Dialog mit den verschiedenen Religionsgemeinschaften in dieser Legislaturperiode intensiviert und verstärkt. Wir reden nicht über die Menschen. Wir reden mit ihnen zusammen, um gemeinsam Lösungen an dieser Stelle zu erarbeiten, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Eine gute und verantwortungsvolle Integrationspolitik zeichnet auch aus, dass man sich Gedanken in ihrer ganzen Komplexität macht. Dazu gehört, sich zu fragen, was wir tun können, um auch im Bildungsbereich noch mehr zu tun, um eine verstärkte Sensibilisierung hinzubekommen, um eine verstärkte Aufklärung hinzubekommen.

Ja, es gehört auch dazu zu schauen – das hat mein Fraktionsvorsitzender ganz richtig gesagt –, ob wir die Beratungsmöglichkeiten an dieser Stelle noch erweitern und ausbauen können;

(Glocke des Präsidenten)

denn sie werden gut angenommen. Dann sollten wir das an dieser Stelle auch diskutieren.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, aber es liegt der Wunsch zu einer persönlichen Erklärung vor. Es gibt die Möglichkeit der persönlichen Bemerkung nach § 34 und nach § 35 GOLT.

Herr Bracht, wollen Sie eine Erklärung abgeben, weil Sie persönlich angesprochen wurden?

(Abg. Bracht, CDU, nickt)

Gut, dann können Sie das tun. Sie müssen sich darauf beziehen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Da sind wir aber gespannt!)

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte eine persönliche Erklärung anbringen, eine persönliche Bemerkung machen, weil ich mich persönlich durch die Aussagen der Ministerpräsidentin in ihrem letzten Wortbeitrag betroffen fühle.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist ja interessant!)

rau Dreyer hat sinngemäß ausgeführt, wir, die CDU – und damit auch ich als Abgeordneter –, würden mit unserer Diskussion zum Thema Burka und Pegida die Basis für Extremisten bereiten.

(Frau Klöckner, CDU: Unverschämtheit!)

Das ist aus meiner Sicht eine unzulässige Grenzüberschreitung.

(Beifall bei der CDU)

Ich fühle mich davon persönlich betroffen und weise dies zurück. Ich fordere Sie auf, das zurückzunehmen und sich dafür zu entschuldigen.

(Starker Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Entschuldigung, aber persönliche Erklärungen zu beklatschen, halte ich für problematisch, weil es eine persönliche Erklärung war.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist Ihr Problem! – Zurufe von der CDU)

Es ist jetzt eine Unterbrechung für die Mittagspause angesagt.

(Frau Klöckner, CDU: Nein, nein, nein! Geben Sie ihr doch noch die Chance!)

Wir treffen uns um 13:15 Uhr wieder.

Unterbrechung der Sitzung: 12:12 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:15 Uhr.

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf unsere Sitzung wieder eröffnen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Schulferien im Sinne von Familien, Schülern und Lehrern neu ordnen

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/3965 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung

– Drucksache 16/4244 –

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4352 –

Ferien pädagogisch sinnvoll flexibilisieren Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4401 –

Das Wort hat Herr Kollege Oster.

Abg. Oster, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 25. September 2014 ist der Antrag an den Ausschuss für Bildung überwiesen worden.

Der Ausschuss für Bildung hat den Antrag in seiner 30. Sitzung am 13. November 2014 beraten.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird abgelehnt.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Dickes von der CDU-Fraktion.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ein guter Tag. Ein guter Tag für mehr als 17.000 Lehrer, Eltern und Schüler, die aktiv Politik gestalten konnten und jetzt sehen, dass ihre Bemühungen, ihr Engagement Früchte trägt.

17.000 Lehrer, Eltern und Schüler, die sich im Internet nach dem CDU-Antrag für eine Flexibilisierung der Ferienregelung in Rheinland-Pfalz sowohl auf der Seite der CDU und im Anschluss daran auch auf der Seite des Landeselternbeirats eingesetzt haben. Es waren Menschen, die sich Gedanken gemacht und eine breite Basis geschaffen haben.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich habe die ersten Pressestatements und Debatten nicht vergessen. Damals sagte noch Ministerin Ahnen, sie sehe keinen Änderungsbedarf in Rheinland-Pfalz. Sie wolle gerne wie in der Vergangenheit natürlich über Ferienregelungen diskutieren. – Ich sage eines: Wäre wie in der Vergangenheit diskutiert worden, sähe auch die neue Regelung wie in der Vergangenheit aus.

(Beifall der CDU)

Es waren aber zum Glück insbesondere die Eltern, die nicht wie in der Vergangenheit diskutieren wollten, sondern die mitgenommen werden wollten. Wir wollten das. Wir wollten mehr. Wir wollten auf breiter Basis und nicht nur in den Verbänden fragen. Wie gesagt, das Ergebnis hat gezeigt, noch niemals haben so viele Menschen bei Umfragen mitgemacht, wenn es um schulpolitische Fragen ging. Das ist wirklich ein Thema, das breit bewegt. Wir müssen schauen, Regelungen hatten alle einmal einen Sinn, aber manchmal muss man auch schauen, ob der Sinn noch zeitgemäß ist und heute noch passt.

(Beifall der CDU)

Offenbar haben sie den tatsächlichen Bedürfnissen von Familien nicht Rechnung getragen; denn die klare Aus-

sage bei beiden Umfragen war, dass ein „Weiter so“ nicht gewünscht war und sich eine ganz große Mehrheit dafür ausgesprochen hat, neue kleine Ferien einzuführen. Eine sehr große Mehrheit hat sich auch dafür ausgesprochen, die Sommerferien zu flexibilisieren. Klar, das ist eine Sache, die wir nicht in Rheinland-Pfalz beschließen können, aber das ist eine Sache, die wir von Rheinland-Pfalz aus anstoßen können. Genauso wie wir es geschafft haben, eine Diskussion über kleine Ferien anzustoßen, können wir das auch auf der Ebene der Kultusministerkonferenz. Auch das war ein klares Votum aus der Elternbefragung.

Ein klares Votum war aber auch, dass man nicht mehr bewegliche Ferientage in Rheinland-Pfalz möchte. Es hat sich in den vergangenen Jahren so eingespielt, dass die beweglichen Ferientage relativ homogen verteilt sind. Alle Schulen machen es gleich. In dem Moment, in dem wir Schulen aber diese Flexibilität geben, die man sich natürlich manchmal wünscht, heißt das aber auch für eine Familie mit mehreren Kindern an unterschiedlichen Schulen, dass die Probleme, Ferientage mit Familienleben kompatibel zu gestalten, vielleicht noch größer werden können. Insoweit war es ein klares Votum der Eltern, nein, nicht mehr bewegliche Ferientage, sondern Verlässlichkeit.

(Beifall der CDU)

Präferenz – das deckte sich auch mit dem, was wir im Vorfeld gehört haben – war die Einführung von Pflingstferien. Dies natürlich nur dann, wenn es pädagogisch sinnvoll ist und die Abstände zu anderen Ferien mindestens sechs Wochen betragen.

17.000 Eltern, Lehrer und Schüler haben es der Landesregierung unmöglich gemacht, einen Antrag der CDU zu ignorieren.

(Beifall der CDU)

Es kam dann, wie es kommen musste. Es tut weh, einem CDU-Antrag zuzustimmen. Es gibt deswegen heute einen Antrag in Light-Version zu „Schauen wir einmal, was geht“.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Die Begeisterung hält sich nach wie vor in Grenzen. Deswegen redet man von möglicherweise zweimal Pflingstferien und der Überprüfung, ob vielleicht auch einmal Winterferien möglich sind. Das ist so etwas wie „Wasch mich, aber mach mich nicht nass“.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir wollen heute ein klares Bekenntnis Ihrerseits zum Elternwillen und das ehrliche Bemühen, das umzusetzen, was möglich und sinnvoll ist. Das heißt, verlässlich kleine Ferien als zusätzliche Regelung einzuführen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben heute zu unserem ersten Antrag noch einen Änderungsantrag beigefügt. Der erste Antrag war wichtig. Obwohl er bis heute nicht angenommen wurde, weil

wir noch im Diskussionsprozess waren, ist er doch zumindest in zwei Punkten, nämlich der Befragung und der Offenheit für neue Diskussionen, umgesetzt worden. Deshalb sind wir froh, dass wir diesen Antrag bisher eingebracht haben. Wir werden natürlich einen Antrag, der eine solch positive Entwicklung in Gang gesetzt hat, nicht ablehnen. Nichtsdestotrotz geht die Zeit weiter.

Wir haben heute einen Änderungsantrag geschrieben, mit der Aufforderung auf breiter Ebene. Die Einführung von Pflingstferien zu erörtern, hat sich nämlich mittlerweile erledigt.

Die Ergebnisse dieser Forderung haben wir in einer neuen Forderung weitergeschrieben. Wir fordern unter Beachtung eines mindestens sechswöchigen Abstandes zwischen den Ferien, grundsätzlich Pflingstferien einzuführen, und für den Fall, dass das in einem Jahr nicht möglich ist, dass es eine Woche Winterferien gibt. Wir wollen, und Sie zögern. In Ihrem Zögern, sich selbst bei Veränderungen festzulegen, geben Sie diese Verantwortung mit den beweglichen Ferientagen lieber an die Schulen weiter, indem Sie die Zahl der beweglichen Ferientage erhöhen. Das macht künftige Planungen in den Schulen für Familien sehr schwierig.

(Beifall bei der CDU)

Euer Ja sei ein Ja. Wir fordern ein Ja zu den Ergebnissen der Befragung von 17.000 Eltern, Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern. Wir sagen Ja dazu, die Ferienzeiten konsequent zu verändern. Wir sagen Ja zu einer Diskussion auf KMK-Ebene zu den Sommerferien und Ja zu einem CDU-Antrag. Das wäre aus unserer Sicht konsequent.

Danke.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ferien sind die zarteste Versuchung, seit es Schule gibt. Ferien sind wahrscheinlich neben dem Unterricht die schönste Nebensache der Welt. So oder so ähnlich komme ich mir vor, wenn es um die Feriendebatte geht; denn zunächst ist doch Schule einmal für guten Unterricht da.

Da die CDU anscheinend sonst kein Thema findet, an dem sie intensiv und mit einem guten Vorschlag arbeiten kann, setzt sie sich munter populistisch vor die Feriendebatte, die sowieso alle paar Jahre wieder im Land Rheinland-Pfalz geführt wird, weil alle paar Jahre die kleinen Ferienabschnitte neu festgelegt werden müssen.

Das ist nichts Neues und hat überhaupt nichts mit dem CDU-Antrag zu tun; denn das erfolgt in Rheinland-Pfalz schon immer im Konsens und unter Beteiligung aller betroffenen Akteure und so auch für die jetzt folgenden

Ferienabschnitte von 2018 bis 2024. Dass wir nur die kleinen Ferienabschnitte selbst festlegen können, haben wir bereits ausreichend diskutiert. Rot-Grün und auch die Landesregierung haben sich immer offen für Veränderungen gezeigt – das wurde in allen Redebeiträgen gesagt –, wenn diese von einer breiten Mehrheit gewollt und getragen werden.

Das Ministerium hat dankenswerterweise im Vorfeld der neuen Fassung der Landesferienordnung einen breiten Meinungsaustausch durchgeführt. Es war übrigens keine Anhörung, wie das die CDU in ihrem Antrag kolportiert. Von dem hat uns Frau Ministerin Reiß im Ausschuss berichtet. Daraufhin haben wir einen eigenen Vorschlag vorbereitet, wohl wissend, dass das Parlament bei dieser Frage auf Vorschläge begrenzt ist; denn es handelt sich um eine Ferienverordnung und nicht um ein Gesetz.

Nach dem Bericht von Frau Reiß im Ausschuss halten wir unseren Vorschlag für konsensfähig, auch wenn wir wissen, dass weder die Umfragen des Landeselternbeirats noch die der CDU repräsentativ waren. Im Gegenteil, die Umfragen der CDU waren aus unserer Sicht – mit Verlaub – sogar manipulativ. Die des Landeselternbeirats waren um größtmögliche Objektivität bemüht.

So werden wir die Landesregierung bitten, im Anhörverfahren zur neuen Ferienordnung anzuregen, Winter- und Pfingstferien dann vorzuschlagen, wenn dies möglich ist. Da sich Ferien zunächst einmal an schulorganisatorischen Erfordernissen auszurichten haben und ausreichend Zeit für sinnvolle pädagogische Einheiten zur Wissensvermittlung, für Klassenarbeiten, Prüfungen, Projektarbeit, aber auch für Schulausflüge und vieles andere mehr sein müssen, müssen mindestens sechs Wochen Schule dazwischenliegen.

Ich glaube, die CDU hat in der Diskussion auch gelernt, dass das eine sinnvolle pädagogische Größenordnung ist. So scheint das erst einmal mit dem Vorschlag der CDU identisch zu sein, ist es aber nicht, weil wir nicht als Parlament die Arbeit des Ministeriums machen. Wir fordern keine Absolutheiten, sondern wir schlagen konkrete Maßnahmen für die Anhörung der Landesferienverordnung vor.

Wir wollen auch nicht wie die CDU generell die Herbstferien kürzen. Wir schlagen deshalb vor, dass man durch Einsammeln von einzelnen Ferientagen, die halbe Wochen produzieren, zum Beispiel vor Ostern, im Herbst oder Weihnachten, möglichst ganze Ferienwochenabschnitte entstehen lässt und man so auch einem Anliegen vieler Eltern Rechnung trägt, was uns auch der Landeselternbeirat gesagt hat. Wenn man generell die Herbstferien kürzen würde, würde man nämlich unverhältnismäßig lange Ferienabschnitte an anderer Stelle produzieren, zum Beispiel zwischen Herbst oder Weihnachten.

Neu ist, dass wir den Schulen mehr Eigenverantwortung geben wollen. Wir schlagen künftig sechs bewegliche Ferientage statt bisher vier bewegliche Ferientage vor, die die Schule eigenverantwortlich in Abstimmung mit ihren Gremien und natürlich auch regional vor Ort, Frau Dickes, selbst festlegen können. Damit werden Schulen wirklich flexibel und können auf lokale Besonderheiten

reagieren. Wenn man Winter- oder Pfingstferien einführt, könnte es auch zum Wegfall von heute scheinbar festgelegten beweglichen Ferientagen kommen, zum Beispiel nach Fronleichnam. Hier hätte man dann wieder einen Tag frei zur Verfügung.

Ich komme noch dazu, was die CDU mit ihrer Antragsdebatte gemacht hat. Gestartet ist sie mit der allgemeinen Forderung nach einer generellen Einführung von Pfingstferien durch Kürzung der Sommerferien. Immerhin hat die CDU dann gemerkt, dass der Vorschlag – sagen wir einmal – zumindest unausgereift war. Jetzt ist die CDU auf dem Boden der Realität angekommen; zugegeben geschickt populistisch gemacht, aber immer noch unausgegoren. Sie sagen, Ferientage müssen mit dem Familienleben kompatibel sein, Frau Dickes,

(Glocke des Präsidenten)

aber mehr Urlaubstage bekommen die Familien nicht, wenn wir die Ferien anders verteilen. Wir verteilen sie nur anders.

Deswegen wollen wir das machen, was wünschenswert erscheint und machbar und konsensfähig ist; denn Schule ist zunächst einmal für Unterricht da.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Ratter das Wort.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke schön, Herr Vorsitzender.

(Ernst, CDU: Herr Präsident!)

– Entschuldigung. Sie sind der Vorsitzende des Ausschusses. Er ist jedoch gleichzeitig Präsident und Vorsitzender des Plenums. In dieser Funktion, Herr Landtagsvizepräsident, vielen Dank für das Wort.

Sommerferien bis 2024 geklärt; die kleinen Ferien können ab 2018 flexibel gestaltet werden. Ich finde es sehr angenehm und sehr gut, dass die CDU ihre Umfrage und die Ergebnisse ihrer Umfrage ins Netz gestellt hat. Es hat mir einen Besuch auf Ihrer Fraktions-Homepage beschert, und ich habe festgestellt, dass immerhin 0,4 % der betroffenen Eltern, Lehrer, Schüler, ein paar Großeltern und ein paar sonstige Parteimitglieder abgestimmt haben und es für gut fänden, wenn sich tatsächlich an den Ferienregelungen etwas ändern könnte.

Beim LEB war ich etwas fündiger. Da waren es immerhin 14.000. Der LEB schreibt, das seien immerhin 6 % der Betroffenen. Wir haben also 240.000 Eltern, und davon sprechen sich einige für Pfingstferien aus. Wenn Sie jedoch etwas tiefer in die Umfrage einsteigen, stellen Sie fest, dass es da, wo eine Affinität zum Land Baden-Württemberg besteht, also in der Vorderpfalz, sehr viele Leute gibt, die diese Anpassung an die Pfingstferien

deshalb wollen, weil ein Teil ihrer Kinder in Baden-Württemberg und der andere Teil in Rheinland-Pfalz in die Schule geht. Das erklärt im Übrigen auch, warum sich in den ehemaligen Regierungsbezirken – jetzt ADD-Bezirke – Trier und Koblenz die Tendenz eher an Nordrhein-Westfalen bzw. Hessen orientiert; denn dort ist die Präferenz für Pflingstferien deutlich kleiner.

Insofern bezweifle ich, dass die Aussage, die Sie getroffen haben, dass die überwältigende Mehrheit der befragten Eltern – wenn schon, dann der Eltern, die geantwortet haben – sich für eine Veränderung der Ferienregelung einsetzt,

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und die, die sich geäußert haben, sich tatsächlich in ihrer Mehrheit ganz stark nur für Pflingstferien aussprechen. Denn der LEB gibt ehrlich und offen zu, dass zwei Drittel zwar Pflingstferien wollen, aber ein Drittel auf gar keinen Fall für Pflingstferien ist. Es lohnt sich durchaus, sich intensiver mit der Befragung zu befassen.

Sie selbst sagen, dass Sie eine Verstetigung der Regelung wollen. Das ist genau das, was die Lehrerinnen und Lehrer wollen; denn wenn wir über die gute Schule reden, geht es darum, dass wir verlässliche Zeiten haben, an denen sich das Schuljahr orientieren kann. Wir haben – das habe ich im Bildungsausschuss auch vorgeschlagen – einen kleinen Schritt in die Richtung gewagt, die Brückentage der freien Gestaltung der regionalen Entscheidungen der Schulträgerschaft in Einbeziehung der Eltern, der Schüler und der Lehrer abzusprechen. Das ist sicherlich eine sinnvolle Regelung, denn wir alle wissen, dass zwei der vier beweglichen Ferientage bereits an Fastnacht und zwei weitere Ferientage an Himmelfahrt und Fronleichnam „verbraten“ werden. Wenn noch zwei Ferientage dazukommen, gibt es noch die Option, an dem Termin, an dem der 1. Mai auf einen Donnerstag oder auf einen Dienstag oder der 1. November auf gleiche Wochentage fällt, auch da eine größere Flexibilisierung herbeizuführen.

Meine Damen und Herren, liebe Kollegen und Kolleginnen, es gibt 75 Ferientage. Ich glaube, die Bedeutung dieses Themas wurde mit dem Antrag der CDU eindeutig überhöht und in einer Form dargestellt, als sei es ein echtes Problem unserer Schulen in Rheinland-Pfalz.

Ich halte an dieser Stelle noch einmal fest: Das ist es nicht. Ich bin mir ganz sicher, dass die Anhörung, die stattfinden wird, ergeben wird, dass es sehr wohl Diskrepanzen gibt, was die Einschätzung und Ihre Darstellung anbelangt,

(Zuruf der Abg. Frau Beilstein, CDU)

dass letzten Endes eine gemeinsame Vorstellung im ganzen Land diesbezüglich vorhanden sei. Die Darstellung, dass die meisten in Rheinland-Pfalz dafür wären, Pflingstferien, wo immer es geht, und Winterferien, wo dies dann nicht geht, von den Herbstferien abzuknappen, ist falsch.

Schwerwiegend ist allerdings für mich, dass die Ergebnisse, die nach der Anhörung zustande kommen, nur

dazu führen werden, dass wir bis 2024 maximal zweimal Pflingstferien und einmal Winterferien haben können. Da fällt mir nur Shakespeare ein: „Viel Lärm um nichts.“

Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Frau Staatsministerin Reiß, Sie haben das Wort.

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich will einmal folgendermaßen anfangen:

„Also lautet ein Beschluß,
Daß der Mensch was lernen muß.“

(Zuruf von der SPD: Wilhelm Busch!)

– Wilhelm Busch: „Max und Moritz“.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Da kommt nicht das Wort
„Ferien“ vor!)

Ein anderer Beschluss lautet natürlich auch – der steht aber nicht bei Wilhelm Busch –, dass der junge Mensch am besten dann lernen kann, wenn er regelmäßige Erholungspausen hat, also Ferien. Es geht – das haben die Vorrednerinnen schon gesagt – bei dieser jetzigen Diskussion um die Festlegung der kleinen Ferienabschnitte, konkret um die Schuljahre 2017/18 bis 2023/24.

Liebe Frau Abgeordnete Dickes – Frau Brück hat es gesagt, Frau Ratter hat es erwähnt –, das ist ein ganz normales Geschäft. Die Festlegung der kleinen Ferienabschnitte wären wir angegangen, wir hätten wie immer darauf gehört, was die Betroffenen sagen, und wir hätten wie immer darauf in der Anhörung gehört. Wir haben dieses Mal eine andere Situation, weil sich der Landeselternbeirat – und uns ist der Elternwille in Rheinland-Pfalz ein ganz hohes Gut – geäußert hat. Weil in diesem Jahr – ich glaube, das war der Anlass – die Spanne zwischen Oster- und Sommerferien sehr lang war, hat sich der Landeselternbeirat mit einer Umfrage an die Eltern gewandt und hat sozusagen eruiert wollen, wie die rheinland-pfälzischen Eltern zu der Einführung von Pflingstferien bzw. Winterferien stehen, wenn die Abschnitte so lang sind.

Diese Umfrage des Landeselternbeirats haben wir als Bildungsministerium unterstützt. Frau Ministerin Ahnen in ihrer Funktion als Bildungsministerin hatte alle Schulen angeschrieben und hat auf die Umfrage des LEB aufmerksam gemacht und hat gesagt: Beteiligen Sie sich. Wir haben ein Interesse, das zu erfahren. –

Wir haben des Weiteren, weil es natürlich unsere Pflicht ist, so wichtig der Elternwille ist, unsere Schulleiterinnen und -leiter und Kollegen gefragt, wie sie zu dieser Dis-

kussion stehen. Am 5. November hat der Staatssekretär Beckmann eine der Anhörung vorgeschaltete „Große Gesprächsrunde“ gemacht. Es war keine Anhörung. Wir sind noch nicht in der Anhörung. Auch da hat man sich darüber verständigt, wie die Festlegung der kleinen Ferienabschnitte gesehen wird. Das war ein ganz breiter Beteiligungsprozess, den wir schon immer gemacht haben, wenn es um die Festlegung von kleinen Ferienabschnitten ging.

Allerdings hatten wir noch nie ein klares Votum; denn bei der letzten Umfrage 2005 kam kein Ergebnis heraus. Die einen wollten es so, die anderen wollten es so.

Jetzt kristallisiert sich Folgendes in einfachen Worten heraus: Wir können festhalten, dass Lehrerverbände, Gewerkschaften und Eltern an einem Strang ziehen, wenn es um die Einschätzung geht, dass Unterrichtseinheiten mindestens sechs Wochen lang sein müssen, sonst können sie in der Schule nicht vernünftig arbeiten. Das ist sozusagen Allgemeingut über alle Gruppierungen hinweg.

Wenn man sich das anschaut und dann die Ferienplanung für 2017/2018 bis 2023/2024 anschaut, dann kann man konkret folgenden Vorschlag machen. Den möchte ich Ihnen jetzt vortragen, da wir mit ihm in die Anhörung gehen werden:

Im Schuljahr 2017/2018 gibt es keinen Spielraum für die Verteilung von kleinen Ferienabschnitten, weil man dann die sechs Wochen nicht halten könnte. In den Schuljahren 2018/2019, 2019/2020 und 2021/2022 könnten, platziert in der Woche, auf die Rosenmontag fällt, Winterferien eingeführt werden.

In den Schuljahren 2022, 2023 und 2023/2024 könnten Pfingstferien eingeführt werden. Sie erstreckten sich dann jeweils auf die Woche, in der das Fronleichnamfest liegt. Wenn man dann noch einen beweglichen Ferientag mit einrechnet, kommt man auf zwei Wochen Pfingsten unterrichtsfrei.

Das ist im Prinzip die Regelung, mit der wir in die Anhörung gehen werden.

Frau Dickes, ich glaube, man muss sehr sorgfältige kalendarische Arbeit machen. Das haben wir gemacht. Dem Vorschlag in Ihrem Änderungsantrag, dass man die Herbstferien kürzt, können wir nicht folgen, weil das wiederum bedeuten würde, dass man in mindestens zwei Schuljahren sehr lange Abschnitte zwischen den Herbst- und Weihnachtsferien hätte. Dann hätte man die gleiche Diskussion wieder, wie wir sie hier gerade haben. Deswegen verbietet sich dieser Vorschlag, er ist unpraktikabel.

Praktikabel ist aber das, was ich vorhin gesagt habe, dreimal Winter- und dreimal Pfingstferien da einzuführen, wo wir gewährleisten können, dass immer sechs Wochen Unterrichtszeit ist.

(Pörksen, SPD: Ganz schön schlau!)

Wir gehen damit in die Anhörung, dann werden wir hören, wie das beurteilt wird. Wir haben den Eindruck,

dass man hier einen Konsens für die am Schulleben Beteiligten finden kann. Das sind alle. Das sind die Lehrerinnen und Lehrer, das sind die Eltern, und das sind die Schülerinnen und Schüler.

Das wird der konkrete Vorschlag sein. Wir werden darüber hinaus – weil auch das in dieser Gesprächsrunde von Herrn Beckmann gefallen ist – der Bitte Rechnung tragen, die beweglichen Ferientage von vier auf sechs zu erhöhen. Das wurde ausdrücklich als Bitte an uns herangetragen.

Es wird dann nicht dazu kommen, dass es für die Eltern, die ihre Kinder auf unterschiedlichen Schulen haben, Schwierigkeiten gibt, weil es schon heute so ist, dass die Schulen miteinander abstimmen, wie sie ihre beweglichen Ferientage legen. Das ist im Übrigen auch in der Verwaltungsvorschrift vorgesehen.

Ich sage einmal als Fazit: Wir hatten eine Diskussion über die Festlegung von kleinen Ferienabschnitten, die jetzt ein Meinungsbild zum Ergebnis hat. Mit diesem gehen wir um, wie wir in diesem Land schon immer mit meinungsbildenden Wünschen umgegangen sind. Jetzt gehen wir in die Anhörung.

Wenn es dazu dient, dass wir ab dem Schuljahr 2017/2018 kleinere Ferienabschnitte haben, dann ist es gut. Aber diese Diskussion hätten wir ohnehin geführt. Ich bedanke mich natürlich dafür, dass sich der Bildungsausschuss so intensiv damit auseinandergesetzt hat und wir jetzt eine Antragslage haben, mit der wir sehr gut in unserer kommenden Anhörung umgehen können.

Noch ein Letztes: Ich weiß nicht, ob es wirklich ernst gemeint ist, dass Sie uns im Jahr 2014 auffordern, eine Diskussion über die großen Ferien zu führen, die bis zum Jahr 2024 ganz aktuell festgelegt worden sind.

Ich habe mir die Landtagsprotokolle alle noch einmal angeschaut. Es ist intensiv darüber diskutiert und informiert worden, dass gerade jetzt im Sommer die Kultusministerkonferenz – selbst die Ministerpräsidentenkonferenz war damit beschäftigt – diesen Kompromiss hinbekommen hat. Dieser hatte dann zur Folge, dass einige Bundesländer sogar ihre großen Ferien haben verlängern müssen, damit man die Klammer zusammenbekommt.

Ich verstehe es nicht, ich glaube auch nicht, dass das ernst gemeint sein kann, dass Sie uns jetzt auffordern zu sagen, lassen Sie uns über die Sommerferien 2025 reden.

Wenn wir ansonsten nichts zu tun haben in der Schule, dann muss ich sagen:

„Also lautet ein Beschluss,
Daß der Mensch was lernen muß.“

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Zunächst einmal hat jede Fraktion noch 2 Minuten Redezeit zusätzlich. Wir haben noch eine Kurzintervention von Frau Kollegin Dickes, bitte schön. – Normale Redezeit? – In Ordnung, dann haben Sie noch eine Redezeit von 2 Minuten und 35 Sekunden.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Kollegin Ratter, ich möchte kurz auf das eingehen, was Sie vorhin gesagt haben. Ich sage es einmal vorsichtig, die Arroganz oder die Wirkung der Arroganz, mit der Sie mit den Sorgen und Nöten von Familien umgegangen sind, indem Sie sagten, es scheine kein großes Thema zu sein, wer seien schon 17.000 Eltern, die fand ich wirklich erschreckend.

(Beifall der CDU)

Dass gerade die GRÜNEN, die sonst immer auf Bürgerbeteiligung setzen – wenn es ihnen passt –, so damit umgehen und sagen, es sei keine wirkliche Befragung gewesen, die wurde nur von der CDU manipuliert, ist schon ein Umgang, den ich sehr erschreckend finde. Ich glaube nicht, dass wir nur CDU-Mitglieder in der Umfrage hatten, die wir manipuliert haben.

(Beifall der CDU –

Zuruf von der SPD: So viele Mitglieder habt ihr auch nicht!)

Was den Antrag der SPD und der GRÜNEN angeht, möchte ich den einen Punkt aufgreifen. Sie möchten der CDU nicht zustimmen. Das tut weh. Sie können aber auch nicht ablehnen, weil wir die breite Unterstützung in der Bevölkerung haben. Also muss man es anders machen, anders formulieren und einen anderen Antrag einbringen.

Wir kennen das. Beim Thema Lernmittelausleihe hat man es auch anders gemacht, nämlich schlechter. Jetzt kommt auch ein Antrag, um uns nicht zustimmen zu müssen.

Sie verschärfen die bisherigen Probleme, wenn man Tage familienkompatibel gestalten muss, nur, indem Sie die Möglichkeit geben, dass verschiedene Schulen auch unterschiedliche Ferientage anbieten. Wenn man dann als Mutter mit mehreren Kindern dasteht und mit den Kindern mehrere Schulen unter einen Hut bringen muss, sehe ich durchaus ein Mehr an Tagen, die man als Mutter oder Vater gestalten muss als vorher, wenn alle Kinder die gleiche Ferienregelung haben.

(Beifall der CDU)

Insoweit sehe ich hier mit diesem Versuch, etwas anderes zu bringen als die CDU, eine Verschärfung der Situation. Das kann nicht im Sinne von Familien sein.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Jetzt hat Frau Kollegin Ratter das Wort. Sie haben noch

eine Redezeit von 2 Minuten. Bitte.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Kollegin Dickes, das Wort von der Arroganz möchte ich nicht auf mir sitzen lassen. Ich weise auf das Schärfste zurück, was Sie mir da an den Kopf geworfen haben.

Mir geht es sehr wohl um die Sorgen der Eltern, der Schülerinnen und Schüler und auch der Lehrer. Wenn ich gesagt habe, „Viel Lärm um nichts“, sage ich nicht, dass diese Fragen nicht diskutiert werden müssen; denn ich weiß sehr wohl, dass es zum Geschäft der Landesregierung gehört, sich intensivst mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Ich bin mir sicher, dass es dort in guten Händen ist.

Ich bin aber der Meinung, das Design Ihrer Umfrage ist nicht dazu geeignet, die Formulierung, die Sie in Ihrem Antrag benutzt haben, zu verwenden. Sie sprechen dort von einer Anhörung, wo es keine Anhörung gab. Sie sprechen von belastbaren Zahlen und Statistiken. Jeder, der sich schon einmal mit Statistik befasst hat und ihre Umfrage sieht, weiß, dass die 3.000 Meinungsäußerungen nach dem Design, das glücklicherweise auf ihrer Homepage veröffentlicht ist, nicht zu belastbaren Ergebnissen führen können.

Deshalb habe ich versucht, mich intensiver mit dem LEB auseinanderzusetzen,

(Pörksen, SPD: Sehr vernünftig!)

der tatsächlich sehr deutlich zeigt, dass die Antworten wesentlich breiter gestreut und heterogener sind, als Sie das in Ihrem Antrag darstellen. Das ist der Grund, warum wir einen eigenen Antrag gestellt haben, weil wir der Meinung sind, dass das, was in Ihrem Antrag steht, unhaltbar ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich wüsste nicht, wie wir dem zustimmen könnten.

Das ist der einzige Grund. Das möchte ich an der Stelle noch einmal festgehalten haben.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Bitte schön, Frau Kollegin Brück. Sie haben noch 2 Minuten Redezeit.

Abg. Frau Brück, SPD:

Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Dickes, ich wollte eigentlich nichts mehr sagen, aber Sie haben sich vorhin um Kopf und Kragen geredet, weswegen ich doch noch einmal etwas sagen muss.

Ich unterstütze das, was Frau Ratter gesagt hat. Der Vorwurf gegen Frau Ratter ist nicht richtig.

Frau Ratter hat kritisiert, dass Sie die Zahl der Menschen, die sich beteiligt haben, als überwältigend darstellen. Das können Sie so behaupten, dass es aus Ihrer Sicht überwältigend war, aber ich glaube, Sie müssen anderen zugestehen, dass 17.000 gegenüber 500.000 Schülern nicht überwältigend ist. Sie haben dann auch noch die LEB-Umfrage und die Zahlen Ihrer eigenen Umfrage addiert.

Der LEB vermutet, dass ca. 240.000 Eltern dahinterstecken, aber genau weiß man das auch nicht. Also, die Bewertung muss man vielleicht auch anderen zugestehen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben die Aussage getroffen, es sei manipulativ. Ich sage Ihnen, ich halte Ihre Umfrage, die CDU-Umfrage so, wie die Fragen gestellt sind, auch für manipulativ. Aber ich halte hingegen die LEB-Umfrage für um größtmögliche Objektivität bemüht. Das ist nämlich ein Unterschied. Ich denke, das war auch der Grund, weshalb der LEB versucht hat, sehr objektiv an die Sache heranzugehen, und das war auch der Grund, dass die Landesregierung – damals noch Frau Ministerin Ahnen – die Schulen darauf hingewiesen hat, dass diese Umfrage stattfindet.

Schulferien gehen nicht nur Familien, Schüler und Eltern etwas an, sondern das, was mit Ferien zu tun hat, ist auch wichtig für die Lehrkräfte. Sie haben gesagt, die Probleme der Familien würden mit zusätzlichen beweglichen Ferientagen verschärft. Wenn wir künftig zwei Wochen Pfingstferien hätten, sechs Wochen Sommerferien, Herbstferien, Weihnachtsferien und Osterferien, die Familien aber in der Regel nicht mehr als 30 Tage Urlaub haben, wenn 75 Ferientage abzudecken sind, dann bleibt doch das Problem gleich, es verteilt sich nur auf andere Felder.

(Glocke des Präsidenten)

Insofern wäre ich vorsichtig damit, was man in der Diskussion so sagt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4352 – ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir stimmen des Weiteren über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/3965 – ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Somit ist auch dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4401 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen nun zu **Punkt 17** der Tagesordnung:

Physiotherapie in Rheinland-Pfalz Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksachen 16/3568/3691/3706 –

Die Grundredezeit pro Fraktion beträgt 5 Minuten.

Ich erteile zunächst Herrn Dr. Peter Enders von der CDU das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch in den Gesundheitsfachberufen findet eine Belastung durch Schulgeld statt. Dies ist zukünftig demografiebedingt und auch fachkräftemangelbedingt nicht mehr haltbar, und dies gilt exemplarisch ganz besonders für die große Gruppe der Physiotherapeuten. Deswegen haben wir eine Große Anfrage gestellt.

(Beifall der CDU)

Die rheinland-pfälzische Landespolitik muss sich diesem Problem stellen unter Berücksichtigung der Bedeutung der Physiotherapie für die gesundheitliche Versorgung gerade älterer Menschen. Dafür muss die Ausbildung auch zukünftig attraktiv sein.

Nach der Arbeitsmarktanalyse „Branchenmonitoring“ lag im Jahr 2010 bei den Physiotherapeuten eine Fachkräftelücke von 196 vor. Man rechnet damit, dass sich bis zum Jahr 2020 diese Lücke auf 360 vergrößern wird, wenn keine Maßnahmen ergriffen werden. Deshalb ist es prinzipiell begrüßenswert, wenn die Landesregierung – damals noch Sie, Herr Schweitzer – in der Antwort auf die Große Anfrage entsprechend ausführt, dass die Zahl der Schüler, die eine Physiotherapieausbildung absolvieren, erhöht werden sollte.

– Ich weiß gar nicht, wo ich hinschauen soll, zu Frau Bätzing-Lichtenthäler oder zu Herrn Schweitzer.

(Schweitzer, SPD: An Ihrer Stelle würde ich zu Sabine Bätzing-Lichtenthäler schauen! –
Pörksen, SPD: Aus mehreren Gründen!)

– Ja, dann mache ich das einmal so.

Dieses Bekenntnis allein reicht nicht aus. Sie alle wissen, dass die Physiotherapieausbildung sowohl in KHG-finanzierten Ausbildungsstätten als auch in privat finanzierten Schulen stattfinden kann; letztere, die privat finanzierten, finanzieren sich in Rheinland-Pfalz über das Schulgeld, und dies in 13 von 19 Schulen, die wesentlich die Ausbildung tragen und sich ausschließlich über das Schulgeld finanzieren. Lediglich die Universitätsmedizin in Mainz und das Verbundkrankenhaus Bernkastel-Wittlich verlangen kein Schulgeld, da die Krankenkassen in diesem Fall vollständig die Kosten gemäß § 17 a KHG übernehmen. Ansonsten fallen in Rheinland-Pfalz Schulgeldkosten in Höhe von 327 Euro monatlich an zuzüglich der Lebenshaltungskosten. – Wer kann sich das leisten? Vergleichen Sie das bitte einmal mit Berufen in der Krankenpflege, wo man für seine Arbeit selbstverständlich einen gerechten Lohn bekommt, auch in der Ausbildung.

Die Schulgeldbelastung, die wir haben, droht die Zukunft der Gesundheitsfachberufe und insbesondere der Physiotherapie zu gefährden.

(Beifall der CDU)

Das klingt so dahergesagt, es ist aber so. Deswegen klingt es positiv, dass sich die Landesregierung in ihrer Antwort auf unsere Große Anfrage dazu bekennt, nach Lösungen zu suchen, damit weitere Schulen schulgeldfrei besucht werden können. Sie beansprucht dafür, seit mehreren Jahren in Gesprächen mit den beteiligten Partnern bezüglich der Thematik gewesen zu sein, und es ist auch sehr interessant, dass in der Tat Lösungswege aufgezeigt werden.

Die erste Lösung ist die Schulgeldfreiheit über eine Änderung des Schulgesetzes. Weiterhin wird als Alternative ein Gesetz zur Finanzierung der Physiotherapieschulen vorgeschlagen oder drittens die Finanzierung des Schulgeldes durch die Krankenkassen. Allein, es fehlt die Lösung.

Diese muss die Landesregierung jetzt finden, zumal Sie, Frau Anklam-Trapp, am 27. Juni 2014, also drei Tage, bevor wir die Antwort bekamen, für Ihre Fraktion in der Plenardebatte zu dem Antrag für eine umfassende Pflegereform, ohne dass es zum Thema gehörte, quasi aus dem Zusammenhang gerissen – ich habe mir das Protokoll noch einmal angesehen –,

(Zuruf der Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD)

die Landesregierung auffordern, sich für die kostenfreie Ausbildung der Physiotherapeuten einzusetzen.

(Zuruf der Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD)

Diesen Appell an den jeweiligen Demografieminister – damals noch Herr Schweitzer, nun Frau Bätzing-Lichtenthäler – kann ich nur unterstützen. Ich unterstütze das mit besonderem Nachdruck.

(Beifall der CDU)

Am 30. Juni, also drei Tage später, als bekannt war, dass wir eine Anfrage gestellt haben, hat die Landesregierung unsere Große Anfrage beantwortet. Interessant an dieser wirklich ausführlichen Antwort ist, dass Sie, Herr Schweitzer, keinen Mangel sahen, im Gegenteil, laut einer dpa-Meldung vom 11. Juli liege die Versorgung in Rheinland-Pfalz sogar über dem Durchschnitt. Na ja, die Arbeitsgemeinschaft der Heilmittelverbände auf Landesebene hat Sie am 30. Juli angeschrieben – ich habe eine Kopie dieses Schreibens erhalten – und Ihre Äußerungen in der Zeitschrift „FOCUS“, ebenfalls vom 11. Juli, in denen es um das gleiche Thema ging, dahin gehend kritisiert, dass Sie momentan keinen Fachkräftemangel sehen und sich dabei explizit auf die Physiotherapeuten beziehen. Ich habe den Artikel dabei, damit es keine Missverständnisse gibt.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner und Baldauf, CDU)

Herr Schweitzer, die Arbeitsgemeinschaft der Heilmittelverbände hat in diesem Brief, der an Sie gerichtet ist, Folgendes geschrieben:

Umso enttäuschter waren wir allerdings, als uns vonseiten Ihres Hauses deutlich signalisiert wurde, dass es schwierig sei, weiterhin konstruktiv und zeitnah in den entsprechenden Handlungsfeldern weiterzuarbeiten. –

(Beifall der CDU)

Ich bin gespannt, wie Ihre Nachfolgerin nun mit diesem Thema umgehen wird.

(Beifall der CDU –

Frau Klöckner, CDU: Sehr gut! –

Baldauf, CDU: Das kommt davon, wenn man Vermerke unterzeichnet, ohne sie zu verstehen!)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile nun Herrn Kollegen Dr. Dr. Schmidt von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Die Anforderungen an die Gesundheitsfachberufe sind in den letzten Jahren komplexer und vielfältiger geworden. Eine nachhaltige medizinische Versorgung kann in der heutigen Zeit wegen des demografischen Wandels, des medizinischen Fortschritts und der Komplexität der Aufgaben nur als eine Teamarbeit aller Akteure auf gleicher Augenhöhe erbracht werden. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, um mit vorhandenen Ressourcen sinnvoll umzugehen – also auch hier die Bedeutung der Physiotherapie für uns.

Nicht zuletzt durch radikale Veränderungen in unserer Arbeitswelt ist die Bedeutung von Prävention und Physiotherapie stark gestiegen. Die Stärkung der eigenen gesundheitlichen Verantwortung Richtung Förderung der Selbstheilungskräfte ohne irgendwelche Nebenwirkungen muss im Vordergrund stehen. All das braucht unse-

re heutige Arbeitswelt ebenso in der Bildung und im Alltag.

Ein wesentlicher Teil der medizinischen Versorgung wird durch Heilmittelerbringer wie Physiotherapeuten gewährleistet.

Das Thema Fachkräftesicherung ist gerade im Bereich der medizinischen Versorgung sehr bedeutend und ein zentraler Bestandteil der politischen Arbeit der Landesregierung auf diesem Gebiet. In Rheinland-Pfalz wurde nämlich bereits 2010 perspektivisch gehandelt und mit dem Landesprojekt Fachkräftesicherung für 18 Gesundheitsfachberufe mit dem Branchenmonitoring eine erste flächendeckende Arbeitsmarktanalyse durchgeführt.

Sehr geehrte Damen und Herren, nicht ohne Grund bezeichnet Dr. Pfadenhauer vom Bundesverband selbstständiger Physiotherapeuten das Land Rheinland-Pfalz als das fortschrittlichste im Bereich der medizinischen Versorgung. Darauf können wir stolz sein.

Sehr geehrte Damen und Herren, in Rheinland-Pfalz gibt es 19 Physiotherapeutenschulen. Diese werden von Krankenhäusern oder privaten Trägern geführt. Die 13 Physiotherapieschulen in privater Trägerschaft finanzieren sich ausschließlich über Schulgeld.

Es ist für uns eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, ob manche Schülerinnen und Schüler durch das Schulgeld nicht wegen ihrer sozialen Herkunft daran gehindert werden, der Ausbildung zu ihrem eigenen Traumberuf nachzugehen. Deshalb begrüßen wir ausdrücklich die Initiative der Landesregierung, diesbezüglich mit den Kassen, Krankenhäusern und Physiotherapeuten, ebenfalls Logopäden und Ergotherapeuten über die Abschaffung des Schulgeldes ins Gespräch zu kommen.

In Rheinland-Pfalz sind in den letzten Jahren keine Physiotherapeutenpraxen geschlossen worden. Im Gegenteil, ein wesentlicher Grund für die geringe Orientierung zur Aufnahme einer Ausbildung in der Physiotherapie ist das niedrige Einstiegsgehalt nach bestandener Prüfung. Wir unterstützen deshalb die Forderung der Physiotherapeutenverbände nach einer angemessenen und leistungsgerechten Vergütung.

In Zukunft wird auf allen politischen Ebenen die hohe Kunst sein, wie intelligent wir mit den bestehenden Ressourcen sowohl materiell als auch personell umgehen. Im Bereich von Heilmittelerbringung müssen wir gute und attraktive Arbeitsbedingungen schaffen, wodurch sich auch die Kolleginnen und Kollegen selbstständig finanzieren und weiterbilden können.

2014 erhielten die Physiotherapeuten einen Sitz im gemeinsamen Landesausschuss in Rheinland-Pfalz.

Mit Gründung einer Pflegekammer haben wir in Rheinland-Pfalz ein Zeichen für diese Fachberufe gesetzt.

Das Thema Physiotherapie verlangt viel fachliche Kompetenz und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit. Deshalb begrüßen wir die Akademisierung der physiotherapeutischen Studiengänge an Fachhochschulen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich ein Beispiel für die Bedeutung der Physiotherapeuten sagen. Ich war vor sieben Jahren in Schweden gewesen. Dort bin ich mit Verwandten in den Kindergarten gegangen. Dort wurden die Kindererziehenden zweimal in der Woche von Masseuren massiert. So weit das, wie wichtig diese Arbeit für präventive Gesundheit der Menschen ist.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Frau Dr. Machalet, Sie haben das Wort für die SPD-Fraktion.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jeder, der sich schon einmal wegen eines Beinbruchs oder wegen Problemen mit dem Rücken von einem Physiotherapeuten oder einer Physiotherapeutin behandeln lassen musste, weiß, wie wichtig diese Gruppe im Geflecht der Anbieter medizinischer Leistungen ist.

Gestatten Sie mir den Nebensatz, Frau Kollegin Astrid Schmitt wird sicherlich ein Lied davon singen können. Wir hoffen, dass Sie dann im nächsten Jahr wegen guter physiotherapeutischer Versorgung wieder unter uns weilen kann.

(Beifall im Hause)

2013 lagen die Gesamtausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung für Heilmittel bei 5,54 Milliarden Euro. 85,5 % der ausgestellten Heilmittelverordnungen waren der Physiotherapie zuzuordnen. Wir wissen – da sind wir uns alle einig –, dass der Bedarf an Physiotherapie aufgrund der demografischen Entwicklung und der damit einhergehenden Veränderung der Morbiditätsstruktur deutlich zunehmen wird. Daher ist es uns allen – das kam eben zum Ausdruck – wichtig, dafür Sorge zu tragen, dass wir auch in einigen Jahren noch ausreichend Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten haben.

Die Landesregierung hat – Herr Dr. Enders, Sie haben es bereits angesprochen – mit dem Branchenmonitoring für die Gesundheitsberufe bereits 2002 ein Instrument eingeführt, das sehr genau den Bedarf quantifiziert. Wir haben derzeit rund 2.000 Praxen und 6.255 sozialversicherungspflichtig beschäftigte Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten. Damit sind wir im Ländervergleich überdurchschnittlich gut versorgt.

Herr Dr. Enders, Sie haben das in Zweifel gezogen. Aber die Zahlen stammen aus dem Heilmittelbericht des Wissenschaftlichen Instituts der AOK.

Nachdem wir auf 100.000 gesetzlich Krankenversicherte in Rheinland-Pfalz 67,1 Physiotherapeuten haben – der Bundesdurchschnitt liegt hier bei 58,3 –, heißt das, ent-

lang der Zahlen haben wir eine Überversorgung. Aber wir alle wissen natürlich auch, wie solche Zahlen zu bewerten sind.

Nach dem Branchenmonitoring – auch diese Zahl haben Sie angesprochen – liegt die Fachkräftelücke bis 2020 bei 360.

(Unruhe im Hause)

Das bedeutet – ich denke, das ist unser aller Ziel; auch das wurde zum Ausdruck gebracht –, dass die Weichen dafür gestellt werden müssen, dass dem wachsenden Bedarf auch in Zukunft Rechnung getragen werden kann.

Die Große Anfrage macht deutlich, dass der Prozess zur Fachkräftesicherung nicht nur in der Physiotherapie seitens des Landes schon lange eingeleitet ist. Die Zahl der Ausbildungsplätze hat sich in den vergangenen Jahren deutlich erhöht. Aktuell werden an den 19 Schulen im Land 2.346 Plätze zur Verfügung gestellt. Es gibt 1.575 Auszubildende. Im Schuljahr 2012/13 wurde die maximale Soll-Anzahl der Ausbildungsplätze an den Krankenhäusern von 564 auf 773 erhöht.

Der zentrale Punkt, um den es bei dem Thema Ausbildung geht, ist natürlich das Schulgeld. Auch das haben Sie ausgeführt. 327 Euro im Monat durchschnittlich bei einem Einstiegsgehalt von 1.200 Euro machen die Ausbildung natürlich nicht sonderlich attraktiv. Sechs Schulen, die von einem Krankenhaus getragen werden, werden von den Krankenkassen teilfinanziert. In Mainz und seit diesem Jahr auch am Verbundkrankenhaus Bernkastel-Wittlich wird kein Schulgeld erhoben.

Wir haben bereits – auch das haben Sie angesprochen – nach vielen langen und intensiven Gesprächen mit den Heilmittelerbringern – also nichts, was in irgendeiner Form aus der Luft gegriffen gewesen wäre – im Plenum die Landesregierung aufgefordert, sich für eine kostenfreie Ausbildung einzusetzen, weil uns als Sozialdemokraten wichtig ist, dass wir für gebührenfreie Bildung stehen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung ist aktiv geworden. Ich gehe davon aus, dass Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler uns gleich über den aktuellen Stand in Kenntnis setzen wird.

Die Ausbildungskosten sind aber nicht das einzige Thema, wenn es um die Attraktivität des Berufs Physiotherapeut oder Physiotherapeutin geht: Teure Nachqualifikationen zur Befähigung für die GKV-Abrechnung, Fort- und Weiterbildungskosten in Höhe von 20.000 bis 30.000 Euro über ein Berufsleben, ein nicht auskömmlicher Durchschnittsstundensatz von 33 Euro, Hausbesuche mit einer Wegepauschale von 9,56 Euro oder auch das Thema Verweildauer im Beruf – die liegt nämlich bei nur sieben bis acht Jahren – sind, denke ich, ganz zentrale Themen, mit denen wir uns beschäftigen müssen.

All diese Punkte spielen eine Rolle. Lassen Sie mich kurz noch etwas zur Akademisierung sagen. Auch da-

rauf wird in der Beantwortung der Großen Anfrage eingegangen.

(Glocke des Präsidenten)

Akademisierung ist kein Wert an sich, aber es geht darum, auch die Wissensweitergabe und Forschung in der Physiotherapie zu professionalisieren. Das nutzt dem Berufsstand, das nutzt aber vor allem den Patientinnen und Patienten.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler hat das Wort.

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Das Thema Fachkräftesicherung im Gesundheits- und Sozialwesen prägt seit Jahren die Agenda der Landesregierung. Aufgrund der demografischen Entwicklung wächst eben nicht nur die Zahl der älteren Menschen, die Leistungen des Gesundheitswesens und der Pflege in Anspruch nehmen, sondern es verringert sich auch die Zahl der jungen Menschen, die für eine Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen infrage kommen. Hinzu kommt, dass viele ältere Beschäftigte ausscheiden werden.

Dieser Herausforderung stellt sich die Landesregierung und hat bereits im Jahr 2010 das Landesleitprojekt Fachkräftesicherung in den Gesundheitsfachberufen mit dem Branchenmonitoring Gesundheitsfachberufe und dem Gutachten zum Fachkräfte- und Ausbildungsbedarf auf den Weg gebracht.

Aufgrund dieser Ergebnisse wurde dann 2013 der Ausbildungsstättenplan vorgelegt, in dem die Weiterentwicklung der Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen und damit auch in der Physiotherapie festgelegt wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben es auch betont – ich möchte es einfach der Bedeutung halber unterstreichen –, die Physiotherapie besitzt für die gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung eine elementare Bedeutung, die sich zukünftig weiter erhöhen wird. Zum einen aufgrund der demografischen Entwicklung, zum anderen aufgrund der Veränderung von Familienstrukturen und des Krankheitsspektrums werden Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten immer häufiger zur Behandlung von älteren, chronisch kranken Menschen hinzugezogen werden.

Dadurch wird sich das Aufgabenspektrum der Physiotherapie auch in Richtung einer stärkeren Gesundheitsförderung verändern müssen.

Gleichzeitig wird aber auch die sektorenübergreifende Gesundheitsversorgung und damit die interdisziplinäre

Zusammenarbeit der Physiotherapie mit den anderen Gesundheitsberufen eine herausragende Bedeutung erhalten.

Vor diesem Hintergrund, liebe Kolleginnen und Kollegen, braucht es eine ausreichende Zahl von gut ausgebildeten Fachkräften. Aus diesem Grunde haben wir in Rheinland-Pfalz das erste flächendeckende und gleichzeitig regional differenzierte Arbeitsmarktanalyseinstrument Branchenmonitoring durchgeführt, mit dem die Fachkräftesituation in allen 18 Gesundheitsfachberufen in den Blick genommen wurde.

Ich möchte die Aussagen von Kollegin Machalet noch einmal unterstreichen. Es liegen uns derzeit keine Beschwerden über eine mangelnde physiotherapeutische Versorgung in der Bevölkerung vor, im Gegenteil. Laut Heilmittelbericht 2013 ist die Versorgungsdichte in der Tat in Rheinland-Pfalz deutlich höher als im Bundesdurchschnitt. Aber – das gebe ich hier zu Protokoll – wir haben das natürlich erkannt und die Nachfrage an Fachkräften im Branchenmonitoring zur Kenntnis genommen und sind unmittelbar initiativ geworden.

Erstens wurden die Ausbildungskapazitäten im Ausbildungsstättenplan an den Physiotherapieschulen von 581 auf 773 erhöht. Wir meinen hier nur die Physiotherapieschulen Typ A und Typ B, nicht die Privatschulen.

(Unruhe im Hause)

Vizepräsident Schnabel:

Entschuldigung, Frau Staatsministerin. Ich denke, wir sollten unseren Geräuschpegel ein wenig senken. Bitte schön.

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Danke schön, Herr Präsident.

Mit dieser Erhöhung der Ausbildungsplätze sind die Voraussetzungen dafür geschaffen worden, bei allen 773 Plätzen die Schulgeldfreiheit zu erreichen. Zurzeit befinden wir uns in enger Abstimmung mit den Krankenkassen sowie den betroffenen Krankenhäusern und Physiotherapieschulen; denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, Schulgeldfreiheit ist die Voraussetzung, dass weiterhin genügend Auszubildende die Schulen des Gesundheitswesens besuchen. Durch die demografische Entwicklung wird sich der Wettbewerb um Jugendliche noch deutlich verschärfen. Das Gesundheitswesen darf dabei strukturell nicht schlechter gestellt werden als andere Branchen.

Von daher werde ich das Gespräch mit den Kassen intensivieren, um für die bedarfsnotwendigen Ausbildungsplätze mehr Schulgeldfreiheit zu erzielen.

Wir werden auch mit den Krankenkassen thematisieren, inwieweit die Finanzierung von den Kassen übernommen werden kann, wenn Physiotherapieschulen des Typs C eine Kooperation mit Krankenhäusern eingehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Weg mag beschwerlich sein, mag anstrengend sein. Aber ich sage Ihnen, für die Gebührenfreiheit in der Bildung ist uns in der Landesregierung nichts zu anstrengend. Rheinland-Pfalz steht für die Gebührenfreiheit von der Kita bis zur Uni. Das soll auch für Physiotherapieschulen gelten.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ergänzend zu dem Thema Schulgeldfreiheit und zum Thema Ausbildungsstättenplan wurde Ende letzten Jahres die Fachkräfte- und Qualifizierungsinitiative auf die therapeutischen Gesundheitsfachberufen ausgeweitet. Es wurde eine Bestandsaufnahme und Problemanalyse in Zusammenarbeit mit den relevanten Akteuren der Berufsgruppe Physiotherapie durchgeführt. Daraus ergeben sich als Handlungsfelder vor allem die Ausbildung sowie die Fort- und Weiterbildung.

Nach dieser Bestandsaufnahme werden Ziele und ganz konkrete Einzelmaßnahmen insbesondere im Bereich der Ausbildung vereinbart und zur Umsetzung gebracht. Die Ergebnisse werden derzeit mit den Verbänden diskutiert.

Als dritte Maßnahme auf die Reaktion und das Ergebnis des Branchenmonitorings unterstützt die Landesregierung in Übereinstimmung mit der europäischen Entwicklung die Einrichtung physiotherapeutischer Studiengänge, um die Ausbildung in der Physiotherapie zukunftsgerecht weiterzuentwickeln.

Es handelt sich nicht um Konkurrenz. Es handelt sich hier um eine Ergänzung der bestehenden beruflichen Ausbildungsangebote an den Fachschulen.

Auch der Wissenschaftsrat hat sich ausdrücklich dafür ausgesprochen, dass die Fachhochschulen Angebote zur bedarfsgerechten Akademisierung von Berufsfeldern, und zwar insbesondere in Gesundheitsberufen, entwickeln sollen. Wir setzen dabei in Rheinland-Pfalz auf duale Studiengänge, die eine Verzahnung der Berufsausbildung an den entsprechenden Fachschulen mit einem Bachelorstudium beinhalten; denn auf die Kompetenz der Fachschulen soll bewusst nicht verzichtet werden.

Konkret wurden im Bereich der Physiotherapie an der Katholischen Hochschule Mainz der duale Bachelorstudiengang Gesundheit und Pflege mit den Ausrichtungen Pflege, Logopädie, Physiotherapie und Hebammenwesen ins Leben gerufen.

Weiterhin ist an der Hochschule Trier zum Wintersemester 2014/2015 der neue duale Studiengang Physiotherapie – Technik und Therapie – gestartet.

Meine Damen und Herren, Physiotherapie spielt eine zentrale Rolle. Wir brauchen genügend und gut qualifizierte Fachkräfte. Aufgrund der demografischen Entwicklung und den Veränderungen in der Versorgungsstruktur stehen wir vor neuen Herausforderungen, die wir aber bereits gezielt angehen und die wir gemeinsam mit unseren Partnern weiterentwickeln und bewältigen werden.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Dr. Enders hat das Wort. Sie haben noch eine Redezeit von 4 Minuten, Herr Kollege.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! So lange werde ich nicht brauchen. Vielen Dank, Frau Bätzing-Lichtenthäler. Wir sind sehr froh – die Anfrage ist schon etwas älter, im Juni dieses Jahres kam die Antwort –, dass aufgrund dieser Anfrage – so unsere Interpretation – die Landesregierung jetzt in diese Richtung geht.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das war Anfang des Jahres nicht so zu erkennen. Ich werte Ihren Appell vom 27. Juni, Frau Anklam-Trapp, in Kenntnis unter Umständen bestimmter Details doch als Aufforderung an die Landesregierung, unserer Beantwortung zuvorzukommen. Ich bin für jede Unterstützung dankbar. Das ist völlig in Ordnung. Wir ziehen an einem Strang. Sie haben jetzt noch eine Menge Zahlen für die Zukunft genannt, Frau Bätzing-Lichtenthäler, die aus der Antwort so im Detail nicht hervorgehen. Deswegen würden wir als Fraktionen sehr gerne noch einmal in aller Sachlichkeit im nächsten Ausschuss über die Anfrage weiter reden. Wir beantragen deshalb die Ausschussüberweisung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Es ist Ausschussüberweisung beantragt worden. Erheben sich dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall, damit wird die Besprechung im Ausschuss fortgesetzt.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

**Mehr Artenvielfalt in der Kulturlandschaft durch
extensive Beweidung mit Schafen und Ziegen
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/4224 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Wehner das Wort.

Abg. Wehner, SPD:

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Mit dem heutigen Antrag haben wir ein Thema, das nicht die ganz große Bedeutung für die rheinland-pfälzische Landwirtschaft hat. Das ist durchaus richtig. Allein die sinkende Zahl der Schafe in Rheinland-Pfalz, Stand 2013 nur noch rund 84.000, macht deutlich, dass das nicht der ökonomische Pfeiler in der Landwirtschaft in

unserem Land ist. Das liegt aber auch daran, dass wir sehr schwierige ökonomische Rahmenbedingungen für die Schafhalter haben. Sie sind 2003 von der Agrarreform ein Stück weit benachteiligt worden. Dort ging es darum, dass die gekoppelten Prämien von der Produktion auf die Flächen umgelegt worden sind. Im letzten Jahr ist es leider nicht gelungen, durchgreifende Unterstützungsmaßnahmen bei der Agrarreform durchzubringen.

Das ist ein wichtiger Punkt, worunter die Schafhalter zu leiden haben. Dazu kommen nicht unbedingt auskömmliche Preise in der Produktion. In letzter Zeit sind noch wirtschaftliche Schäden durch Viruserkrankungen wie das Schmallenberg-Virus hinzugekommen.

Ich denke, trotz alledem haben die Schafhalter in Rheinland-Pfalz eine enorme gesellschaftliche Wirkung, gerade in den Bereichen, wo es sich sonst nicht mehr lohnen würde, beispielsweise auf den Grenzertragsgebieten oder an bestimmten Standorten. Wir haben nachher noch einen Antrag zu Steil- und Steilstlagen. Das sind solche Regionen, wo man mit Schafen bzw. Ziegen Flächen offen halten kann. Insofern ist das schon ein sehr wichtiger Punkt, dem wir uns in Rheinland-Pfalz annehmen sollten.

Ich habe ein Beispiel mitgebracht, das vielleicht exemplarisch ist. Das wird von der Stiftung Natur und Umwelt gefördert. Der Präsident der Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord, Dr. Ulrich Kleemann, sagte dazu Folgendes; es betrifft das Naturschutzgebiet Koppelsstein-Helmstal bei Lahnstein, wo etwa 300 Ziegen und 100 Schafe gehalten werden: „Wertvolle Pflanzenbestände und Lebensräume seltener und im Rheintal vor allem wärmeliebender Tier- und Pflanzenarten werden durch die Beweidung erhalten. Dass mit der Offenhaltung auch tolle Einblicke in das Rheintal erhalten und die weidenden Tiere ein touristischer Anziehungspunkt sind, ist ein zusätzlicher Pluspunkt.“ Besser kann man es nicht sagen als der Präsident der SGD Nord.

Von daher ist unsere Meinung, wir brauchen eine Unterstützung der Schaf- und Ziegenhalter. Deswegen sind insbesondere die drei ersten Punkte unserer Forderungen im Antrag die wichtigsten. Es muss darum gehen, dass wir bei der EU und bei der Bundesregierung deutlich machen, dass wir eine Förderung dieser Tierhalter brauchen. Wenn das gelingen würde, dann sind wir schon einen Schritt weiter. Wir können in Rheinland-Pfalz nicht viel tun. Aber wir wollen das tun, was wir können. Wir würden uns freuen, wenn dieser Antrag auch die Unterstützung der CDU erhalten würde, auch wenn man sich im Vorfeld darüber ein wenig mokiert hat. Ich werbe um die Unterstützung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst darf ich Besucher sehr herzlich begrüßen, und zwar Jungsozialis-

ten aus dem Rhein-Hunsrück-Kreis. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Weiterhin begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 10. Jahrgangsstufe der Hermann-Gmeiner-Schule Daaden. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Kollegen Johannes Zehfuß das Wort.

Abg. Zehfuß, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der situativen Zustandsbeschreibung und der Entwicklung der kleinen Wiederkäuer spiegeln Sie im Antrag die reale Wirklichkeit dieser Tierhalter wider. Sich um die tierhalterische Randgruppe von Ziegen- und Schafhalter zu bemühen, das ehrt Sie. Vielleicht wird die Motivation auch von persönlicher Betroffenheit befeuert, was im Grunde nicht negativ hinterlegt sein muss.

Wir sollten bedenken, dass einseitige Protegierung der kleinen Wiederkäuer natürlich eine Diskriminierung anderer Nutzungsformen wie Mutterkuh- und extensiver Kuhhaltung darstellt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich nenne die Punkte im Einzelnen. Es verwundert, dass Schafe Flusstäler offen halten sollen, sind sie doch hinsichtlich ihrer Anfälligkeit bei ihren Läufen sehr sensibel gegenüber feuchten Standorten. Auch andere Landwirte mit kleinen Betrieben oder im Nebenerwerb leiden unter dem Flächendruck und den steigenden Pachtpreisen. Das ist keine aktuelle Entwicklung. Das war in der Vergangenheit so, und das wird sich in der Zukunft auch nicht grundlegend ändern. Eine einzelne landwirtschaftliche Richtung herauszuheben, ist deshalb unredlich.

(Beifall der CDU)

Schon jetzt ist die Anerkennung von Heideflächen möglich, wenn es sich um landwirtschaftliche Flächen handelt. Ist das nicht der Fall, führt Ihre Forderung ins Leere. Adressat ist die EU, nicht der Bund und nicht das Land.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das ist ein Grund für Sie, zielgerichtet nach Brüssel zu reisen.

Von einer besonderen Förderung der Heideflächen dürfen insbesondere die Kollegen in Schleswig-Holstein und Niedersachsen profitieren. Da der Agrarhaushalt gedeckelt ist, ginge das zulasten aller übrigen Landwirte.

Die wohlmeinende Forderung nach einer gekoppelten Förderung halte ich für einen Brandsatz, der einen Flächenbrand der Begehrlichkeiten anderer Produktionsgruppen auslösen wird, wie wir jetzt aktuell bei der Zuckerrübe beobachten können.

Öffentliche Flächen für Schafhaltung zur Verfügung zu stellen, ist in Ordnung. Das ist Sache des Eigentümers, oft der Kommune. Aber will man etwa die Gemeinde zur Beweidung zwingen? Außerdem sind diese Flächen oft zerstreut und klein. Da ist auch mit viel Geld keine sinnvolle Nutzung durch Ziegen möglich.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Besatzdichteschlüssel ist ein Begriff aus dem Reglementierungskasten. Ich schließe daraus, man will steuern und reglementieren, statt Freiheit zuzulassen. Das steht im krassen Gegensatz zu den immer wieder gehörten Beteuerungen vom Bürokratieabbau.

(Beifall bei der CDU)

Die Vermarktung verbessern, ist ein Allgemeinplatz. Hier fehlen uns konkrete Handlungsanweisungen. Wie sagte doch ein frisch gebackener Schäfermeister bei der Übergabe der Meisterbriefe in Bad Kreuznach – ich zitiere –: Unsere Weidehaltung lebt vom Fleischverkauf. Die Ausrufung eines Veggiedays wirkt da eher kontraproduktiv. –

Mobile Weidebauunterstände sind nach dem Entwurf der neuen Landesbauordnung bereits genehmigungsfrei. Die Antragsteller, die aus der Mitte der Regierungskoalition kommen, sollten eigentlich darüber informiert sein.

(Beifall bei der CDU)

Die Forderung, Vereinigungen zu unterstützen, können wir nachvollziehen, sind doch Erzeugergemeinschaften und Marketingorganisationen hervorragende und effiziente Werkzeuge zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Infrastruktur. Denkbar wäre für diesen Antrag, eine Stelle bei der Landwirtschaftskammer mit qualifizierten Fachleuten zu finanzieren, aber nicht tierspezifisch, sondern angemessen für alle Tierarten entsprechend ihrer Anzahl in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der CDU)

So weit waren das die punktuellen Anmerkungen.

Nun komme ich zur Praktikabilität. Sicher haben Sie Ihren Antrag bis zum Ende durchgedacht. Ich bin gespannt, wie Sie die Förder- und Antragsrichtlinien formulieren werden, damit sie EU-konform sind. An anderer Stelle haben Sie schon bewiesen, dass Ihnen das nicht so leicht von der Hand geht.

(Beifall bei der CDU)

Gemäß ihrer Devise: Wir machen's einfach. Einfach ist das nicht, wie das Antragschaos zum Flächennachweis, das derzeit über die Kreisverwaltungen hereinbricht, belegt.

(Beifall der CDU)

Stellen Sie sich vor, bei dem Antrag zur Agrarförderung sind zu berücksichtigen: Basisprämie, Betriebsprämie, Umverteilungsprämie, Junglandwirteprämie, Tabak, Grünland, Kleinerzeugerregelung, Referenzzeitraum,

Bruttoackerfläche, ökologische Vorrangflächen mit Landschaftselementen, Pufferstreifen, Kurzumtriebsplantagen, EU-geförderte, aufgeforstete Flächen, Waldrandstreifen, Feldrandstreifen, Feldraine, Hecken, nächste Baumreihe, einzelne Bäume, Feldgehölze, Feuchtgebiete, Tümpel, Sölle, Dolinen, Trocken-, Natur- und Lesesteinmauern, Fels- und Steinriegel und Terrassen,

(Staatsministerin Frau Höfken: Sie müssen das nicht beantragen!)

sind es Betriebe mit bis zu 15 Hektar

(Zurufe von der SPD)

– ich bemühe mich ja – mit Gras, Grünfutter, Brache, Leguminosen auf mehr als 75 % der Ackerfläche und übrige Ackerfläche von maximal 30 Hektar. Das war jetzt nur ein kleiner Auszug der verschiedenen Parameter, die bei der aktuellen Antragstellung zu berücksichtigen sind.

(Beifall der CDU)

Das kombinieren wir mit den Anforderungen, die sich aus Ihrem Antrag ergeben, und erhalten dann ein einfaches, unbürokratisches, einseitiges Antragsformular.

(Beifall der CDU)

Wohl leider nicht.

(Zurufe von der SPD)

– Es wird ernster, als Sie glauben. Ein weiterer Sargnagel für kleinere Familienbetriebe.

(Beifall bei der CDU)

Das entstandene Chaos wäre mit Sicherheit nur noch unter größter rot-grüner Kraftanstrengung zu toppen. Wegen der Realitätsferne des Antrags ist dieser deshalb abzulehnen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie den Haltern von kleinen Wiederkäuern helfen wollen, dann wenden Sie einfach unseren, von Ihnen abgelehnten Antrag „Naturschutz und Offenhaltung der Landschaft in bäuerlicher Hand“ und meine dazu gemachten Ausführungen an, dann werden Sie feststellen, dass, wenn Sie damals unserem Antrag zugestimmt hätten, das Thema zur Zufriedenheit der Landwirte und Tierhalter schon heute erledigt gewesen wäre,

(Beifall der CDU –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr gut!)

auch zum Wohle des Naturschutzes und der Biodiversität unter besonderer Generierung regionaler Wertschöpfung.

Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Hoffentlich haben Sie mich auch verstanden.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Wir haben eine blaue Karte gesehen. Frau Kollegin Fink hat das Wort zu einer Kurzintervention. Bitte schön.

(Unruhe bei der CDU)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben eine Kurzintervention. Frau Kollegin Fink hat das Wort.

Abg. Frau Fink, SPD:

Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Kollege Zehfuß, das hat die Landwirtschaft nicht verdient, was Sie hier abgeliefert haben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Ich mache nicht 14 Jahre Landwirtschaftspolitik und gehe hier raus, und die sollen sich veralbert fühlen. Ich finde das eine Unverschämtheit, was Sie hier abgeliefert haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie tun Ihren Berufskolleginnen und -kollegen keinen Gefallen damit.

(Zurufe von der CDU)

Sie stellen das hier dar, als wäre das eine Büttenrede. Es geht hier vielleicht um Existenzen, und es geht vor allen Dingen um Ernsthaftigkeit. Bei allem, was recht ist, ich habe Sie bisher kennengelernt, dass Sie ein hoch anerkannter Agrarpolitiker sind. Was Sie hier heute geboten haben, war unter aller „Hm“!

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Zur Erwidierung hat der Kollege Zehfuß das Wort.

(Schweitzer, SPD: Vielleicht wartet er noch einmal ab, bis er das Wort hat!)

Abg. Zehfuß, CDU:

Habe ich gewartet?

(Schweitzer, SPD: Erst einmal den Präsidenten aufrufen lassen! –

Frau Klöckner, CDU: Was soll das denn jetzt?)

– Soll ich weitermachen, Herr Präsident? Herr Präsident, darf ich?

Vizepräsident Schnabel:

Ich habe es wirklich so laut gesagt, dass es jeder hören musste. Der Kollege Zehfuß hat das Wort. Bitte schön.

(Schweitzer, SPD: Jetzt soll er mal machen!)

Abg. Zehfuß, CDU:

Wer hier auf welcher Seite gelacht hat, das möge das Protokoll feststellen. Ich kann nur sagen, mein Wunsch, den ich am Schluss geäußert habe, dass Sie es verstanden haben, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Ich kann mich nur wiederholen: Wenn Sie den Haltern von kleinen Wiederkäuern – das meine ich in aller Ernsthaftigkeit – helfen wollen, dann hätten Sie einfach unserem abgelehnten Antrag „Naturschutz und Offenhaltung der Landschaft in bäuerlicher Hand“ zugestimmt und nicht jetzt Revolte gemacht.

(Beifall der CDU –

Schweitzer, SPD: Das kann jeder behaupten! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ganz bestimmt nicht!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat der Kollege Johnen von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Bevor er hier an das Pult geht, darf ich als Gäste den Seniorenbeirat aus Scheibenhardt begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Herr Johnen, damit das jetzt alle hören, Sie haben das Wort.

Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank. Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Fink, ich bedanke mich ausdrücklich bei Ihnen für Ihren Wortbeitrag. Dann brauche ich das jetzt nicht noch einmal zu wiederholen, was Sie hier gesagt haben. Sie haben vollkommen recht. Ich finde es absolut unverschämt, meinen und unseren Berufsstand so in die Lächerlichkeit zu ziehen. Auch ich bin ein Schafhalter, und ich leide genau unter diesem Problem.

(Zurufe von der CDU)

Sie müssten eigentlich auch wissen, worum es hier geht.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Meine Damen und Herren, eigentlich gehören die kleinen Wiederkäuer – sprich: Schafe und Ziegen – seit jeher zur Kulturlandschaft, doch die Zahl hat aus wirtschaftlichen Gründen drastisch abgenommen. Seit 1990 haben wir einen Rückgang um 87 % zu verzeichnen.

(Schmitt, CDU: Wie viel gibt es noch?)

Es gab 1990 mehr als 144.000 Schafe in Rheinland-Pfalz. 2012 waren es nur noch knapp 70.000. Dabei leisten Schafe und Ziegen einen enorm wichtigen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt im Land, indem Sie Weinbergsbrachen, Naturschutzflächen oder extensiv genutztes Grünland offenhalten für seltene Insekten, Pflanzen oder auch Vogelarten.

Hinzu kommt die Erhöhung der touristischen Attraktivität durch einzigartige Heide- und Magerrasenlandschaften, beispielsweise in der Eifel oder im Hunsrück, und nicht nur in Schleswig-Holstein, Herr Kollege Zehfuß, die nur dank der Beweidung durch Schafe und Ziegen ihren Charakter bewahren können. Doch die Zahlen belegen, dass die Schaf- und Ziegenhalter zu den Verlierern der EU-Agrarreform gehören. Ein Umdenken ist notwendig. Zwar wird im Rahmen der EULLE-Förderung und der ländlichen Entwicklung bereits einiges zum Erhalt der Schaf- und Ziegenhaltung getan, auch werden die Züchter beraten, und es gibt einen runden Tisch zu Großcarnivoren – all das unterstützt die Artenvielfalt –, doch das reicht bisher offensichtlich nicht aus. Wir bringen einen Antrag ein, der es ermöglicht, die negative Entwicklung zu stoppen und umzukehren.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung ist mit diesem Antrag aufgefordert, sich gegenüber der EU und der Bundesregierung verstärkt dafür einzusetzen, dass die Weidehaltung von Schafen und Ziegen auf betriebsfremden Flächen besser unterstützt wird. Insbesondere Heideflächen sollen als landwirtschaftlich genutzte Flächen gelten und damit prämienerichtig werden. Da liegt nämlich ein sehr großes Problem.

Im Rahmen der geplanten Halbzeitbewertung der EU-Agrarpolitik bis 2017 sollte der Versuch unternommen werden, eine gekoppelte Stützung der Schaf- und Ziegenhaltung einzuführen. Das ist ganz im Sinne einer nachhaltigen Nutzung von Natur und Landschaft.

Darüber hinaus muss es einen besseren Zugang für Schaf und Ziegen haltende Betriebe auf öffentliche Magergrünflächen geben. Aus Tierschutzgründen müssen zudem mobile Weideunterstände, Futterplätze und Tränken für Schafe und Ziegen von der Genehmigungspflicht befreit werden. Es soll auch einen verbindlichen und differenzierten Besatzschlüssel für die Beweidung von Naturschutzflächen geben.

Herr Kollege Zehfuß, wenn Sie Besatzdichteschlüssel hören, wissen Sie wahrscheinlich, was das ist. Der gilt für Naturschutzflächen. Der sollte differenziert für kleine Wiederkäuer auch gelten.

Wichtig ist es aber auch, die regionalen Vermarktungsstrukturen für typische Produkte wie Wolle, Ziegenmilch oder Lammfleisch zu verbessern. Zugleich sollte aber auch der Verwaltungsaufwand für Schaf- und Ziegenzüchter soweit wie möglich reduziert werden.

Alles in allem ist aus unserer Sicht die Förderung der Schaf- und Ziegenhaltung keine Marginalie, sondern ein wichtiger Beitrag zur Artenvielfalt und zum Erhalt unserer typischen Kulturlandschaft. Die sind ihrerseits nicht nur die wichtigen Rückzugsräume für seltene Tiere und

Pflanzen, sondern auch ein handfester Wirtschaftsfaktor im Bereich des Tourismus.

Da Sie eben auf Ihren Antrag verwiesen haben, dass wir den unterstützen sollten, habe ich ihn mir jetzt noch einmal herausgeholt. In dem Antrag steht zu Schafen und Ziegen unter Punkt 5: Rheinland-Pfalz stellt fest: „Maßnahmen zur Verringerung von CO₂ im Bereich der erneuerbaren Energien sind gut für unsere Umwelt. Sie werten die Umwelt auf, indem Sie negative Folgen und Eingriffe in Natur und Landschaft an anderer Stelle durch Kohleabbau und Ölförderung oder Luftverschmutzung durch Großkraftwerke vermeiden. Windenergieanlagen sind dabei die flächeneffizientere Möglichkeit zur Erzeugung von Strom aus regenerativen Quellen, weit vor PV- und Biogasanlagen.“

Ich finde jetzt keine Schafe und Ziegen. Sie haben eine Stelle mit Offenhalt, Ersatzgeld, monetäre Form. Es tut mir leid, dieser Antrag war aus unserer Sicht damals nicht zu unterstützen. Es wäre aber sehr empfehlenswert, wenn Sie unseren Antrag unterstützen, weil er eine Berufsgruppe unterstützt, die auch zu Ihrem Klientel gehören soll oder will. Aber mit dem, was Sie hier eben abgeliefert haben, kann ich, glaube ich, ganz getrost sagen, die Schäfer werden Sie auf keinen Fall wieder wählen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Frau Staatsministerin Höfken, Sie haben das Wort.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Ich darf erst einmal der Abgeordneten Monika Fink danken, dass sie einer Stimmung Ausdruck verliehen hat, die mich auch so erfasst: Die ganze CDU-Fraktion kichert, und das, was Sie als Gaudi vorgetragen haben, sind die Durchführungsverordnungen Ihres Bundesministers.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Frau Thelen, CDU: Das hat er nicht! –
Unruhe bei der CDU)

Wo sind wir denn hier? Ich sage einmal, ich kann mir auch einiges besser vorstellen, aber das machen Sie doch einmal auf einer anderen Ebene.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich finde, es geht sehr ernsthaft um die Zukunft der Schaf- und Ziegenhalter. Tatsächlich sind die Schaf und Ziegen haltenden Betriebe ein echtes Vorzeigebispiel für eine umweltgerechte Bewirtschaftung.

Man muss ganz klar sagen, sie verdienen unsere Unterstützung; denn sie sorgen dafür, dass das artenreiche

Grünland erhalten wird und wir in vielen Regionen unseres Landes die touristische Nutzung entsprechend verbinden können.

Wenn wir sehen, wir hatten 2012 rund 500 landwirtschaftliche Betriebe, die rund 70.000 Schafe gehalten haben, so ist das eine Halbierung des Bestandes, den es noch 1990 gegeben hat. Deswegen ist es nötig, dass wir uns auch hier wirklich hinter deren Anliegen stellen. Und dafür bin ich dem Parlament, den Koalitionsfraktionen sehr dankbar.

Welche Probleme haben wir? Ja, natürlich hat es auf der einen Seite etwas mit der Entkoppelung zu tun, aber natürlich auch mit den Schlachtkosten, mit den schlechten Preisen für die Wolle, mit den Pachtpreisen, aber natürlich auch damit, dass inzwischen der allergrößte Teil des Schaffleisches, das verzehrt wird, importiert wird.

Das ist doch ein Anlass, wenn die Verbraucher und Verbraucherinnen eine große Nachfrage haben, aber die heimische Produktion das nicht unterstützen kann. Da muss man doch etwas machen.

Wenn wir sehen, das Einkommen der Schaf- und Ziegenhalter besteht fast ausschließlich aus den Unterstützungen aus den sogenannten Transferzahlungen, dann ist auch hier notwendig, dass wir etwas tun.

Und wir haben etwas getan. Wir haben nämlich bei den Agrarministerkonferenzen dafür gekämpft – übrigens mit Bayern –, dass wir hier wieder zu einer gekoppelten Prämie kommen, weil man einfach aus dem, was passiert ist, lernen muss.

Leider haben wir es nicht erreicht. Wir werden aber mit diesem Bemühen, für die Schaf- und Ziegenhalter etwas zu erreichen, nicht nachlassen, damit sie ihre Existenz wieder besser gestalten können.

Wir haben eine sogenannte Halbzeitbilanz, in der wir diese Forderungen der gekoppelten Zahlungen weiter einbringen werden und wollen. Wir bitten natürlich auch um Unterstützung. Ich bin auch sicher, dass diese Forderungen, die in unserem Land weit geteilt werden, wirklich von der CDU unterstützt werden können.

Wir haben als Land Rheinland-Pfalz erreicht, dass die Heideflächen wieder als landwirtschaftlich genutzte Flächen gelten und damit auch von den Schäferinnen und Schäfern genutzt werden können, also beihilfeberechtig sind.

Wir haben auch erreicht – und das war wirklich ein zäher Kampf, nicht gegen die Bundespolitik, aber auch auf EU-Ebene –, dass diese Vorrangflächen im Rahmen des Greenings zumindest zu einem Teil beweidet werden können.

Ich wollte immer, dass sie vollumfänglich beweidet werden können. Wenigstens darf jetzt aber ein Teil beweidet werden, also eine Nutzung erfolgen.

Im Rahmen der zweiten Säule haben wir eine ganze Reihe von Förderprogrammen, die auch zur Unterstüt-

zung vor allem für die Schaf- und Ziegenhalter geeignet sind. Das ist die Anhebung der Prämien für die umwelt-schonende Bewirtschaftung des Grünlandes. Das ist die Gewährung eines Prämienzuschlages bei besonders extensiver Weidewirtschaft und Verzicht auf mineralische Stickstoffdüngung

(Unruhe im Hause)

– das ist sehr geeignet für Schaf- und Ziegenhaltung, weil dort keine mineralische Stickstoffdüngung gemacht wird – oder die Anhebung der Fördersätze im Vertrags-naturschutzprogramm.

Das ist auch etwas, das wir gemacht haben, natürlich auch noch im Rahmen der Agarmarketingprogramme die entsprechende Förderung, technische Hilfen, Werbemaßnahmen. Wir haben also alle Register, die wir ziehen konnten, gezogen.

Wir müssen aber hier noch weiter arbeiten, damit diese Produktionsform weiterhin eine Zukunft hat.

Wir unterstützen auch trotz des Wegfalls des Bundes-tierzuchtgesetzes die züchterischen Tätigkeiten der Schaf- und Ziegenhalter. Sie haben im Moment übrigens wieder einige neue Schwierigkeiten wie Handelsbeschränkungen.

Ich verstehe übrigens auch nicht, warum für die Rinder die BSE-Anforderungen immer weiter heruntergehen, stattdessen aber bei Schafen und Ziegen steigen. Wir setzen uns also weiter dafür ein, dass es hier gute Bedingungen für die Schaf- und Ziegenhalter gibt.

Wir werden uns auch dafür einsetzen – so, wie die Koalition fordert –, dass die ganzen mobilen Weideunterstände, Fütterungsplätze, Tränken usw. unbürokratisch gebaut werden können; denn es ist auch eine Sicherstellung von Tierschutz und Tierwohl, dass die entsprechenden Unterstände vorhanden sind.

Ich kann nur sagen, ich finde den Antrag der Koalitionsfraktionen sehr gut. Ich finde, die Schaf- und Ziegenhaltung ist etwas Wertvolles hier im Lande und muss unterstützt werden.

Ich bin dankbar, dass Sie das tun.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Kollege Zehfuß das Wort. Bitte schön.

Abg. Zehfuß, CDU:

Frau Ministerin, mich einer Gaudiveranstaltung zu be-zichtigen, finde ich schon grenzwertig.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ihre Fraktion hat sich doch auch „beömmelt“ vor Lachen! –
Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Die saloppe Aufzählung – – –

(Zurufe der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD, und Frau Thelen, CDU)

– Sind Sie fertig?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ich habe nur Ihre Kollegin wiederholt!)

Die saloppe Aufzählung der Rahmenbedingungen zu der Antragstellung entspricht leider der Wirklichkeit,

(Staatsministerin Höfken: Ja, natürlich!)

der sich der ganze Berufsstand stellen muss.

(Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Ziegen- und Schafhalter sind nicht nur auf Ziegen- und Schafhalter beschränkt, sondern betreffen die ganze Landwirtschaft. Wenn Sie die aktuellen Zahlen des vergangenen Jahres betrachten, wird Ihnen das auch außerhalb der Ziegen- und Schafhaltung die Tränen in die Augen treiben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Deswegen habe ich überhaupt keinen Grund, despek-tierlich über Halter von kleinen Wiederkäuern zu referieren.

(Vereinzelt Beifall bei CDU und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Das haben Sie aber gemacht!)

Das weise ich entschieden zurück, und das lasse ich mir von Ihnen nicht unterstellen. Mit der gekoppelten Prä-mie – – –

(Zurufe der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Wollen Sie ans Mikrofon? Dann versteht man Sie besser.

(Pörksen, SPD: Ja, bitte! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das geht Sie gar nichts an, meint doch die Frau Thelen!)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir stehen kurz vor Ende dieser Plenumsitzung, und es wird bald Weih-nachten. Ich bitte darum, dass wir die letzten Stunden auch noch einigermaßen ruhig über die Bühne bekom-men. Bitte schön. Aber ernsthaft jetzt.

Abg. Zehfuß, CDU:

Ich warne ausdrücklich davor, den gekoppelten Prämien das Wort zu reden. Wir haben in der vergangenen För-derperiode gesehen, welche Fehlentwicklungen dadurch entstehen. Deswegen rate ich dringend, dies nicht wei-terzuverfolgen.

Die Diskussion wird gerade bei den Zuckerrüben betrieben. Welche Folgen das hat, ist für den europäischen Zuckerrübenanbau und die Zuckerproduktion bis jetzt noch unabsehbar.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Jetzt ist die Frage: Ausschussüberweisung oder unmittelbar abstimmen? – Unmittelbar abstimmen. Dann stimmen wir über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4224 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Danke. Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Studienabbrüche vermeiden – Studienabbrecherinnen und -abbrecher unterstützen
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/3662 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur
– Drucksache 16/4349 –

Studienerfolg befördern – Umorientierung begleiten
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/4399 –

Berichtersteller ist Andreas Biebricher. Die Grundredzeit beträgt 5 Minuten. Herr Kollege Biebricher hat das Wort. Bitte schön.

Abg. Biebricher, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Landtag hat den Antrag in seiner Sitzung am 27. Juni 2014 an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur überwiesen.

Der Ausschuss hat den Antrag in seiner Sitzung am 11. Dezember 2014 beraten und mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU die Annahme des Antrags empfohlen.

Es gibt dazu einen Alternativantrag der CDU-Fraktion mit dem Titel „Studienerfolg befördern – Umorientierungen begleiten“.

(Beifall der CDU und des Abg. Wiechmann,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Danke schön, Herr Kollege. – Das Wort hat Frau Kollegin Schleicher-Rothmund von der SPD-Fraktion. Bitte schön.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben es gehört, wir beraten heute zum zweiten Mal den Antrag „Studienabbrüche vermeiden – Studienabbrecherinnen und -abbrecher unterstützen“. Um es einmal gleich für meine Fraktion vorweg zu sagen: Studienabbruch ist kein rheinland-pfälzisches, sondern ein bundesweites Phänomen. In allen Bundesländern versucht man gemeinsam mit dem Bund, dem Studienabbruch entgegenzuwirken.

Das tun wir im Wissen darum, dass eine gelungene Bildungsbiografie auch eine gute Voraussetzung für eine gute Erwerbsbiografie ist. In der Vergangenheit haben wir in Rheinland-Pfalz dazu schon einiges auf den Weg gebracht. Wir können auch Erfolge verbuchen. So ist es gut, dass wir vor allem bei den Ingenieurwissenschaften – es sind die MINT-Fächer, die besonders betroffen sind – einen Rückgang der Studienabbrecherinnen und -abbrecher um 12 % feststellen können.

Eines möchte ich für meine Fraktion auch klarstellen: Ein Abbruch ist kein Beinbruch, sondern ein Abbruch muss konstruktiv gesehen und im Sinne einer Umorientierung begleitet werden, bei der bereits erarbeitetes Wissen quasi mitgenommen wird und in den neuen Bildungsweg mit einfließen kann.

Wir begrüßen die Entscheidung der gemeinsamen Wissenschaftskonferenz vom Oktober, derzufolge die Universitäten künftig 10 % des Hochschulpakts dahin gehend verwenden sollen, dass die Zahl der Abbrecherinnen und -abbrecher verringert wird.

Unser Antrag zielt auf die zwei wesentlichen Bereiche ab. Zum einen geht es darum, die Studienbedingungen, die Studienberatung und die Studienunterstützung an den Hochschulen so zu gestalten, dass die Zahl der Studienabbrüche weiter reduziert wird. Zum anderen geht es darum, dass für diejenigen, die ihr Studium nicht zu Ende bringen wollen, Alternativen im System existieren. Das heißt, wir müssen dafür sorgen, dass die jeweiligen Bildungsbereiche Leistungen anerkennen, die bereits in anderen Bildungsbereichen erbracht worden sind.

Sie alle wissen es, in Kaiserslautern haben wir ein wunderbar funktionierendes Projekt, nämlich das BIS. BIS steht für Berufliche Integration von Studienaussteigern. Dieses Projekt ist wiederum Teil der Gesamtmaßnahme FIS, Förderung individueller Studienverläufe. Zielsetzung ist es, durch Beratung Studierende bei der Suche nach einer Berufsausbildung und Weiterbildung zu unterstützen. Hier kann man einfach sehen, die gute Vernetzung der Hochschule und die gute Zusammenarbeit mit den Unternehmen in der Region ist ein Segen für die jungen Menschen, die sich umorientieren wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei der ersten Beratung unseres Antrags hat die CDU in Aussicht gestellt, dass wir uns unter Umständen auf einen gemeinsamen Antrag einigen können. Ich denke einmal, das ist auch richtig so. Es müsste Konsens sein, dass wir alle unsere Kraft daransetzen, dass jede Bildungsbiografie eine gelungene ist.

Jetzt haben wir erkennen müssen, dass wir uns nicht einigen konnten. Ich glaube, Sie haben uns die Tür zugeschlagen, als Sie gesagt haben, Sie wollen in dem Antrag das Zentralabitur festgeschrieben haben. Sie wissen, wie unsere Position zum Zentralabitur ist. Damit war eigentlich klar, wir werden kaum zueinander finden können.

Jetzt haben Sie heute selbst einen Antrag eingebracht. Dieser Antrag geht am Kern das Themas voll vorbei, weil Sie in der Hauptsache nicht auf die Fragestellung der Studienabbrecherinnen und -abbrecher eingehen, sondern sich mit anderen Punkten beschäftigen. Es geht eigentlich mehr darum darzulegen, was Frau Wanka in der Vergangenheit – in Kooperation mit den Ländern muss man in dem Fall sagen – auf die Reihe gebracht hat.

Sie schreiben, dass durch die BAföG-Mittel, die 25 Millionen Euro, ein wesentlicher Fortschritt erreicht worden ist. Darf ich Sie daran erinnern, dass wir im letzten Doppelhaushalt 100 Stellen auf den Weg gebracht haben? Haben nicht Sie den Doppelhaushalt abgelehnt?

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Sie schreiben, dass es ohne die Initiative der CDU-geführten Bundesregierung nicht diese Impulse gäbe. Haben nicht Sie ein Sondervermögen von 252 Millionen Euro für die Hochschulen abgelehnt?

Dann zur Fragestellung Zentralabitur. Ihr schreibt: „Zudem ist es entscheidend, dass die inhaltlichen Standards des Abiturs landesweit garantiert werden. Dies geht nur über landeseinheitliche Abschlussprüfungen.“ – Wie erklären wir uns denn jetzt, dass die ganze Bundesrepublik – auch die Länder mit Zentralabitur – ein Problem mit Studienabbrechern haben? Das scheint mir auch nicht so ganz zu klappen.

Dann sagen Sie uns, dass auch schon die berufsbildenden Schulen bei den Vorbesprechungen, wie es mit der Bildungsbiografie weitergeht, mit von der Partie sein sollten. Wissen Sie eigentlich, dass das schon lange der Fall ist, dass das gemacht wird?

Es ist schade, dass Sie nicht die Hand, die Sie uns ausgestreckt haben, dazu genutzt haben, einen gemeinsamen konstruktiven Antrag zu erarbeiten. Das hätte die Hochschullandschaft, ihre Akteure, die Professorinnen und Professoren sowie alle anderen, die Studentinnen und Studenten, sicherlich gefreut.

(Glocke des Präsidenten)

Es ist Ihnen nicht gelungen. Schade!

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Schäfer das Wort.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin, ich darf gleich an das anknüpfen, was Sie eben gesagt haben. Sie haben gesagt, unser Antrag geht im Kern am Thema vorbei. Jawohl, wir haben unterschiedliche Ansätze. Wir werden uns nicht dafür entschuldigen, dass wir das Thema Studienabbruch nicht in dem gleichen Maße wie Sie interpretieren müssen, sondern dass wir einen eigenen Schwerpunkt setzen. Ich werde das auch gleich entsprechend darstellen.

Auch für uns ist eines ganz klar: Studienabbruch ist kein Drama, aber es ist für uns wichtig, dass der Start von Schülern nach der Schule in die weitere Ausbildung wirklich so gelingen kann, wie sich das die Schülerinnen und Schüler wünschen.

(Beifall der CDU)

Das steht bei uns ganz vorne. Es geht um die Frage, wie wir Studienabbrüche vermeiden. Bei Ihnen steht die Frage, wie wir das heilen, im Vordergrund. Meine sehr geehrten Damen und Herren, für uns ist wichtig, dass vorbeugend, also rechtzeitig geschaut wird, wie die Bedingungen – zunächst natürlich an den Hochschulen – sein müssen, damit die jungen Studierenden dort ihr Studium so angehen können, wie es das Fach erfordert. Dazu brauchen sie die entsprechenden Rahmenbedingungen. Die Grundausstattung muss stimmen. Liebe Frau Kollegin, darauf verweisen wir seit vielen, vielen Jahren.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Dann stimmen Sie gegen ein Sondervermögen! Dann stimmen Sie gegen 100 Stellen!)

Sie haben das immer wieder bestritten. Das heißt, die Relation zwischen Studierenden und Lehrenden muss stimmen. Die räumliche Ausstattung muss stimmen usw. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt ist – das hat etwas mit Vorbeugung und auch mit Vermeidungsstrategien zu tun –, wie die Jungen auf ihren künftigen Ausbildungsweg vorbereitet werden. Da schauen wir auf die Schulen. Das ignorieren Sie leider.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das Zentralabitur ist da nicht hilfreich!)

Sie ignorieren leider auch die Situation an den Hochschulen, wie sie in den vergangenen Jahren war, weil Sie dann nämlich auch zugeben müssten, dass es bei der Landesregierung Defizite bei der Förderung der Hochschulen gibt.

(Beifall der CDU)

Ich möchte das im Einzelnen kurz darstellen. Erstens ist es, wie gesagt, wichtig, dass wir die Bedingungen an den Hochschulen verbessern. Das betrifft die Grundausstattung. Wir sind sehr dankbar, dass Ministerin Wanka es tatsächlich möglich macht, dass wir als Land etwa über die Tatsache, dass die BAföG-Kosten seitens des Bundes getragen werden, Geld in Höhe von 25 Millionen Euro an die Hochschulen geben können.

Das ist unsere Leistung, die wir hineingeben. Das ist das Geld des Bundes. Dafür dürfen wir auch einmal Dank sagen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wie sieht es mit der schulischen Vorbereitung aus? Was brauchen wir, um die Schülerinnen und Schüler so vorzubereiten, dass sie sagen, ich fühle mich gut darüber informiert, was mich in einem Studium erwartet, dass ich das richtige Studium, den richtigen Gang und das richtige Fach ausgesucht habe, und wäre gegebenenfalls der Weg über eine duale Ausbildung eine Alternative?

Wir erleben es, dass vielfach die Informationen darüber nicht vorhanden sind, was es bedeutet, eine duale Ausbildung zu machen oder Wege zu gehen, die vielleicht indirekt zu einem späteren Hochschulstudium führen, beispielsweise über die berufsbildenden Schulen. Wir bekommen Rückmeldungen aus den Hochschulen – diese dürfen wir nicht ignorieren –, dass immer wieder neue Vorlaufkurse angeboten werden müssen, um die jungen Leute richtig vorzubereiten, damit sie einen guten Einstieg bekommen.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist richtig!)

Man muss durchaus über die Standards an den Oberstufen sprechen. Das ist der Grund, weshalb wir sagen, es ist wichtig, dass es hier zu inhaltlichen Standards kommt, die zwischen den Ländern und innerhalb des Landes Rheinland-Pfalz abgestimmt sind. Deshalb sind wir nach wie vor für landeseinheitliche Abschlussprüfungen. Wir sagen, jeder Schüler und jede Schülerin hat ein Recht auf eine realistische Rückmeldung hinsichtlich ihres Leistungsvermögens. Es ist ganz wichtig, dass sie das erhalten.

(Zuruf der Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir wissen, dass die gesellschaftliche Diskussion auf das Abitur setzt. Viele wissen nicht, welche Karrierechancen man über das duale System hat, um sich auf den späteren Beruf vorzubereiten und diesen auszuwählen. Es ist ganz wichtig, dass gerade die Realschulen plus und die Gesamtschulen ihre praxisorientierten Bildungsangebote weiter ausbauen und die Kooperation mit den berufsbildenden Schulen angegangen wird.

Von den berufsbildenden Schulen, die alle Ausbildungsgänge bis zum Abitur anbieten können, wissen wir, dass das bei den Eltern überhaupt nicht bekannt ist, die am Ende der 4. Klasse vor der Situation stehen, welche Schule für ihr Kind richtig ist. Auch das gehört dazu, dass man für das Kind die richtige Förderung erhält.

Nicht zuletzt ist es auch wichtig, dass man die Studierenden über das hinaus begleitet, was ich eben gesagt habe, und zwar im Zusammenhang mit den notwendigen Rahmenbedingungen, die die Hochschulen brauchen. Es ist auch wichtig, dass die Studierenden die entsprechende Begleitung finden, wenn sie sich überfordert fühlen oder vielleicht aus dem Studium aussteigen wollen. Die Initiative der Bundesregierung und des Handwerks begrüßen wir deswegen in ganz besonderem Maß. Das ist eine Möglichkeit, Studierenden den Ausstieg zu vermitteln und ihnen neue Perspektiven und Chancen zu geben. Ich glaube, das ist der Punkt, dass wir denen, die sagen, das Studium ist nichts für mich, ich möchte abrechen und einen anderen Weg gehen, eine ordentliche Perspektive bieten.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Kollegin Schleicher-Rothmund das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Sehr geehrte Frau Kollegin Schäfer! Es ist sehr wohl so, dass wir viel dafür tun, dass diese Studienabbrüche gar nicht zustande kommen. Die Bildung von Anfang an und die Ganztagschulen sind sicherlich ein wertvoller Beitrag dazu.

Wenn Sie von einer Unterfinanzierung und einer schlechten Ausstattung reden, möchte ich darauf hinweisen, dass es einen Haushaltsplan gibt, der in den Bereichen Bildung und Hochschule kontinuierlich überdurchschnittlich gewachsen ist. Das ist der Haushaltsplan 09. Das sind aber immer die Punkte, bei denen Sie sich bei der Abstimmung zurückziehen. Für diese Gelder wollen sie leider nicht geradestehen, aber dann sagen, dass irgendwo die Gelder fehlen.

Eines finde ich bemerkenswert. Diese 25 Millionen Euro sind für Sie ein „Dauerfestthema“. Als Hochschulpolitikerin lassen Sie – das ist schon ein bisschen eigenwillig, um das Wörtchen „peinlich“ zu umschiffen – den Hochschulpakt vollkommen unerwähnt. Sie sollten vielleicht auch einmal etwas zum Hochschulpakt sagen. Wer finanziert gemeinsam den Hochschulpakt? Das sind der Bund und die Länder, womit wir wieder beim Sondervermögen sind, bei dem Sie sich leider verweigert haben.

Ich finde es ganz interessant, dass Sie jetzt darauf hinweisen, dass man an den berufsbildenden Schulen auch die Hochschulreife erwerben kann, und sagen, dafür muss mehr geworben werden. Ich kann mich noch an andere Diskussionen erinnern, da war das alles für Sie des Teufels. Das haben Sie nicht haben wollen. Wir haben uns dafür eingesetzt. Wir haben uns auch immer dafür eingesetzt, dass die allgemeine und berufliche Bildung weiter vorangehen.

Es ist schön, dass Sie jetzt bei uns angekommen sind. Es ist eigentlich ärgerlich, dass wir am Anfang sehr nah beieinander waren und ihnen dann plötzlich der Gedanke gekommen ist, wir müssen jetzt aber einen CDU-Antrag machen. Das heißt, wir grenzen uns ab. Wir picken zwei Sachen heraus, die toll sind. Ich hoffe, der Referent hat Sie ordentlich eingenordet, dass es noch zu einer Erwiderung kommen kann.

Ich finde auch noch schade, dass Sie die Initiative von der Bundesregierung und dem Handwerk nennen und nicht ein Wort zu unserer Hochschule Kaiserslautern verlieren, die hervorragend funktioniert.

Ganz herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Zur Erwiderung erteile ich Frau Schäfer das Wort.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Liebe Frau Kollegin! Der Stil Ihrer Ausführungen ist sehr bedenklich, um das ganz klar zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Dieser ist dem Haus nicht unbedingt würdig. Wir kennen das von Ihnen. Manchmal wird man sozusagen standrechtlich erschossen. Das war heute noch ein bisschen anders. Das kennen wir auch schon. Ich möchte noch zwei oder drei Dinge zu dem sagen, was Sie eben angemerkt haben.

Seit Jahren moniert die CDU nicht nur verbal – sie manifestiert es auch in Anträgen – die Tatsache, dass unsere Hochschulen lange unterfinanziert waren und das Schüler-Lehrenden-Verhältnis nicht gestimmt hat. Ich will das im Einzelnen gar nicht mehr ausführen. Dazu reicht die Zeit nicht. Schauen Sie in alte Protokolle und in unsere alten Anträge. Die Anträge haben nicht wir, sondern Sie abgelehnt.

Wir sind sehr dankbar, dass der Bund auch über den Hochschulpakt – nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern – gesagt hat, wir werden mehr Studierende aufnehmen. Dann ist es auch wichtig, dass man in einer gemeinsamen Aktion Gelder hineingibt. Es ist so, dass diese Stellen, die geschaffen wurden, lange Jahre befristete Stellen waren und die Hochschulen nur kurzfristig planen konnten. Das ist der Zusammenhang mit dem Thema, dass die Grundausrüstung nachhaltig gesichert sein muss.

Ich komme zu dem Kernpunkt. Sie haben gesagt, natürlich ist uns die duale Ausbildung wichtig. Dann fragen wir uns, warum Sie die berufsbildenden Schulen in anderer Weise so hängen lassen, beispielsweise was den Unterrichtsausfall angeht.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Sie haben wohl nicht zugehört!)

Dieser ist dreimal so hoch wie an den anderen weiterführenden Schulen. Sie interpretieren das wie immer sehr eigenwillig. Das sind wir von der Landesregierung und den Fraktionen, die sie tragen, gewöhnt. Schauen Sie sich doch einfach einmal die Zahlen in Ruhe an. Dann werden Sie sehen, dass wir recht haben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Heinisch das Wort.

Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bereits im Juni dieses Jahres haben wir den Antrag erstmalig beraten, den die rot-grünen Koalitionsfraktionen zum Thema Studienabbrüche eingebracht haben. Ich möchte es in Erinnerung rufen. Der Antrag hat zwei zentrale Aspekte. Der eine Aspekt ist, wir wollen einerseits die Hochschulen dabei unterstützen und in die Pflicht nehmen, die Studienabbrüche zu verringern. Andererseits wollen wir dort Umorientierungen erleichtern, wo es zu Studienabbrüchen kommt.

Wir sind darauf eingegangen, dass es sehr unterschiedliche Gründe geben kann, warum Studien abgebrochen werden. Wir sind auch darauf eingegangen, dass es sehr unterschiedliche Entwicklungen gibt, die daran anknüpfen.

Es gibt auch sehr positive Verläufe, beispielsweise wenn Studierende Firmen gründen oder von Unternehmen abgeworben werden oder sie in die duale Ausbildung, in die berufliche Ausbildung wechseln. Es ist durchaus so, dass es sehr positive Verläufe gibt. Aber wir haben auch gar nicht das statistische Material, um genau zu wissen, was mit den Leuten passiert, die ein Studium abgebrochen haben. Da gibt es keine Differenzierung, zum Beispiel zwischen Fachwechsel, zwischen Studienabbruch, zwischen Ausstieg in unterschiedliche Richtungen. Die Statistiken liegen nicht vor, weil die Hochschulen diese Daten gar nicht erheben und auch gar nicht erheben dürfen.

Wir haben jedoch durchaus erste Studien, die Hinweise geben, was an ein abgebrochenes Studium anknüpfen kann. Wir haben auch sehr vielversprechende Entwicklungen, wie sich die Hochschulen darauf einstellen können, den Studierenden bessere Studienbedingungen zu bieten und Abbrüche zu vermeiden. Wir haben hier auch über eine strukturierte Studieneingangsphase diskutiert. Wir haben darüber diskutiert, dass sich die Hochschulen, wenn immer größere Anteile eines Jahrgangs an die Hochschulen streben – das ist ein sehr langfristiger Trend –, auf eine heterogen zusammengesetzte Klientel einrichten und gute Studienbedingungen bieten müssen. Ich denke, es tut sich viel an den Hochschulen. Das würdigen wir auch in dem Antrag. Wir wollen, dass es weiter ausgebaut wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir würdigen durchaus ein sehr positives Programm des Bundes, in dem es auch sehr viele in Rheinland-Pfalz geförderte Ansätze gibt, aus diesem Bundesprogramm entsprechende Aktivitäten zu verstärken. Ich denke, es wäre eine Einladung an die CDU gewesen, bei einem gemeinsamen Antrag mitzumachen. Aber dazu ist es nun nicht gekommen.

Gerade vor dem Hintergrund, dass es eine Durchlässigkeit des Bildungssystems geben soll, müssen wir feststellen, dass diese Durchlässigkeit nicht eine Einbahnstraße in Richtung Hochschulzugang, in Richtung Studienabschlüsse sein kann, sondern es auch den umgekehrten Weg geben muss, also aus dem Studium heraus Umorientierungen in den Bereich der beruflichen Bildung möglich sein müssen. Das ist ein Feld, dem wir zunehmend Aufmerksamkeit widmen sollten, denn solche Durchlässigkeiten und Umorientierungen sollen natürlich in unterschiedliche Richtungen möglich sein.

Wenn wir gemeinsam mit den Unternehmen und mit den Kammern diese Wege in dem Bereich der beruflichen Bildung ausbauen wollen, dann muss sich natürlich auch das Land die Frage stellen: Wie können wir den Leuten Angebote machen, in die öffentlichen Dienste zu wechseln? Welche Angebote können wir machen? Das fehlt in Ihrem Antrag vollständig. Sie haben gesagt, Sie wollen das nicht. Doch ich denke, wenn wir mit den Unternehmen Wege aus dem Studium in die berufliche Bildung suchen, müssen wir natürlich auch die Frage stellen, welche Wege es in den Landesdienst geben kann, gerade vor dem Hintergrund, dass im Zeichen des Fachkräftemangels viele Bereiche dort mit sinkenden Bewerberzahlen konfrontiert sind. Diese Frage ist einfach zu stellen, und das haben wir im Antrag entsprechend aufgenommen.

Wir haben – wie gesagt – diesen Antrag erstmalig im Juni beraten. Wir haben von Ihnen zugesagt bekommen, dass Sie im Grundsatz diesen Antrag unterstützen. Sie haben darum gebeten, dass wir den Antrag nochmals in den Ausschüssen beraten, um entsprechend den einen oder anderen Aspekt anreichern zu können. Das haben wir als Koalition gemacht. Wir haben der Überweisung in den Ausschuss zugestimmt. Wir haben nicht einfach unseren Antrag durchgestimmt. Das war auch richtig so.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Es gab dann mehrere Durchläufe im Ausschuss, aber die anzureichernden Aspekte kamen von der CDU nicht. Es wurden mehrere Schleifen gedreht, aber es ging nichts voran. Dann haben wir die Nachricht bekommen: Ja, ein gemeinsamer Antrag wäre schön und gut, aber es müssten Aspekte wie zum Beispiel das Zentralabitur aufgenommen werden.

Ich sage ganz klar: Es vergeht kein Schulbesuchstag, an dem ich nicht mit Frau Brede-Hoffmann und Herrn Schreiner in irgendeiner Klasse sitze und mich über das Zentralabitur streite. Es ist gut, dass man vielleicht probiert, schulpolitische Aspekte in einen solchen Antrag hineinzubringen. Aber wenn man wirklich ein Thema benennt, das eine beinharte Kontroverse auf Landesebene ist, bei dem die Koalition eine andere Meinung hat als die CDU, dann ist es doch nicht die Suche nach

einem gemeinsamen Beschlusstext, sondern es ist eigentlich das Signal: Wir wollen überhaupt keinen gemeinsamen Beschlusstext. Wir wollen überhaupt nicht gemeinsame Schnittmengen suchen. Wo sind die Schnittmengen, auf die wir uns gemeinsam verständigen können? – Ich denke, man kann das hier schon einmal feststellen, wenn solche Signale kommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Jetzt, ein halbes Jahr, nachdem wir diesen Antrag erstmalig beraten haben, legte Sie gestern einen Alternativantrag auf den Tisch, in dem sich ganz viele schulpolitische Forderungen finden. Dann sage ich: Natürlich kann man argumentieren, wenn man Studienabbrüche vermeiden will, muss sich etwas an den Schulen verbessern. – Aber ich kann doch nicht sagen: Ich mache einen schulpolitischen Antrag, schreibe nur schulpolitische Forderungen hinein,

(Glocke des Präsidenten)

kaum hochschulpolitische Forderungen, und so gut wie gar nichts, was sich im Kern auf Studienabbrüche und Wege einer Umorientierung bezieht.

Das halte ich für ein halbes Jahr vertane Zeit. Da hat sich nichts bewegt.

(Zuruf der Abg. Frau Schäfer, CDU –
Glocke des Präsidenten)

Sie haben es erst gestern auf den Tisch gelegt. Das ist meines Erachtens zu schwach.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Frau Schäfer, CDU: Sie haben den Antrag auch aus dem Protokoll abgeschrieben! Entschuldigung!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Reiß das Wort.

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich versuche, auf das Thema zurückzukommen; denn der Antrag beschäftigt sich damit, Studienabbrüche zu reduzieren, zu vermeiden und Studienabbrecher und -abbrecherinnen zu unterstützen. In der Tat ist es auch ein sehr wichtiges Ziel der Landesregierung.

Natürlich haben wir ein maximales Interesse daran, dass, wenn junge Menschen ein Studium aufnehmen – in diesem Jahr waren es, wenn man das Sommer- und das Wintersemester zusammennimmt, 22.600 junge Menschen, die sich für ein Studium in unserem Land entschlossen haben –, sie dieses erfolgreich absolvieren. Ich glaube, das sollte uns alle miteinander einlenken. Das kommt auch im Antrag zum Ausdruck.

Die Landesregierung hat auch eine Menge dafür getan, dass sich die Rahmenbedingungen an unseren Hochschulen verbessern. Ich wiederhole die bereits erwähnten 100 Dauerstellen im laufenden Doppelhaushalt. Wir haben uns als eines der ersten Bundesländer – wir haben erst vor Kurzem darüber gesprochen – zu den BAföG-Mitteln entschieden, die im Übrigen, Frau Schäfer, nun wirklich nicht Frau Wankas Geld sind. Wir sollten damit in diesem Plenum einfach einmal aufhören. Es steht im Koalitionsvertrag der Bundesregierung, dass die Länder im Volumen von 6 Milliarden Euro entlastet werden. Man hat sich in einem Block darauf verständigt, dass der Bund die BAföG-Ausgaben übernimmt. Das ist ein Verhandlungsergebnis; das steht uns Ländern zu. In Rheinland-Pfalz haben wir uns dafür entschieden, den Löwenanteil der 35 Millionen Euro, nämlich 25 Millionen Euro, zur Verbesserung der Grundfinanzierung zu investieren, um 100 Dauerstellen zu schaffen.

Damit werden wir natürlich die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium wesentlich verbessern. Ich finde, das ist mit Sicherheit Applaus wert.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Außerdem haben wir im Hochschulpakt Programmbudgets, die Sie in Ihrem Antrag ebenfalls herausgearbeitet haben. Auch damit werden gezielte Projekte unterstützt, die sich gegen Studienabbruch wenden. Darüber hinaus – das haben wir beim letzten Mal auch gehört – hat die Ministerpräsidentenkonferenz – das ist ganz aktuell – letzte Woche die Fortsetzung des Hochschulpakts beschlossen. Es kommt der Hochschulpakt III. Auch da sind 10 % zur Verbesserung des Studienerfolgs festgelegt – auch eine wichtige Maßnahme.

Wir werden alles tun, damit unsere jungen Studierenden und jungen Menschen ihr Studium an einer rheinland-pfälzischen Hochschule erfolgreich absolvieren. Aber es gibt auch welche, die Alternativen suchen. Ich glaube, das ist der zweite Teil, der uns miteinander beschäftigt. Auf diese jungen Menschen muss man zugehen und ihnen gute Angebote machen. Damit befassen sich auch beide Anträge.

Ich kann Ihnen eine erfreuliche Nachricht geben, die aktuell ist. Das sind die Jobstarter, die Sie in Ihrem Antrag erwähnt haben: „Vom Hörsaal zum Handwerk.“ Hier wird es uns gelingen, Bundesmittel zu aktivieren. Es wird ein weiterer wichtiger Baustein sein, um Alternativen aufzuzeigen. Da ist also viel im Fluss.

Ich kann in dem Antrag der CDU nicht verstehen – das sage ich ganz offen –, dass man jetzt Punkte aufmacht, die doch eigentlich alle bekannt sein müssten. Ich bin mir sicher, Frau Schäfer, das Wissen Ihrer Fraktion geht weit über das hinaus, was im Antrag steht. Denn Sie wissen, dass wir Ferienakademien haben. Sie wissen, dass wir Schülerlabore haben. Sie wissen, dass wir eine gute Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und den Schulen, Frühstudien und Kinderuniversitäten haben. Das ist doch alles bekannt und im Fachausschuss hinlänglich diskutiert. Jetzt hier so zu tun, als gäbe es keine Kooperation zwischen Schulen und Hochschulen, holt überhaupt nicht die rheinland-pfälzische Realität da

ab, wo sie steht. Ich glaube, das könnte man besser wissen.

Wenn Sie dann – das gibt mir jetzt wirklich die Gelegenheit, zum Abschluss noch einmal Frau Ministerin Ahnen zu erwähnen – als Grundlage für ein erfolgreiches Studium fordern, dass in Rheinland-Pfalz das Zentralabitur eingeführt wird, halte ich es an dieser Stelle mit dem Philologenverband. Ich möchte abschließend aus der Pressemeldung vom 11. November des Philologenverbands zitieren. Er sagt: „Dank der pragmatischen, behutsamen und umsichtigen Art des Vorgehens der scheidenden Ministerin Doris Ahnen sind manche bundesweit propagierten Neuerungen in Rheinland-Pfalz nicht oder nur in stark reduzierter Form umgesetzt worden. So habe Rheinland-Pfalz unter der Führung von Doris Ahnen das Zentralabitur nicht eingeführt (...) und dem Land dadurch viele Probleme erspart.“

Ich glaube, mehr muss man zum Zentralabitur nicht sagen. Ich freue mich, dass wir den Antrag umsetzen können. Darin sind sehr viele interessante Aspekte enthalten, die wir machen, aber natürlich auch weitergehen müssen. Denn unser Ziel sollte es sein, unsere jungen Leute gut auszubilden, entweder dass sie erfolgreich das Studium absolvieren oder man ihnen Alternativen aufzeigt.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen zur Abstimmung der Anträge. Zunächst stimmen wir über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/3662 – ab. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4399 –. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Dann ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Schülerinnen und Schüler der 10. Jahrgangsstufe der Hermann-Gmeiner-Schule Daaden begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Als weitere Gäste begrüße ich die Schülervertretung und Schülerinnen und Schüler der Schiller-Realschule plus Frankenthal. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Schließlich möchte ich als Gäste auf der Zuschauertribüne noch Bürgerinnen und Bürger aus Hanhofen begrüßen. Seien auch Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen zu **Punkt 20** der Tagesordnung:

**Versorgung mit leistungsstarkem Breitband
voranbringen
Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4367 –**

Wir haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Abgeordnete Schellhammer.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag tragen wir das von der Landesregierung beschlossene Programm zum Auf- und Ausbau von Hochgeschwindigkeitsnetzen ins Plenum. Wir stellen die Bewertung und die davon abgeleiteten Forderungen hier zur Diskussion.

Wir heben damit die Bedeutung von schnellen Netzen im Plenum hervor, dass wir darüber diskutieren, wie wir den Ausbau der schnellen Netze weiterentwickeln sollen.

Es ist insbesondere für unsere ländlichen Regionen eine besondere Herausforderung. Wir haben in Rheinland-Pfalz besondere topografische Gegebenheiten. Deswegen bedarf es einer enormen Kraftanstrengung aller daran Beteiligten. Das meint das Land, die Kommunen, aber auch die Telekommunikationswirtschaft, aber auch den Bund und Europa.

Wir haben, wenn wir innerhalb der Legislaturperiode zurückschauen, erhebliche Ausbauleistungen erzielt. Die Grundversorgung, definiert als eine Versorgung ab 2 Mbit/s, ist flächendeckend hergestellt, die Verfügbarkeit von Bandbreiten von 50 Mbit/s wurde verdoppelt, und die Verfügbarkeit von 30 Mbit/s wurde allein im letzten Halbjahr um 15 % gesteigert.

An diesen Steigerungsraten müssen wir anknüpfen. Wir dürfen uns nicht darauf ausruhen, und wir müssen im Sinne der Bürgerinnen und Bürger und der Wirtschaft konsequent unsere Breitbandversorgung ausbauen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ich habe gesagt, es gilt, sich nicht darauf auszuruhen, weil es noch viel zu tun gibt. Es gebietet die Bedeutung des Breitbandausbaus für unser Land, dass die Landesregierung neben Vernetzungsarbeit vor allem erhebliche finanzielle Mittel zur Förderung des Ausbaus in die Hand nimmt.

Der Haushaltsgesetzgeber hat hierfür über 10 Millionen Euro jährlich im Doppelhaushalt 2014/2015 bereitge-

stellt. Insgesamt wurden in der Legislatur bereits 21 Millionen Euro in den Breitbandausbau investiert.

Es ist natürlich zu begrüßen, dass die Landesregierung die Absicht bekundet hat, weitere 55 Millionen Euro zu investieren. Sicherlich wird der Haushaltsgesetzgeber, nämlich der Landtag, das wohlwollend abwägen.

Bedenkt man die topografischen Herausforderungen gerade in Rheinland-Pfalz, muss aber auch klar sein, dass flächendeckender Glasfaserausbau zwar ein ausdrücklicher Wunsch ist, es aber nicht zeitnah zu erreichen ist. Wir müssen also schauen, wie wir möglichst schnell gute Versorgung mit den bereits vorhandenen Infrastrukturen herstellen können und sie konsequent weiterentwickeln.

Wenn man sich anschaut, welche erheblichen finanziellen Mittel tatsächlich für einen flächendeckenden Glasfaserausbau notwendig wären, dann wird auch klar, dass der Bund deutlich höhere Mittel bereitstellen müsste.

Vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass durch die Versteigerung ab der zweiten Hälfte 2015 durch die Digitale Dividende zusätzliche Mittel auch nach Rheinland-Pfalz fließen, die wir in den Breitbandausbau investieren.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Das ist definitiv zu begrüßen, aber das ist definitiv kein Ersatz dafür, dass der Bund ein eigenes Förderprogramm für den Breitbandausbau auflegt; denn hier brauchen wir deutlich mehr Geld.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Genau vor diesem Hintergrund müssen wir die Versteigerung und die sich daraus ergebende Digitale Dividende bewerten. Ich weiß, dass die grüne Bundestagsfraktion im Bundeshaushalt erheblich mehr Geld beantragt hat, was leider abgelehnt wurde. Aber ich glaube, wenn wir hier gemeinsam vom Landtag aus, gerade aus einem Bundesland, das ländlich geprägt ist, fordern, dass wir deutlich mehr Geld brauchen, wird diese Stimme vielleicht in Berlin deutlich gehört.

Für den Ausbau ist aber nicht nur der Bund nötig, sondern auch eine Kooperation der Kommunen vor Ort. Sie müssen sich zusammenschließen, damit sie attraktiv sind, wenn es um die Ausschreibung von Ausbaumöglichkeiten geht. Das heißt, es muss diese Kooperationsmöglichkeit gegeben sein. Das sagt der Antrag auch deutlich.

Hier geht ein besonderes Dankeschön an das Breitbandprojektbüro, das hervorragende Arbeit leistet und die Kommunen untereinander vernetzt, was dazu führt, dass eine gezielte Ausbaustrategie vor Ort entwickelt werden kann.

Da die Breitbandversorgung ein solch wichtiges Thema ist, wollen wir diesen Antrag im Ausschuss noch weiter diskutieren. Da es eine solch wichtige Herausforderung

ist, laden wir auch die CDU ein, sich hier auf Grundlage des Antrags mit uns weiter mit diesem Thema zu befassen. Ich wünsche mir dazu eine sehr sachorientierte Diskussion; denn diese Infrastrukturmaßnahme ist für uns alle ein ganz wichtiger Punkt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dötsch das Wort.

Abg. Dötsch, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute über Down- und Upload bei Internetanschlüssen sprechen, reden wir über 16, über 30 und über 50 oder mehr Mbit/s.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: 300!)

Das sind riesige Datenmengen, die sowohl im privaten als auch im wirtschaftlichen Bereich gesendet und empfangen werden, und dies in immer kürzerer Zeit. Ein schneller Breitbandanschluss ist mittlerweile ein entscheidender Standortfaktor für die Attraktivität einer Region oder eines Landes.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, die Entwicklung geht weiter. Die Experten sagen uns weiter einen massiv zunehmenden Datentransfer voraus. Noch vor wenigen Jahren hatten viele nicht mit einer solchen Datenexplosion gerechnet.

Als Angela Merkel eine Bandbreite von 50 Mbit/s forderte, wurde sie von vielen belächelt, auch von der damaligen rheinland-pfälzischen absoluten Mehrheit.

(Zuruf des Abg. Haller, SPD –
Baldauf, CDU: Bis heute noch nicht geschafft!)

Die Digitalwirtschaft steuert auf dieses schnelle Internet zu. Der Bund und andere Bundesländer nehmen, nachdem die Grundversorgung geschultert ist, die neuen Herausforderungen in den Blick.

Was macht Rheinland-Pfalz?: vor allem Versprechungen. Während andere Bundesländer in ihren Haushalten Millionen einstellen, schmückt sich das Land mit fremden Federn, mit Bundes- und EU-Geldern.

(Beifall der CDU)

Man verspricht, alle Rheinland-Pfälzer bis Ende 2011 an das schnelle Internet anzuschließen, gemeint ist dabei die Grundversorgung mit 2 Mbit/s.

Das gleiche verspricht man dann für Ende 2012, danach für Ende 2013. Nun haben wir Ende 2014, und dieser

Termin wird auch nicht zu halten sein.

(Baldauf, CDU: Dann kann man es noch einmal versprechen!)

Die Landesregierung hat ihre Hausaufgaben noch nicht gemacht, da spricht sie wieder von neuen Zielen, verspricht neue Bandbreiten.

(Beifall der CDU)

Nicht nur 50 Mbit/s, sondern man geht noch weiter, man verspricht 300 Mbit/s, also nach oben keine Grenzen, man hat keine entsprechenden Projizierungen.

Weil andere Länder längst handeln und die Bundesregierung das Thema besetzt, verspricht man jetzt flugs auch für Rheinland-Pfalz flächendeckend 50 Mbit/s bis 2018. Dieses Datum hat nun einen entscheidenden Vorteil: Vor der Landtagswahl muss man sich nicht mehr rechtfertigen, hat man keinen Vollzug mehr zu melden.

(Beifall der CDU –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Genau so ist es!)

Als noch vor einem Jahr die CDU ein Konzept für die Versorgung mit schnellem Internet gefordert hat, wurde dies von der Koalition zurückgewiesen.

(Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das stimmt doch gar nicht!)

Dabei empfinde ich es als durchaus positiv – dies möchte ich auch an dieser Stelle eingestehen –, dass nun auch bei Ihnen die Erkenntnis gewachsen ist, dass es neuer Wege bedarf, den Rückstand, den unser Land nun einmal offensichtlich beim Breitbandausbau hat, aufzuarbeiten.

(Beifall der CDU)

Ob nun alle formulierten Ziele mit dem Konzept und mit dem, was Sie in Ihrem Antrag fordern, erreicht werden können, ist zumindest zu hinterfragen. Sind die in Rede stehenden Mittel ausreichend, die Ziele zu erreichen, oder welche Finanzmittel sind erforderlich? Andere Bundesländer haben hierfür vergleichbar höhere Beträge veranschlagt, Bayern gar 1,5 Milliarden Euro.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wurde und wird wirklich alles getan, die Mittel effektiv und wirtschaftlich einzusetzen? Schauen wir uns einmal an, was geschehen ist. Bei der Glasfasererschließung machen Erdarbeiten den größten Kostenfaktor aus.

(Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

Die Breitbandanbieter können kostengünstig anbieten, wenn nutzbare Leerrohrtrassen vorhanden und bekannt sind. Mit dem Konjunkturprogramm II wurden 6 Millionen Euro Bundesmittel für das Land für Leerrohre bewilligt, aber das Land kann heute nicht mehr sagen, welche Leerrohre genutzt sind bzw. welche noch genutzt werden können. Bei Baumaßnahmen an Landesstraßen

wurden durch das Land bisher gerade einmal 10,2 Kilometer Leerrohre im außerörtlichen Bereich verlegt. Meine Damen und Herren, diese Versäumnisse der Vergangenheit erschweren unnötigerweise die Gestaltung der Zukunft.

(Beifall der CDU –

Dr. Weiland, CDU: Weihnachtsmänner seid ihr! –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Die Forderungen des Antrags werfen mehr Fragen auf, als sie tatsächlich für Klarheit sorgen. Deswegen begrüßen wir, dass dieser Antrag auch im Ausschuss diskutiert werden soll. So fordern Sie im ersten Punkt einen Technologie- und Maßnahmenmix, um sich im zweiten Punkt für die Glasfasertechnologie auszusprechen.

Im jüngsten Medienausschuss hat bereits die Staatssekretärin aus dem Innenministerium, das für den Breitbandausbau zuständig ist, erklärt, dass die aus der Staatskanzlei gewechselte neue Chefin der Landesvertretung in Berlin, die den Medienbereich mitgenommen hat, erreichen soll, die Förderschwelle der GAK-Mittel von 2 auf 6 Mbit/s anzuheben. Fast gleichzeitig hat aber die für die GAK-Mittel zuständige Landwirtschaftsministerin eben dies auf Bundesebene abgelehnt. Was gilt denn jetzt? Wer hat in dieser Landesregierung zum Breitbandausbau das Sagen? Es lebe der Zuständigkeitswirrwarr beim Breitbandausbau in Rheinland-Pfalz!

(Beifall bei der CDU –

Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Meine Damen und Herren, zur Universaldienstverpflichtung haben wir uns bereits positioniert. Dieser Punkt allein ist Grund genug, Ihren Antrag abzulehnen; denn ein Universaldienst hemmt die weitere Entwicklung.

Des Weiteren kommt – wie auch soeben – wieder reflektiert der Ruf nach der Hilfe vom Bund, bevor die Landesregierung ihre Hausaufgaben gemacht hat.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, pauschale Forderungen, bevor der Bedarf definiert wurde und bevor die Höhe der Erlöse aus den Frequenzversteigerungen bekannt ist, ersetzen keine seriösen partnerschaftlichen Verhandlungen mit der Bundesebene, zumal sich das Land gegenüber den Kommunen genau gegenteilig verhält. Sollen die Zuschusskürzungen gegenüber den Kommunen von 90 % auf 65 % nun zurückgenommen werden, oder bleiben sie bestehen? Wenn der Eigenanteil bei 35 % verbleibt, bedeuten 55 Millionen Euro Fördersumme einen Eigenanteil der Kommunen in Höhe von 30 Millionen Euro – und dies bei der angespannten Haushaltslage der Städte und Gemeinden.

(Beifall der CDU –

Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin, alles in allem sieht eine kraftvolle Initiative zum Breitbandausbau anders aus.

(Beifall der CDU –

Schweitzer, SPD: So sieht eine kraftvolle Rede aus!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Abgeordneter Haller.

Abg. Haller, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Dötsch, das war ein buntes Potpourri, was wir alles falsch machen und was alles nicht klappt, das muss man wirklich sagen.

(Beifall der CDU)

Aber ich rate an dieser Stelle doch einfach einmal, den Blick auf die Fakten zu wagen, auch wenn es vielleicht unangenehm ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich greife einmal einige Punkte heraus, die Sie in Ihrem bunten Mix aufgeführt haben. Ich nenne zunächst das Thema Grundversorgung, Definition 2 Mbit/s. Laut einer Aussage des TÜV Rheinland betrug Mitte 2014 die Versorgung in Rheinland-Pfalz 98,6 %. Die noch fehlenden 1,4 % sind in Maßnahmen, die zurzeit noch laufen oder schon abgeschlossen sind. Wir werden uns dies im Ausschuss bitte schön noch einmal genau anschauen, bevor irgendwelche Märchen erzählt werden.

Es hört sich immer so an, als wäre in Rheinland-Pfalz das Hochgeschwindigkeitsinternet überhaupt nicht verfügbar. – 30 Mbit/s: Verfügbarkeit 70,2 %,

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

50 Mbit/s: Verfügbarkeit 58,3 %. Das ist einfach einmal die Faktenlage, das ist der Ist-Zustand und nicht irgendwelche nebulösen Andeutungen, die gemacht wurden.

Des Weiteren ist es ein beliebter Sport, die Bayern zu zitieren. Ja, die Bayern, es ist klasse, wie sie das machen. 1,5 Milliarden Euro habe ich jetzt gelesen; das Problem ist nur, man muss sich einmal anschauen, was von diesen Mitteln überhaupt abfließt. Davon fließt nämlich fast gar nichts ab, weil es keine Beratung der Kommunen gibt, weil niemand den Kommunen vor Ort erklärt, wie das Ganze funktioniert. Die Ausschreibungen, die gemacht werden müssen, sind nicht einfach so Lari-fari, wir machen ein Programm, sondern das muss alles mit der EU koordiniert sein.

Was hat Bayern gemacht? Die Bayern haben die Vermessungs- und Katasterämter umgewandelt in Breitbandberatungen. Die Menschen, die dort ein Leben lang Vermessungen gemacht haben, haben einen sechswöchigen Kurs bekommen und machen jetzt in Bayern die Breitbandberatung. Hut ab, wirklich ganz tolle Idee!

Die GAK-Mittel sind auch ein schönes Thema. Dazu führen Sie immer an, wir hätten im Bundesrat dagegengestimmt. – Ja, das stimmt auch, weil wir den Bund in der Pflicht sehen. Der Bund kann nicht immer nur Definitionen vorgeben. Sie haben vorhin auch Frau

Merkel angeführt. Frau Merkel geht hin und sagt, bis 2014 oder 2015 sollen überall 50 Mbit/s verfügbar sein, aber wenn es ums Bezahlen geht, war in der Vergangenheit dort nicht viel zu holen. Dazu muss ich ganz ehrlich sagen, das kann so nicht weitergehen. Wir sind das einzige Land in der Europäischen Union, das kein nationales Breitbandprogramm hat.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Daher muss ich sagen, Hut ab vor dieser Landesregierung, die sich dieses Problems trotz schwieriger Haushaltslage immer angenommen hat. Das wissen Sie alle. Das, was jetzt gemacht wird, 55 Millionen Euro plus der Mittel aus der Digitalen Dividende II, ist ein Riesenschatz Geld, mit dem wir in Rheinland-Pfalz ein gutes Stück weiterkommen.

Herr Kollege Dötsch hat vorhin gefragt: Was tut Rheinland-Pfalz? – Dann frage ich doch einmal umgekehrt: Was tut denn die CDU? – Dieser Antrag, den Sie vorhin zitiert haben, ist bei mir nicht so richtig hängengeblieben, aber ich war vorher noch einmal auf der Fraktionshomepage der CDU. Es ist hoch interessant: Dort tun Sie das, was Sie meistens machen, Sie machen es schlecht. – 1.600 Gemeinden in Rheinland-Pfalz haben keine Versorgung oder sind nur unzureichend versorgt. In Rheinland-Pfalz wird kein eigenes Geld für den Breitbandausbau genutzt, es wird nur Bundesgeld genutzt. Wir benutzen auch nur GAK-Mittel. Es gibt keine Beratung der Kreise, die Kommunen werden alleingelassen.

Bitte akzeptieren Sie doch einfach einmal, das, was wir zurzeit machen, ist nur mit den Kreisen und nur mit den Kommunen möglich. Wir können schließlich keine Karte aufs Land legen und sagen, da findet jetzt der Ausbau statt. Die Kommunen sind der engste Partner des Breitbandausbaus – das ist einfach so –, und wir werden auch Hand in Hand gemeinsam mit den Kommunen diese große Herausforderung meistern.

Ich würde Ihnen raten, einmal Ihre parlamentarischen Initiativen zu aktualisieren. Wenn man auf Ihrer Fraktionshomepage nachschaut, wann die CDU-Fraktion das letzte Mal eine parlamentarische Initiative zum Thema Breitband gestartet hat, kommt der 29. Mai 2008 heraus. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben mittlerweile das Jahr 2014. Kommen Sie endlich an! Akzeptieren Sie das, was ist, und reden Sie nicht immer alles schlecht. Es ist grauenvoll.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerpräsidentin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Gut leben und arbeiten in Zukunft in

Rheinland-Pfalz bedeutet natürlich, dass das alles nur mit schnellem Internet geht. Ich denke, es ist wichtig, dass man das zum Thema macht. Wir leben in einer Zeit des Umbruchs, und dieser Umbruch ist erheblich größer, als es manchmal scheint. Er ist mit tief greifenden Veränderungen verbunden, und sie alle hängen davon ab, inwieweit wir gut sind, was das Thema schnelles Internet bedeutet, nur als Grundlage, alles andere kommt dazu.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

In Schlagworten hört man oft Industrie 4.0, Video on demand, Streaming, Smart Grids, Apps, Cloud-Computing. Das alles zeigt uns, wir leben in vielen Bereichen schon in einer ganz anderen Welt, und es ist einfach wichtig, dass wir den Menschen in unserem Land deutlich machen, dass wir in allen Bereichen des Lebens, des Arbeitens, in unserer Wirtschaft, in unserer Kommunikationsmöglichkeit die Chance bieten, die sie brauchen, gerade in ländlichen Regionen, nämlich über schnelles Internet zu verfügen.

Ich kommuniziere oft mit Älteren. Es ist nicht nur ein junges Thema. Ich bin stolz darauf, dass meine 81-jährige Mutter mir SMS schreibt und ihr Tablet bedient. Wenn ich auf Veranstaltungen bin, frage ich immer einmal die älteren Herrschaften, wer von ihnen eigentlich alles mit einem Smartphone umgeht. Es sind ziemlich viele. Es hängt vor allem damit zusammen, dass sie mit ihren Töchtern, Söhnen, Enkeln in der ganzen Welt ein ganzes Stück weit kommunizieren wollen und mit dieser neuen Technik vertraut sind.

Also, ich bin fest davon überzeugt, den demografischen Wandel in Rheinland-Pfalz zu gestalten, für die ländlichen Regionen positiv zu gestalten, gelingt dann besonders gut, wenn wir im Bereich der digitalen Revolution Schritte nach vorne machen und deutlich machen, der ländliche Raum wird nicht dadurch unattraktiv, dass wir von der digitalen Infrastruktur abgehängt sind, sondern im Gegenteil, auch in den ländlichen Regionen können wir über schnelles Internet verfügen und sind somit an die Welt angebunden. Das ist unser Ziel.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Übrigens ist auch interessant, 78 % aller Rheinland-Pfälzer und Rheinland-Pfälerinnen sind online. Da liegen wir sogar über dem Bundesdurchschnitt, und es zeigt, wie klar es ist, dass das heute nicht mehr ein Thema nur für eine bestimmte Gruppe der Bevölkerung ist, sondern für die ganze Bevölkerung.

Aber natürlich sind wir gefordert, weil wir – das ist von meinen Vorrednern gesagt worden – lange nicht zufrieden mit dem sind, was wir in der Vergangenheit gemacht haben, sondern wir wollen drauflegen, wir wollen sicherstellen, dass wir uns in diesem Bereich als fortschrittliches modernes Land darstellen und zeigen. Viele Regionen haben bereits entsprechende digitale Infrastruktur geschaffen.

Herr Dötsch, es ist doch selbstverständlich, dass das alles nur Hand in Hand mit den Kommunen geht. Herr

Haller hat es eben gesagt. Wir können nicht von Mainz aus sagen, dort und dort wird jetzt ein Leerrohr gelegt, und ab morgen gibt es dort ein schnelles Internet. Natürlich geht es nur zusammen mit den Kommunen. Es ist eines der großen Bestandteile der NGA-Strategie, der Strategie für die Hochleistungsnetze in unserem Land, dass wir sagen, wir wollen in größeren Einheiten gemeinsam mit den Kommunen planen, das heißt, am besten auf Landkreisebene, weil wir nicht wollen, dass nur die großen Ortschaften mit schnellem Internet ausgestattet sind, sondern auch das kleine Dorf, das kleine Zipfelchen im Landkreis, das sehr ländlich geprägt ist, genau diese Menschen dort über schnelles Internet verfügen können.

Deshalb ist es ein wichtiger Punkt in unserer Strategie für das schnelle Breitband, das schnelle Internet, dass wir in Zukunft sagen, wir möchten verstärkt mit unserem Büro, dem Kompetenzbüro, die Kommunen unterstützen, damit sie landkreisübergreifend oder im Landkreis gemeinsam planen und damit die Chance schaffen, dass wir schnelleres Internet in jeden Zipfel unseres Landes bekommen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich wiederhole nicht die Daten, die Herr Haller genannt hat, dass wir in der Grundversorgung noch 1,4 % haben. Die werden wir jetzt auch erfüllen. Das ist in Planung. Das ist im Vollzug. Es ist aber auch etwas Wichtiges, was Herr Haller gesagt hat, dass wir bei den größeren Bandbreiten schon viele Schritte vor allem im letzten halben Jahr gegangen sind. Das trifft vor allem den Bereich 30 Mbit/s und 50 Mbit/s aufwärts. Ich denke, es lässt sich sehen, was da geschafft worden ist.

Wir sind davon überzeugt, dass die neue Initiative der Landesregierung an dieser Stelle absolut erforderlich ist, damit wir nämlich im Bereich 50 Mbit/s, 30 Mbit/s und 50 Mbit/s, einfach noch ein bisschen schneller vorankommen. Deshalb – auch das stimmt nicht – nehmen wir als Land originär eigenes Geld in die Hand. Wir haben den Ansatz, der zurzeit gegeben ist, in unserem Haushalt aufgestockt. Wir werden es auch in den nächsten Haushalten tun, um deutlich zu machen, es ist uns ernst, und wir wollen sehr gerne vor der Landtagswahl darüber Bilanz ziehen, was wir geschafft haben. Bis dahin werden Sie selbstverständlich diese Transparenz von uns erhalten, da wir voller Ehrgeiz sind, dass wir im Ausbau des Internets schneller werden. Dass Internet in Rheinland-Pfalz schneller wird, ist eine der wichtigen Grundlagen, damit wir uns alle gut weiterentwickeln können.

(Beifall des Abg. Hüttner, SPD)

Auch hat kein Mensch gesagt, wir haben die 50 Mbit/s noch nicht erreicht, jetzt bieten wir schon wieder mehr an. Ich bitte, zuzuhören, was gesagt wird.

Die Datenvolumen – das haben Sie selbst gesagt – bewegen sich inzwischen auf Bandbreiten, das hätten wir uns vor zehn Jahren gar nicht vorgestellt. Damals fand man 2 Mbit/s ein Superding. Das ist lange vorbei. Wir wissen heute schon, dass selbst 50 Mbit/s, was wir unterstützen, zu wenig sind. Wir unterstützen die Strategie

der Bundesregierung. Auch das stimmt nicht, dass wir etwas gegen die Strategie haben. Wir hatten immer nur etwas dagegen, dass kein Geld hinter der Strategie stand. Das war der einzige Punkt gewesen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir wissen heute schon, dass in Zukunft die 50 Mbit/s nicht reichen werden. Wir sind froh, dass wir ein paar Städte haben, bei denen wir schon bei 100 Mbit/s oder mehr sind. Deshalb haben wir angekündigt, und es ist Bestandteil der NGA-Strategie, dass wir eine Machbarkeitsstudie über die Frage machen, wie man eigentlich zu höheren Bandbreiten kommen kann, also 300 Mbit/s aufwärts.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir das brauchen werden. Für heute und für unsere Investitionen von heute ist es wichtig zu wissen, wohin die Zukunft geht und wie wir unser Geld sinnvoll investieren, damit diese großen Bandbreiten in der Zukunft entsprechend umsetzbar sind. Es macht aus meiner Sicht Sinn zu wissen, wohin die Reise geht, und sich damit zu befassen. Das ist richtiges und vorausschauendes Handeln in der Politik. Das brauchen wir, um dieses Politikfeld positiv weiterentwickeln.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ein letzter Satz. Wir werden in den nächsten Jahren – ich habe es angekündigt –, bis zum Jahr 2018, 75 Millionen Euro Landesgeld zusätzlich investieren. Wir werden aus dem Verkauf der Funkfrequenzen dieses Geld zur Verfügung haben.

Wir haben uns auf Bundesebene geeinigt. Das haben wir als Rheinland-Pfälzer sehr stark mit angetrieben. Ich bin sehr froh, dass der zuständige Minister auf der Bundesebene, Herr Dobrindt, mit uns jetzt diese Einigung getroffen hat.

Die Länder werden dieses Geld aus dem Verkauf der Frequenzen zu 50 % in Breitband investieren können. Wir haben vereinbart, dass wir die erste Rate in 2015, die zweite in 2016 und die dritte in 2017 abrufen können, sodass wir noch einmal eine starke Verstärkung bekommen, auch auf der Investitionsseite. Das wird uns helfen, unser Ziel, schnelles Internet in Rheinland-Pfalz flächendeckend zu haben, schnell umzusetzen oder möglichst schnell umzusetzen.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, ich finde, dass wir mit der neuen Breitbandstrategie einen wichtigen Punkt gesetzt haben und damit sehr deutlich machen, dass wir dieses Thema kompetent gemeinsam mit den Kommunen und mit großem Ehrgeiz angehen. Wir sind fest davon überzeugt, dass wir, egal wohin wir schauen, ob wir in die medizinische Versorgung, in die Wirtschaft 4.0, in das ganz normale Leben schauen, als Grundlage die Möglichkeit brauchen, dass wir uns schnell bewegen. Wenn wir früher bei Infrastruktur über Straßen, Brücken oder Züge geredet haben, dann reden wir heute eben auch über das schnelle Internet. Nur dann können wir unsere Wünsche über Telemedizin und ähnliche Dinge

umsetzen, um dies gangbar zu machen. Deshalb finde ich, es ist ein guter Tag im Parlament, darüber zu sprechen.

Ich danke für den Antrag und freue mich über die weiteren Diskussionen zu diesem Thema.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Die Fraktionen haben noch eine weitere Redezeit von 4 Minuten. Aber zunächst einmal gibt es eine Kurzintervention von Frau Klöckner. – Bitte schön.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerpräsidentin, Sie haben über Vergleiche mit anderen Bundesländern und vom Bundesdurchschnitt gesprochen. Laut aktueller Studie des TÜV Rheinland von 2014 liegt die Versorgung mit Breitbandinternet von mindestens 50 Mbit/s pro Sekunde in Rheinland-Pfalz bei 58 %, im Bundesdurchschnitt sind es 64 %.

Das ist die entscheidende Frage. Sie reden hier immer von einer Strategie der Landesregierung, vergessen aber eines zu erwähnen: Sie haben keine Strategie, die wirkungsvoll ist.

(Pörksen, SPD: Ach ja!)

Ihre einzige Strategie ist, dass Sie Geld vom Bund haben wollen. Andere Länder haben bereits umgesetzt; denn ansonsten wäre der Bundesdurchschnitt nicht höher als der bei uns in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der CDU)

Ich möchte einen zweiten Punkt ansprechen. Das Land Rheinland-Pfalz hat seit 2011 gerade einmal 3 Millionen Euro originär eigenes Geld eingesetzt. Wenn Sie sagen, Sie wollen mit den Kommunen zusammen Strategien entwickeln und ihnen zeigen, wie es gehen könnte, dann möchte ich Ihnen sagen: Den Kommunen müssen Sie das nicht zeigen. Die Kommunen zeigen Ihnen, wie es geht. Wenn Sie zu Landrat Schnur und in Richtung Cochem gehen, so haben die Kommunen es selbst in die Hand genommen, weil das Land einen Ausbau nicht hinbekommen hat.

(Beifall der CDU)

Deshalb: Geben Sie den Kommunen Freiraum im Finanzausgleich, dann kommen wir auch dort weiter.

Ich möchte noch einen letzten Punkt deutlich machen.

(Pörksen, SPD: Falsches wird nicht dadurch richtig, dass Sie das sagen!)

Wir müssen in Rheinland-Pfalz die Stadt/Land-Spaltung überwinden. In der Region Bitburg-Prüm verfügen gera-

de einmal 39 % der Haushalte über eine Übertragungsrate von 16 Mbit/s die, die zum Beispiel für Internettelefonieren mindestens erforderlich ist. Noch schlechter steht es in der Region Trier-Saarburg. Diese kennen Sie. Ein Viertel der 104 Orte sind unterversorgt. Sie sind nicht etwa unterversorgt mit der zuvor beschriebenen Internetleitung für das digitale Fernsehen via Internet, sondern unterversorgt mit einer Übertragungsrate von unter 2 Mbit/s. Das heißt, 25 Orte können noch nicht einmal überhaupt über das Internet surfen oder eine E-Mail schreiben, so, wie wir es sonst gewohnt sind.

Frau Dreyer, uns schöne Papiere und Strategien vorstellen, dann aber nur auf das Geld des Bundes zu warten, das zeigt wie immer Ihren klassischen Dreisprung. Erst das ablehnen, was die Opposition gefordert hat, dann erkennen, dass Sie in einer Sackgasse sind, weil alle anderen es vorgemacht haben, wie es geht, und im Anschluss dann den Bund auffordern, das, was Sie versäumt haben, dann noch zu finanzieren. So klappt es nicht!

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Was für coole Sprüche! Das sind Leerrohrsprüche!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Zur Erwidern auf die Kurzintervention erteile ich Frau Ministerpräsidentin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:

Ich möchte nur ganz kurz antworten; denn der Antrag wird auch noch im Ausschuss besprochen. Trotzdem möchte ich das nicht alles so stehen lassen.

Ich glaube, wir alle von der Regierungsseite und von der Regierungskoalition haben betont, dass wir besser werden wollen. Aber wir haben genauso betont, dass wir so schlecht auch nicht sind, wie Sie es jetzt auch gerade wieder dargestellt haben.

(Frau Klöckner, CDU: Zahlen! Fakten!)

Die Zahlen im Eifelkreis beispielsweise sind alte Zahlen. Sie sind nächstes Jahr fertig mit dem flächendeckenden Ausbau, sodass der komplette Eifelkreis über 30 Mbit/s verfügen wird.

Ich möchte auch noch einmal auf einen nicht ganz unbedeutenden Strukturunterschied hinweisen.

(Pörksen, SPD: Das das wissen Sie offensichtlich gar nicht, oder Sie lügen! –
Unruhe bei der CDU)

Ich möchte gerne noch einmal auf einen wichtigen Strukturunterschied zu anderen Bundesländern hinweisen. Ich nehme jetzt einmal Bayern aus. Uns mit Bayern zu vergleichen, ist natürlich irgendwo problematisch. Das kann man als Opposition machen, aber Bayern ist eines der reichsten und finanzkräftigsten Bundesländer. Unser Land besteht aus 2.258 eigenständigen Ortsgemeinden.

Das ist auch bei dem Thema Breitbandausbau ein riesiges Problem. Deswegen will ich noch einmal betonen, auch Landrat Schnur hat seine Breitbandinfrastrukturgesellschaft nicht alleine gegründet,

(Frau Klöckner, CDU: Aber er hat es angestoßen!)

sondern er hat es ganz stark unter Beratung von uns als Landesregierung gemacht. Da war unser Büro sehr stark involviert, um das hinzubekommen. Wir sind alle sehr stolz darauf, dass es dort im Landkreis Cochem-Zell wirklich sehr gut läuft.

Wir haben einige Landkreise, in denen es genauso in diesem Sinne läuft. Wir haben das Großprojekt in der Eifel, das auch über das Umweltministerium sehr stark mit unterstützt worden ist, wo eine ganze Trasse durch mehrere Landkreise gebaut wird, wo auch die Wasserversorgungs-, Energieversorgungsleitungen und Glasfaserkabel alle miteinander verlegt werden. Das sind sinnvolle Maßnahmen. Sie sind sinnvoller als das, was früher gemacht worden ist, dass nämlich jede kleine einzelne Gemeinde ihren eigenen Kontrakt geschlossen hat.

Wir sind wirklich auf einem guten Weg zu sagen, wir gehen das landkreismäßig an und schaffen die Infrastruktur bzw. haben die Beratungsstruktur, um genau diesen Weg zu begleiten.

Es gibt insofern überhaupt nichts zu relativieren und zu beschönigen. Wir stehen, wo wir stehen. Wir wollen besser werden. Wir stehen nicht so schlecht da, wie die Opposition immer tut. Aber wir wollen besser werden. Wir werden das auch mit großen Schritten gemeinsam mit unseren Kommunen erreichen.

Ich denke, es ist eine wichtige Zusage von uns als Land, dass wir uns sehr anstrengen werden, in diesem Thema besonders gut zu werden. Das ist auch eine Zusage an die Bevölkerung, dass sie sich darauf verlassen kann, dass sie auch in Zukunft in ländlichen Regionen gut leben kann, weil sie gut vernetzt ist und auch sicher sein kann, dass sie schnelles Internet hat. Daran arbeiten wir.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Haller das Wort. Sie haben eine Redezeit von 4 Minuten.

Abg. Haller, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Kollegin Klöckner, ich muss Ihnen leider sagen, ein schlechteres Beispiel als den Eifelkreis Bitburg-Prüm hätte man nicht wählen können. Vielleicht rufen Sie einmal Ihren Landrat an, was da auf den Weg gebracht worden ist. Das ist das Vorzeigemodellprojekt des Landes Rheinland-Pfalz, bei dem man gemeinsam mit den Kommunen und mit ganz vielen kleinen Ortsge-

meinden eine hervorragende Breitbandversorgung auf den Weg gebracht hat.

(Pörksen, SPD: Das interessiert die doch überhaupt nicht!)

Sich hier hinzustellen und den Eifelkreis Bitburg-Prüm als Beispiel zu nehmen, da sage ich nur: Chapeau, dazu gehört einiges. Anders kann man das nicht sagen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Frau Klöckner, CDU: Zeigen Sie mir doch einmal die Daten!)

– Die Zahlen? Ihre Zahlen stimmen doch gar nicht. Das ist auch so enervierend. Sie hören den Leuten nicht zu!

(Heiterkeit des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Ich habe die Zahlen vorhin doch selbst vorgelesen. Sie stellen sich hier hin und lesen Zahlen vor, die ich selbst vorgelesen habe. Ich habe vorhin vorgelesen: 70,2 % 30 Mbit/s, 50 Mbit/s bis 58,3 %. Das Protokoll wird mir recht geben. Insofern ist es doch vollkommen egal.

Da muss man sich auch einmal die Struktur von Rheinland-Pfalz anschauen. Wenn Sie die Diskussion um die Digitale Dividende II verfolgt haben, dann sieht man es dort ganz deutlich. Warum sind wir ungefähr 6 % bis 7 % hinter dem Bundesdurchschnitt? Weil wir eben diese Struktur in Rheinland-Pfalz haben, wie wir sie vorfinden. Diese Herausforderungen haben wir in vielen Bereichen. Wir sind eben kein Stadtstaat, wo jetzt schon überall 100 Mbit/s verfügbar sind. Das muss man doch einmal sehen.

Dann zeigt sich auch, dass diese Verhandlungen von der Landesregierung hervorragend geführt wurden. Dort war auch das Thema, dass die Stadtstaaten eine ganz andere Problematik haben, wie Gelder verwendet werden, als wir das in Rheinland-Pfalz als Flächenland haben. Da hat man einen guten Kompromiss gefunden. Wir können das Geld in den Ausbau von Breitbandnetzen investieren, und die Stadtstaaten können andere Dinge damit machen, die auch sinnvoll sind, die aber für uns im Vergleich relativ sinnlos daherkommen.

Sie sehen also, Ihre Punkte, die Sie hier jetzt aufgeführt haben, treffen einfach nicht zu. Ich bin dankbar, dass die Ministerpräsidentin noch einmal ausgeführt hat, wie viel Gemeinden wir im Land haben, nämlich 2.200.

(Dr. Weiland, CDU: Dass sie das weiß!)

Sie schreiben dann wirklich auf Ihrer Homepage, 1.600 Gemeinden wären nicht versorgt. Frau Klöckner, zurück in die Realität. Verabschieden Sie sich vom Jahr 2008. Wir haben das Jahr 2014. Es sieht sehr viel besser aus, als Sie das hier darstellen.

Sie machen sich es da auch wirklich zu einfach. Wo sind denn Ihre Vorschläge? Ich weiß von Ihnen nicht einmal,

was Sie denn für eine Zahl als Grundversorgung definiert haben.

(Frau Klöckner, CDU: Wo sind denn Ihre Ergebnisse?)

Das weiß man alles überhaupt nicht bei der CDU.

– Wo unsere Ergebnisse sind? Die haben Sie vorhin selbst zitiert. Sie können auch einmal die Dynamik erzählen. Ende 2011 zum Beispiel hatten wir 93,9 %, jetzt Mitte 2014 98,6 % in der Grundversorgung. Das sind alles Dinge, die sich sehen lassen können. Nehmen Sie das bitte endlich zur Kenntnis und informieren sich vorher,

(Schweitzer, SPD: Das ist jetzt zu viel für die Lady! –
Pörksen, SPD: Informieren geht nicht!)

bevor Sie irgendwelche Beispiele bringen, die nur grotesk sind.

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte noch einmal ganz kurz auf ein paar Dinge zu sprechen kommen, die uns im Ausschuss schon ein paar Jahre begleiten. Wir haben uns durch Anhörungen klug gemacht. Das war alles richtig.

Frau Ministerpräsidentin, vielleicht sollten Sie sich auch überlegen, ob Sie noch ein anderes Kommunikationsproblem haben und nicht nur mit ihrer bisherigen Regierungsmannschaft, sondern auch in diesen Fragen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich darf einfach einmal zeigen, was die IHK der Pfalz in ihrer letzten Ausgabe noch einmal geschrieben hat.

(Die Rednerin hält ein Papier hoch)

Sie hat im Grunde genommen alle Punkte, die der Kollege Josef Dötsch angesprochen hat, noch einmal in einem Strategiepapier zusammengefasst und danach gefragt, wie es um das weitere Vorankommen für die Industrie und für das Gewerbe in Rheinland-Pfalz aussieht.

Also ich glaube, Sie müssen das sehr ernst nehmen, dass Sie das, was Sie nach Ihren Aussagen geleistet haben und noch vorhaben, gut kommunizieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube schon, dass es stimmt, dass es in den letzten Jahren nicht viel Geld war, was Sie veranschlagt haben.

(Frau Klöckner, CDU: 2,5 Millionen Euro im Doppelhaushalt pro Jahr!)

Ich will noch einmal Niedersachsen nennen. Ich glaube, die sind finanziell nicht besser aufgestellt. Offensichtlich haben Sie große Töpfe in der Europäischen Union und anderswo gefunden und haben da über 600 Millionen Euro in den letzten Jahren investiert. Warum waren die Töpfe hier nicht da? Das ist eine Frage, die nicht geklärt ist. Ich muss sagen, seit 2011 regiert Rot-Grün. Die Sachen sind nicht wirklich gut nach vorne gekommen.

(Beifall der CDU)

Lassen Sie mich noch einmal etwas sagen. Wir haben die ersten Vorverhandlungen zur Nutzung der Digitalen Dividende. Wenn das wieder nach dem Königssteiner Schlüssel geht – Sie haben das offensichtlich so verhandelt, Frau Ministerpräsidentin –,

(Ministerpräsidentin Frau Dreyer: Ja!)

dann ist das für uns kein Vorteil als Land Rheinland-Pfalz. Das will ich einmal sagen. Von den 50 Milliarden Euro, die erzielt werden sollen, erhalten wir nur wieder einen entsprechenden Anteil aufgrund unserer Größe in Rheinland-Pfalz. Länder wie Hamburg oder Bremen, die schon viel weiter in der Versorgung sind, haben wieder einen größeren Batzen.

(Zurufe der Abg. Pörksen und Schweitzer, SPD)

Wir kommen an dieser Stelle wieder nicht wirklich vorwärts.

(Beifall bei der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Nur Illusionen!)

Ich will noch einmal sagen, wenn man verhandelt, dann muss man die Spezifika eines Bundeslandes sehr viel stärker mit einbringen.

(Pörksen, SPD: Das erzählen Sie mal anderen!)

Das muss auch mal nach sachlichen Punkten und nicht immer nur nach dem Schlüssel gehen. Wenn Bayern und andere schon viel gemacht und viel Geld haben, dann sollte man entsprechend schauen.

(Ministerpräsidentin Frau Dreyer: Ganz neuer Ansatz!)

Das ist eine Aufgabe für Sie, Frau Finanzministerin.

(Staatsministerin Frau Ahnen: Schön, dass wir an der Stelle Ihre Unterstützung haben!)

Kümmern Sie sich darum, dass unsere Nachteile, die wir als Land Rheinland-Pfalz haben, einen entsprechenden Ausgleich finden. Da muss man einmal dicke Arme machen. Das ist völlig klar. Viel Glück dabei. Wir können es wirklich gebrauchen; denn sonst sehe ich nicht, wie das in kürzerer Zeit geht. Wir können nicht mehr lange warten, dass wir das nachhaltig hinbekommen.

(Frau Klöckner, CDU: Es wird Zeit für einen Regierungswechsel!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Frau Abgeordneter Schellhammer das Wort.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Breitbandversorgung bringt anscheinend heute die Plenardebatte doch noch einmal enorm in Wallungen. Ich glaube, wenn die Wallungen so groß sind, dann ist es gut, sich auf Fakten zu fokussieren.

Ich will zum Abschluss der Debatte zwei Fakten nennen. Das eine ist – das wurde schon erwähnt, aber ich glaube, die CDU hat es immer noch nicht gehört –, die Versorgungsrate mit 50 Mbit/s wurde innerhalb der Legislaturperiode verdoppelt. Das ist Fakt. Das kann man nicht von der Hand weisen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Wenn Sie alles schlechtreden wollen, müssen Sie positive Fakten ertragen und vielleicht verinnerlichen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Herr Kollege Haller hat eindeutig dargelegt, wie aktiv die CDU auf ihrer Homepage bezüglich des Themas Breitbandversorgung ist.

Ich will noch einen anderen Fakt nennen, der sich in den letzten Haushaltsberatungen so geschaffen hat. Die regierungstragenden Fraktionen haben die Mittel für den Breitbandausbau auf 10 Millionen Euro im Doppelhaushalt erhöht. Das ist schon enorm. Was hat die CDU gemacht? Sie hat nur 5 Millionen beantragt.

(Pörksen, SPD: Ganz schön aufgeblasen! –
Zurufe von der SPD: Oh!)

Es gibt ihr Getöse mit den Aussagen, die Landesregierung macht nichts, aber selbst stellen Sie nur einen Antrag mit 50 %. Ich glaube, diese Fakten sollten wir alle verinnerlichen und dann zu einer sachlichen Debatte im Ausschuss zurückkehren.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Es wird empfohlen, eine Überweisung an den Ausschuss für Medien und Netzpolitik vorzunehmen. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Ärzteversorgung in Rheinland-Pfalz sicherstellen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/4120 –

dazu:

**Gut versorgt in Rheinland-Pfalz – Hausärztinnen
und Hausärzte heute und morgen**
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/4405 –

Wir haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Ich erteile Herrn Dr. Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute Nachmittag sehr viele Gesundheitsthemen. Das ist gut so. Jetzt geht es um den Versorgungsatlas 2014. Das ist die Grundlage unseres Antrages. Ich denke, der ist den meisten von Ihnen bekannt.

Wir haben heute Nachmittag drei Gesundheitsminister, zwei ehemalige und eine aktive. Das ist gut so.

(Schweitzer, SPD: Ich bin immer noch aktiv!)

– Aber nicht mehr als Gesundheitsminister, Herr Schweitzer.

(Schweitzer, SPD: Ja, das stimmt!)

Frau Dreyer, Sie haben unser Anliegen von 2002 über lange Zeit ignoriert, bis Sie dann sehr spät reagiert haben. Sie werden das anders sehen. Ich sehe das so, wie ich es heute sage.

(Beifall bei der CDU)

Herr Schweitzer hat sich sehr bemüht mit einem Weg in die richtige Richtung. Herr Schweitzer, das ist ein Lob.

Bei Frau Bätzing-Lichtenthäler gibt es in gewisser Weise noch ein Fragezeichen. Ich darf aber anerkennen, Sie haben aufgrund einer Pressemeldung von Herrn Hesse, dem Präsidenten unserer Landesärztekammer – das meine ich nicht ironisch –, einen Tag ihren Abgeordnetenplatz getauscht und haben einen Erfahrungstag in einer Hausarztpraxis gemacht. Das ist anerkennenswert. Das sollten viele Politiker machen.

(Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund
übernimmt den Vorsitz)

Ich lese den Alternativantrag. Ich konnte ihn in der Mittagspause kurz lesen. Um 12:25 Uhr wurde er vorgelegt. Wenn ich den lese, muss ich das relativieren und Sie vielleicht bitten, noch mehr Tage zu praktizieren, um noch mehr kennenzulernen.

Der Versorgungsatlas 2014 der Kassenärztlichen Vereinigung (KV) Rheinland-Pfalz ist für uns ein Grund zur Sorge, da durch das Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ nicht alle Probleme gelöst werden.

Der jetzige Versorgungsatlas, der auf dem von 2012 aufbaut, ist ein erneuter Beleg für die Gefährdung der

ärztlichen Versorgung in Rheinland-Pfalz. Er macht deutlich, dass in sechs Jahren, 2020, in einem Drittel der Gemeinden mit derzeit mindestens einem Hausarztsitz alle Vertragshausarztsitze altersbedingt nachbesetzt werden müssen. Dazu gibt es den Status quo, dass 50 % der Hausärzte über 55 Jahre alt sind und 30 % über 60 Jahre alt sind. Es gibt sogar Ärzte, die bis fast 70 Jahre arbeiten.

(Pörksen, SPD: Das ist auch nicht schlimm!)

Seit 2007 müssen wir feststellen, dass sich maximal 15 % der jungen Ärztinnen und Ärzte – das ist unser Fokus heute Nachmittag – für eine hausärztliche Niederlassung interessieren. Das ist ein Alarmsignal. Das heißt, die Zahl der nachrückenden Ärzte reicht nicht aus, um die frei werdenden Hausarztsitze wiederherzustellen.

Das ist auch deshalb der Fall, weil die nachrückende Medizinergeneration – ich kann das nach 31jähriger ärztlicher Tätigkeit verstehen, jetzt nur noch als Nebentätigkeit – mehrheitlich großen Wert darauf legt, Beruf, Familie und Freizeit vereinbaren zu können. Das war früher anders. Um zwei beruflich niedergelassene Ärzte zu ersetzen, sind voraussichtlich rund drei Ärzte der neuen Generation nötig. Das hat man in der Vergangenheit nicht stark genug im Fokus gehabt. Wir sehen eine Entwicklung, die etwas mit Freizeitverhalten zu tun hat. Man möchte keine 80 Stunden mehr arbeiten.

In der Zeit von 2008 bis 2013 ist die Zahl der angestellten Ärzte in Hausarztpraxen von 177 auf 333 gestiegen. Deswegen sagen wir auch heute noch, dass die Landesregierung zu spät und unzureichend reagiert hat.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eine unendliche Geschichte. Im März 2002 hat Herr Hessenauer vor einem Ärztemangel gewarnt. Sie, Frau Dreyer, haben das wenige Tage später im „Trierischen Volksfreund“ zurückgewiesen. 2005 haben Sie sich in gleicher Weise trotz der erneuten Warnungen der Landesärztekammer geäußert. Erst 2007 kam der Masterplan, der bis heute ein Plänchen ist. Ich frage mich, warum man das Zukunftsprogramm "Gesundheit und Pflege – 2020" auflegen musste, wenn der Masterplan ein Erfolg gewesen wäre.

(Beifall bei der CDU)

Das Ministerium behauptet dennoch, mit der Umsetzung ein gutes Stück vorangekommen zu sein. Tatsächlich, wenn man das mit harten Daten analysiert, wurden die gesetzten Ziele nicht erreicht.

Ich möchte aus einer Drucksache aus dem Jahr 2009 zitieren. Das ist die Drucksache 15/4125.

Ich zitiere die Landesregierung: „Das steigende Lebensalter der Bevölkerung wird dazu führen, dass der Bedarf an medizinischen Leistungen tendenziell steigen wird. Diese Entwicklung wird allerdings durch den zu erwartenden Bevölkerungsrückgang abgeschwächt. (...), Insgesamt wird es möglich sein (...) die Versorgungslage auch in absehbarer Zeit zufriedenstellend zu halten.“

Ich sehe das anders. Bei steigender Lebenserwartung haben wir einen steigenden Behandlungsbedarf. Das heißt, der Bedarf wird weiter ansteigen. Damit hat man es sich zu einfach gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Es müssen Voraussetzungen geschaffen werden. Das geht nicht von selbst. Ich will nicht auf den Bund eingehen. Das wissen Sie alle: Versorgungsstrukturgesetz, Versorgungsstärkungsgesetz, alles ist gelaufen. – Die Landesregierung ist jetzt gefordert, die Pläne des Koalitionsvertrages zu unterstützen und auch in Rheinland-Pfalz umzusetzen.

(Frau Ebli, SPD: Zu unterstützen?)

Ich erwähne den Lehrstuhl für Allgemeinmedizin, eine unendliche Geschichte. Das ist eine alte Forderung der CDU. Eigentlich sollte der Ende des Jahres besetzt sein. Wir haben heute den 18. Dezember. Ich bin gespannt, ob das bis zum 31. Dezember, wie angekündigt, funktioniert. Dann gibt es bestimmt eine Pressemeldung.

Das heißt, wir müssen die Allgemeinmedizin aufwerten. Sie muss aufgewertet werden. Die Studenten werden im Studium geprägt. Die Mehrzahl will ein klinisches Fachgebiet. Die Lösung liegt genau da, Herr Schweitzer. Da muss mutig zugepackt werden. Man muss vernünftige Stipendienprogramme haben. Das, was Sie jetzt mit einem Quartal vorgeschlagen haben, bringt es einfach nicht. Studenten kann man nicht ein Vierteljahr oder vier Monate fördern. Die Bundeswehr hat vor 30 Jahren schon gezeigt, wie es geht. Sachsen Sachsen-Anhalt, Bayern, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen machen es.

(Schweitzer, SPD: Ja, aber es ist teuer!)

Das sind alle Länder, die Studentenprogramme haben, mit denen sie massiv die Allgemeinmedizin fördern, mit denen über mehrere Jahre Studenten vernünftig gefördert werden.

(Schweitzer, SPD: Zu teuer gefördert!)

Ich will noch erwähnen, dass man in Nordrhein-Westfalen bereits 2013 angedacht hat, in den nächsten vier Jahren die Studienplatzzahl enorm zu erhöhen. Hessen hat die Universität in Kassel erweitert. In Niedersachsen kommt Oldenburg dazu. Rheinland-Pfalz ist auf dem 16. Platz von 16 Bundesländern bei der Ärzteausbildung.

Deswegen sage ich abschließend, es muss gelingen, bereits zu Beginn des Studiums – deswegen ist dieser Lehrstuhl so wichtig – junge Studentinnen und Studenten zu sensibilisieren, wie wichtig und wie interessant es ist, Allgemeinarzt hier in Rheinland-Pfalz zu werden. Das erreicht man mit diesen Punkten, die ich hier noch einmal deutlich zusammengefasst habe. Da ist das, was Sie bisher gemacht haben, zu kurz gegriffen. Es ist zu spät, am Ende des Studiums damit zu beginnen. Das muss vorher anfangen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich gerne Gäste bei uns in Mainz begrüßen. Das sind zum einen Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 1 – Betzdorf/Kirchen/Sieg – sowie Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 51 – Germersheim –, aus dem nördlichsten und aus dem südlichsten Zipfel von Rheinland-Pfalz. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Jetzt hat Frau Kollegin Ebli von der SPD-Fraktion das Wort.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit Jahren treibt uns die Sorge um eine gute Versorgung unserer Bürgerinnen und Bürger im ländlichen Raum um. Die CDU hat nun Erkenntnisse aus dem Versorgungsatlas der Kassenärztlichen Vereinigung zum Anlass genommen, einen Antrag zu formulieren, der nach gewohnter CDU-Manier für eine vermeintliche Entwicklung der SPD den Schwarzen Peter in die Schuhe schieben will.

Lieber Herr Dr. Enders, Sie als Experte wissen doch genau, wer den Sicherstellungsauftrag hat, nämlich nicht die Landesregierung. Sie wissen, dass der Sicherstellungsauftrag bei der Kassenärztlichen Vereinigung liegt. Rahmenbedingungen für hausärztliche Versorgung werden auf der Bundesebene gesetzt. Auch das ist wahr. Das Land hat gemeinsam mit der Kassenärztlichen Vereinigung und der Landesärztekammer nicht wenige Programme und Fördermaßnahmen auf den Weg gebracht, die dazu beitragen, funktionierende ärztliche Versorgung im Land attraktiver zu machen.

Im Übrigen wurde mit dem Masterplan für die Verbesserung der ärztlichen Versorgung und seiner Fortschreibung ein wichtiger Impuls durch die Initiative von Rheinland-Pfalz gestartet. Nun wissen wir wohl, wenn man die Existenzgründeranalyse, die man auch im Versorgungsatlas nachlesen kann, anschaut, dass die Prognose gar nicht so schlecht ist. Die Niederlassungen nehmen zu.

Nun wissen wir aber auch, dass ländlicher Raum nicht gleich ländlicher Raum ist. In meiner Region im Rhein-Neckar-Raum – ländlicher Raum – ist die Versorgung sicherlich eine ganz andere als in der Eifel oder im Westerwald. Das wissen wir auch. Deswegen müssen die Programme zielgenau sein. Sie können nicht mit der Gießkanne bedient und pauschal betrachtet werden. Dennoch muss uns die Entwicklung in allen Bereichen aufgrund der Demografie wichtig sein. Wir müssen sie im Auge behalten. Deswegen müssen Zukunftsprogramme auch auf Regionen zugeschnitten sein und zugeschnitten werden.

Das machen die Förderprogramme des Landes, der Kassenärztlichen Vereinigungen und der Kammern. Dazu gehören all die anderen Maßnahmen, wie zum Beispiel Gesundheit und Pflege – 2020“, worin unter

anderem festgeschrieben wurde, dass zur Sicherstellung der gesundheitlichen Versorgung medizinische und pflegerische Versorgung miteinander verbunden werden sollen, wobei das Angebot an psychiatrischen Praxen genauso in das Programm gehört, was lange überhaupt nicht anerkannt wurde, auch nicht vom Bund. Lieber Dr. Peter Enders, genau sechsmal kritisieren Sie in Ihrem Antrag das Zukunftsprogramm 2020. Wo sind Ihre Alternativen? Wo sind Ihre Vorschläge?

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Das möchten wir auch
einmal wissen!)

Wir sind überzeugt, dass dieses Zukunftsprogramm greift und es gut ist. Es ist aber auch klar, es muss ständig evaluiert und fortgeschrieben werden. Als erstes Bundesland hat Rheinland-Pfalz in das gemeinsame Landesgremium nach § 90a SGB V alle Gesundheitsberufe aufgenommen, die an der Versorgung gesetzlich Versicherter beteiligt sind.

Unsere Landesregierung hat dafür gesorgt, wie sie auch sehr engagiert auf Bundesebene mitgewirkt hat, die ambulante Versorgung mit mehr Flexibilität und mit mehr Möglichkeiten zu stärken. Ich will einige nennen.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: So ist das!)

Ärztinnen und Ärzte können angestellt werden. Es können Zweitpraxen gegründet werden. Es gibt eine Teilzu-lassung. Es gibt keine Residenzpflicht mehr.

(Schweitzer, SPD: Ja!)

Es gibt Weiterbildung in Teilzeit. Es gibt Programme für Berufsrückkehrerinnen. Es gibt Entlastungsassistentinnen für drei Jahre. Familienfreundlichkeit passt zu unserem Land.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: Sehr gut!)

Es ist erfreulich, dass wir feststellen, dass sich auch zunehmend Frauenärztinnen niederlassen und diese Angebote annehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU, wie lange haben Sie medizinische Versorgungszentren schlechtgeredet?

(Schweitzer, SPD: So ist das!)

Wir sind heilfroh, dass sich einige mutige Medizinerinnen und Mediziner zusammengeschlossen haben und in medizinischen Versorgungszentren zusammenarbeiten. Das brauchen wir, um die Versorgung von Regionen sicherzustellen.

Ja, auch Telemedizin wird zunehmend eingesetzt und auch gefördert, was Sie kritisieren. Es wird gefördert. Sie schreiben in Ihrem Antrag, der Bund habe seine Hausaufgaben gemacht. Ich frage Sie, auf welche Initiativen hin? Es gibt einen gemeinsamen Koalitionsvertrag, an dem Rheinland-Pfalz maßgeblich mitgearbeitet hat. Dafür sind wir sehr dankbar.

Lieber Kollege Dr. Enders, ich gebe Ihnen recht, wir brauchen mehr Lehrpraxen. Wie sollen wir jungen Leuten das Arbeiten auf dem Land schmackhaft machen, wenn es nicht mehr Lehrpraxen gibt? Diese brauchen wir. Es ist gut, dass jetzt auch der Lehrstuhl für Allgemeinmedizin kommt. Die Ausschreibung läuft. Die Stelle wird demnächst sicher besetzt werden.

In unserem Antrag haben wir diese Punkte alle noch einmal aufgeführt. Wir unterstützen unsere Regierung und das Ministerium in ihrer Arbeit und ihrem Bemühen, die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum auf Dauer sicherzustellen. Wir wünschen Ihnen viel Glück und bestärken Sie dabei. Wir sind an Ihrer Seite. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Herr Dr. Dr. Schmidt das Wort.

Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Erlauben Sie mir, weil es die letzte Rede von Friederike Ebli war, mich zuerst ganz, ganz herzlich für die sehr konstruktive Zusammenarbeit zu bedanken, aber vor allem ganz, ganz herzlich für diese herzlichen Gespräche, die wir immer gegenseitig geführt haben. Das wird mir fehlen. Vielen herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Gäste! Es ist sehr erfreulich, dass die Menschen in unserem Bundesland zunehmend älter werden – und gesund älter werden – und auch sehr gern in diesem schönen Bundesland Rheinland-Pfalz leben. Die Gründe sind nicht nur die Schönheiten der Landschaften in diesem Bundesland, der gute Wein, sondern auch eine gute medizinische Versorgung.

Die Landesregierung hat die Zeichen der Zeit rechtzeitig erkannt und mit dem Masterplan 2007 sowie mit dem Konzept „Gesundheit und Pflege – 2020“ richtige Weichen gestellt.

Der Antrag der CDU beschreibt einige Aspekte der Ärzteversorgung aus dem Versorgungsatlas Rheinland-Pfalz 2040 zutreffend, wie das Alter der Hausärzte, dass der Zeitaufwand auch für die älteren Patienten zunehmen wird, dass zunehmend Einzelpraxen verschwinden. Das ist auch richtig so.

Das alles ist aber eine bundesweite Entwicklung, die wir auf diesem Gebiet haben. So müssen wir auch zur Kenntnis nehmen und schauen, welche Mechanismen wir grundsätzlich in Gang bringen können, damit der ärztliche Beruf wirklich attraktiver wird und sich die Ärzte auf dem Land niederlassen.

Ich bin sicher, viele Kolleginnen und Kollegen von mir empfinden nicht das Geld als Anreiz, sondern die Arbeitsbedingungen, die wir heute haben.

Wenn ich eine der wichtigsten Säulen der medizinischen Versorgung ansprechen darf: Vorhin haben wir über die Pflegekammer gesprochen. Es sind Tausende pflegende Menschen in dieser medizinischen Versorgung, die mit dieser Pflegekammer einer Aufwertung, eine Aufmerksamkeit erfahren.

Wir setzen damit einen Anreiz auch für Jugendliche, dass sie sich für diesen Beruf entscheiden. Auch das ist eine Leistung von Rheinland-Pfalz, bundesweit, meine Damen und Herren.

Dass sich seit 2007 nur 15 % der jungen Ärztinnen und Ärzte für Allgemeinmedizin und den Hausarzt entscheiden, ist völlig klar. Das ist die Entwicklung, die wir leider in den letzten Jahren haben. Das kenne ich.

Ich halte einmal im Semester die Vorlesung „Arzt-Patient-Beziehung“ an der Uni Mainz. Das sind Medizinstudenten im ersten Semester. Ich versuche, auch über diesen Kontakt eine vernünftige Brücke zu bauen und zu sagen: Es ist ein wunderbarer Beruf, auf dem Land zu sein, weil man von der Wiege bis zur Bahre mit allen Facetten des menschlichen Seins im Beruf zu tun hat. – Das kann man natürlich nicht mit Geld als Anreiz leisten und in Gang bringen.

Das sind die richtigen Diskussionen, die wir führen müssen. Wenn wir aber grundsätzlich wirklich auf diesem Feld, mit dem ich mich seit zehn Jahren sehr intensiv beschäftige, ansetzen wollen, dann habe ich an dieser Stelle einige Vorschläge.

Ich würde sagen, dann müssen wir auf Bundesebene schauen, dass wir ein nachhaltiges Versorgungskonzept vorlegen, das die ganzheitliche Betrachtung des Menschen und seiner Umwelt in den Mittelpunkt des Handelns stellt, aber nicht das Jonglieren mit den Abrechnungsziffern und wie der Mensch versichert sei. Das sind natürlich Dinge, die Ärzte verschrecken und Menschen von diesem Beruf abhalten.

Meine Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle unserer Ministerin Irene Alt ganz herzlich für das MEDEUS-Programm für Flüchtlinge, Asylbewerberinnen und Asylbewerber danken.

Ich möchte aber die Aufmerksamkeit auch dahin lenken, dass der medizinische Beruf nicht nur weiblich, sondern auch interkulturell wird. Das ist ganz wichtig.

Das heißt, dass wir auch die psychologische Gesundheit – das würde ich mir wünschen – in den nächsten Jahren fokussiert in die Auseinandersetzung und in diese Debatte hineinbringen.

Nicht nur das, sondern wenn wir von der medizinischen Versorgung reden, gehört in unserer Gesellschaft die medizinische Versorgung von obdachlosen Menschen dazu,

(Zuruf von der SPD: Ja!)

aber auch die Traumabehandlung,

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ja!)

wozu ich letzte Woche in Berlin war und einen Besuch machen durfte; denn auch wenn Krieg, Folter, Vergewaltigungen und Vertreibungen woanders stattfinden, sind die Traumata noch in den Köpfen vorhanden, vor allem bei den Kindern.

Meine Damen und Herren, ich möchte die Gelegenheit nutzen, allen, die in diesem Beruf unterwegs sind und mit voller Tatkraft arbeiten und etwas leisten, ganz herzlich zu danken.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung hat nun die Ministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler das Wort.

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Herzlichen Dank. Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Landesregierung engagiert sich gemeinsam und wirklich schon seit vielen Jahren in enger Abstimmung mit den Partnern des Gesundheitswesens in Rheinland-Pfalz auf dem Feld der medizinischen und pflegerischen Versorgung.

Auch wenn primär die Selbstverwaltung für die ambulante ärztliche Versorgung am Zug ist, so war und ist sich die Landesregierung ihrer Verantwortung dafür stets bewusst und hat gemeinsam mit den Partnern frühzeitig einen Katalog von Maßnahmen zur Stärkung der ärztlichen Versorgung, die auf Landesebene umgesetzt werden können, erarbeitet.

Dieser Masterplan wurde bereits weiterentwickelt. Wir werden ihn auch weiterhin überprüfen und, wenn erforderlich, anpassen. Er ist aufgrund der Zuständigkeit eng mit der Kassenärztlichen Vereinigung abgestimmt.

Ein Großteil der rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen für die ärztliche Versorgung wird natürlich auch von der Bundesebene vorgegeben. Insofern ist es richtig, wenn der Antrag der Fraktion der CDU das Handeln des Bundes betont.

Wenn nun aber die Landesregierung aufgefordert wird, die Pläne der Koalitionsvereinbarung zu unterstützen, dann hat dies – erlauben Sie mir, dies zu sagen – eine gewisse Ironie; denn die rheinland-pfälzische Landesregierung hat doch den Koalitionsvertrag mitverhandelt und sich für weitere, darüber hinausgehende Verbesserungen im Bereich der hausärztlichen Versorgung eingesetzt.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Gerade weil die Rahmenbedingungen auf Bundesebene so wichtig sind, ist es doch schade, dass wertvolle Zeit während der Amtszeit der schwarz-gelben Bundesregierung verloren gegangen ist.

(Schweitzer, SPD: Das ist wahr!)

Wenn der CDU-Antrag also hier mit einem Finger auf die Landesregierung zeigt, dann zeigen an dieser Stelle drei Finger auf die CDU selbst zurück.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es stimmt auch, das Versorgungsstrukturgesetz von 2011 enthielt zweifellos wichtige Maßnahmen, die im Übrigen auf Initiative der A-Länder bereits bei der Gesundheitsministerkonferenz 2010 von den Ländern gefordert wurden und die Rheinland-Pfalz in die Bund-Länder-Kommission zur Sicherung der ärztlichen Versorgung eingebracht hat.

(Zuruf der Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD)

Das Gesetz war aber – wie Rheinland-Pfalz bei den Beratungen im Bundesrat auch deutlich ausgeführt hat – insgesamt nicht ausreichend. Der nun vorliegende Entwurf eines GKV-Versorgungsstärkungsgesetzes greift zum Teil das auf, was auch wieder Rheinland-Pfalz und die A-Länder bereits 2011 im Bundesrat gefordert hatten.

So hatten wir schon damals vorgeschlagen, den Strukturfonds für Fördermaßnahmen der Kassenärztlichen Vereinigung zur Sicherung der ärztlichen Versorgung eben nicht nur in bereits unterversorgten Gebieten vorzusehen, sondern ihn präventiv einzusetzen.

Gemeinsam mit anderen Ländern wurde bereits damals gefordert, die Vergütung von delegierten Leistungen flächendeckend zu ermöglichen und rein hausärztliche Versorgungszentren zumindest in schlechter versorgten Gebieten einzurichten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, all das findet sich nun im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung und im Gesetzentwurf wieder. Im Jahr 2011 wurden die Vorschläge allerdings noch von der schwarz-gelben Bundesregierung vehement zurückgewiesen, und mehr noch, nicht nur zurückgewiesen, sondern die Bedingungen für medizinische Versorgungszentren wurden sogar erschwert und die Vergütungsmöglichkeiten der Hausärzte in der hausarztzentrierten Versorgung beschränkt. Das wurde dann allerdings von der neuen Regierung wieder zurückgefahren.

(Schweitzer, SPD: Zum Glück!)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Landesregierung hat schon vor vielen Jahren betont, dass wir vor Herausforderungen im Bereich der hausärztlichen Versorgung stehen, insbesondere aufgrund des Lebensalters der praktizierenden Hausärzte, wonach in der Tat mehr als 30 % der Hausärzte 60 Jahre oder älter sind.

Wir haben richtige und wichtige Maßnahmen ergriffen. Mit dem Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege –

2020“ geht die Landesregierung weitere Schritte zur Stärkung der hausärztlichen Versorgung und zur Neugestaltung der Versorgung im ländlichen Raum.

Dies entspricht auch den Empfehlungen des Sachverständigenrates zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen. Der Rat hebt nämlich in seinem neuen Gutachten die Bedeutung lokaler Gesundheitszentren für die Sicherung der Versorgung insbesondere im ländlichen Raum hervor.

Beispielhaft erwähnt das Gutachten das Gesundheitszentrum am Krankenhaus in Meisenheim, welches Teil des Zukunftsprogramms „Gesundheit und Pflege – 2020“ ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der Sachverständigenrat unterstützt auch die stärkere Delegation ärztlicher Leistungen. Rheinland-Pfalz ist mit der Förderung der Fortbildung der medizinischen Fachangestellten zu VERAHS, also zu Versorgungsassistentinnen in der Hausarztpraxis, in diesem Bereich schon lange auf dem richtigen Weg, und zwar so richtig, Kolleginnen und Kollegen, dass der Bund das nun mit den nicht ärztlichen Praxisassistentinnen kopiert.

Auch eine finanzielle Förderung der Studierenden im PJ Allgemeinmedizin, wie sie durch uns bereits erfolgt, wird vom Sachverständigenrat als generelle bundesweite Regelung gefordert.

(Dr. Enders, CDU: Vier Monate!)

Abschließend noch einige Anmerkungen zu konkreten Forderungen im Antrag der CDU.

Erstens: Der Lehrstuhl für Allgemeinmedizin kommt. Die Ausschreibung der Professur ist erfolgt, und derzeit wird das Auswahl- und Berufungsverfahren durchgeführt.

Zweitens: Stipendienprogramme hat die Landesregierung mit den Masterplanpartnern bereits vor vielen Jahren diskutiert. Als zielführender haben die aber andere Fördermaßnahmen angesehen.

Drittens: Mit der Förderung der ärztlichen Versorgung in ländlichen Regionen sind wir auf einem guten Weg. Wir verteilen das Geld aber nicht mit der Gießkanne, sondern wir fokussieren es auf Regionen mit besonderem Nachbesetzungsbedarf. Diese Kriterien sind mit den Masterplanpartnern abgestimmt. Flexibilität bei der Ausgestaltung haben wir zuletzt auch durch die Ausweitung des Programms auf Facharztgruppen der Grundversorgung bewiesen.

Viertens: Das Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ trägt, anders als im Antrag der CDU unterstellt, sehr wohl den kommunalen Handlungsmöglichkeiten Rechnung. Mit der Durchführung von lokalen Zukunftswerkstätten wird die Landesregierung zehn Verbandsgemeinden oder verbandsfreie Gemeinden darin unterstützen, gemeinsam mit den lokalen Akteuren im Gesundheitswesen und unter Mitwirkung der KV Maßnahmen zur Sicherung der ärztlichen Grundversorgung

zu entwickeln, ganz individuell auf die einzelne Verbandsgemeinde zugeschnitten.

Fünftens und letzter Punkt zu diesem Antrag: Entgegen Ihrer Forderung hat die Landesregierung die Bedeutung der Telemedizin schon seit Langem erkannt. Wesentliche Projekte im Landesprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ befassen sich mit Themen der Telematik und Telemedizin. Nur um die Potenziale der Telemedizin heben zu können, ist gerade auch auf Bundesebene deutlich mehr Engagement und vor allen Dingen deutlich mehr Mut erforderlich; denn es gilt, sich den Chancen und Risiken der umfassenden Digitalisierung und des technologischen Fortschritts im Bereich der Datenverarbeitung, des Datentransfers und der Datensicherung zu stellen. Mit der Behauptung im Antrag der CDU, der Bund habe seine Hausaufgaben gemacht, macht sie es sich entschieden zu leicht. Da ist noch einiges zu tun.

Der Alternativantrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN weist dagegen auf tatsächlich weitere wichtige Handlungsfelder hin. Das gilt auch für die Notwendigkeit, die bedarfsgerechte psychotherapeutische Versorgung sicherzustellen, und für den Hinweis auf die Prävention, die gerade angesichts der Demografie an Bedeutung gewinnt. Meine Damen und Herren, hier sehe ich im Zukunftsprogramm „Gesundheit und Pflege – 2020“ wichtige Ansätze.

Wenn im nächsten Jahr das Präventionsgesetz kommt, werden wir die Umsetzung auf Landesebene gemeinsam mit unseren Partnerinnen und Partnern zügig vorantreiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Antrag der CDU-Fraktion führt uns leider bezüglich der flächendeckenden ärztlichen Versorgung nicht weiter. Daher begrüßen wir sehr den Alternativantrag der regierungstragenden Fraktionen.

Kolleginnen und Kollegen, erlauben Sie mir abschließend noch im Namen der Landesregierung ein Wort des Dankes an Friederike Ebli, die heute ihre letzte Rede gehalten hat. Liebe Friederike, wir möchten dir ganz herzlich danken für deine langjährige Tätigkeit vor allen Dingen im Sozialpolitischen Ausschuss. Du bist Sozialpolitikerin mit Leib und Seele. Wir danken dir für dein Engagement und deine Tatkraft. Alles Gute für dich.

(Anhaltend Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4120 – ab. Wird Ausschussüberweisung gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann stimmen wir über den Antrag ab.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4120 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist

mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir stimmen dann über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4405 – ab.

Wer dem Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4405 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Mit Ihrer aller Einverständnis erteile ich jetzt noch einmal unserer Frau Kollegin Ebli das Wort.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, das war meine letzte Rede. Ich habe einst in einer Landarztpraxis meine ersten beruflichen Schritte gemacht. Mit einer Rede zum Thema ärztliche Versorgung im ländlichen Raum gehe ich aus diesem Parlament.

Ich war Sozialpolitikerin und bin das immer geblieben, auch wenn ich vielerlei Aufgaben im Petitionsausschuss und im Landwirtschaftsausschuss wahrgenommen habe und jetzt als Vorsitzende des Innenausschusses – eine ganz wichtige Aufgabe, die ich sehr gerne als leidenschaftliche Kommunalpolitikerin übernommen habe, weil es da viele Brücken gibt – tätig war.

Ich bedanke mich sehr herzlich für viele, viele gute Begegnungen mit den Mitgliedern der Regierung und mit den Abgeordneten aller Fraktionen. In der langen Zeit von 18,5 Jahren lernt man viele Kolleginnen und Kollegen mehr oder weniger gut kennen. Ich danke. Ich schaue Hedi Thelen an, mit der ich zusammen in den Landtag gekommen bin. Wir waren beide Frauenbeauftragte, sie für einen Landkreis und ich für eine wunderschöne Stadt. Wir haben uns immer wieder bei den kommunalen Spitzenverbänden getroffen und dann hier.

An die Sozialpolitiker: Wir haben einen hervorragenden Ausschuss gehabt. So wie in keinem anderen Ausschuss wurde sehr kollegial zusammengearbeitet, auch wenn wir hier das eine oder andere harte Gefecht gefochten haben, lieber Peter Enders. Ich denke, was diesen Ausschuss aber auszeichnet, ist, dass man immer persönlich sehr kollegial und manchmal sehr freundschaftlich miteinander umgegangen ist.

Ich bedanke mich bei meiner Fraktion, die mich mit allen Ecken und Kanten getragen hat, wie man eben als Mensch so ist. Man fügt sich in die Fraktion. Manchmal gefällt es einem nicht so, und dann sagt man das mehr oder weniger. Im Großen und Ganzen haben wir aber eine tolle Fraktion, lieber Alexander. Ich wünsche mir sehr, dass das so bleibt, dass euch die Harmonie, die Geschlossenheit auch weiter trägt. Ich werde euch beobachten und euch, ich denke, im ländlichen Raum auch zur Seite stehen.

Ein herzliches Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für viele, viele gute und freundliche Begegnungen, liebe Anne aus dem Wahlkreis, und im Ausschuss.

Ihnen alles Gute, viel Gesundheit. Arbeiten Sie gut für unser Land. Wir haben das schönste Land, das man sich vorstellen kann. Alles Gute! Gott segne Sie! Schöne Weihnachten und ein herzliches Glück auf im neuen Jahr!

(Anhaltend starker Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Friederike, sehr geehrte Frau Kollegin Ebli, ganz, ganz herzlichen Dank! Ich denke, es ist zweifelsfrei so, dass Sie eine außergewöhnlich geschätzte, beliebte und respektierte Kollegin sind.

Wir wünschen Ihnen für den neuen Lebensabschnitt alles, alles Gute, Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Gottes Segen. Ich denke, heute Abend wird der Landtagspräsident auch noch Gelegenheit haben, sich von Ihnen zu verabschieden.

Alles, alles Gute!

(Beifall im Hause –
Frau Ebli, SPD: Danke schön!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen jetzt zu **Punkt 22** der Tagesordnung:

**Gesundheitliche Versorgung von Flüchtlingen
verbessern
Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4368 –**

Es wurde eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegen Anklam-Trapp das Wort.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen, verehrte Kollegen! Im Jahr 2014 hat Rheinland-Pfalz fast 10.000 Flüchtlinge aus großer Not aufgenommen. Wir bereiten uns darauf vor, auch im nächsten Jahr vielen Menschen Schutz in unserem Land zu gewähren.

Mit dem vorliegenden gemeinsamen Antrag möchten wir Sie als Flächenland, das sich sehr bemüht, Asylsuchende oder Flüchtlinge in einer positiven Willkommenskultur aufzunehmen, um eine weitere wichtige Ergänzung bitten, nämlich die Einführung einer Gesundheitskarte für Asylbewerberinnen und Asylbewerber. Wir möchten mit dem heutigen Antrag die Initiative ergreifen, die gesundheitliche Versorgung von Flüchtlingen zu verbessern und nicht nötige Bürokratie abzubauen.

Meine Damen und Herren, wie sieht die derzeitige Praxis aus? Die meisten Flüchtlinge in Rheinland-Pfalz

leben in unserem Flächenland dezentral. Das heißt, sie haben weite Wege. Sie müssen diese weiten Wege zu Kreisverwaltungen oder Verbandsgemeindeverwaltungen überwinden, um dort einen Behandlungsschein bei akuten Erkrankungen zu beantragen.

Unser Wunsch ist es, diese bürokratische Hürde zu erleichtern und den Hilfe suchenden Menschen diesen Weg zu ersparen. Das ist nicht nur menschlich, sondern es erspart den Verwaltungen auch unnötige Arbeit. Stellen Sie sich einmal vor, ein Mitarbeiter des Sozialamtes mit der eigenen Sprachbarriere soll für den Asylsuchenden mit seiner Sprachbarriere vielleicht auf Englisch ohne medizinische fachliche Kenntnisse entscheiden, ob dieser Mensch, der vor ihm sitzt, wirklich einen akuten Befund hat.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung machen wir keinen Vorwurf. Er oder sie handeln nach Recht und Gesetz. Wir möchten sie gern entlasten. Wir möchten, dass sie Zeit haben, sich wichtigen Themen zuzuwenden, zum Beispiel der Vermittlung von Ehrenamtlichen oder zum Beispiel die Wohnungssuche, die uns sehr beschäftigt.

Meine Damen und Herren, Aufgabe des Parlamentes ist es, ständig daran zu arbeiten, dass Gesetze besser, humaner und nachhaltiger werden. Das macht die Einigung im Bundesrat möglich. Auch andere Länder haben angekündigt, die Gesundheitskarte für Asylsuchende einzuführen.

Welche Leistungen stehen den Asylbewerbern zu? Es sind nach § 4 die geregelten Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft und Geburt. Dazu gehören, wie ich es schon erwähnte, akute Erkrankungen und akute Schmerzzustände sowie die zahnärztliche Behandlung einschließlich der Verbandsmaterialien und der Arzneimittel. Mütter und Wöchnerinnen bekommen ärztliche, pflegerische und Hebammenhilfe, die entsprechenden Arzneimittel und die amtlich empfohlenen Schutzimpfungen. Das ist kein Rundum-sorglos-Paket. Es sind die geregelten Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Wir begrüßen ausdrücklich die Bereitschaft der Bundesregierung, einen Gesetzentwurf zum Zugang zur Gesundheitsversorgung vorzulegen. Vorausgegangen waren am 28. November dieses Jahres die ausgehandelten Vereinbarungen im Bundesrat.

Das Ziel unseres gemeinsamen Antrags ist es, die Lebenssituation von Flüchtlingen und Asylbewerbern zu verbessern. Dazu gehört es, den Menschen den Zugang in die Gesundheitssysteme zu erleichtern. Es ist noch nicht alles geklärt. Deswegen haben wir noch Bitten und Wünsche an unsere Landesregierung.

Sehr geehrte Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler, bitte unterstützen Sie das Land hinsichtlich unserer Forderungen. Die Kosten für die Gesundheitsversorgung sollen nicht zulasten der Kommunen und der Länder gehen. Es ist unser Anliegen, dass diese dauerhaft vom

Bund getragen werden. Das Bremer Modell gilt für uns als Vorlage des Antrags.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich darf für die SPD-Fraktion sagen: Für uns ist es ein Gebot der Mitmenschlichkeit. Ich bitte die CDU-Fraktion herzlich, unserem Antrag doch bitte zuzustimmen, um den Flüchtlingen ein Mindestmaß an Gesundheitsversorgung ohne diskriminierende Ämtergänge zu gewährleisten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Kessel das Wort.

Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Bei der derzeitigen Regelung – das hat Frau Kollegin Anklam-Trapp schon erwähnt – erhalten Asylbewerber und Flüchtlinge von dem Sachbearbeiter des für ihren Wohnort zuständigen Sozialamtes einen Behandlungsschein, mit dem sie bei akuten Erkrankungen – auch das wurde gesagt – einen Arzt aufsuchen können. Die Arztrechnung geht an die Kommunen und wird direkt von diesen aus dem kommunalen Haushalt erstattet.

Aus der im Antrag genannten Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern vom 28. November 2014 darf ich Folgendes zitieren: Dabei prüft der Bund gemeinsam mit den Ländern, wie es den interessierten Flächenländern ermöglicht wird, die Gesundheitskarte für die ihnen zugewiesenen Asylbewerber einzuführen mit dem Ziel, dem Deutschen Bundestag einen entsprechenden Gesetzentwurf zuzuleiten.

Das Bundesgesundheitsministerium will hier ausdrücklich keinen Systemwechsel. Vereinbart ist, dass den Kommunen entsprechend dem Bremer Modell – auch das wurde schon genannt – ermöglicht werden soll, die Administration durch die gesetzliche Krankenversicherung vornehmen zu lassen. Das heißt, nicht eine Aufnahme in die gesetzliche Krankenversicherung, sondern nur die Administration und Vergütung entsprechend den üblichen Punktwerten. Die Kosten tragen damit weiterhin die Kommunen. Damit ist auch keine Leistungsausweitung verbunden. Es bliebe bei der Akutversorgung nach § 4 Asylbewerberleistungsgesetz.

Auch beim Bremer Modell gibt es Leistungseinschränkungen, die den Regelungen des Asylbewerberleistungsgesetzes entsprechen. Die 2005 in Bremen und 2012 in Hamburg mit der dortigen AOK getroffene Vereinbarung beinhaltet, dass die AOK eine Gesundheitskarte an die Asylbegehrenden ausgibt, die Abrechnung mit dem Arzt vornimmt und die tatsächlichen Arztkosten

sowie eine Verwaltungsgebühr von den Kommunen erstattet bekommt.

Positiv wäre – auch das wurde schon erwähnt –, dass dann vor dem Arztbesuch keine Bescheinigung des zuständigen Sachbearbeiters des Sozialamtes ausgestellt werden müsste und die Verbuchung jeder einzelnen Arztrechnung nicht mehr erfolgen müsste. Die kommunalen Spitzenverbände Rheinland-Pfalz legen besonderen Wert darauf, dass die seitherige Regelung gesetztes- und verordnungskonform ist und damit keine Diskriminierung der Flüchtlinge und Asylbewerber darstellt.

(Beifall bei der CDU)

Auch ganz normal freiwillig Versicherte, die keine GKV-Beiträge zahlen, bekommen nur Grundleistungen. Damit ist das Land jedoch nicht von seiner Verpflichtung entbunden, die Grund- und Akutversorgung zu gewährleisten. Dies gilt insbesondere auch für die psychosoziale und psychotherapeutische Betreuung von traumatisierten Flüchtlingen und Asylbegehrenden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, in den Forderungen an die Landesregierung gibt Ihr Antrag in einigen Formulierungen einen großen Interpretationsspielraum. Wir fragen uns, was der diskriminierungsfreie Zugang zu den Leistungen des Gesundheitssystems umfassen soll. Sind damit die Regelungen nach dem Bremer Modell zu verstehen, oder wird damit die Forderung aus dem Entschließungsantrag der GRÜNEN-Fraktion für den Bundestag aufgegriffen, dass Flüchtlinge zukünftig in Deutschland die gleiche medizinische Versorgung erhalten sollen wie gesetzlich Versicherte?

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Unabhängig von ihrem aufenthaltsrechtlichen Status sollen alle in Deutschland lebenden Menschen in die gesetzliche Krankenversicherung einbezogen werden, heißt es im Entschließungsantrag, der der „Süddeutschen Zeitung“ vorliegt. Die Kosten in Höhe von etwa 490 Millionen Euro im Jahr soll der Bund den Kassen erstatten. Hier deckt sich offensichtlich die Forderung aus dem Entschließungsantrag der GRÜNEN im Bundestag mit dem uns heute vorliegenden Antrag. Warum haben Sie, die regierungstragenden Fraktionen und die Landesregierung, nicht selbst den Weg von Bremen und Hamburg übernommen?

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr gute Frage!)

Das wäre Ihnen unbenommen. Wir wären sogar bereit, Sie auf diesem Weg zu begleiten. Aber nein, Sie wollen die Kosten wieder einmal an den Bund abschieben. Die vom Bund zugesagten je 500 Millionen Euro für 2015 und 2016 würden dann gerade für die Kosten der Krankenversicherung ausreichen.

Außerdem geht es Ihnen – auch das zeigt Ihr Antrag – um die komplette Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes. Diesen Weg wollen wir nach den bereits vereinbarten Veränderungen, wie unter anderem der

Aufhebung der Residenzpflicht, dem Vorrang der Geldleistung vor der Sachleistung und der Erweiterung der Arbeitsmöglichkeiten, nicht gehen.

Um die noch offenen Fragen zu klären, beantragen wir eine Überweisung an den Integrations- oder Sozialpolitischen Ausschuss und eine Anhörung der kommunalen Spitzenverbände sowie der Vertreter der gesetzlichen Krankenkassen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Frau Kollegin Anne Spiegel das Wort.

Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bis zum Jahresende werden gut 10.000 Flüchtlinge nach Rheinland-Pfalz gekommen sein, um hier Schutz und Hilfe zu suchen auf ihrer Flucht aus ihren Heimatländern, aus denen sie vertrieben worden sind. Wir haben in den vergangenen Monaten im Plenum oft über das Thema Flüchtlingspolitik und die unterschiedlichen Facetten dieses Themas gesprochen. Es ist mir ein ganz wichtiges Anliegen – deswegen begrüße ich es auch, dass wir uns heute über die Gesundheitskarte unterhalten –, an dieser Stelle noch einmal auf die gesundheitliche Versorgung und die Verantwortung der Politik dabei einzugehen.

Solange die Flüchtlinge noch in den Erstaufnahmeeinrichtungen des Landes sind, haben sie eine andere gesundheitliche Versorgung als später bei der Verteilung auf die Kommunen. Die Landesregierung hat im Sommer dieses Jahres mit dem MEDEUS-Programm nochmals die gesundheitliche Versorgung in den Erstaufnahmeeinrichtungen verbessert. Doch sobald die Flüchtlinge in der Kommune sind – da kommen wir zum Stichwort diskriminierungsfreier Zugang, Herr Kessel –, müssen sie, bevor sie einen Arzt oder eine Ärztin besuchen können, bei einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter des Sozialamts vorsprechen, der medizinisch nicht geschult ist, und hier über ihre gesundheitlichen Probleme sprechen und sich einen Krankenschein ausstellen lassen. Erst dann können sie einen Arzt oder eine Ärztin besuchen.

Es ist uns ein sehr wichtiges Anliegen, um den Zugang zu gesundheitlicher Versorgung zu verbessern, hier diese bürokratische Hürde abzuschaffen und die Flüchtlinge, die Asylbewerberinnen und Asylbewerber mit einer Gesundheitskarte auszustatten, damit diese direkt, ohne den bürokratischen Umweg beim Amt, vor Ort einen Arzt oder eine Ärztin aufsuchen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Berechnungen und Studien haben gezeigt – das zeigt auch das Bremer Modell –, dass dadurch die Kommunen entlastet würden. Sie würden von dieser Verwaltungsaufgabe entlastet, eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter vorzuhalten, die oder der diese Gespräche führt und auch diese Entscheidungen trifft. Wir glauben, dass es auch eine deutliche Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung darstellt, wenn die Flüchtlinge in Zukunft die Möglichkeit haben, direkt einen Arzt oder eine Ärztin aufzusuchen, um eben dieses Erstgespräch über ihre gesundheitlichen Probleme mit einer dementsprechend qualifizierten Person führen zu können. Zugleich würden wir uns aber auch wünschen – auch das steht im Antrag, und ich denke, auch das ist ein sehr wichtiges Anliegen der Koalitionsfraktionen –, dass wir die gesundheitliche Versorgung, den Leistungskatalog insgesamt, noch einmal verbessert bekommen.

Kollegin Anklam-Trapp ging schon darauf ein, welche verschiedenen Behandlungen dieser Leistungskatalog bisher umfasst. Viele Flüchtlinge, die zu uns kommen, sind traumatisiert. Nicht nur deshalb ist es sehr wichtig, dass wir an dieser Stelle versuchen, auf dem politischen Wege – aber nur gemeinsam mit dem Bund – den Leistungskatalog auszuweiten; denn, lieber Herr Kessel, es geht uns nicht darum, das Land hier aus der Pflicht zu nehmen, sondern es geht uns darum, die enorme Belastung, auch die finanzielle Belastung, der Kommunen und der Länder ein bisschen besser zu verteilen und hier den Bund stärker als bisher bei der gesundheitlichen Versorgung von Asylbewerberinnen und Asylbewerbern in die Pflicht zu nehmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Der Antrag sieht vor, jetzt zügig Gespräche mit den Krankenkassen, mit den zuständigen Akteurinnen und Akteuren auf den unterschiedlichen Ebenen zu führen, um hier voranzukommen. Ich hoffe, dass der Bundesgesetzentwurf jetzt schnell vorgelegt wird. Ich möchte der Landesregierung an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich danken, die sich im Bundesrat Ende November im Sinne des Landes Rheinland-Pfalz für eine deutliche Verbesserung beim Zugang zur gesundheitlichen Versorgung von Asylbewerberinnen und Asylbewerbern eingesetzt hat.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler.

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wir leben in einer Welt, in der es auf allen Kontinenten aktuell Krisenherde gibt, die bewir-

ken, dass weltweit Millionen von Menschen auf der Flucht sind und fern ihrer Heimat für sich und ihre Familienangehörigen Schutz vor Verfolgung und Bedrohung suchen müssen. Viele dieser Menschen suchen in ihrer Not und Verzweiflung den Weg nach Europa und nach Deutschland, um bei uns vorübergehend oder dauerhaft Schutz zu finden und Asyl zu erhalten.

Dabei müssen weder die Zahl dieser Menschen noch ihre Hautfarbe oder ihr Glaube irgendjemand in unserem Land Anlass zur Sorge geben oder gar Angst machen. Viele der Flüchtlinge sind hoch gebildet und bestens ausgebildet, und viele von ihnen möchten auch so schnell wie möglich in ihre Heimat zurückkehren, wenn es die Umstände dort wieder erlauben. Daher appelliere ich eindringlich, in der Diskussion um die Flüchtlinge und Asylbewerber nicht mit dumpfen Parolen zu arbeiten, sondern sich der besonderen Verantwortung für eine humanitäre Flüchtlingspolitik bewusst zu sein.

Viele der Flüchtlinge, liebe Kolleginnen und Kollegen, kommen mit gesundheitlichen Problemen zu uns bzw. brauchen medizinische und therapeutische Hilfe, was angesichts ihres Leidensweges und der Traumatisierung auch niemanden überraschen kann. Unser Gesundheitswesen ist in der Lage, auch diesen Menschen zu helfen. Allerdings kann und muss die derzeitige Situation und damit die Versorgungslage der Flüchtlinge verbessert werden. Dies ist das Ziel des vorliegenden Antrags, den ich im Namen der Landesregierung begrüße.

Es ist den Bundesländern nach einem sehr schwierigen Diskussionsprozess gelungen, Ende November 2014 mit der Bundesregierung zur Entlastung von Ländern und Kommunen bei der Aufnahme und Unterbringung von Asylbegehrenden und Flüchtlingen eine Vereinbarung zu schließen. Diese Vereinbarung schließt auch die künftige Gesundheitsversorgung der Flüchtlinge ein. Danach soll die Einführung einer Gesundheitskarte auf der Basis eines Bundesgesetzes geprüft werden und Anfang 2015 Gegenstand einer Besprechung zwischen dem Bund und den Ländern sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die rheinland-pfälzische Landesregierung wird sich dafür einsetzen, dass eine Regelung gefunden wird, die die Asylbegehrenden und Flüchtlinge aus ihrer Situation von Patienten zweiter Klasse – das ist ein Zitat aus der „Frankfurter Rundschau“ – herauslöst und ihnen einen Weg in die Arztpraxen ohne vorherige Bittgänge zum örtlichen Sozialamt ermöglicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist dringend geboten, dass die in diesem bisherigen Verfahren liegende Diskriminierung so schnell wie möglich abgeschafft wird.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der einfachste Weg zu diesem Ziel führt über den Vorschlag, alle Flüchtlinge mit einer Gesundheitskarte auszustatten. Eine solche Gesundheitskarte – wir haben es von den Vorrednern gehört – würde die Kommunen

entlasten, da künftig dort kein Personal mehr zur Ausstellung der bislang noch üblichen Behandlungsscheine mehr benötigt wird. Zudem würde eine Abrechnung der im Gesundheitswesen für die Asylbegehrenden und Flüchtlinge erbrachten Leistungen künftig auf der Basis der von den Krankenkassen verhandelten ärztlichen und sonstigen Honorare erfolgen, und auch die Arztpraxen würden in Sachen Verwaltungsaufwand entlastet.

Wie der Weg zu einer solchen Gesundheitskarte beschritten werden kann, ist derzeit allerdings noch offen. Noch werden offenbar im Bundesgesundheitsministerium verschiedene Optionen erwogen. Es ist und bleibt Aufgabe des Bundesgesundheitsministeriums, auf die Länder mit einem konkreten Vorschlag zuzugehen, der nach Möglichkeit auch ein bundeseinheitliches Verfahren sicherstellt.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: So ist es!)

Es bleibt ferner abzuwarten, liebe Kolleginnen und Kollegen, ob das auch im Entschließungsantrag erwähnte Bremer Modell in das Gesetzgebungsverfahren einfließen wird; denn dieses Modell ist dadurch charakterisiert, dass es sich um eine auf kommunaler Ebene – Bremen ist bekanntlich Bundesland, Stadtstaat und Kommune gleichzeitig – mit den Krankenkassen auf freiwilliger Basis abgeschlossene Vereinbarung handelt. Lieber Kollege Kessel, das ist auch der Grund dafür, warum in Rheinland-Pfalz dieses Bremer Modell nicht so einfach zur Anwendung kommen kann, wir es nicht aktiv betreiben können;

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

denn übertragen auf ein Flächenland wie Rheinland-Pfalz würde dieses Modell bedeuten, dass in 36 kreisfreien Städten und Landkreisen entsprechende Verhandlungen mit den Krankenkassen und deren Verbänden aufgenommen und erfolgreich zum Abschluss geführt werden müssten.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich betone noch einmal: auf freiwilliger Basis.

Bezogen auf den vorliegenden Entschließungsantrag bedeutet dies, dass es zum gegenwärtigen Zeitpunkt sicherlich noch zu früh wäre, hierüber mit den kommunalen Spitzenverbänden und den Krankenkassen in Gespräche einzutreten; denn auch hier gilt: Wir brauchen zunächst Klarheit darüber, wie die zwischen Bund und Ländern getroffene Vereinbarung umgesetzt werden soll.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sichere Ihnen zu, die rheinland-pfälzische Landesregierung wird sich dem Thema der gesundheitlichen Versorgung von Flüchtlingen weiterhin engagiert, ernsthaft und mit dem festen Willen widmen, den moralischen Ansprüchen einer humanitären Flüchtlingspolitik gerecht zu werden. Ich rechne und hoffe dabei fest auf die Unterstützung des gesamten Parlaments.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ausschussüberweisung!)

– Die CDU beantragt Ausschussüberweisung. Dann stimmen wir zunächst darüber ab. Wer ist für eine Ausschussüberweisung des Antrags – Drucksache 16/4368 –? – Wer ist dagegen? – Das ist die Mehrheit. Somit ist die Ausschussüberweisung abgelehnt.

Wir kommen somit zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4368 –. Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 23** der Tagesordnung:

Steillagenweinbau fördern – Prägende Kulturlandschaften erhalten

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4297 –

dazu:

**Förderung des Steillagenweinbaus
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen
der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/4404 –

Ich erteile Herrn Kollege Gies von der CDU-Fraktion das Wort. Es wurde eine Grundredezeit von 5 Minuten je Fraktion vereinbart.

Abg. Gies, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir legen Ihnen heute einen Antrag der CDU-Fraktion vor, den wir überschrieben haben „Steillagenweinbau fördern – Prägende Kulturlandschaften erhalten“. Wir wollen damit ein klares Zeichen für den Steillagenweinbau in Rheinland-Pfalz setzen, im größten weinbautreibenden Bundesland Deutschlands.

Uns geht es darum, deutlich zu machen, dass der Steillagenweinbau ein ganz besonders prägender Bestandteil unserer Kulturlandschaft ist. Die Weinhänge unserer Weinbaugebiete in Rheinland-Pfalz zeichnen ein ganz besonderes Bild der Weinbautradition in unserem Land. Sie sind Aushängeschild der Weinbaugebiete. Ich glaube, uns allen ist klar, dass gerade der Steilhang Besonderheiten auch für Artenvielfalt und ökologische Nischen bildet.

Die Bewirtschaftung großer Teile dieser traditionellen Weinberglagen liegt allerdings nicht nur im Interesse

des Weinbaus, sondern im Interesse der Allgemeinheit.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Bewirtschaftung und Offenhaltung der Landschaft dienen dem Tourismus und der Lebensqualität der Bevölkerung.

Die Bearbeitung der Steillagen erfordert von den Winzerinnen und Winzern einen besonders hohen Einsatz. Ich glaube, das ist unstrittig.

(Beifall bei der CDU)

Umfangreiche Handarbeit kennzeichnet die Arbeit in den Steillagen. Es gibt Kollegen, die Steillagenwinzer auch als Helden bezeichnen.

Damit verbunden sind auch enorme Kosten der Bewirtschaftung von Steillagen. Die Steillagenförderung der letzten Jahre ist stark geprägt durch den Katalog der Agrarumweltmaßnahmen mit verstärkt ökologischer Ausrichtung.

Diese hohen Anforderungen an die Programme machen es vielen Winzerinnen und Winzern schwer, zusätzliche Förderung zu erhalten und an den Programmen zu partizipieren.

Deshalb haben wir Maßnahmen vorgeschlagen, ja, wir fordern Maßnahmen speziell für unseren Steillagenweinbau, und zwar ein entsprechendes spezielles Förderprogramm, das unser Ministerium entwickeln möge. Wir machen auch konkrete Vorschläge, welche Maßnahmen wir uns vorstellen.

Es gilt, speziell die erhöhten Bewirtschaftungskosten im Rahmen zu halten. Dazu gehören Maßnahmen wie die Bodenordnung, Mauersanierung, Transportbahnen, aber auch die Mechanisierung der Bewirtschaftung.

Ganz konkret fordern wir Bewirtschaftungszuschüsse im Bereich der Steillagenförderung. Die Wiederbestockung dieser Rebflächen ist ganz wichtig, ebenso, dass die Steil- und Steilstlagen auch außerhalb der Gebietskulisse aufgenommen werden können.

Ein Ausgleichsfaktor ist uns wichtig für den individuellen Flächenabzug durch die Heranziehung von Katasterflächen ohne Berücksichtigung der Neigung.

Wichtig ist uns aber auch, den Bereich der Mauersanierung in den Steillagen durchweg als Ausgleichsmaßnahme nach dem Bundesnaturschutzgesetz anzuerkennen. Die touristische Bedeutung der Steillagen ist uns allen wichtig und sollte auch in Förderprogrammen in diesem Bereich des Tourismus mit Berücksichtigung finden.

Das neue Autorisierungssystem von Rebflächen soll dazu dienen, die Steillage nach Rodung und Wiederbepflanzung besonders zu schützen.

Wir haben diesen Antrag natürlich im Vorfeld mit den verschiedensten Gremien und Organisationen besprochen und mit den Weinbauverbänden in Rheinland-Pfalz

abgestimmt, und auch die Gebiete, die weniger Steillagen haben, wie Rheinhessen und die Pfalz, tragen diese Vorschläge mit.

Heute, sozusagen fünf Minuten vor zwölf, haben wir, obwohl unser Antrag bereits 14 Tage vorliegt, einen Alternativantrag von Ihnen erhalten, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün. Mir ist völlig klar, wenn man diesen Antrag durcharbeitet, dass er Ihnen nicht ökologisch genug ausgerichtet und – ich sage einmal – nicht grün genug war; denn Sie haben in Ihrem Alternativantrag die Smaragdeidechse, den Apollofalter und den Diptam mit aufgenommen. Das sind alles Arten, die wir speziell in unseren Steilhängen finden, die aber nur deshalb dort zu finden sind, weil seit vielen Jahren und Jahrzehnten unsere Winzerinnen und Winzer verantwortungsvoll mit der Landschaft umgehen und diese Steilhänge in hervorragender Art und Weise bearbeiten.

(Beifall der CDU)

Ein ganz klares Ziel Ihres Antrags ist es auch, den Beitrag des Steillagenweinbaus für Artenvielfalt und Biotopschutz zu stärken. Dabei vergessen Sie eines: Wenn wir den Bewirtschafter nicht haben, dann haben wir auch keine Artenvielfalt und keinen Biotopschutz mehr; denn wir alle wissen, wie viele Steilhänge gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten brach gefallen sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, genau dagegen müssen wir etwas unternehmen. Genau in diese Richtung zielt der von uns vorgelegte Antrag.

Sie haben erkannt, dass der Steillagenweinbau bedroht ist und besonderen Schutz braucht. Gerade diese Landnutzungsform unterliegt aber wie keine andere in den vergangenen Jahrzehnten einem hohen wirtschaftlichen Druck. Das geben Sie zu, aber dennoch ist völlig klar, wir müssen etwas tun.

Sie geben zu, dass Sie dem Steillagenweinbau weiterhin eine besondere Aufmerksamkeit und Begleitung zukommen lassen. Wir wollen hier und heute ganz klare Vorstellungen von Ihnen dazu hören. Wir haben konkrete Vorschläge gemacht, in welche Richtung wir den Steillagenweinbau entwickelt haben wollen.

(Beifall bei der CDU)

Es reicht uns nicht aus, dass Sie in Ihren Forderungen an die Landesregierung sechsmal bei acht Forderungen nur einen Prüfauftrag erteilen. Immer wieder ist zu lesen: Es ist zu prüfen.

Es ist zu prüfen, „ob die Katastereintragungen mit dem Merkmal Steil- bzw. Steilstlage aktualisiert werden müssen. Ja, das ist längst klar, dass die aktualisiert werden müssen.“ Das brauchen wir in einem Antrag in dieser Form überhaupt nicht mehr aufzunehmen.

Ich sage einmal, die Rolle des Steillagenweinbaus für den Naturschutz stärker zu betonen, das wollen Sie auch prüfen. Ich glaube, das brauchen wir nicht zu prüfen, da sind wir uns einig. Wir müssen nur schauen, wie wir den Steillagenweinbau erhalten, ihn weiterentwickeln

und das fördern können, was letztendlich unsere Landschaft prägt, was für uns in Rheinland-Pfalz wichtig ist.

(Beifall bei der CDU)

Es reicht nicht aus, Prüfaufträge an sechs verschiedenen Stellen zu erteilen. Heute heißt es, ein klares Bekenntnis für den Steillagenweinbau abzugeben, und ich möchte Sie bitten, auch mit aufzunehmen, dass die Mauersanierung in den Steilstlagen als Ausgleichsmaßnahme auch wirklich anerkannt wird. Damit kommen wir ein ganz großes Stück weiter.

So viel für die erste Runde zu diesem Antrag. Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion erteile ich nun Herrn Abgeordneten Schwarz das Wort.

Abg. Schwarz, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Geschätzter Herr Kollege Gies, es geht nicht darum, ob ein Antrag grün genug ist, sondern es geht schlicht und ergreifend um die Steillagen in Rheinland-Pfalz. Darum wollen wir uns kümmern, und darum gibt es diese Anträge.

Ja, der Steillagenweinbau prägt seit Hunderten von Jahren unsere Kulturlandschaft in Rheinland-Pfalz. Er bringt hervorragende Weinqualitäten hervor. Wein aus Steillagen ist eine Marke, und das weltweit.

Doch der Steillagenweinbau hat neben der Qualität auch weitere Bereiche, die beachtenswert sind. Sie haben den ökologischen Bereich angesprochen. Terrassierte Hanglagen sind Rückzugsräume für bedrohte Tierarten und Pflanzen. Ich erinnere an unsere Informationsfahrt in die Wachau nach Österreich, wo die Qualitätsweine nach solchen Pflanzen und Tieren bezeichnet werden.

Auch der Tourismusfaktor ist nicht zu verachten. Die Steillagen sind eine einzigartige Kulturlandschaft, und die Beliebtheit der Wanderwege ist deutlich spürbar.

Meine Damen und Herren, all diese Gründe, weshalb der Steillagenweinbau wichtig ist, haben wir für uns in Rheinland-Pfalz in den Vordergrund gestellt. Doch die Bewirtschaftung ist für die Winzerinnen und Winzer dort mit sehr großen Mühen verbunden. Fast alles muss in Handarbeit gemacht werden, es gibt kaum Maschinen dafür. Erst in den letzten Jahren gab es Verbesserungen in diesem Bereich, und auch das wollen wir unterstützen. Der Weinbau in Steilhängen ist deshalb bedroht, weil es so mühsam und im Wettbewerb mit flachen Lagen nicht wirtschaftlich ist, im Steilhang Weinbau zu betreiben.

Deshalb wollen wir Anreize schaffen, damit Winzerinnen und Winzer diese mühevollen Arbeit auch weiterhin auf

sich nehmen oder neue Winzerinnen und Winzer dafür gewonnen werden können, die Weine in Steillagen anzubauen. Rheinland-Pfalz hat schon einiges dafür getan. Ich verweise auf das bewährte Förderprogramm im Rahmen der europäischen Agrarförderung. Wir haben im Jahr 2010 ein Steillagenzentrum beim Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum in Bernkastel-Wittlich eingerichtet. Wir haben eine besondere Profilierung der Steillagenweine vorgenommen, die in die Landesverordnung vom August 2014 eingeflossen ist, und wir haben bei der Autorisierung der Rebpfanzrechte genau darauf geachtet, dass auch Rebanlagen bevorzugt bedient werden können, die im Steilhang angelegt werden.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, aber es gibt sicherlich noch viel mehr Möglichkeiten, auf diesem Gebiet tätig zu werden. Unser Antrag spricht von Prüfen, das haben Sie richtig erkannt. Wir wollen prüfen, ob eine Förderung auf europäischer Ebene im Rahmen des nationalen Stützungsprogramms Wein ausgebaut werden kann. Wir wollen in der ersten Säule bleiben, dann sparen wir uns auch die Kofinanzierung, und es ist sicherlich einfacher, dort an die Töpfe heranzukommen.

Wir prüfen Unterstützungs- und Betreuungsangebote mit Blick auf die Entwicklung von Maschinen. Es ist wichtig, dass man die Menschen von der schweren Handarbeit entlasten kann. Des Weiteren wollen wir die Voraussetzungen schaffen, dass es auch weiterhin möglich ist, im Pflanzenschutz Hubschrauberspritzungen bzw. Spritzungen mit Drohnen durchführen zu lassen. Schließlich wollen wir auch prüfen lassen, ob Katastereintragungen mit dem Merkmal „Steil- und Steilstlagen“ aktualisiert werden müssen.

Ihr Antrag spricht von vielen Forderungen. Vieles ist wünschenswert, aber ist es in der Gesamtsumme auch machbar?

(Bracht, CDU: Es ist eine Notwendigkeit!)

Wenn wir Ihren Antrag beschließen würden, würden wir sicherlich Befindlichkeiten wecken, die in der Fülle nicht gleich erfüllt werden können. Es ist besser, zunächst einmal zu prüfen und danach schrittweise umzusetzen, was realistisch umzusetzen ist. Insgesamt ist dieser Weg ehrlicher und auch der wichtigen Sache, nämlich dem Erhalt der Steillagen und der Entlastung der Menschen, die darin arbeiten, sicherlich dienlicher. Deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich nun dem Kollegen Johnen das Wort.

Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, verehrte Kollegen! Herr Gies, mein Kollege Schwarz hat schon sehr viel zu Ihrem Antrag gesagt, sodass ich

nicht alles wiederholen möchte. Es ist alles richtig und alles korrekt gewesen. Ich möchte aber noch auf Ihre Gespräche mit der Weinwirtschaft eingehen. Sie haben den Zuschlagsfaktor für 30 % bis 50 % Hangneigung angesprochen und haben vorgeschlagen, diese Zurechnung auch als Flächengrundlage zu nehmen. Dabei gibt es aber wahrscheinlich ein Problem.

Ich denke, wir haben auch Almbauern und Bergbauern. Das Problem ist, die Fläche wird größer. Haben Sie mit Ihren Weinbauverbänden besprochen, dass es dann über die Flächenprämie, die ab 2015 kommen wird, auch mehr Gewinne in den Betrieben geben wird und die Bauern diese Gewinne auch versteuern müssen? Es gibt mehr Einkommen, und auch das sollte man vielleicht der Ehrlichkeit halber sagen. So korrekt es vielleicht aus Ihrer Sicht auch ist, aber wir sollten ehrlich miteinander umgehen.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Dabei sollte man bitte schön ehrlich sein, und das sollte man mit berücksichtigen, Herr Kollege.

Herr Kollege Schwarz hat auch über das nationale Stützungsprogramm gesprochen, welches in der ersten Säule angesiedelt ist. Wir sind bis kurz vor die Trilogverhandlungen gekommen, und danach sind wir gescheitert. Vielleicht wäre es ganz günstig gewesen, wir hätten einen stärkeren Einsatz im Zusammenhang mit der Landes- und der Bundesebene zusammen in Brüssel geltend machen können. Ich glaube, in Brüssel haben Sie als CDU einen noch größeren Einfluss, als wir ihn vom Land haben.

(Frau Schneider, CDU: Gott sei Dank!)

– Ja, Frau Schneider, Gott sei Dank! Aber vielleicht nicht im Sinne der Bauern und der Winzer. Gott sei Dank wäre dann, wenn die nächste Bundestagswahl ist, und es gäbe ein anderes Regierungsbündnis, an dem Sie vielleicht nicht mehr beteiligt wären.

Meine Damen und Herren, Sie erheben immer den Vorwurf einer ökologischeren Ausgestaltung. Ich komme noch einmal auf die Zahlungsansprüche aus der ersten Säule zurück, die die Winzer jetzt auch bekommen. Ich glaube, sie waren gar nicht so begeistert davon, aber wenn Sie jetzt noch Mittel oben draufsatteln, müssen auch besondere Anforderungen gestellt werden, und das sind eben nun einmal die Programme, die noch kommen. Ich glaube, wir haben uns auf Landesebene sehr dafür eingesetzt und sehr gute Programme entwickelt, die die Winzer nutzen können und auch nutzen wollen.

Es reicht nicht aus, immer zu sagen, wir würden nur ökologische Ansprüche machen. Ich glaube, die Winzer haben sich mittlerweile sehr gut dahin gehend entwickelt, ökologisch zu wirtschaften, ohne direkt eine Zertifizierung zu haben, ohne als Ökowinzer bezeichnet zu werden oder einen Stempel zu bekommen. Die Winzer sind in dieser Hinsicht schon sehr weit, und ich höre keine Klagen darüber, dass wir unsere Programme noch ökologischer gestalten müssten, weil wir die Anforderungen letztendlich schon erfüllen, und die Winzer nutzen diese Programme auch.

Herr Gies, Sie haben erneut die Autorisierung angesprochen. Wir hatten doch in unserem gemeinsamen Antrag vom 25. Juni 2014 diesen Punkt schon aufgeführt. Sie wiederholen wieder etwas, was es schon von uns gemeinsam in einem Antrag gibt. Sie vergessen dabei auch, dass das Land die Pheromonförderung weiterhin betreibt, auch wenn sie für den Steillagenweinbau und für den Flachlagenweinbau gilt. Sie vergessen immer wieder, was das Land alles tut.

Ich hätte Ihren Antrag oder wir hätten Ihren Antrag wahrscheinlich unterstützen können, wenn er nicht nur so auf Forderungen und Geldausgaben ausgerichtet wäre, wie Sie es gerne tun. Ich meine, das kann man als Opposition gerne tun, muss man vielleicht auch, aber an die Umsetzung denken Sie nicht, und Hoffnungen bei der Winzerschaft zu wecken, finde ich nicht korrekt.

Ich finde es korrekter, wenn wir damit umgehen, wir prüfen und arbeiten es – wie Herr Kollege Schwarz es schon gesagt hat – sukzessive Schritt für Schritt ab und haben dann für die Winzer und Winzerinnen und vor allen Dingen für die Steil- und Steilstlagen ein vernünftiges Programm und eine vernünftige Ausgestaltung der Möglichkeiten, um den Steillagenweinbau zu erhalten. Ich glaube, da liegt mehr die Zukunft drin, als hier Ihr Portfolio aufzuziehen und solche Forderungen zu stellen, die Sie mit Sicherheit, wenn Sie an der Regierung wären, nicht stellen würden und gar nicht umsetzen könnten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Bevor ich Frau Ministerin Höfken das Wort erteile, möchte ich Gäste bei uns im Landtag begrüßen, und zwar ver.di-Senioren aus Ludwigshafen und die Freiwillige Feuerwehr aus Mehlenenthal. Herzlich willkommen bei uns in Mainz!

(Beifall im Hause)

Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr, dass die Steillagen im Landtag diskutiert werden. Das sind sie wirklich wert. Ich hoffe, daraus mitnehmen zu können, dass alle Fraktionen sich enorm für den Erhalt unserer Steil- und Steilstlagen im Weinbau einsetzen. Sie sind wichtig in Rheinland-Pfalz. Das ist übrigens schon dadurch zu ersehen, dass sie Teil der Tourismusstrategie 2015 sind. Wein und Weinkulturlandschaft spielen da einen der Schwerpunkte, und das ist auch richtig so.

Ich will einige Punkte der Anträge aufgreifen und vor allem erst einmal den der CDU; denn ich finde, Herr

Gies, auch die CDU muss sich schon im Rahmen geltender Gesetze bewegen. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die Koalitionsfraktionen auf die geltende Rechtslage Rücksicht genommen und ihre Forderungen insofern relativiert haben. Wenn wir uns anschauen, was wir im Rahmen der Anstrengungen zur Reform der Agrarpolitik gemacht haben, da gab es eine Möglichkeit, nämlich die von den Kollegen erwähnte Veränderung des Inhalts des nationalen Stützungsprogramms. Hier sind wir tatsächlich einig gewesen, auch mit dem Europäischen Parlament. Wir haben die Mehrheiten gehabt. Christa Klaß und die Europaabgeordneten aller Farben haben mit uns auf der deutschen Seite gezogen, und auch die anderen. Leider ist es im Trilog, das heißt, als dann der Ministerrat hinzukam, nicht mehr aufgegriffen worden, und leider war da die Bundesministerin Aigner, die sich das Ganze nicht zu eigen gemacht hat. Das war sehr schade.

Aber ich glaube, ein anderer Punkt war da noch sehr schade, nämlich dass die Unterstützung, die im Parlament war und die wir von Länderseite gegeben haben, beim Bauernverband nicht so da war. Denken Sie nur an die Diskussionen innerhalb von Rheinland-Pfalz, wo zwar die Bauernverbände bzw. Winzerverbände, die hier Steillagen haben, sich stark hinter die Idee gestellt haben, die anderen aber nicht mit der gleichen Euphorie, und das sollte sich ändern.

Ich denke, wir sollten diesen Gedanken nicht aufgeben, sondern sagen, die Steillagen sind wirklich – Herr Gies, wie Sie es gesagt haben – das Aushängeschild für den gesamten Weinbau in Rheinland-Pfalz. Da sollte wirklich die gesamte Solidarität vorhanden sein. Es wäre nicht viel Geld gewesen, was da hätte umverteilt werden sollen oder können. Also bitte Unterstützung für diese Initiative.

Dann fordern Sie – von der CDU – die Förderung erhöhter Bewirtschaftungskosten. Das geht allerdings rechtlich nicht. Jenseits dieser Veränderung des nationalen Stützungsprogramms ist das bisher EU-rechtlich ausgeschlossen. Ich finde, da können wir darüber nachdenken, wie wir das vielleicht einmal ändern. Das bedeutet aber eine Änderung des gesamten Systems.

Dann auch bei den Umschichtungsmitteln: Diese erlauben teilweise nicht höhere Prämien. Sie sind natürlich in den Agrarumweltmaßnahmen, die das widerspiegeln, was rechtlich erlaubt ist, eingesetzt worden. Das ist so erfolgt, wie wir das innerhalb des rechtlichen Systems machen konnten.

Ein Zuschlagssystem für die Hangflächen veränderte allerdings eben auch die Agrarförderung für ganz Deutschland. Auch das ist etwas, was wir nicht etwa in Rheinland-Pfalz beschließen können, sondern da müssen wir diese Veränderungen, die sich mit einer solchen Forderung ergäben, für ganz Deutschland diskutieren, und das betrifft dann übrigens nicht nur den Weinbau.

Dann zu den Kompensationsmaßnahmen: Es geht darum – ein Anliegen, das wir alle teilen –, die Weinbergsmauern zu erhalten und zu sanieren. Aber so einfach ist es nicht. Auch hier hilft ein Blick in das Bundesnaturschutzgesetz. Ich habe an dieser Stelle schon

des Öfteren gesagt, was dem Anliegen deutliche Grenzen setzt. Die Kompensationsmaßnahmen müssen immer zu einer funktionalen Aufwertung des Naturhaushaltes oder des Landschaftsbildes führen, das heißt, zu einer Aufwertung. Insofern ist eine pauschale Anerkennung nicht möglich. Insofern arbeiten wir in dem Rahmen, den wir ausfüllen können, das heißt, Sanierungs- und Freistellungsmaßnahmen oder aber auch Neuanlagen, die zu einer Biotopvernetzung führen, Herr Gies, oder Schaffung von lebensraumspezifischen Arten. Da kommt die Zippammer. Die können wir entsprechend fördern, und das versuchen wir auch.

Also gibt es Grenzen in einem doch breit geteilten Anliegen. Ich hoffe, dass wir bei dem Mid-Term-Review auch bei der EU-Ebene mehr Unterstützung für die Steillagen erreichen. Auf jeden Fall können wir sagen, im Rahmen der Agrarreform gibt es – wie Herr Johnen schon gesagt hat – durchaus eine gute Stellung des Weinbaus.

Ich darf vielleicht noch einmal sagen, auch im Hinblick auf die Hubschrauberspritzung sind wir als Rheinland-Pfalz diejenigen gewesen, die erstens sich dafür eingesetzt haben, dass diese erhalten bleibt. Die wäre fast gekippt.

Zweitens machen wir federführend für alle deutschen Steillagenweinbauregionen die Anträge. Wir sind übrigens dabei, ein Verfahren zur vereinfachten Genehmigung der Pflanzenschutzmittel unter Wahrung der Schutzziele zu erarbeiten, und unterstützen das Drohenprojekt. Also wir tun wirklich alles, was der Unterstützung der Steillagen dient. Auch beim Autorisierungssystem werden wir in Zukunft die Möglichkeit haben, die Steillagen besonders zu fördern, und das werden wir natürlich gerne tun. Also lassen Sie uns weiter kämpfen für die Steillagen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen dann zur Abstimmung. – Zur Geschäftsordnung.

Abg. Bracht, CDU:

Die CDU-Fraktion beantragt Überweisung beider Anträge an den Ausschuss.

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Es ist Ausschussüberweisung beantragt. Wir stimmen über die Ausschussüberweisung ab. Wer der Ausschussüberweisung des Antrags der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4297 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist die Ausschussüberweisung abgelehnt.

Wir kommen dann – – –

(Zurufe aus dem Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, richtig und erkennbar abstimmen, ist nicht das Verkehrteste. Winken ist nicht unbedingt so hilfreich. Nichtsdestotrotz haben wir ein klares Ergebnis.

Die Ausschussüberweisung ist abgelehnt, sodass wir jetzt über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4297 – direkt abstimmen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4404 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

**Besserstellung der Hebammen im deutschen
Gesundheitssystem
Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4366 –**

dazu:

**Beitrag der Hebammenhilfe im Gesundheits-
system langfristig sichern
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/4402 –**

Es wurde eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Spiegel das Wort.

Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es soll Frauen geben, die im Laufe ihres Lebens auf Hebammen angewiesen sind. Hebammen leisten einen unschätzbar wichtigen und elementaren Beitrag im Gesundheitssystem für Schwangere, für werdende Eltern und für Frauen im Wochenbett sowie die neugeborenen Babys. Sie leisten einen wichtigen Beitrag nicht nur bei der eigentlichen Begleitung der Geburt, sondern auch in Geburtsvorbereitungskursen, in Rückbildungskursen im Rahmen von Zusatzqualifikationen als Hebamme, die im Bereich der frühen Hilfen arbeiten, als Hebammen, die Akupunktur anbieten usw.

Das Arbeitsspektrum von Hebammen ist ein sehr umfangreiches. Es ist auch ein sehr nachgefragtes, weil sich unsere Gesellschaft gewandelt hat, weil es kaum noch Großfamilien gibt und weil für viele werdende Mütter und werdende Eltern die eigene Schwangerschaft und das erste eigene Kind möglicherweise das erste Mal sind, dass man sich mit der Thematik der Schwangerschaft und einer Geburt auseinandersetzt.

Weil dieser Beitrag von Hebammen ein so unschätzbar wichtiger ist, haben wir mit dem vorliegenden Antrag ein Ausrufezeichen setzen wollen. Es gab bereits im Frühjahr dieses Jahres und im Sommer zahlreiche Proteste und Demonstrationen auch hier in Rheinland-Pfalz. Viele, die heute hier im Hohen Hause sind, waren damals in unterschiedlichen Funktionen dort, haben gesprochen und sich für eine Verbesserung der Hebammen im Gesundheitssystem ausgesprochen und eingesetzt.

Ich möchte ein paar Punkte hervorheben, die aus unserer Sicht besonders wichtig sind, wenn man über die Verbesserung der Situation der Hebammen spricht.

Anfang Dezember hat eine Berechnung ergeben, dass die Haftpflichtprämie für die Hebammen ab Sommer nächsten Jahres um weitere 23 % auf dann sage und schreibe 6.274 Euro steigen wird.

Dazu sei angemerkt, dass dieser Anstieg der Haftpflicht nichts mit einem Anstieg der Schadensfälle, sondern damit zu tun hat, dass die Schadenssummen stetig steigen. Zum Glück werden Kinder mit Behinderungen heute deutlich älter als noch vor einigen Jahrzehnten. Damit lässt sich auch die gestiegene Schadenssumme an dieser Stelle erklären.

Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass wir über einen Sicherstellungszuschlag diskutieren. Ich bin der Landesregierung ausdrücklich dankbar für ihren monatelangen Einsatz auf der Bundesebene, in den Verhandlungen mit dem Bundesgesundheitsministerium Verbesserungen für die Hebammen zu erreichen. Es ist immer noch nicht genau geklärt, wie sich der Sicherstellungszuschlag detailliert darstellen wird, aber es ist uns ganz wichtig, in unserem Antrag zu fordern, dass es einen solchen gibt, damit die Hebammen auch in Zukunft ihren Beruf gut ausüben können, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Der Sicherstellungszuschlag betrifft vor allen Dingen die Hebammen, die relativ wenige Geburten durchführen. Wir glauben aber, dass es ein richtiges Konzept ist, dass eine Hebamme nicht nur die eigentliche Geburt betreut, sondern sich auch im Sinne einer ganzheitlichen Versorgung um die junge Mutter, um die jungen Eltern kümmert, und zwar vor der Geburt, aber auch nach der Geburt im Rahmen einer guten Vor- und Nachsorge.

Des Weiteren ist es uns wichtig – da verweise ich auf § 134 a Abs. 1 SGB V; für alle, die die Sozialgesetzbücher nicht im Wohnzimmerregal haben, erkläre ich das –, dass sich diese gestiegenen Haftpflichtbeiträge auch in der Vergütung der Geburtshilfe abbilden. Das ist ein Appell und eine Verpflichtung, der die Krankenkassen an dieser Stelle auch zügig nachzukommen haben.

Die Lösungsvorschläge, die nun auf Bundesebene auf dem Tisch liegen, müssen zügig umgesetzt werden. Was nicht sein kann, ist, dass die existenzielle Bedrohung der Versorgung durch Hebammen möglicherweise noch an Schärfe zunimmt. Wir brauchen die Hebammen

auch in Zukunft als einen wichtigen Baustein in der gesundheitlichen Versorgung auch in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Glocke der Präsidentin)

Als letzten Punkt möchte ich anmerken, dass es uns ein wichtiges Anliegen ist, die noch sehr rudimentäre Datenlage gerade im Bereich der tätigen Hebammen zu verbessern. Auch diese Forderung greift der Antrag auf.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht die Abgeordnete Wieland.

Abg. Frau Wieland, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der Sicherstellung der Tätigkeit von Hebammen denken wir an Babylachen, an helfende Hände, an emotionale Bilder. Es ist ein emotionales Thema, das uns alle berührt, und ein Thema, bei dem wir uns einig sind, dass es sich um ein wichtiges Thema handelt und dass die Sicherstellung dieser Tätigkeit in Zukunft gewährleistet sein muss.

(Beifall der CDU und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass in den letzten Monaten und Jahren quer über alle Fraktionen und quer über alle Ebenen hinweg – seien es Kreistag, Landtag oder Bundestag – Unterstützungsappelle verabschiedet und veröffentlicht wurden. Auch wir in diesem Hause haben uns schon mehrfach mit dem Thema beschäftigt, sei es im Ausschuss oder auch hier im Plenum, zuletzt im Mai dieses Jahres.

Auch im Mai haben alle Fraktionen betont, dass die Arbeit der Hebammen unterstützenswert ist und dort einiges im Argen liegt. Ich möchte das gar nicht wiederholen. Frau Spiegel hat das sehr klar dargestellt. Kernpunkte sind die Haftpflichtprämien, die stark ansteigen. Eine Lösung ist gefragt. Da sind wir uns einig.

Die Diskussion war im Mai. Inzwischen haben wir Dezember. Es ist einiges geschehen. Zum einen ist rückwirkend zum 1. Juli der zwischen GKV und Hebammenverbänden vereinbarte Ausgleich für den Anstieg der Berufshaftpflicht schon in Kraft getreten. Es gibt also jetzt schon eine Zulage, die für einzelne Positionen, insbesondere für die Geburten, auch ausgezahlt wird.

Es ist vereinbart, dass das eine Übergangslösung ist und Mitte nächsten Jahres dann ein hebammenindividueller Zuschlag ausgehandelt werden muss. Die Regelungen sehen sogar eine Schiedsstelle vor, wenn es keine Einigung gibt. Die genaue Ausgestaltung wird

derzeit zwischen Hebammenverband und GKV ausgehandelt.

Schließlich ist gestern im Kabinett der Entwurf des Versorgungsstärkungsgesetzes verabschiedet worden. Darin ist genau dieser Regressverzicht der Sozialversicherungen enthalten, der diese Abrechnungsvereinbarung zukunftsfest machen soll.

Für heute haben SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einen Antrag vorgelegt. Vieles, was sicherlich unterstützenswert ist, was die Arbeit der Hebammen beschreibt, bietet keinen Anlass für kontroverse Diskussionen. Warum haben wir dennoch einen Alternativantrag vorgelegt, stellen ihn zur Debatte und werben für diesen Antrag? Ganz einfach, unserer Meinung nach verkennt Ihr Antrag völlig, was auf Bundesebene in den letzten Monaten, aber auch schon Jahren erarbeitet, geprüft und verabschiedet wurde.

(Beifall der CDU)

Die Ministerin hatte heute dieses schöne Bild: Wer mit dem Finger zeigt, hat immer auch drei Finger gegen sich selbst. Das gilt in diesem Fall ganz besonders.

Ich bringe einige Beispiele, die aufzeigen sollen, was in unserem Antrag verändert wurde und warum es wichtig erscheint, Ihren Antrag zu ergänzen oder klarzustellen.

Es wird gefordert, dass auf Bundesebene die Datenlage deutlich verbessert wird. Sie weisen auf das IGES-Gutachten, das 2012 veröffentlicht wurde, hin, verkennten aber die Bedeutung dieses Gutachtens.

Es sind 230 Seiten. Es ist eine sehr ausführliche Analyse. Es ist sehr ausführliches Datenmaterial. Das ist eine Grundlage. Auf dieser Grundlage müssen wir aufbauen. Diese Grundlage ist ein sehr genaues Bild über die Situation der Geburtshilfe bezüglich Hebammen in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Gestatten Sie mir eine Anmerkung. Es gibt Lücken im Datenbestand. Aber die Bundesländer können über die Anzeige- und Meldepflicht von Hebammen und Entbindungspflegern landesrechtliche Regelungen treffen, was beispielsweise Bayern schon sehr umfangreich getan. Die Datenlage zumindest in Rheinland-Pfalz könnte deutlich verbessert werden.

Der Gemeinsame Bundesausschuss soll die Richtlinie über Leistungen zur Hebammen- und Geburtshilfe unter Beteiligung der Berufsverbände der Hebammen erlassen, fordern Sie. Genau das steht schon im Gesetz. So formulieren wir es in unserem Antrag. Das ist nichts Neues. Das ist eine Gesetzesformulierung, die wir höchstens noch bekräftigen können.

Ich nenne einen dritten Punkt. Das Bundesministerium soll laut Ihrem Antrag im Rahmen der Rechtsaufsicht dafür Sorge tragen, dass die gesetzliche Verpflichtung der Krankenkasse, die Kostensteigerungen durch gestiegene Haftpflichtbeiträge abzubauen, umgesetzt wird. Ich habe anfangs schon gezeigt, dass das im ersten

Schritt schon umgesetzt ist. Der zweite Schritt folgt im nächsten Jahr.

(Beifall bei der CDU)

Erst wenn dieser zweite Schritt geregelt ist, kann er geprüft werden.

Weiter heißt es, in der Beratung des Versorgungsstärkungsgesetzes soll ein vorübergehender Regressverzicht der Sozialversicherungsträger kurzfristig und befristet umgesetzt werden können. Aber der Regressverzicht ist doch gerade Bestandteil des zu verabschiedenden Versorgungsstärkungsgesetzes.

(Beifall bei der CDU)

Schließlich sagen Sie, der Landtag soll die Bundesebene auffordern, die Möglichkeit einer Übertragung der Regelung der Unfallversicherung auf eine Berufshaftpflichtversicherung für Gesundheitsberufe zu prüfen. Nach unseren Informationen war das ein wesentlicher Punkt, der in der Interministeriellen Arbeitsgruppe geprüft wurde. Ich komme aus diesem Bereich. Ich weiß, wie kompliziert das Versicherungsgeschäft ist. Ich weiß, dass gerade die Unterschiede zwischen Unfallversicherung und Haftpflichtversicherung ganz elementare und systemische Unterschiede sind. Das kann nicht einfach vermengt und übertragen werden. Das geht bis dahin, dass es einen Unterschied zwischen öffentlicher Angebotslage und privatrechtlicher gibt. Wir sind ganz schnell im wettbewerbsrechtlichen und EU-rechtlichen Bereich.

Sie sehen an diesen Beispielen, der Sachverhalt ist enorm komplex. Es gibt noch Handlungsbedarf. Viele Schritte sind getan. Es reicht uns nicht, auf ein Lob der Landesregierung über Initiativen, die Sie gemeinsam und auch auf Initiative von anderen Landesregierungen angestoßen hat, zu verweisen und das hier zu verabschieden. Es ist ein langer Prozess. Jens Spann spricht hier von ganz vielen kleinen Rädchen, die gedreht werden müssen, bei denen immer wieder überprüft werden muss, ob das große Rad auch vorankommt. Das ist wichtig. Aber wir müssen erkennen, dass viele Schritte getan sind und insbesondere Minister Gröhe wesentliche Schritte gemacht hat. Auch darauf weisen wir hin.

Ich zitiere aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 6. Oktober: „Tatsächlich gibt es wahrscheinlich wenig Berufsgruppen, für die der Minister so viel getan hat.“ Deshalb bitten wir darum, Ihren Antrag zu ergänzen und in unserem Sinne unserem Alternativantrag zuzustimmen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Ich erteile Frau Abgeordnete Anklam-Trapp das Wort.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Frauen – da

sind wir uns in diesem Hohen Hause einig – haben ein Grundrecht auf Hebammen. Die Hebammen sind in Not. Sie verdienen seit Jahren, seit Jahrzehnten viel zu wenig. Die zu entrichtenden Haftpflichtsummen sind enorm angestiegen.

Das Fazit aus vielen Demonstrationen und Informationsabenden, die wir hatten, ist, diese angestiegenen Haftpflichtkosten kommen fast einem Berufsverbot gleich.

Ich ergänze das, was Frau Anne Spiegel gesagt hat. Im Jahr 2003 haben die Hebammen noch 435 Euro für die Haftpflichtversicherung aufgewendet. Im Juli 2014 waren es 5.091 Euro. Frau Spiegel hat die Zahl genannt. Im Juli 2015 ist mit 6.000 Euro zu rechnen.

Die zurückliegende Diskussion über die Vergütungs- und Versorgungsstruktur der Hebammenhilfe hat auf Bundesebene zu Recht den dringenden gesetzgeberischen Handlungsbedarf ausgelöst, den Sie, verehrte Frau Kollegin Wieland, geschildert haben.

In diesem Jahr haben wir uns in vielen Diskussionen und Kundgebungen mit den Hebammen zusammengetan und haben für die Hebammen gesprochen. Zu nennen sind die Schwangeren in der Geburtsvorbereitung, die Unterstützung der werdenden Eltern unter der Geburt oder die Betreuung der Neugeborenen, die Nachsorge der Mütter im Wochenbett und später Rückbildungskurse. Einschließen möchte ich hierbei ausdrücklich die jungen Väter.

Der familienaufsuchende Dienst ist ein wichtiger Baustein in unserem Kindswohlggesetz, das ich hier nicht verschweigen möchte.

Dieser wirklich alte Beruf verdient alle Wertschätzung und Anerkennung, die wir ihm bieten können. In unserem Flächenland Rheinland-Pfalz ist die gute Versorgung von schwangeren Frauen besonders wichtig; denn selbst bei problemloser Schwangerschaft und bestens kalkuliertem Geburtstermin besteht dennoch eine Möglichkeit auf ein unerwartetes Ereignis. Schon jetzt haben viele Schwangere ein Problem, eine Hebamme vor Ort zu finden. Das gilt sowohl für die ambulanten Kliniken als auch für die stationären Geburten in Geburtshäusern oder Kliniken.

Wir wollen den Frauen und Müttern Mut machen, sich für Kinder zu entscheiden. Wir wollen sie gut versorgt von Hebammen und Geburtshelfern wissen, und zwar gerade in dieser sensiblen Zeit. Wir, die SPD-Fraktion, wollen auch zukünftig der Frau die freie Wahl des Geburtsortes nach SGB V sichern.

Meine Damen und Herren, die Debatte im letzten Jahr hat gezeigt, uns fehlt die nötige Datenlage, um zu wissen, wie viele freiberufliche Hebammen in Rheinland-Pfalz oder Deutschland arbeiten. Auch Frau Spiegel hat darauf dankenswerterweise hingewiesen. Auch fehlen uns ein Qualitätsvergleich außerklinischer und klinischer Geburten sowie belastbare Zahlen über mögliche gesundheitliche Schäden oder deren Ausmaß.

Das Dilemma der Hebammen ist die Frage, wie die Rechtslage aussieht. Das betrifft die Hintergründe zu

den gestiegenen Haftpflichtprämien bei den Hebammen.

Meine Damen und Herren, die Krankenkassen sind verpflichtet, zum Schutz der Solidargemeinschaft dem Verursacherprinzip zu folgen und den Versicherer heranzuziehen. Das ist eine Rechtslage mit einer Verjährungsfrist von 30 Jahren. Das ist das Problem, das zu den enormen Haftpflichtsteigerungen in der Geburtshilfe geführt hat. Kinder mit Behinderungen leben glücklicherweise länger. Allerdings ist es unsere Aufgabe, Eltern einen Zugang zu einer Versorgung und bei Rechtsansprüchen zukommen zu lassen.

Meine Damen und Herren, in der Aktuellen Stunde – Frau Wieland, Sie haben es erwähnt – am 14. Mai haben wir, die SPD-Fraktion, das in die Aktuelle Stunde eingebracht und eine ähnliche Debatte geführt.

Verehrte Frau Kollegin Wieland, anstatt Ihres Alternativantrages werbe ich herzlich dafür, folgen Sie unserem aus meiner Sicht weitreichenderem Antrag zur Besserstellung der Hebammen. Ich finde es konsequent, heute gemeinsam mit unserem Koalitionspartner BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Jahresabschluss einen Antrag in den Landtag einzubringen.

Liebe Frau Kollegin Spiegel, wir wünschen Ihnen für Sie persönlich eine gute kommende Zeit, eine Familienphase. Es möge Ihnen wohl ergehen. Unsere guten Wünsche begleiten Sie.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler.

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wir brauchen unsere Hebammen. Das ist nicht nur das Motto des Bundesverbandes der Hebammen, sondern das ist auch die Überzeugung der Landesregierung, liebe Kolleginnen und Kollegen. So nimmt die rheinland-pfälzische Landesregierung die Anliegen der Hebammen und insbesondere die Problematik der steigenden Prämien für die Berufshaftpflichtversicherung sehr ernst und ist bereits seit Jahren auf diesem Feld tätig, schon lange bevor die Haftpflichtproblematik Gegenstand von Medienberichten geworden ist.

Das Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie setzt sich seit vielen Jahren für die Hebammen in Rheinland-Pfalz ein. Wir stehen in regelmäßigem Austausch mit dem Landesverband.

Hebammen leisten Frauen während der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts wertvolle Hilfe. Sie klären auf und beraten in Fragen der Familienpla-

nung, Schwangerschaft und Geburt sowie der Pflege während des Wochenbetts und von Neugeborenen. Von der Beratung auch erfasst sind soziale und psychische Probleme der Frauen und Mütter.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind der festen Überzeugung, dass die Vergütung der Hebammen so gestaltet sein muss, dass freiberuflich tätige Hebammen ihren anspruchsvollen und wichtigen Beruf so ausüben können, dass sie von den Honoraren auch noch gut und angemessen leben können. Eine Lösung dieses Konflikts bietet allerdings nur die Bundesebene; denn zum einen werden die Vergütungsverhandlungen zwischen den Verbänden der Hebammen und dem GKV-Spitzenverband auf Bundesebene geführt – das Sozialgesetzbuch ist eben Bundesrecht –, und zum anderen ist, wenn es Kritik am Verhalten der Versicherungsunternehmen gibt, im Zweifelsfall die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht gefordert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dem beharrlichen Verhandeln von Rheinland-Pfalz ist es zu verdanken, dass im Koalitionsvertrag auf Bundesebene eine Absichtserklärung zur Unterstützung der Geburtshilfe – – –

(Unruhe im Hause)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Entschuldigung, Frau Ministerin. Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Geräuschpegel hier wandert immer höher. Bedenken Sie doch bitte alle, dass vielleicht die Hebamme, die dabei war, als Sie zur Welt kamen, bei dieser Debatte zuhören möchte.

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Wir brauchen Hebammen. Wie gesagt, dem beharrlichen Verhandeln von Rheinland-Pfalz ist es zu verdanken, dass im Koalitionsvertrag auf Bundesebene eine Absichtserklärung zur Unterstützung der Geburtshilfe und der Hebammen aufgenommen wurde. Dort heißt es – ich darf daraus zitieren –: „Die Sicherstellung einer flächendeckenden Versorgung mit Geburtshilfe ist uns wichtig. Wir werden daher die Situation der Geburtshilfe und der Hebammen beobachten und für eine angemessene Vergütung sorgen.“ So weit der Koalitionsvertrag aus Berlin.

Von daher begrüßen wir es, dass das Bundesgesundheitsministerium nach langem Zögern zwischenzeitlich aktiv geworden ist. Wir erkennen dies auch an. So wurde ein Gutachten bei IGES in Auftrag gegeben, eine interministerielle Arbeitsgruppe in Berlin eingerichtet und das Thema auch in Gesetzesnovellen aufgegriffen.

Aber, liebe Kollegin Wieland, mit Verlaub, das IGES-Gutachten beruht auf einer Befragung von gerade einmal 3.000 Hebammen.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: Ah, 3.000 Frauen!)

Da ist sicherlich noch etwas Nachbearbeitung und Vertiefung erforderlich. Somit ist die Forderung im Antrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN meines Erachtens absolut gerechtfertigt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Erfreulich ist, dass die Ergebnisse der diesjährigen Vergütungsverhandlungen der Hebammenverbände mit den gesetzlichen Krankenkassen auf Bundesebene positiv verlaufen sind. Insgesamt stellt die gesetzliche Krankenversicherung 2,6 Millionen Euro für den Haftpflichtausgleich der Hebammen mit Geburtshilfe zur Verfügung. Die jetzt vereinbarten Haftpflichtzulagen sollen ab Mitte des Jahres 2015 durch den schon gehörten hebammenindividuellen Sicherstellungszuschlag abgelöst werden. Die Details für diesen Sicherstellungszuschlag werden ab Mitte des Jahres bekannt und auch entsprechend verhandelt.

Kolleginnen und Kollegen, in dem im Dezember im Bundeskabinett beschlossenen Entwurf des GKV-Versorgungsstärkungsgesetzes, ist eine Regelung enthalten, wonach die Regressforderungen der Kranken- und Pflegekassen gegenüber freiberuflichen Hebammen ausgeschlossen werden. Im Gegensatz zu ihren angestellten Kolleginnen in den Kliniken kann damit ein Ersatzanspruch der Kasse nur bei Behandlungsfehlern freiberuflicher Hebammen geltend gemacht werden, wenn der Schaden vorsätzlich oder grob fahrlässig verursacht wurde. Das soll dazu beitragen, die Haftpflichtprämien zu stabilisieren und den Versicherungsmarkt zu beleben.

Kolleginnen und Kollegen, ich gebe zu, 100 % überzeugt sind wir in der Landesregierung von der Weisheit einer Regelung im Sinne von Regressverzicht der Kranken- und Pflegeversicherungen nicht, da einerseits eine Begrenzung auf eine bestimmte Berufsgruppe nur schwer vorstellbar ist und weil auch Bedenken dahin gehend bestehen, dass die Versichertengemeinschaft dabei zugunsten der Versicherungswirtschaft für die Behandlungskosten bei Geburtsschäden aufkommen muss.

(Beifall des Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dennoch werten wir die Aktivitäten des Bundesgesundheitsministeriums als einen ersten Schritt in die richtige Richtung. Dem Kernproblem der steigenden Versicherungsprämien bei den Hebammen, die Geburtshilfe anbieten, muss aber mit viel nachhaltigeren Lösungsansätzen begegnet werden. Ich glaube nicht, dass die vorgesehenen gesetzgeberischen Maßnahmen an dieser Stelle ausreichen werden. Daher wird die Landesregierung nicht nachlassen und sich im Sinne des Entschließungsantrages von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN weiterhin auf Bundesebene engagieren. Wir werden hier weiterhin präsent sein und alles in unserer Macht Stehende tun, damit die Hebammen so schnell wie möglich wieder Vertrauen in ihre berufliche Zukunft fassen können.

Kolleginnen und Kollegen, diese Zukunftsperspektive ist wichtig, da wir nach wie vor einen großen Andrang auf die Ausbildungsplätze und das Studium der Geburtshilfe

verzeichnen können. Ebenso sind die Zahlen der Hebammen und Entbindungspfleger seit Jahren ansteigend.

Kolleginnen und Kollegen, Hebamme ist und bleibt nach wie vor für viele junge Frauen ein attraktiver Beruf. Es ist mir ein Herzensanliegen als Mutter, aber auch als Sozialministerin, dass Hebammen ihre wichtige Arbeit auch in Zukunft mit guten Rahmenbedingungen ausüben können. Sie leisten einen unschätzbaren Beitrag für Schwangere, Mütter und junge Familien. Wir brauchen unsere Hebammen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst über den Antrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4366 – ab. Wer diesem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Dann stimmen wir über den Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4402 – ab. Wer stimmt dem zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag der CDU – Drucksache 16/4402 – mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zu **Punkt 25** der Tagesordnung:

Bericht über den Stand und die mögliche Weiterentwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Rheinland-Pfalz (Berichtszeitraum: Januar 2012 bis Dezember 2013)
Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/4218)
auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4300 –

Es wurde eine Redezeit von 5 Minuten pro Fraktion vereinbart. Das Wort hat die Ministerpräsidentin.

Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:

Liebe Frau Präsidentin, meine sehr verehrten lieben Kollegen und Kolleginnen! Ich mache es jetzt sehr kurz. Der 9. Bericht der Landesregierung über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit liegt Ihnen vor. Er ist sehr umfangreich ausgefallen. Mein Dank gilt an dieser Stelle den vielen Akteuren, die in unseren Grenzregionen aktiv sind und unsere Grenzregionen auch entsprechend mitgestalten.

Zum Oberrhein möchte ich sagen, dass seit vielen Jahren ein Themenschwerpunkt – auch aus der letzten

deutschen Präsidentschaft 2012 –

(Unruhe im Hause –
Zurufe von der SPD: Pst!)

das Thema der Umsetzung einer gemeinsamen Klimaschutzstrategie ist. Ein zweites großes Thema ist die Sprache, die eine Schlüsselkompetenz der Menschen ist, die in den Grenzregionen leben. Gelebte Mehrsprachigkeit ist Voraussetzung für einen interkulturellen Dialog und kulturelle Vielfalt. Deshalb darf man hier erwähnen, dass die Verabschiedung der Charta zur Förderung der Mehrsprachigkeit der Oberrheinkonferenz vom Juni 2013 sicher eine der wichtigen Maßnahmen war. Im Übrigen geht es auch immer um das Thema kohärente Raumentwicklung. Das bezieht sich auf ganz viele Bereiche der Zusammenarbeit in der Region. Der wichtigste Punkt aus meiner Sicht ist, dass es gelungen ist, im Herbst 2013 eine Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsbildung am Oberrhein abzuschließen, die dann auch das Vorbild für die Großregion war.

Dazu nur wenige Sätze. Es ist zum ersten Mal gelungen, dass wir an unserer Grenze Jugendlichen aus Deutschland und Frankreich ermöglichen, eine duale Berufsausbildung zu machen und einen Teil ihrer Ausbildung in einem Land zu machen und die Berufsschule im Partnerland zu besuchen. Dann können sie in dem Land die Abschlussprüfung machen, in dem sie die theoretische Ausbildung gemacht haben. Ich glaube, das ist einer der wichtigsten Punkte, der in der letzten Zeit oder in den letzten Monaten und Jahren am Oberrhein überhaupt angegangen wurde.

(Schweitzer, SPD: Richtig!)

Es gibt jungen Menschen einfach neue Chancen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Natürlich will ich noch den Dreiländerkongress erwähnen. Es war der 13. Kongress, das hat schon eine Tradition und hat in Landau stattgefunden. Er bildete den offiziellen Abschluss der trinationalen Bürgerforen, die in den Jahren 2010 und 2011 über 500 Bürgerinnen und Bürger zusammengbracht haben, um sich aktiv zu beteiligen.

Im Januar 2013 hat Rheinland-Pfalz für zwei Jahre die Präsidentschaft des 14. Gipfels der Großregion übernommen. Auch dort haben wir uns viele konkrete Projekte vorgenommen und Maßnahmen gestaltet.

Ich will kurz zwei Ebenen darstellen. Ein wichtiger Schwerpunkt für uns war, dass wir es in dem komplizierten Konstrukt der Großregion unter Beteiligung unterschiedlichster Länder und Teilregionen zum einen geschafft haben, ein erweitertes Haus der Großregion in Esch zu gründen, in dem alle Organisationen, die grenzüberschreitend zusammenarbeiten – auch QuattroPole, also die Städtepartnerschaften –, unter einem Dach sein werden. Das gilt auch für das gemeinsame Gipfelsekretariat, das es bisher nicht gegeben hat. Damit soll verdeutlicht werden, dass es eine Stelle gibt, an die sich

jeder – Bürger, Unternehmen und wer auch immer – wenden kann. Das ist ein langer und harter Weg gewesen.

Luxemburg stellt dankenswerterweise die Räumlichkeiten zur Verfügung. Ich weiß von den Kolleginnen und Kollegen, dass sie schon seit Jahren daran arbeiten. Ich bin froh, dass es endlich gelungen ist, dass wir in der Großregion eine Stelle haben, an der sich die Großregion trifft, miteinander arbeitet und Ansprechpartner für alle ist, die daran beteiligt sind und ein Interesse daran haben. Ich finde, das ist auf der organisatorischen Seite wirklich ein ganz wesentlicher Punkt dieser Gipfelpräsidentschaft.

Zum anderen hat auch das Thema Arbeitsmarkt im Mittelpunkt unserer Tätigkeiten gestanden. Wir haben viel im Zusammenhang mit Pflege und anderen Bereichen gemacht, aber erwähnen möchte ich an dieser Stelle ganz besonders, dass es zum Ende der Gipfelpräsidentschaft in der Großregion gelungen ist, eine Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsbildung in der Großregion abzuschließen. Dem werden jetzt bilaterale Abkommen folgen. Wenn man bedenkt, wie unterschiedlich die Arbeitsmarkt-, Ausbildungs- und Fachkräftesituation in der Großregion ist, halte ich das für einen wesentlichen Punkt dieser Gipfelpräsidentschaft. Beim Abschlussgipfel sind wir alle sehr froh gewesen, dass uns das in dieser komplizierten Region am Ende dann auch gelungen ist.

Das Thema Energie spielt in der Großregion immer eine außerordentlich bedeutende Rolle. Es gab den 1. Energiegipfel der Großregion im März 2014. Wir haben über erneuerbare Energien, Energieeffizienzen und Energiespeicherung gesprochen. Wir sind fest entschlossen, dass wir in Fragen der erneuerbaren Energien in dieser Großregion Vorbild für andere Regionen sein wollen. Das Engagement von Eveline Lemke ist ganz besonders zu erwähnen. Das ist eine Sache, die gut geklappt hat.

Was natürlich in der Großregion nicht gelingen kann, ist das Thema Atomkraftwerk Cattenom. Wir machen es trotzdem immer und immer wieder zum Thema. Das Interesse vom Saarland, von Rheinland-Pfalz und auch von Luxemburg ist natürlich sehr groß, dass man irgendwann einmal bei der nationalen Regierung in Frankreich zu dem Ergebnis kommt, dieses Atomkraftwerk endlich abzuschalten. So weit sind wir leider noch nicht, aber wir haben es immerhin geschafft, dass wir zu besseren Kommunikationsstrukturen gekommen sind. Auch das ist wichtig für uns; denn in der Vergangenheit haben wir normalerweise erst aus dem Radio erfahren, dass in Cattenom irgendetwas passiert ist. Inzwischen hat sich das etwas besser entwickelt. Das Ziel bleibt in der Großregion, dass Cattenom irgendwann abgeschaltet wird.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Da ich nicht länger als fünf Minuten reden will, sage ich noch: Bildung ist in der Großregion ein großes Thema. Über 1.000 Schüler und Schülerinnen besuchen sich jährlich gegenseitig, haben die Möglichkeit zu einem Schüleraustausch und nehmen sie wahr. Das ist eine tolle Sache.

Auch das Zusammenleben in der Großregion funktioniert gut. Die Menschen treffen sich zum Sport. Es gibt viele Events. Wir haben eine hervorragende kulturelle Zusammenarbeit, vor allem über den Verein Kulturraum Großregion. Wir hatten eine sehr schöne und beeindruckende gemeinsame Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass alle Partner zu solchen Veranstaltungen zusammenkommen und sie sogar zusammen gestalten.

Ich wünsche mir, dass wir auch in den nächsten Jahren in der Großregion und am Oberrhein weiterkommen werden. Die Gipfelpräsidentschaft ist jetzt an Belgien übergegangen. Wir werden genauso engagiert auch in Zukunft zusammenarbeiten.

Ich danke vor allen Dingen den Bürgern und den Bürgerinnen, die unsere Grenzregionen lebendig halten und uns auch immer wieder fordern, bestimmte Probleme zu lösen, sodass Europa wirklich ganz konkret erlebbar ist.

In diesem Sinne wünsche ich allen Kollegen und Kolleginnen schöne Weihnachten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bericht ist gegeben. Die Fakten sind genannt worden. Sie zu wiederholen, habe ich nicht die Absicht, sondern ich will mich beim Parlament bedanken, und zwar bei den einzelnen Mitgliedern des Interregionalen Parlamentarierrats. Das geschieht in alphabetischer Reihenfolge, damit keine falschen Schlussfolgerungen gezogen werden.

Ich bedanke mich bei Michael Billen, der uns in Landwirtschaftsfragen ausgezeichnet beraten hat, sowie bei Frau Blatzheim-Roegler, die strikt bei ihrer Auffassung zur Verkehrspolitik geblieben ist. Das war manchmal schwierig.

(Licht, CDU: Das war eine Umschreibung)

– Herr Licht, es ist schön, wenn wir Leute haben, die Grundsätze haben. Finden Sie nicht?

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich freue mich, dass ich Bettina Brück danken kann, dass sie die Kommission Bildung für uns geleitet hat. Monika Fink ist 13 Jahre lang im IPR gewesen und hat mit uns gearbeitet. Sie ist nicht nur bei uns diejenige, die sich mit Landwirtschaft auskennt. Gemeinsam mit Michael Billen kam es immer zu guten Arbeitsergebnissen.

Ja, man glaubt es nicht. Man muss nur außer Landes gehen, und schon werden die Dinge viel einfacher.

Lieber Herr Klein, Sie waren ebenfalls regelmäßig bei uns. Wir haben eine gute Zusammenarbeit gepflegt. Er gehört zu denen, die uns kritisch-kooperativ begleitet haben.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Keine Frage, das sollte einfach einmal gesagt werden, weil eigentlich ist das interregionale Parlament relativ unbekannt. Es wird von der Presse nicht wahrgenommen. Die Arbeit, die wir gemacht haben, hat eben die Ministerpräsidentin in Einzelheiten beschrieben. Dazu werde ich noch einiges sagen.

Dieter Klöckner ist schon immer, sozusagen von Anfang an, dabei. Herzlichen Dank! Er pflegt auch die Kontakte mit den anderen Gruppen.

Frau Nabinger, Sie haben ohne Zweifel das Thema der Energiepolitik ausgefüllt.

(Unruhe bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein, es ist nicht ganz so, wie wir glauben. Die Luxemburger, die Wallonen und die Saarländer sind alle der Meinung, dass das Kernkraftwerk Cattenom abgeschaltet werden sollte. Es ist nur für unsere lothringischen Freunde sehr schwer, etwas, was eine nationale Entscheidung ist, auf regionaler Ebene umzusetzen.

Arnold Schmitt, Sie waren ebenfalls einer, auf den man sich verlassen konnte. Dies gilt auch für Thomas Weiner. Gemeinsam haben wir das als kleine rheinland-pfälzische Delegation ordentlich hinbekommen. Eigentlich ist diese gemeinsame Arbeit mehr Aufmerksamkeit wert, als sie sie bekommen hat.

Es waren natürlich auch stellvertretende Mitglieder anwesend, aber das kann ich in fünf Minuten nicht alles ansprechen. Ich sage nur Folgendes: Es ist schon ganz toll, wenn wir in Perl genau an dieser Grenze ein zweisprachiges deutsch-französisches Gymnasium als Initiative geschaffen haben. Meine Damen und Herren, es ist unsere und meine Schwäche auch, dass wir nicht in der Lage sind, den Französisch-Unterricht an der Grenze zu forcieren, um mit unseren Nachbarn reden zu können.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Liebe Franzosen, aber eure Schwäche ist das auch.

Es ist eine wunderbare Sache, dass wir die Berufsausbildung deutscher Art, die duale Ausbildung exportieren konnten und dass jetzt der Franzose in der Lage ist, in Saarbrücken einen Beruf zu lernen, aber wegen der Sprache in Forbach weiter zur Berufsschule geht. Alleine den Schritt, dass wir insbesondere auch auf diesem Gebiet keine Grenzen weiter zulassen, halte ich aber für ganz besonders wichtig.

Ich denke, wir hatten wenige Misserfolge in der gemeinsamen Arbeit. Eine besondere Sache ist uns nicht gelungen, aber die liegt nicht in unserer Hand. Wie der

Fernverkehr nach Trier, nach Luxemburg und nach Metz geregelt wird, liegt in anderen Händen. Wir haben versucht, das mit unseren eigenen Verkehrsmöglichkeiten zu kompensieren, aber wir müssen schon zur Kenntnis nehmen, dass der Raum Trier/Luxemburg/Metz natürlich vernachlässigt wird.

Meine Damen und Herren, Sie werden sagen, ja und, wer fährt denn schon nach Metz. Wenn wir nicht haben wollen, dass sich die Luxemburger kommerziell eher für den französischen Raum interessieren, müssen wir ihnen Möglichkeiten schaffen, den deutschen Raum besser zu erreichen. Insofern ist das schon eine strategisch wichtige Sache.

Ich habe mich bei allen bedankt. Es waren zwei gute Jahre. Jetzt machen es die Wallonen, und zwar die französischen Wallonen. Der neue Präsident wird André Antoine heißen. Er hat viele große Dinge vor.

Wir werden ihn dabei unterstützen, und zwar in der Art und Weise, wie wir unterstützt worden sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Seekatz.

Abg. Seekatz, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon gesagt worden, es ist ein sehr dicker Bericht für die Jahre 2012 bis 2013, was die grenzüberschreitende Zusammenarbeit angeht. Uns kommt bestimmt eine besondere Verpflichtung in Rheinland-Pfalz zu.

Um sich nicht unbeliebt zu machen, kann man nicht auf alle Projekte eingehen. Die Vorredner haben einige genannt. Besonders interessant sind allerdings die Bemühungen zum Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Es gibt eine Arbeitsgruppe POS Nord, in der das Saarland und Rheinland-Pfalz gemeinsam mit dem Département Mosel und den betroffenen Industrie- und Handelskammern entlang der Strecke Mannheim – Kaiserslautern – Saarbrücken – Metz arbeiten. Es soll eine Schnellbahntrasse Paris – Ostfrankreich – Südwestdeutschland erarbeitet werden.

(Präsident Mertes übernimmt den Vorsitz)

Im Rahmen einer Studie wurden verschiedene Varianten zur Verbesserung der Infrastruktur erarbeitet. Interessant ist das Ergebnis, das aus dieser Variante hervorgeht, nämlich 990 Millionen Euro im Untersuchungsabschnitt zwischen Mannheim und Paris. Man hätte dann eine Fahrtzeit von 170 Minuten. Diese Maßnahme wurde von Rheinland-Pfalz und auch vom Saarland wohl auch schon beim Bundesministerium für Verkehr zum nächsten Bundesverkehrswegeplan angemeldet.

Das ist sicherlich ein zukunftsweisendes Projekt, das die Regionen enger zusammenrücken lassen wird. Dass gerade solche Schnellbahntrassen enorm teuer sind und

es eine sehr lange Zeit dauert, bis so etwas verwirklicht werden kann, weiß man aus anderen Projekten. Daher ist es umso wichtiger, grenzüberschreitend daran zu arbeiten.

Wir kennen den wirtschaftlichen Nutzen einer großen und langen Trasse aus den Erfahrungen der Neubautrasse Köln – Bonn. Gerade in diesen Bereichen ist innerhalb von Deutschland die Wirtschaft stark angewachsen.

Wenn man über solche Verkehrsprojekte nachdenkt und Studien in Auftrag gibt, ist es umso wichtiger, dass innerhalb von Rheinland-Pfalz das Streckennetz vernünftig und optimal ausgebaut bzw. erhalten wird. Der Präsident hat es schon angesprochen. Es ist daher nicht hinnehmbar, dass die Großregion Trier von der Bahn derart abgehängt wird und keinerlei ICE-Züge mehr in diese Region fahren.

(Beifall der CDU)

Von der Nordsee über Koblenz und Trier bis nach Luxemburg wurde der ICE-Verkehr komplett eingestellt. Lediglich der Regionalverkehr läuft dort noch. Gerade in dieser Grenzregion ist es wichtig, dass dort eine gute Infrastruktur vorgehalten wird. Auch vor diesem Hintergrund ist es völlig unverständlich, warum die Landesregierung gegen die Westumfahrung Trier ist.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, diese Trasse wäre für die Pendler von und nach Luxemburg von enormem Vorteil, da ein direkter Zugang zur Autobahn geschaffen würde. Die Wege für die Pendler wären kürzer, und viele Ortsgemeinden im Bereich Trier-Saarburg und Luxemburg würden vom Durchgangsverkehr entlastet werden.

(Beifall des Abg. Schmitt, CDU)

Leider hat die Landesregierung diese Maßnahme nicht in den vordringlichen Bedarf im Bundesverkehrswegeplan angemeldet.

(Beifall bei der CDU)

Die Gemeinsamkeit in Europa kann nur wachsen, wenn sich die Menschen kennenlernen. Austauschprogramme von Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern und das Zusammentreffen von Eltern sind sicherlich wichtige Bausteine für ein gemeinsames Europa. Deshalb ist es wichtig, die Verkehrsinfrastruktur zwischen den Ländern auszubauen, um dieses Kennenlernen einfacher zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, hier ist einiges im Fluss. Wir haben noch vieles vor uns. Für die CDU-Fraktion möchte ich abschließend feststellen, dass wir uns nicht auf den Aktivitäten der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ausruhen dürfen, sondern diese noch weiter verbessern und ausbauen müssen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Nabinger das Wort.

Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich als rheinland-pfälzische Vertreterin im Interregionalen Parlamentarierrat freue mich sehr, Ihnen einen Überblick und einen Ausblick auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit unseres Bundeslandes mit unseren Nachbarregionen zu geben.

Eigentlich komme ich aus dem Herzen der Großregion. Ich bin eine Moselfränkkin. Wir reden dort nicht nur von Europa, wir leben es, und das jeden Tag.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Ihnen vorliegende Bericht zum Stand und zu den Möglichkeiten der Weiterentwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit belegt das ganze Spektrum der lebendigen Zusammenarbeit auf kommunaler, parlamentarischer und gesellschaftlicher Ebene und zeigt, dass alle Beteiligten, sei es im Interregionalen Parlamentarierrat, im Oberrheinrat oder in der Euregio, ein Europa der Begegnungen schaffen wollen, in dem die Menschen zusammenarbeiten und gemeinsam etwas bewegen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier sind auch wir gerade im Rahmen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gefragt. Viele dieser in den interregionalen Räten abgeschlossenen Projekte kommen aber jetzt bereits bei den Menschen in den Großregionen an, sei es im kulturellen Bereich oder im Forschungsbereich durch den Zusammenschluss der Universitäten zur Universität der Großregion, sei es im Bereich der Mobilität durch die Verbesserung des grenzüberschreitenden ÖPNV mit der Einführung einer trinationalen Fahrplanauskunft oder sei es bei der Förderung der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen oder beim grenzüberschreitenden Wissensaustausch bei dem Thema Energie und Umwelt.

All diese Projekte machen die grenzübergreifende Zusammenarbeit für die Bürgerinnen und Bürger spürbar. Dass Grenzen bei der Atomenergie keine Rolle spielen, wissen wir nicht erst seit Fukushima. Von Tschernobyl waren wir vor fast 29 Jahren selbst betroffen. Deshalb haben sich sowohl der Interregionale Parlamentarierrat als auch der Oberrheinrat mit den Atomkraftwerken in den Grenzregionen auseinandergesetzt. Beide Räte sahen es wegen der Transparenz als Notwendigkeit an, die Ergebnisse des EU-Stresstests an die Bevölkerung weiterzugeben und sich an der grenzüberschreitenden Informationskommission zu beteiligen. Insbesondere der Interregionale Parlamentarierrat diskutierte in einem Sondergipfel über den Stresstest für das AKW Cattenom und äußerte sich im Öffentlichkeitsbeteiligungsverfahren, der Débat Public, kritisch gegen die Errichtung eines Atommüllendlagers im französischen Bure.

Die Ergebnisse des EU-Stresstests waren auch einer der Gründe für eine grenzüberschreitende Katastro-

phenschutzübung zwischen Lothringen, Luxemburg, dem Saarland und Rheinland-Pfalz. Auch im Gebiet des Oberrheinrats wurde eine Katastrophenschutzübung basierend auf dem historischen Baseler Erdbeben von 1356 durchgeführt. Beide Übungen hatten eine bessere nationale und grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Krisenstäbe zum Ziel. Beide Übungen waren dringend notwendig und zeigten den einen oder anderen Schwachpunkt bei der Kooperation der Behörden auf.

Zusammenfassend kann man sagen, dass bereits viele Initiativen und Projekte in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit abgeschlossen und verwirklicht wurden. Ich möchte insbesondere allen Kolleginnen und Kollegen im IPR, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Frau Ministerpräsidentin Malu Dreyer sowie Herrn Landtagspräsidenten Joachim Mertes danken, die während der letzten zwei Jahre, in denen Rheinland-Pfalz den Vorsitz im IPR hatte, sehr viel für die Weiterentwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit getan haben.

Meine Rede soll auch ein Ausblick auf die nächsten Jahre sein. Belgien hat für die nächsten zwei Jahre die Präsidentschaft im IPR inne. Natürlich werden wir GRÜNE auch in der Großregion daher auch das Thema Tihange mehr in den Mittelpunkt rücken und die Risiken und Gefahren dieser belgischen Schrottreaktoren stärker thematisieren;

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn wir schauen nicht tatenlos zu, wie in Tihange nur noch auf Verschleiß gefahren wird.

(Glocke der Präsidentin)

Wir sind ja nicht die Bundesregierung, die tatenlos ist bei Tihange und Cattenom.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir gehören zur Großregion, nein, wir sind diese Großregion.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Der Bericht ist damit erledigt, meine Damen und Herren.

Wir möchten Sie bitten, noch einige Sekunden auf die Verabschiedung unserer Kolleginnen und Kollegen zu verwenden.

Wir verabschieden heute einige Kolleginnen und Kollegen, die früher aus dem Landtag ausscheiden. Das beginnt mit der Vizepräsidentin Hannelore Klamm. Auf meinem Blatt steht – der liebe Kollege hat mich darauf aufmerksam gemacht –, du bist erst zehn Jahre hier.

Das hätte nicht gereicht, um Vizepräsidentin des Landtags zu werden. Du bist schon 20 Jahre hier. Wir kennen dich als jemand, der aus der Arbeit der Postgewerkschaft gekommen ist, sich als Personalrat für die Leute eingesetzt hat. Es hat auch dein ganzes Leben geprägt, sich für andere einzusetzen.

Du hast nie verschwiegen und verschweigen wollen, dass du aus der Pfalz bist, aus Mutterstadt, dem Gemüsegarten Rheinland-Pfalz. Aber du hast auch nie verschwiegen, wenn du eine andere Meinung gehabt hast. Das war manchmal unangenehm. Sie hat es sehr oft unter vier Augen gemacht, damit der andere geschont wurde, aber sie war auch fähig, das unter mehreren Augen zu machen.

Wir verabschieden dich heute aus unserer Zusammenarbeit und wünschen dir, dass du dieses Jahr, das du jetzt sozusagen an Lebenszeit gewinnst, mit Glück erfüllen kannst, dass es dir gut geht und du ab und zu hier zu einem Espresso vorbeikommst. Herzlichen Dank, Hannelore Klamm.

(Beifall im Hause)

Ebenso wird uns eine Kollegin aus der Pfalz verlassen, Friederike Ebli. Friederike Ebli, Bürgermeisterin ihrer Gemeinde, immer unterwegs. Deshalb für uns auch in der Enquete-Kommission „Verwaltungsmodernisierung“, damit dieses Element eine Rolle spielt und nicht nur die hauptamtlichen Bürgermeister. Sie hat den Ausschuss für Arbeit und Soziales übernommen. Auch das war dir eine Leidenschaft, in diesem Gebiet zu arbeiten. Dein Weg geht jetzt wieder zurück nach Hanhofen, um auf diese Weise wieder ein bisschen Luft für andere Dinge zu gewinnen.

Auch dir gilt unser besonderer Dank. Du hast dieses Gebiet Vorderpfalz bei uns tatkräftig vertreten. Das hat es auch gebraucht, weil wir alle gar nicht wissen, was wir daran haben, dass wir dort sozusagen unser Gemüse ernten können, und nicht in Sevilla.

Insofern Dankeschön für deine Interessenarbeit. Danke schön dafür, dass du uns hier in diesem Landtag unterstützt hast. Eine gute Zukunft. Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Wir verabschieden auch Monika Fink, die seit 2001 bei uns ist, auch dicke 20 Jahre. Monika Fink hat, wenn man das so parteipolitisch sehen darf, nicht gerade ein Ass gezogen, als sie in Bitburg-Prüm kandidierte. Das Ass hatte ein anderer. Aber, meine Damen und Herren, es ist schwer, Monika Fink zu entmutigen, ihre Arbeit zu machen. Sie hat sich sogar in ein Arbeitsgebiet hineingewagt, das nicht unbedingt zu erwarten war, in Landwirtschaft, und das mit entsprechender Erfahrung des Konkurrenten in diesem Gebiet.

Liebe Monika Fink, Offenheit gehört auch zu deinen Spezialcharaktereigenschaften. Wir danken dir dafür, dass du dieses schwierige Gebiet Landwirtschaft für uns beackert hast, du für uns im Ausschuss Stellvertreterin gewesen bist. Dass du auch auf der 12. Bundesversammlung warst, war sicherlich einer der Höhepunkte.

Du hast einen hetzigen Job. Du bist die Erste Kreisbeigeordnete in Bitburg-Prüm gewesen. Meine Damen und Herren, das hat es vorher 40 Jahre lang nicht gegeben.

Herzlichen Glückwunsch für dich und deine Arbeit! Einen Glückwunsch dafür, dass du jetzt auch mehr freie Zeit hast! Ich wünsche dir, dass es dir gut geht und wohl ergeht. Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Uli Steinbach geht nach kurzer Zeit. Da kann ich nicht so viel rühmen

(Heiterkeit im Hause)

– langsam, Sie müssen bei mir immer warten, bis ich den Satz ausgesprochen habe –, außer, dass er natürlich von Anfang an ein haushaltspolitisches Talent war. Gar keine Frage, jemand, der den Haushalt kannte, der wusste, wie er aufgestellt worden ist, der wusste, wo man besonders fragen musste oder wo man vielleicht einmal wegschaut, weil es die eigene Koalition betrifft. Wie auch immer.

(Heiterkeit und Zurufe aus dem Hause)

– Das war vollkommen eine Spekulation, meine Damen und Herren. Das gibt es bei keinem von uns.

Sie gehen jetzt zum Rechnungshof. Sie waren Mitglied der Enquete-Kommission „Kommunale Finanzen“, kennen sich also aus. Ich wünsche Ihnen bei diesem neuen Start an einem anderen Ort, dass Sie damit glücklich werden, dass es Ihnen Freude macht.

(Heiterkeit im Hause)

– Jeder hat andere Dinge, die ihm Freude machen. Ihm machen Zahlen Freude.

(Beifall im Hause)

Dann ist er an diesem Platz wunderbar aufgehoben. Bei der Reputation, die der Rechnungshof in diesem Hause hat, meine Damen und Herren, kann doch eigentlich nur Gutes dabei herauskommen. Guten Weg in die Zukunft. Alle Gute für Sie selbst persönlich!

(Beifall im Hause)

Ich habe jetzt niemanden mehr zu verabschieden. Ich habe jedoch der Höflichkeit halber noch jemanden zu begrüßen. Der neue Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion heißt Carsten Pörksen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause –
Zurufe aus dem Hause)

Wenn der Jubel jetzt noch nicht so groß auffällt, das kannst du in diesem Jahr alles noch gewinnen. Das ist alles Potenzial. So musst du das sehen.

(Fuhr, SPD: Demografiepotenzial!)

Meine Damen und Herren, Sie fahren jetzt in die Weihnachtsferien. Kommen Sie wohl erholt und mit neuen Ideen zurück. Tschüss und gutes neues Jahr!

Ich schließe hiermit die Sitzung und lade Sie zur nächs-

ten Plenarsitzung, der Gedenksitzung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2015 um 10:00 Uhr, ein.

E n d e d e r S i t z u n g: 18:27 Uhr.